Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Peer Pasternack

Konsolidierte Neuaufstellung

Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011—2015

1’16

HoF-ARBEITSBERICHTE

Peer Pasternack: **Konsolidierte Neuaufstellung. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011 – 2015** (HoF-Arbeitsbericht 1‘2016), Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), Halle-Wittenberg 2016, 124 S. ISSN 1436-3550.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wurde 1996 gegründet. Der hier vorgelegte Report resümiert das vierte Jahrfünft des Instituts 2011 bis 2015. Im Mittelpunkt steht die vorangetriebene Profilierung des Forschungsprogramms: Wesentliche Teile der Arbeit kreisten um das Thema „Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung im demografischen Wandel“. Damit wurde einerseits an frühere Themen angeknüpft, insbesondere an die Befassung mit der Systemtransformation und den Transformationsfolgen im ostdeutschen Wissenschaftssystem seit 1990 sowie die Analyse der Föderalismusreform-Auswirkungen auf die Hochschulen. Andererseits ist damit erstmals ein langfristiges Leitthema des HoF-Forschungsprogramms etbaliert worden. Zugleich gelang es, angestammte Kompetenzschwerpunkte weiter zu pflegen: Nachwuchsförderung, wissenschaftliches Personal incl. Gleichstellungsfragen; Hochschulbildung, Studienreform und Studierende; Hochschulgovernance, Qualitäts- und Organisationsentwicklung; bildungsbezogene Zeitgeschichte sowie Hochschule und Bildung in Sachsen-Anhalt. Zu all diesen Themen wurden 62 Projekte bearbeitet, davon 52 Drittmittelprojekte, finanziert von 22 Mittelgebern, sowie 22 Workshops und Tagungen durchgeführt. Die HoF-Wissenschaftler/innen hielten 348 Vorträge, zwei Promotionen wurden verteidigt, und es erfolgte eine Professurberufung aus dem Institut heraus. Die Erträge an Forschungs- und Transferwissen konnten u.a. in 15 Monografien und 16 Herausgeberbänden, 41 Forschungsberichten und acht veröffentlichten Handreichungen dokumentiert werden.

The HoF Institute for Research on Higher Education at Martin-Luther-University Halle-Wittenberg was founded in 1996. This report sums up its fourth quinquennium, ranging from 2011 to 2015. It focusses on the further strengthening of research programmes profile: The majority of work revolved around the topic „Spatial issues of higher education and educational development in demographic change“. On the one hand, this thematic focus builds upon previous research, in particular on the system transformation and its consequences in the Eastern German Science System since 1990 as well as on research on the reform of federalism and its impact on universities. On the other hand and for the first time, a long-term research program focussing on a specific topic has been established at the HoF. At the same time, previous areas of expertise were maintained and further developed: promotion of young researchers: career paths and conditions of employment in science including issues of gender equality; higher education, reform of studies and students; higher education governance; quality assurance and development of organization in the higher education sector, contemporary history of education and universities, and development of universities and education in Saxony-Anhalt. Overall, 62 projects covering all these topics were completed, of which 52 were externally funded by 22 different institutions. Furthermore, 22 workshops and conferences have been carried out. The scientists of HoF gave 348 lectures, two PhD projects have been completed, and a member of HoF was appointed to a professorship. The research results were disseminated in 15 monographs and 16 edited volumes, 41 research reports and 8 transfer-orientated research summaries.

Inhalt

1. Überblick 2011–2015 ... 5

1.1. Grunddaten ... 5
1.2. Zeitleiste: Ereignisse ... 6
1.3. Projekte ... 8
1.4. Bilanzierungen ... 10
1.5. Status und Organisation ... 13

2. Forschungsprogrammentwicklung im Kontext von Organisation und Finanzierung ... 14

2.1. Neu: Leitthema ... 15
Fokussierung (15). Systematisierung (15)
2.2. Differenzierung: Mode 1 und Mode 2 ... 16
Ausgangssituation (17). Stärkung der Erfolgsfaktoren (18). Neue Struktur und Aufgaben (19). Zwischenfazit: Neuaufstellung konsolidiert (21)
2.3. Integration: Grundlagen- und Anwendungswissen ... 21
Forschung und Expertise (22). Strategische Leitlinien der Forschungsprogrammatik (24). Inhaltliche Grundverständnisse: Hochschulorganisation und -steuerung (26)
2.4. Außenkommunikation: Steigerung von Relevanz und Wahrnehmbarkeit ... 28
Instrumente und Adressaten (28). Kommunikationsraum Hochschulentwicklungspraxis: Forschungswissen und Handlungswissen (30). Kommunikationsraum Hochschulforschung: Community und GfHf (31). Kommunikationsraum Region: Sitzland und Sitzort (32).
2.5. Ressourcen ... 33
Finanzierung und Projekteinwerbungen (33). Personal (37)

3. Realisierte Projekte ... 40

3.1. Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung im demografischen Wandel ... 40
3.2. Hochschulpersonal, wissenschaftlicher Nachwuchs und Gleichstellung ... 52
3.3. Hochschulgovernance und -organisation ... 62
3.4. Hochschulbildung, Studienreform, Studentenforschung ... 72
3.5. Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung ... 85
3.6. Referenzraum Sachsen-Anhalt ... 93

4. Nachwuchsförderung und Hochschullehre ... 96

4.1. Promotionsprojekte ... 96
4.2. Lehre ... 96

5. Öffentliche Wirksamkeit und Vernetzungsarbeit ... 100

5.1. Publikationen ... 100
Monografien (100). Sammelbände (102). Forschungsberichte (103). HoF-Handreichungen (106). Zeitschrift „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“ (107). Artikelpublikationen (109)
5.2. Wissenschaftliche und Transferveranstaltungen, Vorträge ... 112
5.3. Fachinformationsservice ... 114
5.4. Mitarbeit in Gremien ... 115
5.5. Sachsen-Anhalt-bezogene Aktivitäten ... 117

Verzeichnis der Übersichten ... 122
Anhang ... 123
Bisherige HoF-Leistungsberichterstattungen ... 124

1. Überblick 2011–2015

1.1. Grunddaten

Gründungsjahr 1996
Status ..... An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Grundfinanzierung ..... Land Sachsen-Anhalt
Internet ..... http://www.hof.uni-halle.de/

Institutsangehörige 2015:
Insgesamt 22
Wissenschaftler/innen 19
Fachinformationsservice ..... 1 VZÄ
Administration ..... 1,7 VZÄ
Relation Frauen : Männer ..... 41 : 59 %

Publikationsreihen ..... Zeitschrift „die hochschule“ (2x jährlich)
Buchreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“
„HoF-Handreichungen“
Paperreihe „HoF-Arbeitsberichte“
Print-Newsletter „HoF-Berichterstatter“ (2x jährlich)
Online-Newsletter (2-3x jährlich)

Projekte 2011-2015:
Bearbeitete 62
Mit Drittmitteln finanzierte 52
Zahl der Drittmittelgeber 22
Anteil Drittmittel am Gesamt-Budget ..... 73 % = je 1 € Landeszuwendung 3 € Drittmittel

Publikationen:
Monografien 15
Herausgeberbände 16
HoF-Handreichungen 8
Themenhefte „die hochschule“ 9
Publizierte Forschungsberichte 41
Artikel 383
Rezensionen/Bibliografien 25
Presseartikel/-interviews 43

Veranstaltungen, Vorträge:
Wissenschaftliche Veranstaltungen des Instituts 22
Vorträge von HoF-Wissenschaftler/innen 348

Lehre, Nachwuchsförderung:
Lehrveranstaltungen 33
Betreute Studienabschlussarbeiten 15
Abgeschlossene Promotionen 2
Laufende Promotionen (2015) 4

1.2. Zeitleiste: Ereignisse

2011	
April	Workshop von HoF und der Kommission Steuerungsmodelle der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten (BuKoF) zur Hochschulsteuerung (Burkhardt)
Mai	6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung „Wettbewerb und Hochschulen“ in Wittenberg (Winter, Würmann)
Juni	Verabschiedung Evelyn Thalheimer, Verwaltungsleiterin seit Gründung des Instituts, in den Ruhestand
Juli	HoF-eMail-Newsletter startet (König)
Juli-Oktober	Koordination der Verbund-Antragstellung der sachsen-anhaltischen Hochschulen im Qualitätspakt Lehre (Pasternack)
August	VII. Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte nach 1945 (Pasternack, Schulze)
November	Workshop „Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft? Zum Umgang mit Behinderung und Migration in der Promotions- und Post-doc-Phase“ (König, Rokitte)
2012	
Januar – Juni	Anja Franz mit DAAD-Stipendium an der Stanford University sowie der Penn State University, USA
Februar	Pilotnummer des neuen Publikationsformats „HoF-Handreichungen“, adressiert insbesondere an Akteure der Hochschulentwicklung
April	Workshop „Forschungs- und Technologietransfer in den neuen Steuerungsmodellen“ (König, Quaißer)
Mai	Antragstellung im Qualitätspakt Lehre erfolgreich. Transferstelle „Qualität der Lehre“ am WZW beginnt ihre Tätigkeit. Die drei Mitarbeiter/innen sind zugleich Fellows am HoF. Peer Pasternack übernimmt die Moderation des Landesverbundes „Heterogenitätsbewältigung an Hochschulen“ Het-LSA
Juni	Seminar zur Hochschulsteuerung gemeinsam mit Kommission Steuerungsmodelle der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten BuKoF (König, Zimmermann)
Juli	VIII. Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte nach 1945 (Pasternack, Schulze)
August – Sept.	Gastaufenthalt Prof. Bogdan Murgescu, Universität Bukarest
September	Workshop „Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten – Willkommenssignale setzen“ (Dömling)
November	Workshop von HoF, IWH, Universität Jena, Hochschule Niederrhein, Universität Bochum und Universität Kassel „Hochschule, Wissenstransfer und Regionalentwicklung“ (Höhne, Pasternack, Zierold)
November	Fachtagung von HoF und Technologiestiftung Berlin „Perspektive Transfer: Wissenschaft – Politik – Wirtschaft“ (König)
2013	
Januar	Formale Konstituierung der seit 2011 arbeitenden HoF-Abteilungen: „Hochschule – Region – demografischer Wandel“ (Leitung: Pasternack) und „Allgemeine Hochschulentwicklung“ (Leitung: Burkhardt)
Januar	Workshop „Berufsfelder im Professionalisierungsprozess – Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken“ (Gillessen, Keil, Pasternack)
April	Übergabe „Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013“ (Burkhardt, König)
April	Tagung „Differenz, Hierarchie und Geschlecht – Neuordnungen im Verhältnis von Lehre und Forschung am Beispiel der Lehrprofessur“ (Hilbrich, Hildebrandt)

April	Workshop „Entwicklungsperspektiven ostdeutscher Hochschulen im demografischen Wandel“ (Höhne, Henke, Pasternack, Schneider)
Mai	Workshop „Hochschulen als multiple Funktionsträger in schrumpfenden Regionen“ (Schmid, Pasternack, Zierold)
Mai	Workshop „2014: 50 Jahre Halle-Neustadt“ (Pasternack)
Juni	Ersteröffnung der Wanderausstellung „Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977-1983“ – 2013/2014 an neun Stationen gezeigt (Bonk, Key, Pasternack)
Juni	Workshop „Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten – Willkommenssignale setzen“ (Dömling, Pasternack)
Juli	IX. Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte nach 1945 (Pasternack, Schulze)
August	neue Website mit intuitiver Benutzerführung online (Henke)
September	Workshop „Berufseinstieg internationaler AbsolventInnen voranbringen“ (Dömling)
November	Tagung „Entwicklungsperspektiven ostdeutscher Hochschulen im demografischen Wandel“ (Henke, Höhne, Pasternack, Schneider)
November	Workshop „EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen“ (Gillessen, Maue, Schmid)
Dezember	Workshop „Wege der Lehrdokumentation“ (Bloch, Mitterle, Würmann)
2014	
Februar	Promotion Johannes Keil an der Humboldt-Universität zu Berlin
März	Infolge politischer Klärungen zur Zukunft der Wittenberger Einrichtungen Auflösung des WZW und Übertragung einiger bisheriger WZW-Aufgaben an HoF incl. Überführung der Transferstelle „Qualität der Lehre“
April – Dez.	Jens Gillessen mit DAAD-Stipendium an der Stanford University
August	Berufung Manfred Stock auf die Professur für Soziologie der Bildung an der Universität Halle-Wittenberg
September	Auflösung der HoF-Abteilung mit der früheren Stammbelegschaft infolge Ausscheidens ihrer Mitglieder. Zugleich Abschluss des erfolgreichen Aufbaus einer neuen HoF-Kernbelegschaft
September	Workshop von HoF, Institut für Wirtschaftsforschung Halle und Wirtschaftswissenschaftlicher Fakultät der Universität Jena „Hochschulen im demografischen Wandel – Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten“ (Pasternack, Schneider, Zierold)
September	Fachtagung von Hans-Böckler-Stiftung, CHE und HoF „Die Juniorprofessur zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Neue und traditionelle Wege wissenschaftlicher Qualifizierung im Vergleich“ (Berndt, Burkhardt, Rathmann)
2015	
Januar	Revirement im Trägerverein des Instituts. Neue Mitglieder: Thomas Behrens, Werner Helsper, Manfred Stock, Christoph Weiser, Gerhard Wünscher
März – Februar 2016	Aus Anlass 25 Jahre deutsche Vereinigung erscheinen vier HoF-Buchpublikationen
September	Workshop „The Production of Elites and the Making of Elite Universities“ des Projekts „Elitebildung und Hochschulen“ (Kreckel, Stock, Bloch)
November	Wahl Peer Pasternacks zum Sprecher der Expertenplattform “Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt”
November	Antrag auf Weiterförderung des Verbundprojekts „Heterogenität als Qualitätsherausforderung“ Het-LSA im Qualitätspakt Lehre erfolgreich. Die am HoF angesiedelte Transferstelle „Qualität der Lehre“ setzt ihre Tätigkeit fort, Förderung bis 2020

1.3. Projekte

Die folgende Übersicht veranschaulicht das realisierte Forschungsprogramm 2011 bis 2015 im Überblick. Erkennbar gemacht werden dabei zugleich die Verteilungen der Institutsaktivitäten auf die thematischen Schwerpunkte seiner Arbeit. Insgesamt wurden 62 Projekte bearbeitet.

2011–2015 realisierte Projekte im Überblick

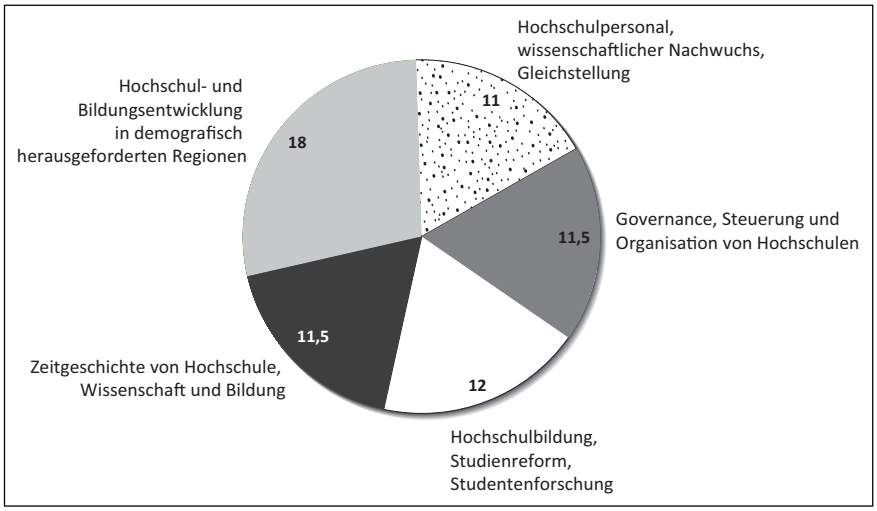
Themencluster:
1: Hochschul- und Bildungsentwicklung in demografisch herausgeforderten Regionen
2: Hochschulpersonal, wissenschaftlicher Nachwuchs, Geschlechtergleichstellung
3: Governance, Steuerung und Organisation von Hochschulen
4: Hochschulbildung, Studienreform, Studentenforschung
5: Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung

Nr.	Projekt	1	2	3	4	5
1.	Ein Jahrzehnt Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000-2010)	■				
2.	Zweckfrei nützlich: Regionale Relevanz der Geistes- und Sozialwissenschaften	■				
3.	Überregional basierte Regionalität: Hochschulbeiträge in demogr. herausgeforderten Regionen	■				
4.	Demografischer Wandel als wissenschaftlicher Gegenstand	■				
5.	Demografische Entwicklung und Perspektiven ostdeutscher Hochschulen	■				
6.	Schaltzentralen der Regionalentwicklung: Hochschulen in Schrumpfungsregionen	■				
7.	Konzept und Kommunikation der Third Mission von Hochschulen	■				
8.	Kooperationen zwischen Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen	■				
9.	Profilerweiternd und bislang kaum untersucht: An-Institute	■				
10.	Bildung als Problembearbeitung im demografischen Wandel: IBA Stadtumbau	■				
11.	Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren	■				
12.	Hochschulen Sachsen-Anhalts als Akteure im demografischen Wandel	■				
13.	Transfer als Gegenstand der Hochschulsteuerung in den Bundesländern	■		■		
14.	Studienerfolg und Studienabbrüche: erstmals hochschulspezifisch erfasst	■			■	
15.	Ausländische HochschulabsolventInnen in Ostdeutschland halten	■			■	
16.	Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt	■			■	
17.	Heterogenität an Hochschulen	■			■	
18.	Heterogenität als Qualitätsherausforderung: Studierendenbefragung Sachsen-Anhalt	■			■	
19.	Kompetenzorientierung in frühpädagogischen Ausbildungen	■			■	
20.	Qualifikationsprofile in Arbeitsfeldern der Pädagogik der Kindheit	■			■	
21.	Frauen und Männer in der Frühpädagogik: Genderbezogene Bestandsaufnahme	■			■	
22.	Hochschul- und Bologna-Kompatibilität frühpädagogischer Fachschulausbildungen	■			■	
23.	Die Teilakademisierung der Frühpädagogik: Eine Zehnjahresbeobachtung	■			■	
24.	Bildungsbiografie einer (post)sozialistischen Planstadt	■				■
25.	Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsen-Anhalts	■	■			
26.	Lehrpersonal und Lehrqualität: Personalstruktur und Weiterbildungschancen	■	■			
27.	Akademische Laufbahnmodelle im internationalen Vergleich		■			
28.	Ingoing-Internationalisierung an deutschen Hochschulen		■			
29.	Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013		■			
30.	BUWIN 2017: Förderung und Qualifizierung von Nachwuchswissenschaftler/innen		■			
31.	Indikatorenmodell für die Berichterstattung zum wissenschaftlichen Nachwuchs		■			
32.	Die Juniorprofessur. Vergleich traditioneller und neuer Qualifizierungswege		■			
33.	Evaluation des Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder		■			
34.	„Männliche“ Forschung – „weibliche“ Lehre? Personalstrukturreform in Gleichstellungsperspektive		■			
35.	Bedarfsprognose aufgaben- und qualitätsgerechter Personalausstattung der Universitäten		■			
36.	Wer lehrt warum? Lehrstrukturen und -motivationen		■		■	
37.	Beschäftigungsbedingungen als Gegenstand von Hochschulsteuerung		■	■		
38.	Qualitätsstandards für Hochschulreformen			■		
39.	Hochschulen nach der Föderalismusreform			■		
40.	Präzisierte Darstellung der Hochschulfinanzierung in Deutschland			■		

Themencluster:
1: Hochschul- und Bildungsentwicklung in demografisch herausgeforderten Regionen
2: Hochschulpersonal, wissenschaftlicher Nachwuchs, Geschlechtergleichstellung
3: Governance, Steuerung und Organisation von Hochschulen
4: Hochschulbildung, Studienreform, Studentenforschung
5: Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung

Nr.	Projekt	1	2	3	4	5
41.	Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung			■		
42.	Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland			■		
43.	EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen			■		
44.	Wissenschaftspolitik und Politikberatung in der Schweiz			■		
45.	Akteurskonstellation im Schweizerischen Bildungs-, Forschungs- und Innovationssystem			■		
46.	Zukunftsfähige Positionierung des New Europe College (NEC) Bukarest			■		
47.	Science Productivity, Higher Education Development and the Knowledge Society			■		
48.	Organisatorische Kontextoptimierung zur Qualitätssteigerung der Lehre			■	■	
49.	Analysen zu Studienangebot, Studienplatzvergabe, Studienwerbung und Studienkapazität				■	
50.	Elitebildung und Hochschulen				■	
51.	Studierende und Wissenschaftler/innen mit Migrationshintergrund				■	
52.	Fächerübergreifende Projekte an der Universität Potsdam				■	
53.	Konstrukteur: Wandel der Tätigkeitsfelder und Ausbildungskonzepte				■	
54.	Wandel akademischer Bildung in Deutschland (1950-2002)				■	■
55.	Akademische Weiterbildung in der DDR: Das Beispiel Humboldt-Universität				■	■
56.	Kurz vor der Gegenwart: Die Aufarbeitung ihrer Zeitgeschichte durch die Hochschulen					■
57.	25 Jahre agiles Nachleben: DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem					■
58.	Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg					■
59.	Künstlerische Hochschulen in der DDR					■
60.	Offene Arbeit in den Evangelischen Kirchen der DDR					■
61.	Akademische Medizin in der DDR: 25 Jahre Aufarbeitung					■
62.	Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte (2011, 2012, 2013)					■

*Anteile der Themencluster am realisierten Forschungsprogramm**



* Anzahl der Projekte; doppelt zuzuordnende jeweils 0,5 gezählt

1.4. Bilanzierungen

In den vergangenen fünf Jahren sind aus verschiedenen Anlässen, mit differenzierten inhaltlichen Fokussierungen und an unterschiedliche Adressaten gerichtet fünf Bilanzierungen der HoF-Arbeit publiziert worden:

■ 2011 erschien der Fünfjahresreport für den Zeitraum, der dem im vorliegenden Bericht dokumentierten voranging: „HoF-Report 2006–2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg“.

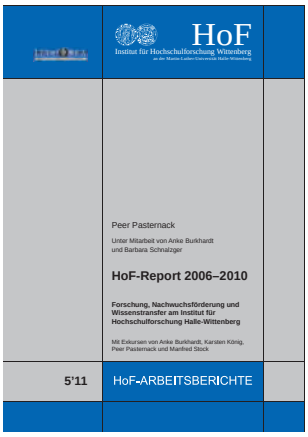
■ Der umfängliche Sammelband „Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen“ dokumentierte 2013 die erfolgreiche Entfaltung der neu etablierten zentralen Forschungsperspektive des Instituts.

■ Der Band „Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg“ fasste 2014 in Kurzartikeln – d.h. für den schnellen Leser – die zentralen Ergebnisse von 33 Studien zusammen, die HoF seit 2008 für bzw. unter Bezugnahme auf sein Sitzland erarbeitet hat.

■ Der 15. Jahrestag der Institutsgründung war 2012 zum Anlass genommen worden, ein Alleinstellungsmerkmal, das HoF unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen besitzt, zusammenfassend zu präsentieren: HoF hat seit seiner Gründung kontinuierlich auch Themen der Hochschul- und Bildungszeitgeschichte bearbeitet, von 1996 bis 2012 in insgesamt 42 Untersuchungen. Deren zentrale Ergebnisse wurden in Kurzartikeln aufbereitet.

■ Schließlich stellte 2013 die knapp 90seitige Broschüre „HoF-Lieferungen. Die Buchpublikationen des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)“ sämtliche größeren Veröffentlichungen des Instituts seit seiner Gründung vor, thematisch gegliedert und mit Abstracts versehen.

Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am HoF 2006 – 2010



Im Mittelpunkt des Reports stehen die 2006–2010 realisierten drei Forschungsprogramme: Föderalismus und Hochschulen; Nachwuchsförderung und wissenschaftliches Personal; Hochschulen in Ostdeutschland. Daneben werden die vier Kompetenzlinien des Instituts dargestellt: Hochschulbildung, Studienreform, Studierende; Governance, Qualitäts- und Organisationsentwicklung im Hochschulsektor; Gleichstellungsfragen und Gender-Politik im Hochschulsektor; Hochschulentwicklung in Sachsen-Anhalt.

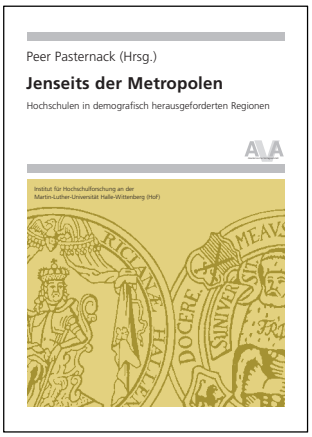
In sechs thematischen Exkursen werden zudem ausgewählte Ergebnisse der Forschungsarbeiten resümiert: Wandel der Hochschulbildung und gesellschaftliche Entwicklung seit 1950; Bologna-Reform; Akademisierung der Frühpädagogik; Nachwuchsförderung, Karriereverläufe und Beschäftigungsbedingungen in der Wissenschaft; Hochschulgovernance; ostdeutsche Hochschulen im demografischen Wandel.

Gehörten dem Institut im Berichtszeitraum insgesamt 36 Mitarbeiter/innen an, so waren im Durchschnitt 22 Personen beschäftigt, davon 17 Wissenschaftler/innen. Diese bearbeiteten 103 Projekte, davon 44 extern eingeworbene, die von 22 verschiedenen Drittmittelgebern finanziert wurden. 23 wissenschaftliche Veranstaltungen sind durch HoF realisiert worden. Zwei Promotionsprojekte konnten erfolgreich abgeschlossen werden. Der Forschungsertrag ist niedergelegt in 10 Monografien, zehn Sammelbänden und 33 Forschungsberichten.

⌦ Peer Pasternack: *HoF-Report 2006 – 2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg*, unt. Mitarb. v. Anke Burkhardt u. Barbara Schnalzger, m. Exkursen v. Anke Burkhardt, Karsten König, Peer Pasternack und Manfred Stock, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 90 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5_2011.pdf; *Anhang*, 47 S., unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5_2011_anhang.pdf

Jenseits der Metropolen: Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen

Im Mittelpunkt des HoF-Forschungsprogramms stehen, vorbereitet seit 2006 und verstärkt seit 2010, raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung im demografischen Wandel. Im Zuge der Entfaltung dieser Forschungslinie sind zahlreiche Einzeluntersuchungen realisiert worden. Deren verstreut oder zuvor noch nicht publizierte Ergebnisse wurden 2013 in einem Sammelband kompakt zusammengefasst.



Darin geht es eingangs um die Wissenspotenziale der Nichtmetropolen, d.h. vor allem: um die Hochschulen als Chance der Peripherie. Anschließend folgen zwei Kapitel Tiefensondierungen: zur Erschließung regionaler Forschungs- und Kooperationspotenziale sowie regionaler Bildungspotenziale. Das Buch schließt mit drei auswertenden Resümees: zur Hochschulfinanzierung, zu typischen Problemen regionaler und lokaler Fallanalysen und wie sich mit diesen umgehen lässt sowie zu Handlungsoptionen zur Kopplung von Hochschul- und Regionalentwicklung.

Will man die Analyseergebnisse auf einen Nenner bringen, wird man sagen können: Die ortsansässigen Hochschulen sind das stärkste Verödungshemmnis in demografisch herausgeforderten und entwicklungsgeschwächten Regionen, und sie sind das wirksamste Instrument zur regional spezifischen Dämpfung der Auswirkungen des demografischen Wandels. Hochschulen, die nicht allein die überregionale, vorzugsweise internationale Bedeutsamkeit ihrer Aktivitäten im Auge haben, können durch ergänzendes regionales Engagement eine Stabilität gewinnen, die ihnen Ressourcenzufluss sichern und u.U. überlebensrelevant werden kann. Wo es, wie in Deutschland, regionale Gebietskörperschaften sind, welche die Grundfinanzierung der Hochschulen tragen, dort sollte man jedenfalls immer auch auf die Frage nach regionalem Wirksamwerden gefasst sein.

Wenn dann nicht nur schlichte Anwesenheitseffekte – Konsumwirkungen der Studierenden, Steuerzahlungen der Hochschulmitarbeiter/innen u. dgl. – angeführt werden können, sondern auch Aktivitätseffekte, lassen sich die hochschulischen Ausstattungsbedürfnisse auch gegenüber hochschulfernen Gesprächspartnern, etwa in der Politik, deutlich überzeugender vertreten.

⌦ Peer Pasternack (Hg.): *Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, 571 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Jenseits-der-Metropolen.pdf

Wissensregion Sachsen-Anhalt: Wittenberger Bilanzierung

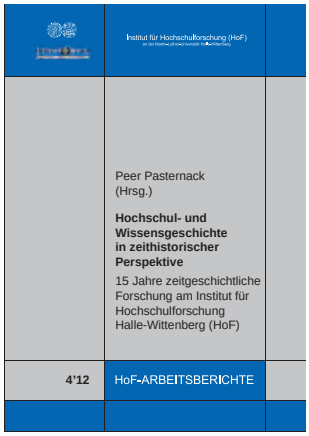
Als Landeseinrichtung Sachsen-Anhalts widmet HoF seit seiner Gründung 1996 seinem Sitzland eine spezielle Aufmerksamkeit. Untersucht wurden und werden Themen aus dem gesamten Spektrum der Hochschulforschung und angrenzende Themen. Das Institut macht damit seine überregionale Expertise für die Entwicklung seines Sitzlandes nutzbar. Umgekehrt mobilisiert HoF mit diesen Arbeiten Sachsen-Anhalt als Fallbeispiel in Untersuchungen, die fallübergreifende Relevanz beanspruchen dürfen.

Zugleich sind Forschungsergebnisse nicht immer umstandslos ‚lesbar', d.h. durch Praktiker in ihrer Relevanz für konkrete Problemlösungen einzuschätzen. Daher sind hier Übersetzungsleistungen nötig: Die Ergebnisse müssen entsprechend aufbereitet werden. Das unternimmt für die einschlägigen HoF-Studien die Publikation: Auf jeweils vier bis sechs Seiten werden in aller Kürze und Prägnanz zentrale Ergebnisse von 33 auf Sachsen-Anhalt bezogenen Untersuchungen des Instituts präsentiert. An die gerafften Ergebnisdarstellungen schließen sich jeweils Hinweise zu Handlungsoptionen an. Die Überschriften der fünf Hauptkapitel markieren zugleich die Breite der Forschungen, die diesbezüglich am HoF realisiert werden: „Stadtentwicklungspotenziale", „Forschungspotenziale", „Bildungspotenziale", „Organisations- und Steuerungspotenziale" sowie „Zeitgeschichte als Ressource".

⌦ Peer Pasternack (Hg.): *Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 223 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Pasternack_LSA_Studien.pdf

15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am HoF

Der 15. Jahrestag der Institutsgründung (2012) war zum Anlass genommen worden, einen Aktivitätsstrang zu bilanzieren, der für Einrichtungen, die sich der wissenschaftlichen Aufklärung von (aktuellen) Hochschulentwicklungen widmen, eher untypisch ist: die Befassung mit der (Zeit-)Geschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung. 42 Projekte waren am HoF in diesem Feld innerhalb der bilanzierten 15 Jahre realisiert worden. Damit ist das Institut die einzige unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen, die kontinuierlich auch (zeit)historische Themen bearbeitet. Von 1997 bis 2012 waren aus dem Institut heraus acht Monografien, 17 Forschungsreports, 19 Sammelwerke und 146 Artikel zu einschlägigen Themen veröffentlicht worden. All



dies summierte sich auf 11.700 Druckseiten. Diese wurden auf etwas über 100 Seiten, d.h. rund ein Prozent, komprimiert: Die zentralen Ergebnisse jedes der Projekte bzw. mehrerer thematisch affiner Projekte wurden auf jeweils drei Seiten zusammengefasst. Gegliedert ist der Bericht in drei Kapitel:

■ *Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung seit 1945* – die einzelnen Themen hierbei sind: Hochschulexpansion in den Ländern West-, Mittel-, Osteuropas und den USA in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts; private Hochschulen im internationalen und historischen Vergleich (1950-2004); programmatische Konzepte der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945; akademische Rituale als symbolische Praxis an Hochschulen; der Wandel akademischer Bildung in Deutschland 1950-2005; die Idee der Hochschule in der DDR; das Verhältnis von Politik und Wissenschaft in der DDR; der Zusammenhang von Bildungs- und Beschäftigungssystem in der DDR; die DDR-Militär- und Polizeihochschulen; Hochschulbau in der DDR; die Geschichte der Wissenschaftstransformation in Ostdeutschland 1990ff.; Transformationspfade der Hochschulen im (post)kommunistischen Osteuropa; Studierende in der DDR und danach; die Zweite Wissenschaftskultur; die Reflexion der DDR-Wissenschaftsgeschichte in den Einzeldisziplinen nach 1989.

■ *Fächer & Orte:* Fallstudien – und zwar: die Aufarbeitung der DDR-Philosophie nach 1989; Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1945-1990; Erziehungswissenschaft im Transformationsprozess; die ostdeutsche Hochschulforschung bis und nach 1989; die gesellschaftswissenschaftliche Zeitschriftenlandschaft in der DDR; akademische Medizin der DDR nach der DDR; Weiterbildung an DDR-Universitäten; Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1817; Otto Kleinschmidt am Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg (1927-1953); die Universität Halle und die Franckeschen Stiftungen nach 1945; die Wissens- und Ideengeschichte von DDR-Planstädten am Beispiel Halle-Neustadts; die Offene Arbeit in den Evangelischen Kirchen der DDR.

■ *Die DDR in Forschung und Lehre* – im einzelnen mit den Themen: die bundesdeutsche DDR-Forschung vor und nach 1989; die DDR in der Lehre an deutschen Hochschulen; die DDR als inner- und außerwissenschaftliches Vermittlungsproblem; Promovieren zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte; der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte; zeithistorisch relevante Informationsdienstleistungen des HoF.

⌦ Peer Pasternack (Hg.): *Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF),* Halle-Wittenberg 2012, 135 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2012.pdf

HoF-Lieferungen: Die Buchpublikationen 1997–2013

Monografien und Sammelbände sind die wesentlichen geronnenen Ergebnisse der häufig mehrjährigen Projekte, die am HoF durchgeführt werden. Seit seiner Gründung sind bis 2013 aus dem Institut heraus 119 solcher Publikationen veröffentlicht worden, mithin durchschnittlich sieben pro Jahr. Um diese beträchtliche Produktivität des Instituts zu dokumentieren, wurden in einer Broschüre die seit 1997 erschienenen Monografien und Sammelbände vorgestellt. Die einzelnen Titel wurden mit Abstracts versehen und thematisch in sechs Kapitel gegliedert:

- Raumbezüge der Hochschulentwicklung – Ostdeutsche Hochschulen – Hochschulen und demografischer Wandel
- Governance, Steuerung und Organisation von Hochschulen
- Wissenschaftlicher Nachwuchs – Hochschulpersonal – Gleichstellung im Hochschulbereich
- Hochschulbildung, Studienreform, Studierende
- Internationalisierung & internationale Hochschulentwicklungen
- Zeitgeschichte von Hochschule und Bildung
- Referenzraum Sachsen-Anhalt.

88 Seiten wurden benötigt, um diese Form der Leistungsbilanzierung zu realisieren.

⌦ Peer Pasternack/Tim Hutschenreuter (Red.): *HoF-Lieferungen. Die Buchpublikationen des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF),* Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 88 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/01_hof_buecher_katalog_2013.pdf

1.5. Status und Organisation

Der „Institut für Hochschulforschung Wittenberg an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg e.V.“ ist der Trägerverein des Instituts. Sitz des Vereins ist Wittenberg. Der Vereinszweck besteht in der Förderung von Wissenschaft und Forschung, insbesondere der Gewinnung und Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse über die Hochschulentwicklung im In- und Ausland mit speziellem Augenmerk auf die Entwicklung in den ostdeutschen Bundesländern. Zur Erreichung seines Zweckes betreibt der Verein auf gemeinnütziger Grundlage das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), das akademisch als An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert ist.

Vereinsorgane sind der Vorstand, die Mitgliederversammlung und der Verwaltungsrat:

- Der *Vorstand* regelt die Angelegenheiten des Vereins und sorgt für die Gewährleistung einer satzungsmäßigen Leitung des Instituts. Sein Vorsitzender muss Professor an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sein und ist zugleich Direktor des vom Verein betriebenen Instituts für Hochschulforschung.
- Die *Mitgliederversammlung* bestätigt den jährlichen Tätigkeitsbericht und erörtert das Forschungsprogramm des Instituts. Daneben ist sie für die Besetzung des Vereinsvorstands zuständig.
- Für die finanziellen Belange ist der *Verwaltungsrat* zuständig. Er verabschiedet auf der Grundlage von Tätigkeitsbericht und Forschungsprogramm den Finanzierungsplan, dessen endgültige Bestätigung im Rahmen der Landeshaushaltsplanung erfolgt.

Die Gremien sind aktuell wie folgt zusammengesetzt:

Trägerverein		**Verwaltungsrat**	
Prof. Dr. Gustav Bathke	Vorstandsmitglied	Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft LSA	StS Marco Tullner (Vorsitz)
Dr. Thomas Behrens	Vorstandsmitglied		
MP a.D. Prof. Dr. Wolfgang Böhmer		Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	Universitätskanzler Markus Leber
Prof. Dr. Gertraude Buck-Bechler			
StS a.D. RA Klaus Faber		Stiftung Leucorea	Prof. Dr. Max Kunze
Prof. Dr. Werner Helsper			
Prof. Dr. Reinhard Kreckel			
Oberbürgermeister Torsten Zugehör			
Prof. Dr. Thomas Olk			
Prof. Dr. Peer Pasternack	Vorstandsvorsitzender		
Prof. Dr. Reinhold Sackmann			
Prof. Dr. Heinz Sahner			
Prof. Dr. Manfred Stock			
Prof. Dr. Christoph Weiser			
Dr. Gerhard Wünscher			

Das vom Trägerverein betriebene *Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)* wird von einem Direktor geleitet, der zugleich Vorstandsvorsitzender des Trägervereins ist. Das Institut verfolgt sowohl selbst gesetzte wissenschaftliche Ziele als auch Forschungsaufträge Dritter. Es engagiert sich in der Lehre und bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. HoF arbeitet auf der Basis von Kooperationsvereinbarungen mit der Hallenser Universität, insbesondere dem Institut für Soziologie, und der Stiftung Leucorea in Wittenberg, in deren Gebäude das Institut sitzt, zusammen.

Von 2010 bis 2014 kooperierte das Institut zudem eng mit dem WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg: Für beide Einrichtungen nahm Peer Pasternack die wissenschaftliche Leitung wahr, es bestand ein Kooperationsvertrag und wurden zahlreiche gemeinsame Projekte realisiert. Ursprünglicher Hintergrund dieser Konstruktion war die Idee, mittelfristig alle Wittenberger Einrichtungen zusammenzuführen. Dies erwies sich vorerst aus formalen wie inhaltlichen Gründen als kompliziert, so dass 2014 das WZW aufgelöst wurde. Im Zuge dessen wurden einige Aufgaben des WZW an HoF übertragen. Insbesondere wechselte die sachsen-anhaltische Transferstelle „Qualität der Lehre“ an das Institut für Hochschulforschung.

2. Forschungsprogrammentwicklung im Kontext von Organisation und Finanzierung

Die Satzung des HoF-Trägervereins bestimmt als dessen Zweck „die Förderung von Wissenschaft und Forschung, insbesondere die Gewinnung und Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse über Hochschul-, Wissenschafts- und Bildungsentwicklungen vor dem Hintergrund unterschiedlicher Regionalentwicklungen. Einen Schwerpunkt bilden dabei Transformationsprozesse in den Hochschulen im In- und Ausland, insbesondere in den ostdeutschen Bundesländern“. Zur Erfüllung dieses Zwecks betreibt der Trägerverein das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF).

Im Zentrum des HoF-Forschungsprogramms stand im Berichtszeitraum 2011–2015 die Entfaltung des Schwerpunktthemas „Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung im demografischen Wandel“. Erstmals wurde damit ein langfristiges Leitthema in den Mittelpunkt gerückt. Zugleich bearbeitete HoF weiterhin ein breites Spektrum an Themen der aktuellen Hochschulentwicklung, das nun aber klar systematisiert ist.

Die Möglichkeiten, die Themenbreite zu bedienen, sind wesentlich von den finanziellen Rahmenbedingungen abhängig. Diesbezüglich entfalteten im Berichtszeitraum Veränderungen, die durch Entscheidungen bzw. unterlassene Entscheidungen der vorangegangenen Jahre erzeugt worden waren, ihre Wirkungen. Im Jahre 2015 verfügte das Institut über ein Grundbudget, das in realem Geldwert noch 40 Prozent der Zuwendung des ersten Arbeitsjahres 1996/97 entsprach. Zur Finanzierung breit aufgestellter wissenschaftlicher Arbeit waren und sind daher fortlaufend Projektmitteleinwerbungen erforderlich.[1]

Programmsystematisierung und Veränderungen im Finanzierungsmodus – dies waren die prägenden Aspekte der HoF-Arbeit im Berichtszeitraum. Beide erzeugten Turbulenzen. Diese sollen hier nicht ausgeblendet werden, auch wenn Selbstreports wissenschaftlicher Einrichtungen üblicherweise dazu neigen, einem Narrativ des unaufhaltsamen Aufstiegs zu folgen. Das ließe sich zwar auch hier problemlos so handhaben, da es in den letzten fünf Jahren an entsprechenden Ereignissen und Ergebnissen nicht gefehlt hat. Gleichwohl erschiene es ein wenig unangemessen, allein eine Geschichte zu erzählen, in der das Institut ausschließlich von einem Höhepunkt zum nächsten eilte: Es wäre angesichts der unübersehbaren Differenz, die zwischen der inhaltlichen und personellen Aufstellung des Instituts zu Beginn und zum Ende des Berichtszeitraums besteht, unglaubwürdig. Es würde die wissenschaftlichen Standards, die am HoF für Fremdbeobachtungen gelten, in der Selbstbeobachtung zu deutlich unterschreiten. Es stünde in merkwürdiger Spannung zu Untersuchungen, die gerade am HoF selbst unlängst die heiklen Aspekte allein Image-orientierter Selbstbeschreibungen wissenschaftlicher Einrichtungen herausgearbeitet haben.[2] Und schließlich würde es wesentliche Leistungen unterschlagen, die 2011 bis 2015 erbracht wurden, beträchtliche Arbeitskapazitäten absorbierten, sich aber nicht unmittelbar in den üblichen Ergebnisformen wissenschaftlicher Tätigkeit niederschlagen konnten.[3]

Werden dagegen auch die belebenden Turbulenzen der zurückliegenden fünf Jahre in die Darstellung einbezogen, hat das zum einen den Vorzug, dass die erfolgreiche Neuaufstellung des Instituts als Leistung – und nicht als Selbstverständlichkeit – erkennbar wird. Zum anderen war 2011–2015 nicht nur um das dynamischste und produktivste Jahrfünft der bisherigen Institutsgeschichte, sondern zwischen Turbulenz und Dynamik bestanden enge Zusammenhänge, wie sich so zeigen lassen wird.

[1] dazu genauer unten 2.5. Ressourcen >> Finanzierung und Projekteinwerbungen

[2] vgl. Daniel Hechler/Peer Pasternack: Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte, Leipzig 2013, dort insbesondere die drei identifizierten Optionen für den institutionellen Umgang mit der eigenen jüngsten Geschichte: (a) Geschichtsabstinenz, (b) Geschichte als Tradition und Geschichtspolitik als Hochschulmarketing, (c) Geschichte als Aufarbeitung und Selbstaufklärung, S. 381f.

[3] konsolidiert in Peer Pasternack: Inhaltliche und strukturelle Entwicklung der öffentlich geförderten Einrichtungen (Wissenschaftsetat) in Wittenberg, Wittenberg 2012, unveröff., erstellt im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Wirtschaft Sachsen-Anhalt; vgl. http://padoka.landtag.sachsen-anhalt.de/files/aussch/wp6/wir/kurzber/wir014k6.pdf

2.1. Neu: Leitthema

Fokussierung

Im Mittelpunkt des HoF-Forschungsprogramms 2011-2015 stand, wie erwähnt, die Entfaltung der Forschungsperspektive „Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung im demografischen Wandel". Diese knüpfte an frühere Schwerpunkte an und führte diese fort:[4]

- Seit Gründung des Instituts 1996 waren Untersuchungen spezifisch ostdeutscher Entwicklungen – in Gestalt hochschulbezogener Transformations(folgen)analysen – ein laufender Schwerpunkt der HoF-Arbeit. Die 2007 vorgelegte Untersuchung „Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost"[5] sowie die 2010 publizierte Untersuchung „Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen"[6] markierten den Einstieg in eine Änderung der Perspektive: Seither geht vor allem um die Zusammenhänge von Hochschul-, Regional- und demografischer Entwicklung – und damit wesentlich um räumlich bestimmte Entwicklungen.
- 2007 bis 2011 war ein umfängliches Forschungsprogramm zum Hochschulföderalismus realisiert worden, das sich mit den Hochschulen in politisch definierten Räumen – den Bundesländern – nach der Föderalismusreform 2006 befasste.[7]
- Die raumgebundene Betrachtung der Hochschulentwicklungen im demografischen Wandel ist erneut ein Thema, das in Rechnung stellt, dass HoF das einzige Institut ist, welches in den ostdeutschen Bundesländern systematisch Forschung über Hochschulen betreibt. Allerdings wurde damit nunmehr ein Thema in den Mittelpunkt gerückt, für das der Osten Deutschlands lediglich ein Fenster in die gesamtdeutsche Zukunft öffnet: Dort lässt sich bereits heute studieren, was morgen bundesweit zu bewältigen sein wird.[8]

Mit der Forschungsperspektive „Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung im demografischen Wandel" ist erstmals ein langfristiges Leitthema in den Mittelpunkt des Forschungsprogramms gerückt worden. Dieses wiederum war Ergebnis eines längeren Inkubationsprozesses. Zunächst knüpft das Thema an die oben erwähnten früheren Arbeitsschwerpunkte an. 2009 dann war es titelgebend für das Arbeitsprogramm 2010–2014, das dem sachsen-anhaltischen Kultusministerium als Grundlage der jährlichen Zuwendungen vorgelegt wurde: „Zwischen Expansion und Kontraktion. Hochschulen und demografischer Wandel – Raumbezüge der Hochschulentwicklung".[9]

Im Berichtszeitraum wirkte der Umstand, dass HoF von 2011 bis 2014 eng mit dem WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg verbunden war, verstärkend auf die Entfaltung der neuen Forschungsperspektive. Beide Einrichtungen standen in dieser Zeit unter gemeinsamer wissenschaftlicher Leitung, hatten einen Kooperationsvertrag geschlossen und realisierten zahlreiche Projekte miteinander. Die am WZW angestellten Wissenschaftler/innen gehörten als Fellows zugleich dem HoF an, bevor sie 2014 auch direkte Angestellte des Instituts wurden.

Systematisierung

Die inhaltliche Fokussierung auf das Leitthema war zugleich verbunden mit der Erschließung eines breiteren Themenhorizonts: Bildungs- und wissensgesellschaftliche Entwicklungen werden nun auch über den engeren

---

[4] vgl. dazu auch die Dokumentationen der früheren Phasen der Institutsentwicklung: Reinhard Kreckel/Peer Pasternack: Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996–2001, Wittenberg 2002 (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2002.pdf); Anke Burkhardt/Reinhard Kreckel/Peer Pasternack: HoF Wittenberg 2001–2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg 2006 (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2006.pdf); Peer Pasternack: HoF-Report 2006–2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Halle-Wittenberg 2011 (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5_2011.pdf)

[5] Peer Pasternack (Hg.): Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost, Leipzig 2007 (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Stabilsierungsfaktoren-und-Innovationsagenturen.pdf)

[6] Peer Pasternack (Hg.): Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen, Leipzig 2010 (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Relativ-prosperierend.pdf)

[7] Peer Pasternack (Hg.): Hochschulen nach der Föderalismusreform, Leipzig 2011 (http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Hochschulen-nach-der-Foederalismusreform.pdf)

[8] vgl. Peer Pasternack/Steffen Zierold: Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen, Halle-Wittenberg 2014 (http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen4.pdf)

[9] Institut für Hochschulforschung (HoF): Arbeitsprogramm 2010-2014, Wittenberg, November 2009, unveröff.

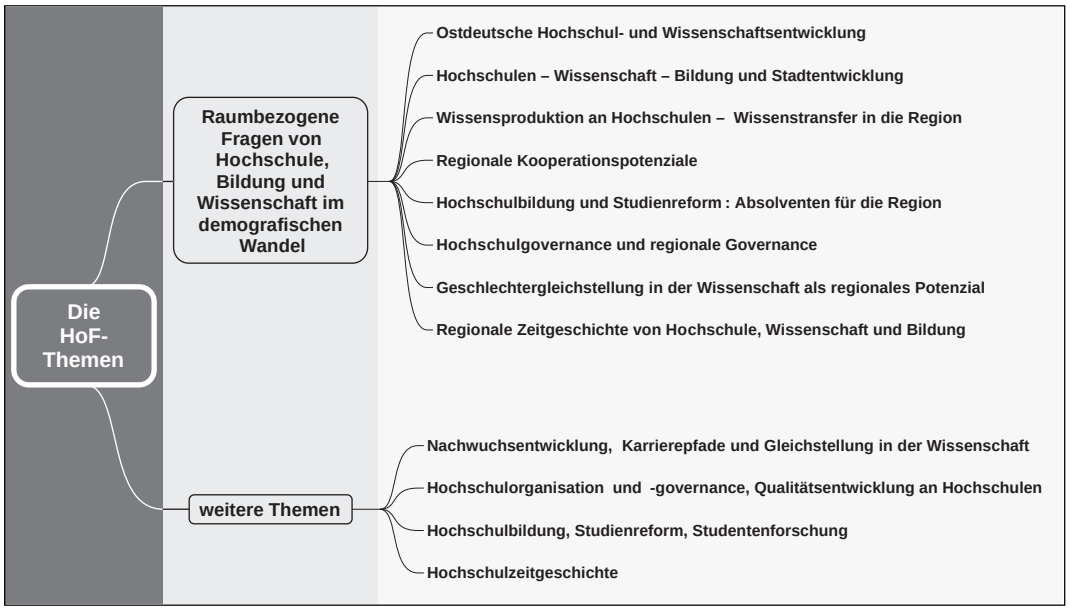
Bereich der Hochschulentwicklung hinaus in den Blick genommen. Mit der gleichzeitigen Aufrechterhaltung der thematischen Breite in der herkömmlichen Hochschulforschung sichert das eine breite Ansprechbarkeit und Mitteleinwerbungsfähigkeit des Instituts.

Zusammengenommen verbindet dies thematische Fokussierung mit thematischer Verbreiterung, was auf den ersten Blick ein wenig widersprüchlich anmuten mag. Die HoF-Programmpolitik folgt hier Friedrich Schlegel: „Es ist gleich tödlich für den Geist, ein System zu haben, und keins zu haben. Er wird sich also wohl entschließen müssen, beides zu verbinden".[10] Indem Fokussierung und Verbreiterung miteinander verbunden werden, findet sich ebenso Beliebigkeit vermieden, wie die Offenheit für thematische Anregungen gesichert wird.

Daher bearbeitete und bearbeitet HoF parallel zur Entfaltung der zentralen Forschungsperspektive weiterhin ein breites Spektrum an Themen der Hochschulentwicklung, das jetzt jedoch klar systematisiert ist. Vier abgestufte Schwerpunkte markieren nunmehr den inhaltlichen Horizont der HoF-Arbeit:

1. Zentral sind, vorbereitet seit 2006 und verstärkt seit 2010, die Untersuchungen zu *Raumbezügen der Hochschul- und Wissensentwicklung im demografischen Wandel*.
2. Einen weiteren langjährigen Schwerpunkt bilden Untersuchungen zu *Nachwuchs, akademischem Personal und Karrierepfaden sowie Geschlechtergleichstellung.*
3. Ebenso widmet sich HoF mit Beständigkeit Fragen der *Hochschulorganisation und -governance*, *Qualitätsentwicklung* an Hochschulen sowie der *Hochschulbildung und Studienreform*.
4. Daneben ist HoF die einzige unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen, die kontinuierlich auch *zeithistorische Themen* im Bereich der Bildungs-, Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte bearbeitet.

HoF-Programm-Systematik 2015



2.2. Differenzierung: Mode 1 und Mode 2

Als wichtigste Erfolge des hier rapportierten Berichtszeitraums lassen sich notieren, dass sowohl die Umstellung auf die veränderten Finanzierungsbedingungen als auch die neue inhaltliche Fokussierung des Forschungsprogramms gelungen sind. Diese Neuerungen vollzogen sich, kaum verwunderlich, nicht gänzlich reibungslos. Will man den schließlich erfolgreichen Institutsumbau angemessen würdigen, muss die Ausgangssituation in Rechnung gestellt werden. Es wird dann deutlich, dass der Vorgang ergebnisoffen war. An seinem Ende konnten also Gelingen oder Misslingen stehen (wie sich nun, nach Eintreten des Gelingens, entspannt kundtun lässt – zwischenzeitlich war, wie sich denken lässt, in der Außenkommunikation immer ein lichtfrohes Bild zu zeichnen,

[10] Friedrich Schlegel: Athenäums-Fragmente, in: ders., Kritische Schriften und Fragmente, Bd. 2: 1798-1801, Paderborn/München/Wien/Zürich 1988, S. 105-156, hier 109.

das jede vorgetragene Skepsis, ob der Institutsumbau wohl gelingen werde, in den dunklen Bereich kleinmütiger Erwägungen verbannte).

Ausgangssituation

Am Beginn der Veränderungen hatten HoF-intern konkurrierende Einschätzungen zu zwei grundlegenden Rahmenbedingungen der Institutsarbeit gestanden:

- Zum einen bezüglich der praktischen Konsequenzen, die der zu gestaltende Übergang erfordert – von einer Situation, in der gelegentliche Projekteinwerbungen zwar als Ergänzungen des Grundhaushalts willkommen waren, Nichteinwerbungen aber durch Mittel aus dem Grundhaushalt aufgefangen werden konnten, hin zur neuen Situation, in der Projekteinwerbungen überwiegend die Voraussetzungen für die Fortdauer der wissenschaftlichen Arbeit an einem bestimmten Thema sind.
- Zum anderen hinsichtlich der Frage, in welchem Maße und in welcher Weise das Institut externe Erwartungen an sein Leistungsprofil ignorieren oder integrieren könne: Land und Bund hatten in ihren Rollen als Grundfinanziers des Instituts zwar bereits seit Beginn der 2000er Jahre insistiert, dass HoF die Verbindung von Forschung und Wissenstransfer in die Hochschulentwicklungspraxis deutlich stärken solle. Doch nun drängte das Land als inzwischen verbliebener Grundfinanzier dazu, dies nicht mehr nur zu diskutieren. Der Zusammenhang von Wissensproduktion und Wissenstransfer solle vielmehr zum durchgehenden Arbeitsprinzip des Instituts werden – statt, wie bisher, nur einiger weniger seiner Wissenschaftler/innen.

Die letztgenannte Botschaft ließ sich entweder dramatisieren zum Bestandteil eines allgemeinen utilitaristischen Angriffs, dem die Wissenschaft allerorten ausgesetzt sei (und für den es in der Tat mancherlei empirische Anhaltspunkte gibt). Oder sie ließ sich pragmatisch verstehen als eine wenig überraschende Anforderung: Dass anwendungsfeldnahe Forschungsbereiche – seien es nun Verkehrsunfallforschung, Arbeitsmarkt- oder Hochschulforschung – gesondert, d.h. außerhalb der Disziplinen institutionalisiert werden, ist immer wesentlich dadurch motiviert, dass auch der Übergang vom Forschungs- zum Anwendungswissen eine verstetigte Form erhalten soll.

In dieser Perspektive muss es nicht zwingend verwundern, wenn die inhaltliche Arbeit in den hierfür etablierten Einrichtungen in Teilen auch formbestimmt ist. Entsprechend gilt dies nicht exklusiv für HoF. Aus den über 30jährigen Erfahrungen des INCHER-Kassel z.B. ist es so formuliert worden:

> „Hochschulforschung – wie auch andere gegenstandsdefinierte Bereiche der Geistes- und Sozialwissenschaften – schöpft ihr Existenzrecht nicht ohne weiteres aus der Tradition von Disziplinen oder aus der Freiheit der Wissenschaft, sich jedem Gegenstand zuzuwenden. Sie verdankt ihre Entstehung und Förderung vielmehr dem Problembewusstsein, dass an den Hochschulen nicht alles naturwüchsig und selbstregulierend ‚läuft'."[11]

Gleichwohl: Die externe Anforderung, dass Wissensproduktion und Wissenstransfer in einem anwendungsnahen Forschungsfeld aufeinander bezogen sein sollen, entsprach nicht durchgehend dem Selbstverständnis, das zu Beginn des Berichtszeitraums das Institut prägte. Zeitweise ergab sich daraus eine atmosphärische Dissonanz zwischen fatalistischen Stimmungen einerseits und dem – letztlich erfolgreichen – Bemühen, aus den extern gesetzten Rahmenbedingungen produktive Konsequenzen für das HoF-Handeln zu ziehen, andererseits.

Diese Dissonanz war auch durch divergierende Einschätzungen einer politischen Absichtsbekundung verursacht: Die Partner der amtierenden Landesregierung hatten 2011 in ihrem Koalitionsvertrag vereinbart, „eine Zusammenführung der durch das Land finanzierten wissenschaftlichen Einrichtungen in Wittenberg mit dem Ziel der Vereinfachung von Zuständigkeiten, der Leistungssteigerung durch Synergieeffekte und damit der effizienten Verwendung der Zuschussmittel des Landes" anzustreben.[12]

Diese Absicht wurde HoF-intern zum Teil als Gefährdung der Wittenberger Hochschulforschung betrachtet und infolgedessen zum Gegenstand manch ungeschickter Außenkommunikation. Deren leicht toxische Wirkungen waren dann anschließend nicht ohne Aufwand zu reparieren. Konkurrierend bestand ebenfalls HoF-intern die Bewertung, dass die Umsetzung der Fusionsabsicht die Wittenberger Hochschulforschung stärken würde. Für

[11] Barbara M. Kehm/Harald Schomburg/Ulrich Teichler: Der Stellenwert von Expertisen als begleitende Aktivität von Hochschulforschung, in: Bettina Alesi/Nadine Merkator (Hg.), Aktuelle hochschulpolitische Trends im Spiegel von Expertisen. Internationalisierung, Strukturwandel, Berufseinstieg für Absolventen, Kassel 2010, S. 5-12, hier 6.

[12] vgl. Sachsen-Anhalt geht seinen Weg. Wachstum Gerechtigkeit Nachhaltigkeit. Vereinbarung zwischen der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands Landesverband Sachsen-Anhalt und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Landesverband Sachsen-Anhalt über die Bildung einer Koalition in der sechsten Legislaturperiode des Landtags von Sachsen-Anhalt 2011 bis 2016, Magdeburg, 13. April 2011, S. 20; URL http://www.spd-sachsen-anhalt.de/files/koalitionsvertrag2011.pdf (12.10.2013)

diese Auffassung gab es zwei Gründe: Zum einem waren Landtag und Landesregierung übereingekommen, die Einrichtungen vor der ins Auge gefassten Zusammenführung zu evaluieren[13] – und HoF hat von den Wittenberger Einrichtungen nach den landläufigen Leistungskriterien die beste Bilanz aufzuweisen: Es ist am publikationsintensivsten und drittmittelstärksten. Zum anderen wäre HoF damit Teil einer deutlich größeren Institution geworden – und Größe bedeutete hier auch mehr institutionelle Stabilität.

Im Verlauf eines intern durchaus kurvenreichen Klärungsprozesses entschied sich HoF dann mehrheitlich dafür, aus den extern initiierten Debatten produktive Konsequenzen zu ziehen. Der Weg dahin war für alle Beteiligten eine sportive Herausforderung. Es stand die Aufgabe, das Institut dort zu stärken, wo es über Potenziale verfügt, mit denen sich auch unter den veränderten Rahmenbedingungen reüssieren lässt. Das gelang, von den Ergebnissen her betrachtet, in bemerkenswerter Weise. Unterwegs waren aber einige Umwege zu absolvieren.

Stärkung der Erfolgsfaktoren

Auf der einen Seite entfalteten sich Kontextdynamiken, die anfangs von einer zwar nur kleinen, allerdings äußerst rührigen Gruppe innerhalb des Instituts in Elemente der HoF-Weiterentwicklung transformiert wurden. Auf der anderen Seite blieb die Selbstbeobachtung und Analyse der Institutssituation zum Teil durch eine individuelle Interessenperspektive dominiert. Diese war im Grundsatz nicht illegitim. Sie hätte sich durch eine Ressource stärken können, die im Institut grundsätzlich verfügbar war: den gegebenen Kenntnisstand der Wissenschaftsforschung zu den Überlebensbedingungen und Erfolgsfaktoren von Expertenorganisationen.

Um so mehr erschien es ratsam, die Transformation des Instituts unter Nutzung eben dieses Kenntnisstandes voranzutreiben: Wissenschaftler/innen verfügen professionstypisch über wirksame Obstruktionspotenziale, wenn es darum geht, externen Anforderungen entgegenzutreten, die ihren eigenen Werthaltungen widersprechen.[14] Insbesondere beherrschen sie das Geschäft der Kritik. Deshalb sind wie kaum eine andere Berufsgruppe in der Lage, empfundene Zumutungen zu unterlaufen, indem sie es vermögen, jegliche externen Anforderungen einer Daueranfechtung durch rational begründete Kritik zu unterwerfen. Solange rational begründet kritisiert wird, ist zu diskutieren, und solange diskutiert wird, wird nicht oder nicht engagiert umgesetzt.

Vor diesem Hintergrund verbietet es sich in der Wissenschaft, Veränderungen im Kommandostil umzusetzen (worauf die Institutsleitung im Berichtszeitraum gelegentlich hinweisen musste, um von außen herangetragenen Ratschlägen zu begegnen). Alternativ lässt sich einerseits auf die Gewinnung neuer Einsichten, andererseits auf die Umgestaltung von Kontexten setzen. Letzteres erwies sich für die HoF-Transformation am Ende als erfolgreicher.

Zunächst aber wurde es unternommen, einschlägige Fertigkeiten, über die Hochschulforscher/innen typischerweise verfügen, schrittweise auch auf die eigene Institutssituation anzuwenden. Solche Fertigkeiten sind die präzise Verortung von Organisationen in dynamischen Umwelten; die Formulierung begründeter Optionen, wie sich die Entwicklung der betrachteten Organisation mit den Umweltdynamiken synchronisieren lässt; ebenso die subtile Nutzung der Obstruktionsstrategien, mit denen solche Synchronisationen, soweit für das Funktionieren einer Einrichtung notwendig, vermeidbar sind, und der Außenwirkungsstrategien, mit denen sie sich (dennoch) inszenieren lassen.

Es ging also nicht zuletzt um die Differenz von *talk* und *action*, von Formalstrukturen und Aktivitätsstrukturen, mithin die Unterscheidung der Rationalitätsfassaden, mit denen externe Legitimität generiert wird, von dahinter ablaufenden Geschehnissen, mit denen sich Leistungsfähigkeit, Motivation und Spaß an der Arbeit sichern lassen. Zum Teil lagen diese wissensbasierten Fertigkeiten hinter einem Schleier der Anstrengungsvermeidung. Daher wurde 2012 aus dem Institut heraus eine kompakte Erinnerung an das einschlägige Wissen vorgelegt.[15]

In der Wissenschaftsforschung ist bekannt, dass verfestigte Selbstbilder, Paradigmenbindungen und Forschungskulturen in der Wissenschaft ihre Persistenz aus dem Zusammenwirken von sozialer Trägerschaft und struktureller Verankerung beziehen. Deshalb ist dort die Durchsetzung kultureller Innovationen typischerweise mit akademischen Generationenwechseln verbunden. Hierauf zu warten, war im Falle des HoF allerdings aus zeitlichen Gründen keine praktikable Option.

---

[13] „Die Landesregierung wird gemäß der Beschlussfassung des Landtages die Leistungsentwicklung der Stiftung Leucorea, des Instituts für Hochschulforschung Wittenberg (HoF) und des Wissenschaftszentrums Wittenberg (wzw) analysieren“ (Landesregierung: Beschlussrealisierung Wissenschaftseinrichtungen in Wittenberg eine Perspektive geben. Beschluss des Landtages – Drs. 6/578, Magdeburg, 5. Januar 2012)

[14] vgl. Ulrich Teichler: Profilierungspfade der Hochschulen im internationalen Vergleich, in: Jan-Hendrik Olbertz/Peer Pasternack (Hg.), Profilbildung – Standards – Selbststeuerung. Ein Dialog zwischen Hochschulforschung und Reformpraxis, Weinheim, S. 27-38, hier 38

[15] Daniel Hechler/Peer Pasternack: Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung, Halle-Wittenberg 2012 (http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/dhs_Sonderband%202012.pdf)

Da aber das Institut zwischenzeitlich eine Größe erreicht hatte, die gedeihliche Teamsitzungen ohnehin nicht mehr erlaubte, ließ sich stattdessen eine andere Erfahrung der Wissenschaftsgeschichte nutzen: Konkurrierende Forschungskulturen können ihre je eigenen Leistungsfähigkeiten beweisen, indem traditionale und nichttraditionale Ansätze in einer Parallelstruktur organisiert werden, innerhalb derer sie über gleichberechtigte Entfaltungsmöglichkeiten verfügen.

Noch war der Handlungsbedarf zwar nicht durchgehend erkannt, aber das erschien auch nicht völlig unerklärlich: „Der Anfang vom Ende ist immer diskret.“[16] Nötig war es nun lediglich, die organisationale Diskretion über das Ende der bisherigen Finanzierungs- und Arbeitsmuster zu entschleiern. Der Weg dahin war eine subtile Irritation interessengebundener Neigungen, die versinkende Struktur – weil sie ‚schon immer‘ so bestand – wahlweise zu naturalisieren oder zu universalisieren. Deshalb wurde institutsintern eine strukturelle Wettbewerbsanordnung installiert: Die oben dargestellte Programmprofilierung fand sich mit der Neugründung einer Abteilung verbunden.

Neue Struktur und Aufgaben

Diese strukturelle Neuerung überführte die bereits seit 2011 bestehende Arbeitssituation – die regional- und demografiebezogenen Projekte bildeten HoF-intern einen eigenen Kommunikationszusammenhang – in eine adressierbare Form. Somit existierten fortan zwei Institutsabteilungen: „Hochschule – demografischer Wandel – Region“ und „Allgemeine Hochschulentwicklung“. Der Kontext der stattfindenden wissenschaftlichen Arbeit war auf diese Weise deutlich verändert. Er trieb die HoF-Transformation voran, indem die unterschiedlichen Arbeitsmuster der beiden Abteilungen gegensätzliche Informationen über Erfolgs- und Misserfolgsfaktoren generierten.

Die zwei Abteilungen waren die Träger eines institutsinternen Wettbewerbs zwischen einer eher Mode-2-orientierten und einer eher traditionalen Wissenschaftsauffassung, letztere in der einschlägigen Forschung unter dem Namen „Modus 1 der Wissensproduktion“ gelabelt:

- Der „mode 1“ ist dadurch charakterisiert, disziplinär orientiert zu sein und seine Fragestellungen vorrangig aus innerfachlichen Entwicklungen zu gewinnen, nicht jedoch mit auch explizit praktischen Zielen. Diese Fragestellungen werden anschließend methodisch kontrolliert in zumeist individueller Weise bearbeitet. Die erzielten Forschungsresultate finden sich dann mit universellen und dauerhaften Geltungsansprüchen primär durch Publikationen öffentlich gemacht und so der Qualitätskontrolle durch die Angehörigen der je eigenen Disziplin unterworfen. Prägend sind dabei die Trennung von Forschung und Anwendung bzw. von Grundlagen- und angewandter Forschung. Die Voraussetzung dafür, dass dieser Modus der Wissensproduktion funktioniert, sind stabile Umwelten, innerhalb derer die Wissenschaft als autonomes Subsystem mit stabilen Institutionen existiert.
- Zunehmend jedoch, so jüngere Diagnosen, sei ein neuer postdisziplinärer Modus für die Generierung neuen Wissens prägend, da komplexe und instabile Umwelten auch andere Modalitäten der Wissensproduktion erforderten. Dafür wurde in der Wissenschaftsforschung der – gleichfalls etwas inhaltsleere – Begriff „mode 2“ geprägt. Als zentraler Aspekt erweise sich, dass die Wissensproduktion nun primär im Kontext der Anwendung erfolge. Es gehe um die Produktion sozial robusten Wissens, indem die Wissenschaft auch die gesellschaftliche Wirkung ihrer Erkenntnisse unmittelbar berücksichtige. Forschung und Anwendung fallen in diesem Modell insoweit zusammen, als ein permanentes Hin- und Herbewegen zwischen Theorie und Praxis, Entdeckung und Anwendung charakteristisch sei. Die Wissenschaft befinde sich permanent im Fluss und in Turbulenz; Flexibilität und Reaktionszeit seien zentral.[17]

Die weitere Entwicklung wurde von den Mitteleinwerbungsbilanzen der beiden Institutsabteilungen bestimmt: Aus der Abteilung „Allgemeine Hochschulentwicklung“ (*mode 1*) heraus konnten bis einschließlich 2014 elf Projektanträge erfolgreich in kompetitiven Verfahren platziert werden (sowie drei in nichtkompetitiven), und bei neun Projektanträgen gelang dies nicht. Die neu aufgebaute Abteilung „Hochschule – demografischer Wandel – Region“ (*mode 2*) vermochte 19 solcher Projekteinwerbungen zu realisieren (und weitere sechs auf nichtkompetitivem Wege), während nur zwei Anträge keinen Erfolg hatten. Im Ergebnis brachte es die neue Abteilung auf 2,4 Millionen Euro Drittmitteleinwerbungen. Damit hat sie allein, obgleich im Berichtszeitraum erst aufge-

[16] Hans Magnus Enzensberger: Der Untergang der Titanic. Eine Komödie, Frankfurt a.M. 1978, S. 9

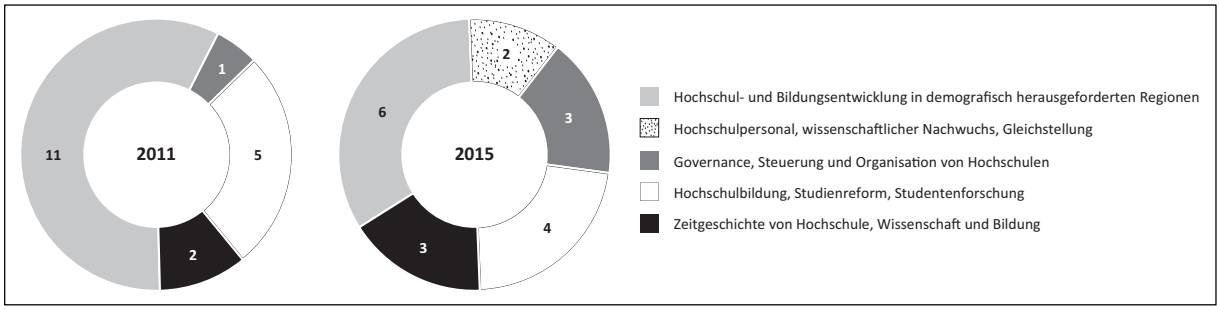
[17] Michael Gibbons/Camille Limoges/Helga Nowotny/Simon Schwartzman/Peter Scott/Martin Trow: The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies, London 1994; Helga Nowotny/Peter Scott/Michael Gibbons: Re-Thinking Science. Knowledge and the Public in an Age of Uncertainty, Cambridge 2001. Ähnlich auch die „post-normal science“ bei Silvio O. Funtowicz/Jerome R. Ravetz: The Emergence of Post-Normal Science, in: R. von Schomberg (ed.), Science, Politics, and Morality. Scientific Uncertainty and Decision Making, Dordrecht/Boston/London 1993, S. 85-123.

baut, die Einwerbungen des Instituts im vorangegangenen Berichtszeitraum 2006-2010 um 22 Prozent übertroffen – mithin ein eindrucksvolles Ergebnis.

Infolge der differenzierten Mitteleinwerbungserfolge und der entsprechenden Personalausstattungen war dann zur Mitte des Berichtszeitraums, im Jahre 2013, die dynamisch expandierende Abteilung „Hochschule – demografischer Wandel – Region“ personell größer geworden als die schrumpfende Abteilung „Allgemeine Hochschulentwicklung“. Zeitgleich konnte eine erste Bilanzierung des Forschungsstranges, der von der expandierenden Abteilung getragen wurde, vorgelegt werden: Der Band „Jenseits der Metropolen“ stellte kompakt die Ergebnisse von 18 Studien vor, die zum Thema seit 2006 am Institut realisiert worden waren.[18] Insgesamt prägte fortan die neue Abteilung zunehmend die externe Wahrnehmung des HoF, und das Institut war damit wieder mehrheitlich auf einem zukunftsträchtigen Wege.

Ende 2014 wurde dann die Abteilung „Allgemeine Hochschulentwicklung“ in den Stand-by-Modus versetzt, da sie aus nur noch vier Personen bestand, davon drei Fellows, so dass für eine zielführende Abteilungsarbeit einstweilen die Voraussetzungen fehlen. Ihre inhaltlichen Aufgaben, die sie im Kontext des Forschungsprogramms hatte, waren im Laufe der Zeit ohnehin bereits weitgehend von der anderen, inzwischen nicht mehr ganz so neuen Abteilung mit übernommen worden (s. Abbildung).[19]

Inhaltliche Verbreiterung der Abteilung „Hochschule – demografischer Wandel – Region“ im Zeitverlauf: Zugehörigkeit der bearbeiteten Projekte zu den Projektclustern in den Jahren 2011 und 2015



Zuvor war 2014 auch eine externe HoF-relevante Strukturentscheidung getroffen worden. Wie erwähnt, hatte die Landesregierung ursprünglich beabsichtigt, alle wissenschaftlichen Einrichtungen in Wittenberg zusammenzuführen. Nach sachlichen und rechtlichen Prüfungen hatte dies als vorerst nicht organisierbar bewertet werden müssen. Stattdessen wurde entschieden, das WZW aufzulösen.

Dies bestätigte nicht zuletzt die Klugheit der institutspolitischen Linie, sich Anliegen des Grundfinanziers nicht zu verweigern und parallel beständig die Landeshorizonte zu überschreiten. Denn die Entscheidung, künftig auf das WZW zu verzichten, war zugleich die Entscheidung, auf HoF *nicht* zu verzichten. Damit hatte die Landespolitik eine bedeutsame inhaltliche Positionierung vorgenommen: zugunsten überregionaler Forschungsexpertise, aus der auch regionales Beratungswissen entsteht, statt vorrangig auf regionale Beratungsexpertise zu setzen, die eher akzidentiell Forschungswissen einbezieht.

Das Institut übernahm im Zuge dessen einige der Aufgaben des bisherigen WZW. So wechselten die sachsen-anhaltische Transferstelle „Qualität der Lehre“ und das wissenschaftliche Personal des WZW ans HoF. Die Online-Wissensplattform des WZW wurde im Rahmen der Institutswebpräsenz dauerhaft gesichert.[20] HoF ist nunmehr alleiniger Adresssat des Auftrages, nötige Aufklärungen zu Wissenschaft und Hochschulen auch in Sachsen-Anhalt bereitzustellen und nimmt dies aktiv wahr.[21] Daneben betreut HoF für die zuvor am WZW angesiedelte „Expertenplattform Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“ deren Publikationen und erbringt inhaltliche Koordinationsleistungen für die Plattform.[22] Im Ergebnis lief dieser Übergang auf eine faktische Integration von HoF und WZW hinaus – funktional, personell, auch finanziell.

[18] Peer Pasternack (Hg.): Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen, Leipzig 2013 (http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Jenseits-der-Metropolen.pdf)

[19] vgl. die realisierten Projekte in den Themenclustern „Hochschulgovernance und -organisation“ (unten 3.3.) und „Hochschulbildung, Studienreform, Studentenforschung“ (3.4.)

[20] WZW: 10 Jahre Expertise für Sachsen-Anhalt, http://www.hof.uni-halle.de/fis/wzw/

[21] vgl. http://www.hof.uni-halle.de/projekte/referenzraum-sachsen-anhalt/ sowie unten 3.6. Referenzraum Sachsen-Anhalt und 5.5. Sachsen-Anhalt-bezogene Aktivitäten

[22] vgl. http://expertenplattform-dw.de/ und http://www.hof.uni-halle.de/projekte/expertenplattform-demographischer-wandel/

Zwischenfazit: Neuaufstellung konsolidiert

Als Voraussetzung all dieser Entwicklungen und fortlaufend parallel zu ihnen hatten durch die Institutsleitung Analysen aufgelaufener Probleme der HoF-Entwicklung unternommen werden müssen. Auf Basis dieser Problemanalysen waren dann die hier geschilderten systematischen Problembearbeitungen inganggesetzt worden. Insbesondere hatten die Arbeitsprozesse dadurch vitalisiert werden können, dass eine neue Abteilung gegründet worden war. Durch diese waren neue Themen zu erschließen, Projekte zu akquirieren, in neue Netzwerke zu gelangen und Personal zu gewinnen, das mitwirkungsbereit an der Neuorientierung des Instituts war.

All dies gestaltete sich für einen Teil des Instituts als höchst arbeitsintensiv, war aber immerhin auch sehr erfolgreich. Mit dem Neuaufbau der Abteilung „Hochschule – demografischer Wandel – Region“ konnten die Bedingungen für ein atmosphärisch ungetrübtes Arbeiten geschaffen werden, das sich unmittelbar in Erfolge umsetzte, welche wiederum das produktive Abteilungsklima kräftigten. Erstaunen mag es in der Retrospektive, dass nicht nur die Umsteuerung, sondern auch bereits deren Konsolidierung innerhalb von nur fünf Jahren gelungen ist. Herkömmlich sind für Prozesse des Organisationswandels in der Wissenschaft längere Zeiträume zu veranschlagen.

Wichtig war dabei vor allem eines: Mit der Zweiabteilungsstruktur hatte ein Modus des Generierens von Informationen über Erfolgsfaktoren realisiert werden können, der kompetitiv-wissenschaftsgeleitet war. Dadurch blieb die HoF-Transformation frei von allein administrativen, also wissenschaftsinadäquaten Veränderungsimpulsen. Die beiden Abteilungen haben ein organisationsbezogenes Kontrollgruppen-Realexperiment absolviert, das zum einen in der Aussagekraft seiner Ergebnisse bemerkenswert eindeutig ausgefallen ist. Zum anderen hat dieses, über den konkreten Fall hinausweisend, auch gezeigt: Die Neuaufstellung einer Forschungseinrichtung ist durchaus möglich, indem – jenseits von Top-down-Modellen – wissenschaftshistorische Erfahrungen, wissenschaftssoziologisches Wissen und wissenschaftsimmanente Mechanismen mobilisiert werden.

Bei all dem war nicht nur mit den zeitweiligen internen Dissonanzen umzugehen, sondern auch mit diversen Spannungen, die unauflöslich sind. Auszugleichen waren (und sind) die uneinheitlichen Ansprüche, die an das Institut von außen herangetragen wurden (und werden), innerwissenschaftliche und außerwissenschaftliche Notwendigkeiten, die Aufklärung von Grundlagenfragen und anwendungsorientierten Problemstellungen sowie die Projektbearbeitungserfordernisse und das Interesse der Mitarbeiter/innen an der Realisierung von Promotionsvorhaben. Die Institutsproduktivität wurde dadurch gesichert, dass diese Spannungen nicht – da ohnehin aussichtlos – eliminiert, sondern als Herausforderungen angenommen wurden.

So konnte die neu etablierte Abteilung insbesondere zeigen, wie sich die Spannung zwischen selbstdefinierten Forschungsgegenständen und -zielen einerseits und praxisgenerierten Fragestellungen andererseits prozessieren lässt: Indem man sich letzteren nicht verweigert, werden die Entfaltungsräume auch für erstere geöffnet. Auffällig ist etwa, dass die zeithistorischen Forschungen im Berichtszeitraum nahezu komplett in der Abteilung „Hochschule – demografischer Wandel – Region“ realisiert wurden.[23] Die Themen dieses Forschungsstrangs waren durchgehend selbstdefiniert, und der Freiraum dafür fand sich erzeugt und gesichert, indem parallel Projekte mit stark praxisgenerierten, gegenwartsbezogenen Fragestellungen realisiert wurden.

Insgesamt war der eingeschlagene Weg der HoF-Neuaufstellung dreigleisig: Zum ersten musste die inhaltliche Arbeit des Instituts profiliert, zum zweiten diesbezüglich mitwirkungsbereites Personal gewonnen und zum dritten eine verbesserte Außenwirkung erzeugt werden. Dazu nun im einzelnen.

2.3. Integration: Grundlagen- und Anwendungswissen

Zwischen Grundlagen- und Anwendungswissen besteht fortwährend eine Spannung. Das hat systematische Gründe, die sich nicht grundsätzlich ausräumen lassen. So macht Warren Thorngate mit seinem „Postulat der angemessenen Komplexität“ darauf aufmerksam, dass sozialwissenschaftliche Forschung immer nur zwei der drei metatheoretischen Tugenden erreichen könne: allgemein, genau und/oder einfach zu sein.[24] Das lässt sich an der Hochschulforschung gut nachvollziehen:

- Sobald sie genau und einfach zu sein versucht, sind die Ergebnisse nicht mehr allgemein, sondern nur sehr begrenzt nutzbar (also z.B.: keine Großtrends entdeckt, bestätigt oder widerlegt).

[23] vgl. unten 3.5. Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung

[24] Warren Thorngate: „In general” vs. „it depends“. Some comments on the Gergen-Schlenker debate, in: Personality and Social Psychology Bulletin 4/1976, S. 404-410.

■ Ist die Hochschulforschung auf sowohl allgemeine als auch einfache Aussagen gerichtet, dann fehlt es ihr an Genauigkeit (also: die untersuchten Einzelfälle verfehlt, wenigstens teilweise).

■ Strebt sie ebenso allgemeingültige wie genaue Ergebnisse an, ist sie nicht mehr einfach, sondern komplex (also: für die Praxisakteure unverständlich und daher leicht für überflüssig erachtet).

Forschungen, die unter solchen Prämissen stattfinden, müssen immer auch Unzufriedenheit auslösen, und es ist Teil der nötigen Professionalität, diese Unzufriedenheiten auszuhalten. Gleichwohl muss dies kein Argument dafür sein, sich der Handlungsrelevanz des Forschungswissens generell zu verschließen. Es gibt durchaus Überbrückungstechniken, deren Anwendung ‚lediglich' voraussetzt, die Spannung zwischen der Erzeugung von Grundlagen- und von Anwendungswissen in den Forschungsprozessen zu reflektieren.

Forschung und Expertise

HoF jedenfalls konnte im Berichtszeitraum die Kopplung von Expertisen, die auf Anwendungswissen, und Forschungen, die auf Grundlagenwissen zielen, ausbauen. Dies geschah sowohl in Projekten, die auf das eine, und in Projekten, die auf das andere fokussiert waren, als auch in Projekten, die beides miteinander verbanden. Einige prägnante Beispiele:

■ *Strategische Wahl des Leitthemas:* Traditionell wurde am HoF bearbeitet, was entweder einzelne seiner Wissenschaftler/innen interessierte oder wofür Mitteleinwerbungen gelangen – im Idealfall fiel beides zusammen. Daraus ergaben sich zwar im Laufe der Zeit durchaus auch Arbeitsschwerpunkte, doch zu einer kohärenten Systematik des Forschungsprogramms fügte sich dies nicht. Zugleich muss ein Institut, das auf Drittmitteleinwerbungen angewiesen ist, eine breite thematische Ansprechbarkeit aufweisen. Die Lösung war: (a) die Entwicklung eines profilbestimmenden Hauptthemas, das so angelegt ist, dass es ebenso fokussierend wirkt, wie es im Rahmen dieser Fokussierung prinzipiell kein Thema der Hochschulentwicklung ausschließt; (b) Offenheit für weitere Themen, für die u.a. dadurch die Expertise gepflegt wird, dass sie auch unter dem Dach des Hauptthemas betrieben werden. Das Hauptthema ist, kurz gesagt, „Hochschule – Region – Demografie", und unter diesem sind nahezu alle Hochschulentwicklungsthemen von Personalentwicklung über Governance, Forschung an Hochschulen oder externer Relevanz bis hin zu Hochschulbildung relevant.

■ *Horizonterweiterung über die Hochschulforschung hinaus – 1:* Wenn regionale Hochschulwirkungen untersucht werden, geht es zum großen Teil um Wirkungen in den jeweiligen Sitzorten. Das erfordert eine Auseinandersetzung mit wissensbasierter Stadtentwicklung, die wiederum mehr einzubeziehen hat als lokale *Hochschul*entwicklungen. Daher wurden diverse Projekte genutzt, um systematisch die Theorieangebote der Stadtforschung aufzuarbeiten, sie für die empirisch-analytischen Erfordernisse der Hochschulforschung fruchtbar zu machen und zugleich deren Horizonte zu überschreiten: so zu bildungsbasierter Stadtentwicklung in Schrumpfungssituationen,[25] ortsgebundenen Kooperationspotenzialen zwischen Hochschulen und außeruniversitärer Forschung[26] und kreativwirtschaftlichen Stadtentwicklungen.[27]

■ *Horizonterweiterung über die Hochschulforschung hinaus – 2:* Die Untersuchung regionaler Wirkungen der Hochschulen benötigt als analytisches Korrektiv die Untersuchung regionaler Entwicklungen, die *ohne* Hochschulen auskommen müssen. Solche Kontrollgruppenanalysen sind die Voraussetzung, um zu prüfen, welche regionalen Entwicklungen tatsächlich in Zusammenhang mit der Anwesenheit und den Aktivitäten ortsansässiger Hochschulen stehen. Dies konnte im Rahmen von Untersuchungen der IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010"[28] sowie der Bildungs- und Wissensgeschichte und der darauf aufbauenden Gegenwart des 50jährigen Halle-Neustadt realisiert werden.[29] Ebenso ermöglichte es die Betreuung der Publikationen der Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt", Wissenspotenziale zur regional spezifischen Bewältigung

[25] Uwe Grelak/Peer Pasternack: Die Bildungs-IBA. Bildung als Problembearbeitung im demografischen Wandel: Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010", Leipzig 2014

[26] Daniel Hechler/Peer Pasternack: Scharniere & Netze. Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen den Universitäten und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel und Martin Winter, Wittenberg 2011 (http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/Dokumente/Arbeitsberichte/WZW_Arbeitsberichte_1_2011.pdf)

[27] Steffen Zierold: Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren, Halle-Wittenberg 2012 (http://www.hof. uni-halle. de/dateien/ab_1_2012.pdf)

[28] Uwe Grelak/Peer Pasternack: Die Bildungs-IBA, a.a.O.

[29] Peer Pasternack: Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts, Halle (Saale) 2012 (http://www.soziologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1202.pdf); Peer Pasternack u.a.: 50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation, Halle (Saale) 2014

des demografischen Wandels zu erschließen.[30] Derart ließ sich das thematische Spektrum des Instituts in die Bereiche der allgemeinen, d.h. nicht allein hochschulgebundenen Bildungs- und wissensgesellschaftlichen Entwicklungen erweitern.

■ *Auswertung des Hochschulreformgeschehens:* Aufbauend auf zahlreichen früheren Einzeluntersuchungen von Hochschulreformen hatte sich eine übergreifende Analyse des Hochschulreformgeschehens der letzten zwei Jahrzehnte unternehmen lassen, indem die früheren Spezialstudien zusammengeführt und aufeinander bezogen wurden.[31] Diese Zusammenschau kontert auch den gelegentlichen Vorwurf an die Hochschulforschung, vor allem den Erfolg politischer Reforminitiativen zu bestätigen und einer Neigung zu unterliegen, hierzu konkurrierende Ergebnisse stiefmütterlich zu behandeln. Zugleich ließen sich mit der Formulierung von Qualitätsstandards für Hochschulreformen, die aus den Einzelanalysen und ihrer kombinierten Auswertung entwickelt wurden, auch die Rezeptionsgewohnheiten außerwissenschaftlicher Adressaten berücksichtigen.

■ *Akademisierung der Frühpädagogik:* Ein Spezialthema, dem sich HoF zehn Jahre lang mit Ausdauer gewidmet hat, ist die Akademisierung der Frühpädagogik. Begann dessen Bearbeitung 2005 mit einer bildungsökonomischen Analyse für den 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung, so schloss sich daran die wissenschaftliche Begleitung des ersten neuen frühpädagogischen FH-Studiengangs (an der ASFH Berlin) an, konnte dann das Thema fortgesetzt werden mit drei Expertisen für das Programm „Profis in Kitas“ (PiK) der Robert-Bosch-Stiftung und weiteren beauftragten Arbeiten bis hin zu einem BMBF-Projekt, das nach drei Jahren Laufzeit 2015 zum Abschluss gelangte. In der Ergebnismonografie des BMBF-Projekts ließ sich dadurch eine Bilanz von zehn Jahren (Teil-)Akademisierung der Frühpädagogik ziehen – genau zu dem Zeitpunkt, an dem mit bundesweit rund 120 Studiengängen diese Teilakademisierung zu einem vorläufigen Abschluss gekommen war.[32] Die Bilanz profitiert davon, dass HoF jenes Jahrzehnt auch kontinuierlich durch anwendungsorientierte Auftragsstudien hatte analytisch begleiten können. Was je für sich genommen thematisch begrenzte Einzelexpertisen waren, ließ sich nun in die Darstellung der Ergebnisse einer – für dieses Thema – Langzeitbeobachtung überführen.[33]

■ *Zeitgeschichte von Bildung und Hochschule:* Es stärkt die Gegenwartskompetenz, wenn sie historisch informiert ist. Einerseits wird die Gefahr von Fehldeutungen gemindert, wenn historische Erfahrungen präsent sind. Andererseits lassen sich (zeit)geschichtliche und Gegenwartsentwicklungen mitunter auch unmittelbar aufeinander beziehen. Die wechselseitigen Analysepotenziale von Zeitgeschichte und Gegenwartsbetrachtung werden am Institut seit seiner Gründung erschlossen[34] – im Berichtszeitraum mit einer umfänglichen Analyse des Umgangs der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte, insbesondere ihrer DDR-Geschichte,[35] mit einer Dissertation zur akademischen Weiterbildung in der DDR,[36] einer Untersuchung zur Geschichte der Soziologie an der Universität Halle,[37] der Erarbeitung einer Ausstellung und Publikationen zur Geschichte der Offenen Arbeit in den Evangelischen Kirchen der DDR,[38] Auswertungen eines Vierteljahrhunderts Aufarbeitungsaktivitä-

[30] Uwe Grelak/Peer Pasternack (Red.): Zukunftsgestaltung im demographischen Umbruch. Impulse und Handlungsoptionen aus Sicht der WZW-Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“, Wittenberg 2011; Klaus Friedrich/Peer Pasternack (Hg.): Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel“ beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Halle (Saale) 2012; Peer Pasternack/Isabell Maue (Hg.): Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen. Die Demographie-Expertisen der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2013; Benjamin Köhler/Isabell Maue/Peer Pasternack: Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie, Halle-Wittenberg 2014

[31] Peer Pasternack: Qualitätsstandards für Hochschulreformen. Eine Auswertung der deutschen Hochschulreformqualitäten in den letzten zwei Jahrzehnten, Bielefeld 2014

[32] Peer Pasternack: Die Teilakademisierung der Frühpädagogik. Eine Zehnjahresbeobachtung, unter Mitwirkung von Jens Gillessen, Daniel Hechler, Johannes Keil, Karsten König, Arne Schildberg, Christoph Schubert, Viola Strittmatter und Nurdin Thielemann, Leipzig 2015

[33] vgl. http://www.hof.uni-halle.de/projekte/fruehpadagogische-ausbildung/

[34] vgl. Peer Pasternack (Hg.): Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), Halle-Wittenberg 2012 (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2012.pdf)

[35] Daniel Hechler/Peer Pasternack: Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte, Leipzig 2013

[36] Johannes Keil: Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945-1989, Leipzig 2014

[37] Peer Pasternack/Reinhold Sackmann (Hg.): Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, Halle (Saale) 2013

[38] Sebastian Bonk/Florian Key/Peer Pasternack (Hg.): Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983. Katalog zur Ausstellung, Halle-Wittenberg 2013 (http://oa-halle-neustadt.de/wp-content/uploads/Brosch%C3%BCre_OA-HaNeu. pdf)

ten zur Geschichte der akademischen Medizin[39] und zur Geschichte der künstlerischen Hochschulen in der DDR.[40]

■ *Sachsen-Anhalt-Relevanz ohne regionale Beschränktheit:* In dem 2013 erschienenen Band „Jenseits der Metropolen“[41] wird unter anderem deutlich, wie das Institut mit der Anforderung umgeht, als sachsen-anhaltisches Landesinstitut auch landesrelevant zu arbeiten: Die Sachsen-Anhalt-bezogenen Arbeiten werden breit eingeordnet, indem das Land als Fallbeispiel für übergreifende, d.h. nicht allein regional relevante Fragestellungen herangezogen wird. Dafür ist es auch bestens geeignet, da es hinsichtlich der sozialen, wirtschaftlichen, demografischen und edukationalen Entwicklungen über eine bundesweit einmalige Problemdichte verfügt – mit entsprechender Ergiebigkeit, die sozialwissenschaftliche Untersuchungen eines solch aufschlussreichen Falls versprechen und erbringen. Indem das Land als Fallbeispiel für übergreifend relevante Fragestellungen genutzt wurde, konnte zugleich eine potenzielle Gefahr gebannt werden: Trotz der Sachsen-Anhalt-Konzentration eines Teils der Institutsarbeiten ließ sich sicherstellen, dass HoF darüber nicht zum Regionalinstitut wird. Mit dem seit 2010 verfolgten Forschungsprogramm „Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung im demografischen Wandel“ hatte hier eine elegante Brücke gebaut werden können: zwischen der schwer abweisbaren politischen Forderung, auch Sachsen-Anhalt-relevant zu arbeiten, einerseits[42] und der unabweisbaren wissenschaftlichen Notwendigkeit, fortwährend die regionalen Horizonte zu überschreiten, andererseits.

Mit den meisten der im Berichtszeitraum neu eingeworbenen Projekte ließ sich unter anderem zeigen, dass auch die überwiegende Projektfinanzierung nicht zwingend gleichbedeutend ist mit thematischer Fremdbestimmung, politischer Vereinnahmung, wissenschaftlicher Ridikülisierung, Verabschiedung von einer Grundhaltung professioneller Skepsis und/oder von mainstreamabweichenden Fragestellungen. Vielmehr wurde deutlich: Die Vermeidung all dessen ist gut zu verbinden mit Themen und Arbeitsweisen, die aktuelle Aufklärungsbedürfnisse der Hochschulentwicklungspraxis bedienen – jedenfalls dann, wenn es hinreichend geschickt angestellt wird.

Strategische Leitlinien der Forschungsprogrammatik

Hochschulforscher müssen gelegentlich erklären, was das eigentlich genau ist, was sie treiben. Es hat sich als ganz hilfreich erwiesen, auf entsprechende Fragen zu antworten, dass Hochschulforschung so etwas ähnliches sei wie Verkehrsunfallforschung, nur dass ihre Verkehrsunfälle halt Hochschulen sind. Für diejenigen, die an Details interessiert sind, lässt sich dann erläuternd anfügen: Jenseits ihrer Gegenstände unterscheiden sich beide Forschungsfelder nur wenig voneinander. Sowohl Hochschul- als auch Verkehrsunfallforschung müssen auf ihr Thema, dessen Praxisstruktur gehorchend, wesentlich unter dem Aspekt des Misslingens schauen. Dabei zielen beide darauf, dass die von ihnen untersuchten Handlungssysteme, also die Hochschulen und der Straßenverkehr, weniger unfallgeneigt werden und dass die Unfallschwere reduziert werden kann. Während die Verkehrsunfallforscherin keine Sympathien für Verkehrsunfälle haben sollte, darf der Hochschulforscher allenfalls eine distanzierte Affinität zu Hochschulen aufweisen. Sowohl Hochschul- als auch Verkehrsunfallforschung benötigen multiple fachliche Perspektiven, um ihre komplexen Gegenstände erfassen zu können:

■ In der Verkehrsunfallforschung geht es gleichermaßen um kinetisch bedingtes Verformungsverhalten oder die Legierung von Materialien wie um Verkehrswegeführung, die Wirksamkeit von technischen Assistenzsystemen oder aktive und passive Sicherheit. Sie befasst sich ebenso mit der Psychologie des Autofahrers, dessen Fahrverhalten – normenkonform bzw. -abweichend –, der Interaktion der Verkehrsteilnehmer/innen wie mit der Methodik der Unfallaufnahme und -auswertung.[43]

■ Stark vergleichbar die Hochschulforschung: Sie widmet sich z.B. der Kollisionsmechanik paralleler Hochschulreformen oder der Komponentenverträglichkeit unterschiedlicher Hochschulentwicklungen. Sie interessiert sich für die Beschleunigungseffekte von Reformaktivitäten. Dabei wiederum muss die sogenannte negative Beschleunigung, also Bremsvorgänge, notgedrungen besonders interessieren – z.B. Bremswirkungen auf nasser Fahrbahn, etwa die Umstellung von Programm- auf Systemakkreditierung unter Beibehaltung aufgebau-

[39] Peer Pasternack: Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014, Leipzig 2015

[40] Daniel Hechler/Peer Pasternack: Künstlerische Hochschulen in der DDR. 25 Jahre zeithistorische Aufklärung 1990–2015, Leipzig 2015

[41] Peer Pasternack (Hg.): Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen, Leipzig 2013 (http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Jenseits-der-Metropolen.pdf)

[42] vgl. Peer Pasternack (Hg.): Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg, Leipzig 2014 (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Pasternack_LSA_Studien.pdf)

[43] vgl. z.B. autorenteam GbR (Hg.): Unfallrekonstruktion. Das Lehr- und Nachschlagewerk auf dem Fachgebiet Verkehrsunfallrekonstruktion und Unfallforschung, Münster 2007

ter Akkreditierungsstrukturen. Die Hochschulforschung untersucht die Wirksamkeit managerialer Assistenzstrukturen und die Sichtverhältnisse bei Reformprogrammierungen (hier besonders häufig: Dämmerungshelligkeit). Sie nimmt die aktive und passive Unsicherheit bei der Hochschulorganisationsentwicklung in den Blick, ebenso dynamisierende oder sedierende Wirkungen des Beteiligungsverhaltens der Hochschulangehörigen und Fehlfunktionen von Studienreformen. Schließlich entwickelt sie Methodiken der Evaluation von Zielerreichungen und -verfehlungen hochschulentwickelnder Maßnahmen (also häufig genug: Unfallaufnahme und -auswertung).

Dementsprechend verbindet sich forschungsstrategisch die thematische Fokussierung, die am HoF in den letzten Jahren betrieben wurde, mit konsolidierten Erfahrungen, die in den mittlerweile fast zwei Jahrzehnten der Institutstätigkeit gesammelt werden konnten. Inhaltlich wird das Profil des Instituts durch fünf Aspekte bestimmt:

- Hochschulforschung wird mit öffentlichen Mitteln unterhalten, weil ein Handlungsfeld – das Hochschulwesen – aktiv zu gestalten ist. Um die Rationalität der entsprechenden Entscheidungsprozesse zu steigern, wird handlungsrelevantes Wissen benötigt. In diesem Sinne ist HoF bewusst im Feld von und zwischen Forschung und Beratung tätig. Dabei setzt die Beratung Forschung voraus – nicht umgekehrt.
- Das Hochschulsystem bildet einerseits den Adapter zwischen Bildungs- und Wissenschaftssystem. Andererseits trägt es zur Kopplung von kultureller und ökonomischer Reproduktion der Gesellschaft bei. Mithin ist die Integration von vier Systemlogiken zu bewerkstelligen: gesellschaftlich unterstützte individuelle Selbstermächtigung (Bildung), wissensgeleitete Erzeugung von Deutungen, Erklärungen und daraus konstruierten Handlungsoptionen (Wissenschaft), sinngebundene Orientierung (Kultur) sowie ressourcengebundene Bedürfnisbefriedigung (Ökonomie). Die Hochschulforschung muss dies systematisch abbilden.
- Infolgedessen ist Hochschulforschung ein fortwährendes interdisziplinäres Kopplungsmanöver. Sie empfängt ihre wesentlichen methodischen und theoretischen Anregungen aus der Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik/Erziehungswissenschaft. Systematisch ist sie zwischen den z.T. inhaltlich überlappenden Forschungsfeldern Bildungs- und Wissenschaftsforschung angesiedelt. Schnittstellen weist sie insbesondere zur Verwaltungs-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft auf, daneben aber auch zu vergleichbar interdisziplinär angelegten Bereichen wie der Schul-, der Arbeitsmarkt- und der Berufsforschung.
- Die Interdisziplinarität der Hochschulforschung macht eigene Nachwuchsentwicklung nötig. HoF stellt sich dieser Aufgabe, indem es Promotionsprojekte unterstützt. Die Promovierenden des Instituts sind zugleich in die Bearbeitung von Forschungsprojekten einbezogen, um auf diese Weise einen sukzessiven Einstieg in Methoden, theoretische Ansätze und Themen des Forschungsfeldes zu erlangen.
- HoF ist das einzige Institut, das in den ostdeutschen Bundesländern systematisch Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge. 2006 beginnend, verstärkt seit 2010 sind diese in die zentrale Forschungsperspektive des Instituts „Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung im demografischen Wandel“ eingeordnet. Damit verbunden ist eine Erweiterung des Themenhorizonts auf Bildungs- und wissensgesellschaftliche Entwicklungen auch über den engeren Bereich der Hochschulforschung hinaus.

Die zentralen Aufgaben des Instituts werden in diesem Sinne in zwei Richtungen definiert: Einerseits sind die Entwicklungsprozesse im Hochschulbereich wissenschaftlich zu erforschen. Andererseits werden Entwicklungsvorhaben an Hochschulen durch Bereitstellung wissenschaftlich gestützter Expertise ertüchtigt. Es stehen mithin zwei Anliegen im Mittelpunkt der Arbeit – Wissenschaftlichkeit und Relevanz für potenzielle Nutzer der Ergebnisse:

- HoF hat als Forschungsinstitut zum einen die Aufgabe, durch seine Beteiligung an der Fachdebatte der Hochschulforschung die wissenschaftliche Aufklärung über Prozesse an Hochschulen, Funktionsweisen von Hochschulen sowie Wirkungen von hochschulpolitischen Interventionen voran zu treiben.
- Zum anderen stellt das Institut den Hochschulen und hochschulpolitischen Akteuren aus Politik, Verwaltungen und Verbänden reformrelevantes und reformunterstützendes Wissen in anwendungsnaher Form zur Verfügung.

Wie sich die Forschungsergebnisse auch praktisch bewähren sollen, so soll konkretes Handlungswissen dem Kriterium der wissenschaftlichen Verlässlichkeit verpflichtet sein. Dafür muss es sich aus theoriegeleiteter empirischer Forschung speisen. Akteuren in Hochschulentwicklung und -politik ist nicht geholfen, wenn die im Alltagsbetrieb identifizierten Probleme lediglich wissenschaftlich reformuliert und bestätigt werden. Vielmehr lassen sich die Potenziale von Forschung erst dann ausschöpfen, wenn die Problemhorizonte der Akteure überschritten werden.

Dafür bieten sich insbesondere zwei Wege an: die Kontextualisierung und die vergleichende Einordnung. Sie erleichtern es, die Ansprüche der Wissenschaftlichkeit und hochschulpolitischen Relevanz nicht nebeneinander, sondern in ihrer fortwährend widersprüchlichen Beziehung zu verfolgen. In einem weiteren Schritt geht es darum, die Funktionsweise der Transferprozesse von der Wissenschaft in Hochschulentwicklung und umgekehrt selbst systematisch zu reflektieren. Das führt schließlich zu einem spezifischen durchgehenden Forschungsimpetus: HoF strebt an, in möglichst jedem seiner Projekte wirkungsanalytische Beiträge zu liefern, d.h. die Frage beantworten, welche Wirkungen sich aus bestimmten Interventionen ergeben bzw. voraussichtlich ergeben werden – denn Hochschulentwicklung ist kein Selbstzweck, sondern muss sich in ihren Qualitätswirkungen auf Forschung, Lehre und Nachwuchsentwicklung beweisen.

Die Akteure der Hochschulentwicklung und -politik können hier auch einen Anspruch auf kompetente Beratung seitens der Hochschulforschung geltend machen. Sie dürfen erwarten, dass ihre aktuellen und situationsgebundenen Problemwahrnehmungen seitens der Hochschulforschung wissens- (statt meinungs-)gestützt in die Gesamtlandschaft der Hochschulentwicklung eingeordnet werden. In diesem Sinne besteht der außerwissenschaftliche Zweck des Wissens, das von HoF erarbeitet wird, vor allem in zweierlei: (a) Überschreitung der Problemhorizonte der Praktiker und (b) Beiträge zur Rationalitätssteigerung des Handelns der Akteure in Hochschulentwicklung und -politik. Indem beide Anliegen – Wissenschaftlichkeit und Relevanz – bedient werden, versetzt sich HoF in die Lage, im zweiseitigen Kontakt zur Forschung wie zum Hochschulreformgeschehen den Akteuren zweckdienliche Angebote unterbreiten zu können.

Inhaltliche Grundverständnisse: Hochschulorganisation und -steuerung

Über die institutsinterne Pluralität methodischer und inhaltlicher Herangehensweisen hinweg haben sich einige gemeinsame inhaltliche Grundverständnisse herausgebildet, welche die Arbeit des Instituts insgesamt kennzeichnen. Sie beinhalten die Einschätzungen,

- dass wissensgesellschaftliche Entwicklungen und hochschulpolitische Initiativen, wie etwa der Bologna-Prozess oder die Exzellenzinitiative, die Hochschulen mit einer gesteigerten Komplexität konfrontieren, die mit tradierten Handlungsmustern allein nicht mehr angemessen bewältigt werden kann;
- dass insbesondere die rasante Hochschulexpansion, gepaart mit gravierenden Finanzierungs- und Steuerungsproblemen, eine erhebliche Veränderungsdynamik auslöst, die zum Handeln unter großen Prognoseunsicherheiten zwingt;
- dass kanonisierte Curricula und zementierte Studienabläufe keine angemessene Antwort auf die steigende Bildungsnachfrage sind, sondern dass die inhaltliche Beweglichkeit, welche die Forschung an den Hochschulen kennzeichnet, permanent eine ebensolche Beweglichkeit bei der Gestaltung der Lehre speisen muss;
- dass Hochschulen dementsprechend keine geschlossene Organisation im klassischen Sinne benötigen, sondern eine offene Organisation, die flexible Reaktionen auf prognoseabweichend auftretende Veränderungen ermöglicht;
- dass eine funktionable Hochschulorganisation nicht gegen die akademische Kultur oder gegen spezifische Fachkulturen durchgesetzt werden kann, sie vielmehr die produktiven Energien, die sich aus diesem kulturellen Background speisen, aufnehmen und zielführend orientieren muss.

Diese Grundverständnisse unterliegen, wie sich versteht, auch selbst einer fortwährenden Prüfung, werden also in einen iterativen Prozess eingespeist und mit den empirischen Projektergebnissen abgeglichen. Ein solcher Prozess führte im Berichtszeitraum bei einem zentralen Thema, das regelmäßiger Gegenstand von HoF-Untersuchungen ist, zur Bestimmung einer konsolidierten Position, die Forschungen anleiten kann, ohne sie zu verengen. Dieses Thema ist Hochschulsteuerung. Als Spezialfall der politischen Steuerung umfasst auch sie Versuche, gesellschaftliche Selbstregulierung zu irritieren und zu korrigieren.

Die analytischen Betrachtungen der Erfolgsaussichten von Interventionen in Hochschulentwicklung sind durch eine verfestigte Entgegensetzung von Steuerungsoptimismus und Steuerungspessimismus gekennzeichnet: Steuerungsoptimisten gehen von klaren Zusammenhängen zwischen Intervention und Wirkung aus. Sie finden sich vor allem in der Politik und bei Anhängern des Hochschulmanagements. Steuerungspessimisten sehen im Versuch, Hochschulen steuern zu wollen, eine hypertrophe Anmaßung, da dies nicht funktionieren könne. Dem stünden die Eigenlogik der Wissenschaft und daraus folgende organisationale Eigenheiten der Hochschulen entgegen.

Hier positioniert sich HoF jenseits der so bezeichneten Frontstellungen. Es geht davon aus, dass (a) Politik ein Steuerungssystem ist, (b) politische Steuerung normative Anliegen aufnimmt bzw. solche formuliert und diese wiederum sozialwissenschaftlich bewertbar sind, sowie (c) eine Situation schwer vorstellbar ist, in der *keine* politische Steuerung bzw. Steuerungsversuche stattfinden. Auf dieser Basis lassen sich nichtnormativ-sozialwis-

senschaftlich einige Minimalpunkte zusammenfassen, die zu einem solchen Verständnis (hochschul)politischer Steuerung führen, das ein Forschungsprogramm anleiten kann:

■ Politische Steuerung versucht, durch Interventionen von einem gegebenem Zustand A zu einem erwünschten Zustand A' zu gelangen. Politische Akteure wenden unterschiedliche Steuerungsstrategien an, von Gesamtplanung über gesetzliche Regulierung, Anreizsetzung, Auf-Sicht-Steuerung oder Muddling-Through bis hin zu Ex-post-Rationalisierungen eingetretener sozialer Tatsachen als intentional angestrebt gewesener. Eines gibt es dabei in keinem Falle: Monokausalitäten.

■ Steuerung generiert grundsätzlich irgendwelche Effekte – zielerreichende, teilweise zielerreichende, zielverfehlende, zielwidrige. Nichtsteuerung ist ein Sonderfall von Steuerung und zeitigt ebenso Effekte, etwa optimierte Unterlaufensstrategien oder Leistungsverschlechterungen. Die Hochschulforschung interessiert vordergründig nicht, ob die Steuerung ‚richtig' ist, sondern welche Effekte sie erzeugt. Zwar sind zielerreichende Steuerungseffekte in sozialen Zusammenhängen prinzipiell nicht ausgeschlossen, hängen aber unter anderem von mehr oder weniger wahrscheinlichen Umständen und glücklichen Zufällen ab – also: von zusätzlichen Faktoren, die außerhalb des von den Steuerungsakteuren jeweils wahrgenommenen Realitätsausschnittes liegen.

■ Die Qualität politischer Steuerung basiert auf mehr oder weniger sachangemessener Informationsverarbeitung. Dazu gehört insbesondere die Aufnahmefähigkeit für steuerungsprozessintegrierte Feedbacks und daraus resultierende Anpassungen bis hin zu Suspendierungen von Steuerungsmaßnahmen. Die mehr oder weniger sachangemessene Informationsverarbeitung im politischen System ist unter anderem ein Resultat dessen, wie weit die politischen Akteure absorptionsfähig für solches Wissen sind, das höhere Gewissheitsgrade als Alltagstheorien aufweist. Die Hochschulforschung erzeugt derartiges Wissen.

■ Die höhere Gewissheit wissenschaftlichen Wissens ergibt sich daraus, dass langfristige Trends, vergleichbare Fälle, relevante Kontexte, prognostische Wahrscheinlichkeiten, typische Fehler, nichtintendierte Handlungsfolgen, alternative Optionen und die spezifische Hochschulkultur in die Analyse einbezogen werden – wofür den Praktikern typischerweise die Zeitressourcen fehlen. Auch dieses wissenschaftliche Wissen kann keine ‚absolute' Gewissheit beanspruchen. Daher können Wissenschaftler zwar keine Wahrheiten formulieren, allerdings Wahrscheinlichkeiten.

■ Dazu bedarf es der Grundlagenaufklärung von Hochschulprozessen und -strukturen, bestehend jeweils aus: Beschreibung (wie läuft etwas ab?), Analyse (warum läuft etwas, wie es läuft? welche Kausalannahmen bzw. -fiktionen sind handlungsleitend?), Bewertung (sind die Motive, Ziele und Umsetzungen sachangemessen?). Auf diese Weise können nicht zuletzt geläufige handlungsleitende Unterscheidungen der Praktiker aufgebrochen werden.

■ Mit der Governance-Perspektive steht ein Analyseinstrumentarium bereit, das der traditionellen Steuerungsbetrachtung im Sinne punktgenauen Eingriffshandelns überlegen ist. Sie legt ein akzeptierendes Nebeneinander der unterschiedlichen Regelungsmodi zugrunde: hierarchische und kooperative, befehlsförmige und vertragliche, wettbewerbliche und verhandlungsorientierte. Sie vermag mit der Vielfalt der beteiligten Akteure auch Interessengegensätze oder -unterschiede einzubeziehen, so dass Widerstände kein Überraschungspotenzial mehr bergen. Sie pflegt eine Mehr-Ebenen-Betrachtung, d.h. berücksichtigt den Umstand, dass politische Entscheidungsprozesse fast immer auf mehr als einer oder zwei Ebenen ablaufen: auf Makro-, Meso- und Mikroebene. Damit setzt sich die Betrachtung von einem traditionalen Verständnis der Beziehungen des Staates zu untergeordneten Akteuren ab: Diese Beziehungen werden nicht als mechanisch wirkendes direktionales Interventionsverhältnis zwischen Steuerungssubjekt und Steuerungsobjekten gefasst. Die Planungsresistenz sozialer, also nichtlinearer Prozesse wie auch Interessenkonflikte – häufig durch die jeweilige Berechtigung der im Widerstreit stehenden Interessen gekennzeichnet – werden in einer solchen Perspektive besser begreifbar als unter Zugrundelegung eines traditionellen Steuerungsmodells mit seinen Steuerungsfiktionen.

■ Soweit entscheidungsrelevantes Wissen jedoch *nicht* von der Wissenschaft bereitgestellt wird, bleibt der Politik und Hochschulentwicklungsakteuren gar nichts anderes übrig, als (allein) auf Wissen zurückzugreifen, das von nichtwissenschaftlichen Wissensproduzenten erzeugt wird. Ein anwendungsorientiertes Forschungsfeld wie die Hochschulforschung machte sich unter solchen Umständen selbst überflüssig, zumal Consultants ersatzweise bereitstehen. Jenseits dieser grundsätzlichen Situation gibt es selbstredend auch in der Hochschulforschung verschiedene Grade der Anwendungsorientierung, je nach Thema, Handlungsdruck und analytischem Zugriff.

■ Hochschulforscher können mit all dem zwar politischen Akteuren keine politischen Entscheidungen abnehmen. Sie können jedoch entscheidungsrelevantes Wissen bereitstellen, z.B. indem sie empirische Unterschiede identifizieren, Erfolgs- und Misserfolgsfaktoren herausarbeiten, Zielkonflikte offenlegen und/oder mögliche Optionsräume, Lösungskorridore und Entwicklungsszenarien für praktische Probleme entwerfen. Alltagssprachlich

formuliert sind in Bezug auf Hochschulsteuerung immer zwei Fragen zu beantworten: Wie können die nötigen Umstände und glücklichen Zufälle, um ein Steuerungsziel zu erreichen, wahrscheinlicher (gemacht) werden? Wie können die hinderlichen Umstände und Zufälle unwahrscheinlicher (gemacht) werden? Eine mögliche Antwort darauf kann immer auch sein: indem im konkreten Falle auf Steuerung verzichtet wird.

2.4. Außenkommunikation: Steigerung von Relevanz und Wahrnehmbarkeit

Kommunikation mit externen Adressaten und Partnern ist für ein Forschungsinstitut mehr als Öffentlichkeitsarbeit. Erst recht gilt dies für Einrichtungen, deren Arbeit wesentlich auf Entwicklungen in konkreten Handlungsfeldern – für HoF also insbesondere der Hochschulbereich – zielt. Es geht um adressatenspezifische Wahrnehmbarkeit der Institutsleistungen und, als Voraussetzung dafür, die Steigerung der Relevanz dieser Leistungen. Dafür bedarf es einer anschlussfähigen Institutskommunikation, denn über den Anschluss an Kommunikationsangebote disponiert immer die Empfängerseite, nicht der Absender.

Instrumente und Adressaten

Seit langem bereits verfügt das Institut über eine systematisierte Außenkommunikation. Sie wurde herkömmlich mittels sieben Instrumenten betrieben:

- Die **HOMEPAGE**, seit 2013 betreut von Justus Henke, bietet neben der Vorstellung des Instituts, dessen Arbeitsschwerpunkten und Mitarbeiter/innen umfangreiche Recherchemöglichkeiten für Akteure und Beobachter der Hochschulpolitik sowie Hochschulforscher. Es besteht die Möglichkeit der Literatursuche im Online-Katalog (OPAC) der Präsenzbibliothek des HoF. Ebenso können die „HoF-Arbeitsberichte“ und zahlreiche weitere (Buch-)Publikationen als PDF-Dokumente heruntergeladen werden. ▶ http://www.hof.uni-halle.de

- Die vom Institut herausgegebene **FACHZEITSCHRIFT „DIE HOCHSCHULE“**, redaktionell von Daniel Hechler und Peer Pasternack verantwortet, versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Mit ihr erbringt HoF eine Leistung für die gesamte Hochschulforschung und -entwicklung im deutschsprachigen Raum.[44] ▶ http://www.die-hochschule.de

- In der **SCHRIFTENREIHE „HOCHSCHULFORSCHUNG HALLE-WITTENBERG“** werden monografische Ergebnisbände sowie Sammelbände publiziert. Im Berichtszeitraum sind 15 Titel erschienen, d.h. durchschnittlich pro Jahr drei Bände.[45] ▶ http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/#buecher

- Die Paperreihe **„HOF-ARBEITSBERICHTE“** ist der Ort für Projektberichte. Hier sind 2011-2015 41 Ausgaben erschienen, d.h. im Mittel jährlich acht. ▶ http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof-arbeitsberichte/

- Der **„HOF-BERICHTERSTATTER“**, betreut von Peer Pasternack und Sarah Schmid, ist der Print-Newsletter des Instituts. In ihm werden semesterweise in prägnanter Übersichtlichkeit aktuelle Informationen aus dem Institut präsentiert: Projektergebnisse, neue Projekte, Veranstaltungsberichte, Personalia, öffentliche Auftritte und Publikationen der Institutsangehörigen. Der „HoF-Berichterstatter“ dient der öffentlichen Rechenschaftslegung, dem Kontakt mit Kooperationspartnern und potenziellen Kooperationspartnern sowie der Werbung für die Leistungen des Instituts. Er wird der Zeitschrift „die hochschule“ als Supplement beigelegt, darüber hinaus in einem eigenständigen Verteiler verschickt und ist in elektronischer Form über die Instituts-Homepage zugänglich. ▶ http://www.hof. uni-halle.de/publikationen/newsletter/

- **PRESSEMITTEILUNGEN** speist das Institut in den Internet-Informationsdienst Wissenschaft (idw) ein und veröffentlicht sie parallel auf der HoF-Homepage. 2011 bis 2015 wurden 93 Pressemitteilungen zu Publikationen, Tagungen und Projektergebnissen ausgesandt. ▶ Archiv der idw-Meldungen: http://www.idw-online.de/pages/de/press releases370 bzw. http://www.hof.uni-halle.de > Aktuelles

- Schließlich ist das Institut auch als **JOURNALISTISCHE AUSKUNFTSQUELLE** fest etabliert. Regelmäßig ereilen das Institut Anfragen, erscheinen Interviews mit Forschern und Forscherinnen des Instituts und finden sich sonstige Presseerwähnungen. In den letzten fünf Jahren waren insbesondere Forschungsergebnisse zum Zusammenhang von Hochschul- und Regionalentwicklung, zu Karrierestrukturen in der Wissenschaft und zur Bildungsbiografie der Planstadt Halle-Neustadt Gegenstand zahlreicher Presseberichte. 2011 bis 2015 wurden 43 Presseartikel von bzw. Interviews mit HoF-WissenschaftlerInnen veröffentlicht.[46]

---

[44] vgl. unten 5.1.5. Zeitschrift „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“

[45] s.u. 5.1.1. Monografien

[46] siehe im Anhang unter D. Presseveröffentlichungen

Wie diese unterschiedlichen Instrumente bereits erkennen lassen, zielt die Außenkommunikation des Instituts auf Resonanz bei drei sehr verschiedenen Adressatengruppen: der wissenschaftlichen Gemeinschaft, Akteuren der Hochschulentwicklung und der Öffentlichkeit. Anders gesagt: Zu unterscheiden sind die wissenschaftliche Kommunikation (mit der wissenschaftlichen Gemeinschaft) und die Wissenschaftskommunikation (mit außerwissenschaftlichen Adressaten und Partnern der Hochschulentwicklung). Dabei müssen nicht nur jeweils spezifische Formate genutzt werden. Vielmehr sind auch differenzierte Wissensarten nötig:

- Die wissenschaftlichen Adressaten lassen sich über wahrheitsfähige Aussagen interessieren;
- die Hochschulakteure in Politik, Administration und Hochschulmanagement erwarten anwendungsrelevante Informationen, transferfähige Konzepte und Handlungswissen;
- die Öffentlichkeit muss mit einem Wissen angesprochen werden, das zu Botschaften verdichtet und zugespitzt ist.

Im Berichtszeitraum stellte sich die Frage, wie die herkömmlichen Instrumente der HoF-Außenkommunikation ergänzt und optimiert werden könnten, um die Relevanz und Wahrnehmbarkeit der Arbeitsergebnisse des Instituts zu steigern. Dabei sollte es sowohl um die Weiterentwicklung traditioneller Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit gehen als auch um neuartige Formate, mit denen sich die Ergebnisse der Forschungsarbeit adressatenorientiert vermitteln lassen.

Hierzu wurden zunächst vergleichsweise unaufwendige Neuerungen umgesetzt – etwa die Umstellung des „HoF-Berichterstatters“ auf Vierfarbdruck, um veränderten Sehgewohnheiten Rechnung zu tragen und Grafiken ausdrucksstärker präsentieren zu können, oder die konsequente Durchsetzung des bereits seit 2009 gültigen Institutsnamens „Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ (vorher „Institut für Hochschulforschung Wittenberg“) , um die Anbindung an die Martin-Luther-Universität in der Außenkommunikation stärker zu unterstreichen;[47] entsprechend heißt auch die Buchreihe des Instituts „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ und lautet der Erscheinungsort der HoF-Publikationen „Halle-Wittenberg“.

Sodann wurden zwei aufwendigere Maßnahmen realisiert, die auf Resonanzsteigerung sowohl bei der wissenschaftlichen Gemeinschaft, den Akteuren der Hochschulentwicklung als auch – qua Presse – der Öffentlichkeit zielen:

■ 2011 startete der **HoF-eMail-Newsletter** mit Kurzinformationen aus dem Institut, die jeweils mit weiterführenden Links verbunden sind. Er wird zwei- bis dreimal jährlich in einem Verteiler mit 1.283 Empfängern verschickt. Redaktionell verantwortlich war zunächst Karsten König, seit 2013 ist es Sarah Schmid. ▶ http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/newsletter/

■ Der **Internetauftritt** des Instituts war deutlich in die Jahre gekommen und – auch infolge der thematischen Ausweitungen der Institutstätigkeit – inzwischen durch beträchtliche Unübersichtlichkeit gekennzeichnet. Er wurde daher 2013 durch Justus Henke völlig neu gestaltet, um ihn an aktuelle Nutzererwartungen anzupassen und übersichtlicher zu gestalten. Die Homepage ist nunmehr nicht nur inhaltsreich, sondern auch durch Auffindbarkeit der Inhalte gekennzeichnet. ▶ http://www.hof.uni-halle.de

[47] So fanden z.B. auch 41 % aller von HoF-MitarbeiterInnen gehaltenen Lehrveranstaltungen an der MLU statt. Vgl. unten 4.2. Lehre.

Kommunikationsraum Hochschulentwicklungspraxis: Forschungswissen und Handlungswissen

Ein kommunikatives Dauerproblem der deutschen Hochschulforschung insgesamt ist, dass routinierte Fertigkeiten der Übersetzung zwischen den verschiedenen Wissensarten unterausgeprägt sind. Dies führt zu einer mehrfach widersprüchlichen Situation:

- Relativ verbreitet ist ein expliziter Unwille, sich Forschungsprozesse durch Kontamination mit Praxisbedürfnissen gleichsam verschmutzen zu lassen. Infolgedessen werden Fertigkeiten, das erarbeitete wissenschaftliches Wissen auf die Bedürfnisse der praktischen Hochschulentwicklung, d.h. der politischen und administrativen Akteure, hin zu übersetzen, nicht oder ungenügend ausgebildet und trainiert.
- Zugleich ist im Feld der Hochschulforschung auch eine Neigung präsent, die sich vor allem durch die biografische Herkunft vergleichsweise vieler Hochschulforscher/innen aus hochschulpolitischen Interessenvertretungskontexten erklärt: Empirische Ergebnisse werden nicht selten in den Deutungshorizont partikularer Interessen eingeordnet.
- Ebenso ist aber auch unter HochschulforscherInnen eine Unzufriedenheit verbreitet, die aus anderen Fachgebieten bekannt ist und sich im Leiden an Beratungsunterzucker äußert: Obgleich man doch über Hochschulen mehr als die Praktiker wisse, werde man von diesen nicht genügend gefragt, zu Gutachten gebeten und in einschlägige Kommissionen berufen.

Diese vordergründigen Unvereinbarkeiten sind allerdings auflösbar: Dahinter steckt das Bedürfnis nach Autonomie in der Themensetzung und -bearbeitung sowie im Umgang mit den Ergebnissen. Dieses Bedürfnis wiederum ist nicht nur professionstypisch, sondern auch funktional begründet: Es zu moralisieren, würde es weder außer Kraft setzen noch die Arbeitsergebnisse verbessern können.

Dennoch sind die Ansprüche der Hochschulentwicklungspraxis, zugleich wissenschaftlich fundiert und außerwissenschaftlich rezipierbar informiert zu werden, nicht illegitim. Das erwartete handlungsrelevante Wissen soll kompetent Entwicklungen einordnen und Problemlösungsoptionen formulieren. In zumindest einer Hinsicht ist dazu auch niemand besser geeignet als die Hochschulforschung: Sie verfügt über die systematische Kenntnis langfristiger Trends, vergleichbarer Fälle, relevanter Kontexte, prognostischer Wahrscheinlichkeiten, typischer Fehler, nichtintendierter Handlungsfolgen, alternativer Optionen und der spezifischen Wissenschaftskultur. Indem die Hochschulforscher/innen dies in Beratungsprozesse einbringen, können sie Veränderungen kognitiver Schemata auf seiten der Beratenen bewirken und damit deren Fähigkeit zur Problemlösung verbessern. Das in die Beratung eingebrachte Wissen ist dabei für die Adressaten umso relevanter, je stärker es sozial robust ist, d.h. partikulare und gesellschaftliche Interessen und Perspektiven berücksichtigt und integriert.[48]

Wissenschaft und Politik incl. Hochschulentwicklungspraxis können sich insoweit, mit Mitchell G. Ash, als gegenseitig mobilisierungsfähige Ressourcenensembles auffassen lassen. Ihr Verhältnis muss nicht als eines verstanden werden, das allein durch wechselseitige Indienstnahme, widerwillige Unterordnung oder Ambivalenz gekennzeichnet sei. Vielmehr ließen sie sich als „Ressourcen für einander" begreifen.[49] Gerade die Hochschulforschung ist wesentlich deshalb gesondert institutionalisiert worden, weil ein Praxisfeld zu gestalten ist. Eine Möglichkeit, dies zu fördern, ist das Etablieren von Formaten der Wissenspräsentation, die dazu nötigen, sich in Übersetzungsleistungen zu versuchen und dies – durch Wiederholung – zu trainieren.

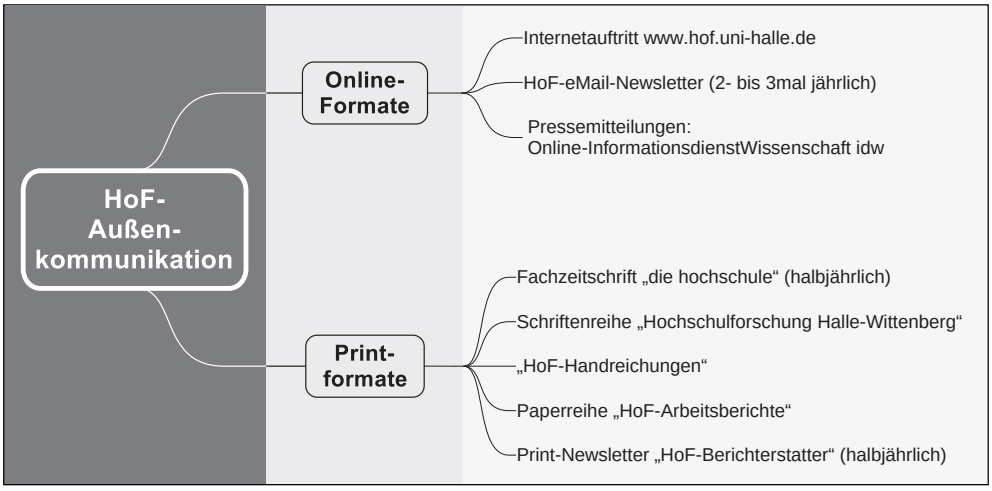
Um dieser Verbindung von (a) theoriegeleiteter empirischer Detailaufklärung, (b) Einordnung in übergreifende Entwicklungstrends und (c) handlungsorientierter Präsentation des gewonnenen Wissens ein angemessenes Format zu schaffen, wurde eine neue Publikationsreihe aufgelegt: die **„HoF-Handreichungen"**. Als Beihefte der vom Institut herausgegebenen Fachzeitschrift „die hochschule" dienen sie insbesondere dem Wissenstransfer in die Praxis der Hochschulentwicklung. Dazu sind sie von kompaktem Umfang – jeweils rund 100 Seiten –, fokussieren auf die handlungsrelevanten Aspekte des Wissens, das in den Forschungsprojekten gewonnen wurde, und nutzen intensiv niedrigschwellige Darstellungsinstrumente: adressatenorientierte Gliederung, grafische Visualisierungen der präsentierten Inhalte, Checklisten, weiterführende Literaturverweise, Textfenster für zentrale Aussagen usw. 2012 starteten die „HoF-Handreichungen" mit der Nullnummer. Seither sind acht Ausgaben

[48] vgl. Peter Weingart/Justus Lentsch: Wissen Beraten Entscheiden. Form und Funktion wissenschaftlicher Politikberatung in Deutschland, Weilerswist 2008, S. 22f.

[49] Mitchell G. Ash: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 32-51, hier 32f.

erschienen.[50] Sie wurden sämtlich von der neu gebildeten Institutsabteilung „Hochschule – demografischer Wandel – Region“ verantwortet.

Die Instrumente der HoF-Außenkommunikation



Kommunikationsraum Hochschulforschung: Community und GfHf

Neben diesen Optimierungen bisheriger Kommunikationsinstrumente und der Etablierung neuer Formate wurde im Berichtszeitraum auch einige Einzelmaßnahmen zur Kommunikation der Institutsarbeit nach außen umgesetzt:

■ Das neue Hauptthema des Instituts „Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung im demografischen Wandel“ war in seiner Bearbeitungsvielfalt bekannt zu machen: Der umfängliche **SAMMELBAND „JENSEITS DER METROPOLEN**. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen“ dokumentierte 2013 dessen erfolgreiche Entfaltung.[51]

■ Seit seiner Gründung bis 2013 waren aus dem Institut heraus 119 Monografien und Sammelbände veröffentlicht worden, mithin durchschnittlich sieben pro Jahr. Um diese beträchtliche Produktivität zu dokumentieren, wurden in einer 88seitigen Broschüre „**HOF-LIEFERUNGEN. DIE BUCHPUBLIKATIONEN** des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)“ die seit 1997 erschienenen Titel vorgestellt. Sie sind thematisch in sechs Kapitel gegliedert und mit Abstracts versehen.[52]

■ HoF hat seit seiner Gründung kontinuierlich auch Themen der Hochschul- und Bildungszeitgeschichte bearbeitet, von 1996 bis 2012 in insgesamt 42 Untersuchungen. Dieses Arbeitsfeld war letztmalig 2001 zusammenfassend präsentiert worden.[53] Ein Jahrzehnt später wurden die zentralen Ergebnisse der zeithistorischen Projekte in Kurzartikeln aufbereitet: „Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. **15 JAHRE ZEITGESCHICHTLICHE FORSCHUNG** am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)“.[54]

Überdies hat HoF im Berichtszeitraum eine Reihe von Beiträgen geleistet, die der Entwicklung der deutschen Hochschulforschung dienten:

■ So widmeten sich im Berichtszeitraum **ZWEI THEMENHEFTE** der vom Institut publizierten Zeitschrift **„DIE HOCHSCHULE“** den Entwicklungen der Hochschulforschung selbst: Das Heft „Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung“ (=die hochschule 2/2011) behandelte die unterschiedlichen fachlichen Perspektiven, die für die Analy-

[50] vgl. unten 5.1.4. HoF-Handreichungen und http://www.hof.uni-halle.de/journal/handreichungen.htm

[51] vgl. oben 2.1. Neu: Leitthema

[52] Peer Pasternack/Tim Hutschenreuter (Red.): HoF-Lieferungen. Die Buchpublikationen des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), Halle-Wittenberg 2013 (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ 01_hof_buecher_katalog_2013.pdf)

[53] Peer Pasternack (Hg.): DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg, Weinheim/Basel 2001 (http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/DDR-bezogene-Hochschulforschung.pdf)

[54] Peer Pasternack (Hg.): Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), Halle-Wittenberg 2012, (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2012.pdf); s.a. unten 3.5. Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung

se von Hochschulentwicklungen mobilisiert werden (müssen).[55] Das Heft „Hochschulforschung von innen und seitwärts. Sichtachsen durch ein Forschungsfeld“ (=die hochschule 1/2014)[56] kommentierte aus Sicht der Hochschulforschung die zweimaligen Positionierungen des Wissenschaftsrates zur Hochschulforschung.[57]

■ 2011 richtete HoF die **6. JAHRESTAGUNG DER GESELLSCHAFT FÜR HOCHSCHULFORSCHUNG** (GfHf) in Wittenberg aus (verantwortlich: Martin Winter und Carsten Würmann), die sich dem Thema „Wettbewerb und Hochschulen“ widmete.[58]

■ Themenhefte der HoF-Zeitschrift „die hochschule“ dokumentierten zwei **GFHF-JAHRESTAGUNGEN**, die 2011 in Wittenberg[59] und die 2014 in Dortmund stattgefundene.[60]

■ Die Pilotausgabe der „HoF-Handreichungen“, 2012 erschienen, widmete sich der **HOCHSCHULORGANISATIONSANALYSE** zwischen Forschung und Beratung.[61]

■ Das Institut erstellte 2013 im Auftrag der GfHf und des BMBF eine **KARTIERUNG DER DEUTSCHEN HOCHSCHULFORSCHUNG**.[62]

■ 2010-2012 und 2012-2014 arbeitete das Institut in Person zunächst Anke Burkhardts, dann Roland Blochs im **VORSTAND DER GFHF** mit, u.a. durch die Leitung der Jury für die alljährlich vergebenen Ulrich-Teichler-Preise für Nachwuchsarbeiten in der Hochschulforschung.[63]

■ 2014/2015 wurde durch Peer Pasternack eine **AD-HOC-AG DER GFHF** moderiert, die anlässlich der oben erwähnten Wissenschaftsratspositionierungen zur deutschen Hochschulforschung eingesetzt worden war und aus der das Positionspapier „Lage und Zukunft der Hochschulforschung in Deutschland“ hervorging.[64]

Kommunikationsraum Region: Sitzland und Sitzort

Schließlich hat das Institut zwei Kontexte seiner Existenz in Rechnung zu stellen, die auch in der Außenkommunikation berücksichtigt werden müssen. Zum einen ist dies der Umstand, dass HoF ein Landesinstitut Sachsen-Anhalts ist und daher seine Arbeitsergebnisse auch landesrelevant sein sollen:

■ Dass sie dies tatsächlich sind, wurde 2014 mit dem **SAMMELBAND „WISSENSREGION SACHSEN-ANHALT**. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg“ dokumentiert. Die Publikation fasst in Kurzartikeln – d.h. für den schnellen Leser – die zentralen Ergebnisse von 33 Studien zusammen, die HoF seit 2008 für bzw. unter Bezugnahme auf sein Sitzland erarbeitet hat.[65]

■ Im Zuge der Neugestaltung der Hompage wurde ein eigener **MENÜPUNKT „REFERENZRAUM SACHSEN-ANHALT“** eingerichtet. Er präsentiert übersichtlich die ausführlichen Projektergebnisse der einschlägigen Studien.[66]

---

[55] Edith Braun/Katharina Kloke/Christian Schneijderberg (Hg.): Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2011 (http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/11_2/dhs_2_2011.pdf)

[56] Peer Pasternack (Hg.): Hochschulforschung von innen und seitwärts. Sichtachsen durch ein Forschungsfeld, Halle-Wittenberg 2014 (http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/14_1/2014_1.pdf)

[57] vgl. Wissenschaftsrat: Stellungnahme zum HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF) Hannover, Berlin, 25.1.2013 (http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2848-13.pdf, 24.3.2013); ders.: Institutionelle Perspektiven der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland. Positionspapier, o.O. 2014 (http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3821-14.pdf, 3.5.2014)

[58] vgl. http://www.gfhf.net/aktivitaeten/jahrestagungen/6-jahrestagung-2011/

[59] Martin Winter/Carsten Würmann (Hg.): Wettbewerb und Hochschulen. 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Wittenberg 2011 (=die hochschule 2/2012), Halle-Wittenberg 2012 (http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/12_2/dhs_2_2012.pdf)

[60] Marion Kamphans/Sigrid Metz-Göckel/Margret Bülow-Schramm (Hg.): Tabus und Tabuverletzungen an Hochschulen (=die hochschule 2/2015), Halle-Wittenberg 2015

[61] Daniel Hechler/Peer Pasternack**:** Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung, Halle-Wittenberg 2012 (http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/dhs_Sonderband% 202012.pdf)

[62] Martin Winter/René Krempkow: Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland 2013. Bestandsaufnahme der hochschulforschenden Einrichtungen, Wittenberg/Berlin 2013 (http://www.gfhf.net/wp-content/uploads/2015/04/Bericht-Kartierung-der-HoFo-2013.pdf)

[63] vgl. http://www.gfhf.net/nachwuchspreise/

[64] AG-Papier: http://www.gfhf.net/wp-content/uploads/2015/04/Positionspapier_Entwurf_AG_an_Mitglieder_zur_Stellungnahme.pdf; GfHf-Papier: http://www.gfhf.net/wp-content/uploads/2015/06/Positionspapier_zur_Hochschulforschung_GfHf.pdf

[65] Peer Pasternack (Hg.): Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg, Leipzig 2014 (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Pasternack_LSA_Studien.pdf)

[66] http://www.hof.uni-halle.de/projekte/referenzraum-sachsen-anhalt/

- Im Berichtszeitraum wurden insgesamt **24 PROJEKTE BZW. EXPERTISEN FÜR SACHSEN-ANHALT** bzw. unter Nutzung sachsen-anhaltischer Fallbeispiele realisiert.[67]
- Für den Qualitätspakt-Verbund der sachsen-anhaltischen Hochschulen „Het LSA" hat HoF die (erfolgreiche) Antragstellung koordiniert, und dessen **TRANSFERSTELLE „QUALITÄT DER LEHRE"** ist am Institut angesiedelt.
- Weitere Aktivitäten betreffen die Mitarbeit in der **EXPERTENPLATTFORM „DEMOGRAFISCHER WANDEL** in Sachsen-Anhalt", im **FORSCHUNGSVERBUND FRÜHKINDLICHE BILDUNG** Sachsen-Anhalt und in den **GLEICHSTELLUNGSPOLITISCHEN GREMIEN** des Landesministeriums für Justiz und Gleichstellung.
- Schließlich ist das Institut in der **LEHRE** an der Martin-Luther-Universität engagiert und hat daneben im Berichtszeitraum eine Reihe von Lehrveranstaltungen an der Hochschule Magdeburg-Stendal verantwortet.[68]

Zum anderen fühlt sich HoF auch seinem Sitzort Wittenberg verbunden. Daher arbeitet das Institut aktiv im **CAMPUS WITTENBERG E.V.** mit, der rund 50 lokale Akteure organisiert, die im Bildungsbereich aktiv sind. Die Gründung des Vereins ging auf ein Gutachten zurück, das HoF zu „Wittenberg als Bildungsstandort" erstellt hatte.[69] Seither vernetzt der Verein die einschlägigen Akteure sowohl im Blick auf die Gestaltung einer regionalen Bildungslandschaft im demografischen Wandel als auch hinsichtlich einer Erhöhung der Außenwahrnehmung Wittenbergs. HoF ist institutionelles Mitglied des Campus Wittenberg e.V., Peer Pasternack seit 2007 dessen 2. Vorsitzender. Ebenso im Interesse der Entwicklung des Wittenberger Standortes wurde 2012 im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Wirtschaft Sachsen-Anhalt eine Studie „Inhaltliche und strukturelle **ENTWICKLUNG DER ÖFFENTLICH GEFÖRDERTEN EINRICHTUNGEN (WISSENSCHAFTSETAT) IN WITTENBERG**" erstellt und am 6.9. 2012 im Ausschuss für Wissenschaft und Wirtschaft des Landtags von Sachsen-Anhalt präsentiert.[70]

2.5. Ressourcen

Finanzierung und Projekteinwerbungen

Die Grundfinanzierung des Instituts erfolgt durch Zuwendungen des Landes Sachsen-Anhalt. Diese decken mittlerweile allerdings nur noch die Basisfunktionen ab: Administration, Leitungsbereich, Fachinformationsservice. Dafür sind drei Umstände ursächlich: die jährliche Überrollung des Mittelansatzes im Landeshaushalt seit dem Gründungsjahr 1996/97 bei gleichzeitig fortlaufenden Kosten- und Tarifsteigerungen, die Umstellung der ursprünglichen BMBF-Beteiligung am Institutshaushalt auf wettbewerbliche Projektfinanzierung im Jahre 2010 und eine zehnprozentige Mittelkürzung im Zuge der Haushaltskonsolidierung des Landes im Jahre 2014.

Infolgedessen verfügt das Institut heute über eine Grundfinanzierung, die in realem Geldwert noch 40 Prozent der Zuwendungen des ersten Arbeitsjahres 1996/97 entspricht. Zur Finanzierung einer breit aufgestellten wissenschaftlichen Arbeit sind daher fortlaufend Projektmitteleinwerbungen erforderlich.

Im Berichtszeitraum verfügte HoF über Gesamteinnahmen in Höhe von 6,8 Millionen Euro. Die darin enthaltenen Drittmitteleinnahmen beliefen sich auf fünf Millionen Euro. Damit machte ihr Anteil am HoF-Finanzvolumen von 2011 bis 2015 73 Prozent aus. Mit anderen Worten: Ein Euro Landeszuwendung generierte drei Euro zusätzliche Drittmitteleinnahmen. Im Vergleich zum vorigen Berichtszeitraum (2006-2010) haben sich die Drittmitteleinnahmen nahezu verdreifacht. Zugleich hat sich die Relation von Grund- und Drittmitteln umgekehrt: Die Drittmittelanteil am Gesamt-Institutsbudget verdoppelte sich von 37 auf 73 Prozent.

Ursächlich für den starken Drittmittelaufwuchs waren vor allem besonders viele Ausschreibungen von thematisch einschlägigen BMBF-Förderprogrammen nach der Föderalismusreform 2006 und gute Einwerbungserfolge des Instituts in diesen Programmen. Sollte sich diese Ausschreibungsintensität für empirische Bildungs-, Wissenschafts- und Hochschulforschung nicht fortsetzen, ist davon auszugehen, dass sich die sehr hohe Einwerbungssumme, wie sie im Berichtszeitraum realisiert werden konnte, nicht verstetigen lassen wird.

Realisiert wurden 52 Drittmittelprojekte. Die Struktur der Drittmittelherkunft war durch folgende Aspekte charakterisiert:

---

[67] vgl. unten 3.6. Referenzraum Sachsen-Anhalt

[68] siehe genauer unten 4.2. Lehre

[69] Peer Pasternack/Axel Müller: Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen, Wittenberg 2005 (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_7_2005.pdf)

[70] Peer Pasternack: Inhaltliche und strukturelle Entwicklung der öffentlich geförderten Einrichtungen (Wissenschaftsetat) in Wittenberg, Wittenberg 2012, unveröff. Vgl. http://padoka.landtag.sachsen-anhalt.de/files/aussch/wp6/wir/kurzber/wir014k6.pdf

- Ein reichliches Drittel der extern finanzierten Projekte wurde durch Einwerbungen beim BMBF realisiert.
- Ein kleinerer Teil der Drittmittelprojekte konnte durch Beauftragungen von Landesministerien und Bundesministerien ohne BMBF durchgeführt werden.
- Die Hälfte der Drittmittel wurde bei Stiftungen und anderen Auftraggebern eingeworben.

Drittmittelgeber, kategorisiert

Kategorie	BMBF	Landes- und Bundesministerien (ohne BMBF)	Stiftungen	Weitere
Mittelgeber	• BMBF • BMBF/GWK • BMBF/Gesellschaft für Hochschulforschung • BMBF/Statistisches Bundesamt	• Beauftragter der Bundesregierung für die Neuen Länder • Kultusministerium Mecklenburg-Vorpommern • Senatsbehörde für Wissenschaft Hamburg • Wissenschaftsministerium LSA	• Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur • Hans-Böckler-Stiftung • Qatar National Research Fund • Robert-Bosch-Stiftung • Max-Traeger-Stiftung	• Acatech • Chinesische Regierung • DAAD • DFG • Niedersächsisches Kompetenzzentrums Frühpädagogik • Schweizerischer Wissenschafts- und Innovationsrat • Universität Potsdam • Wissenschaftskolleg Berlin • WZW Sachsen-Anhalt
Zahl & Anteil der Drittmittelprojekte	**19 = 36,5 %**	**7 = 13,5 %**	**13 = 25 %**	**13 = 25 %**
Summe der Drittmittelprojekte	**52**			

22 verschiedene Drittmittel- und Auftraggeber haben von 2011 bis 2015 Projekte am HoF finanziert. Sieben der Mittelgeber finanzierten im Berichtszeitraum mehrfach HoF-Projekte:

- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
- Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
- WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg
- Hans-Böckler-Stiftung (HBS)
- Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft Sachsen-Anhalt
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)
- Beauftragter der Bundesregierung für die Neuen Länder

Die Liste der Drittmittelgeber wird komplettiert durch solche, die jeweils ein Projekt finanzierten:

- Acatech
- Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)
- Gemeinsame Wissenschaftskommission (GWK)
- Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf)
- Kultusministerium Mecklenburg-Vorpommern
- Max-Traeger-Stiftung
- Niedersächsisches Kompetenzzentrum Frühpädagogik
- Qatar National Research Fund
- Regierung der VR China
- Robert-Bosch-Stiftung
- Schweizerischer Wissenschafts- und Innovationsrat (SWIR)
- Senatsbehörde für Wissenschaft Hamburg
- Statistisches Bundesamt
- Universität Potsdam
- Wissenschaftskolleg Berlin

Drittmittelprojekte 2011-2015

Nr.	Projekt	Drittmittelgeber	Antragsautor/in weitere Bearbeiter/innen	Laufzeit im Berichtszeitraum 2011	2012	2013	2014	2015
1.	**Meta-Analyse Qualifikationsrahmen Frühkindliche Bildung**	Robert-Bosch-Stiftung	**Pasternack** Keil					
2.	**Hochschul- und Bologna-Kompatibilität frühpäd. Fachschulausbildungen**	Nieders. Kompetenzzentrum Frühpäd.	**Pasternack** Herrmann					
3.	**Studierende mit Migrationshintergrund**	Hans Böckler-Stiftung	**Rokitte**					
4.	**Kompetenzorientierung in frühpädagogischen Ausbildungen**	Robert-Bosch-Stiftung	**Pasternack** Keil					
5.	**Hochschulen Sachsen-Anhalts als Akteure im demograf. Wandel**	WZW	**Pasternack** Erdmenger					
6.	**Evaluation „Karrierewege für Frauen in Wissenschaft und Wirtschaft M-V“**	Kultusministerium Mecklenb.-Vorp.	**Burkhardt** von Wissel					
7.	**Frauen und Männer in d. Frühpädagogik: Genderbezogene Bestandsaufnahme**	BMBF	**Pasternack** Keil, Thielemann					
8.	**Wandel akademischer Bildung in Deutschland (1950-2005)**	DFG	**Stock, Reisz**					
9.	**Entwicklungen im dualen Studiensystem**	BMBF	**Winter** Rathmann, Trümpler					
10.	**Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte**	Stiftung Aufarbeitung SED-Diktatur	**Pasternack** Hechler					
11.	**Evaluation Professorinnenprogramm**	BMBF/GWK	**Zimmermann** mit HU Berlin					
12.	**Wissensgeschichte ostdeutscher städtischer Agglomerationen**	Stiftung Aufarbeitung SED-Diktatur	**Schulze** Pasternack					
13.	**Zukunftsfähige Positionierung des New College Bukarest**	Wissenschaftskolleg Berlin	**Pasternack** Stock, Reisz					
14.	**Forschungs- und Technologietransfer in den neuen Steuerungsmodellen**	BMBF	**König** Koop. TSB					
15.	**Konstrukteur-Ausbildung an Hochschulen**	Acatech	**Winter**					
16.	**Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost 2000-2010**	BMBF	**Pasternack** Höhne, Zierold					
17.	**„Männliche“ Forschung – „Weibliche“ Lehre?**	BMBF	**Burkhardt** Hildebrandt, Hilbrich, Schuster					
18.	**Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte 2011-2013**	Stiftung Aufarbeitung SED-Diktatur	**Pasternack** Schulze					
19.	**Arbeitsplatz Hochschule und Forschung zum Nachwuchs (BuWiN II)**	BMBF	**Burkhardt** König, Kowalska					
20.	**Struktur akademischer Lehre an deutschen Hochschulen**	BMBF	**Bloch, Würmann** Franz, Lathan, Mitterle					
21.	**Hochschulstrategien zur Regionalentwicklung im demografischen Wandel**	BMBF	**Pasternack** Höhne, Schneider, Zierold					
22.	**Professionalisierung der frühpädagogischen Berufsrollen**	BMBF	**Pasternack** Gillessen, Hechler, Keil					
23.	**Auslandsstipendium für Stanford und Penn State University, USA**	DAAD	**Franz**					
24.	**Akademische Laufbahnmodelle im internationalen Wettbewerb**	BMBF	**Kreckel** Zimmermann, Trümpler					
25.	**Ausländische HochschulabsolventInnen in Ostdeutschland halten**	Beauftragter für die Neuen Länder	**Pasternack** Dömling, Kondratjuk					
26.	**WMA-Beschäftigungssituation an Hamburger Universitäten**	Senatsbehörde Hamburg	**Burkhardt** Quaisser					
27.	**Demografische Entwicklung und Perspektiven ostdeutscher Hochschulen**	Beauftragter für die Neuen Länder	**Henke, Pasternack** Höhne					
28.	**Elitebildung und Hochschulen**	DFG	**Stock, Bröckling** Bloch, Mitterle, Peter					

Nr.	Projekt	Drittmittelgeber	Antragsautor/in weitere Bearbeiter/innen	Laufzeit im Berichtszeitraum 2011	2012	2013	2014	2015
29.	**Die Juniorprofessur**	Hans-Böckler-Stiftung	**Burkhardt** Winter, Rathmann, Schuster					
30.	**Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre**	BMBF	**Pasternack** Berg, Seidel, Wielepp					
31.	**Die Offene Arbeit in den evangelischen Kirchen der DDR**	Stiftung Aufarbeitung SED-Diktatur	**Pasternack** Bonk, Key					
32.	**Gleichstellungspraxis an Hochschulen in Sachsen-Anhalt**	WZW	**Zimmermann**					
33.	**An-Institute in Sachsen-Anhalt**	WZW	**Pasternack** Henke					
34.	**Überregional basierte Regionalität: Regionale Hochschulbeiträge**	BMBF	**Pasternack** Zierold					
35.	**Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt**	WZW	**Pasternack** Henke, Schmid					
36.	**Evaluation der fächerübergreifenden Projekte der Universität Potsdam**	Universität Potsdam	**Winter**					
37.	**Regionale Relevanz der Geistes- und Sozialwissenschaften**	Wissenschaftsministerium LSA	**Pasternack** Gillessen					
38.	**Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland**	Gesellschaft für HoFo/BMBF	**Winter** Krempkow					
39.	**Die Eingangs- und Ausgangsschnittstellen der Hochschulbildung in LSA**	Wissenschaftsministerium LSA	**Pasternack** Erdmenger					
40.	**Heterogenität: Studierendenbefragung Sachsen-Anhalt**	BMBF	**Pasternack, Trautwein** Gillessen, Schubert, Bonk					
41.	**50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt**	Hans-Böckler-Stiftung	**Pasternack** Grelak					
42.	**Indikatorenmodell: Berichterstattung zum wissenschaftlichen Nachwuchs**	Stat. Bundesamt, BMBF	**Burkhardt** Kieslich					
43.	**EU-Strukturfondsfinanzierungen für wissenschaftliche Einrichtungen**	Wissenschaftsministerium LSA	**Pasternack** Gillessen, Maue					
44.	**Science Productivity & Higher Education Development: 6-Länder-Studie**	Qatar National Research Fund	**Powell, Stock** Reisz, Baker, Dusdal, Maue					
45.	**Die Third Mission in der Leistungsbewertung von Hochschulen**	BMBF	**Henke, Pasternack** Schmid					
46.	**Lehrpersonal und -qualität: Personalstruktur und Weiterbildungschancen**	BMBF	**Pasternack, Trautwein** Berg, Gabriel, Rathmann					
47.	**Akteurskonstellationen im Schweizer BFI-System**	Schweiz.Wissenschafts- u. Innovationsrat	**Pasternack** Maue, Hechler, Kolasinski					
48.	**Organisatorische Kontextoptimierung zur Qualitätssteigerung der Lehre**	BMBF	**Pasternack, Trautwein, Zierold** Schneider					
49.	**Ingoing-Internationalisierung an deutschen Hochschulen**	Regierung der VR China	**Wu** Pasternack					
50.	**BuWIN 2017: Nachwuchsförderung und Promotionsformen**	BMBF	**Burkhardt** Quaisser					
51.	**Präzisierte Darstellung der Hochschulfinanzierung in Deutschland**	Hans-Böckler-Stiftung	**Henke, Pasternack** Baumgarth					
52.	**Bedarfsprognose Personalausstattung der Universitäten**	Max-Traeger-Stiftung	**Burkhardt** Kieslig					

Personal

2012/2013 war ein untypischer Aufwuchs an Beschäftigten zu verzeichnen. Dieser ergab sich zum einen aus einer Kumulation von Drittmitteleinwerbungen durch die Parallelexistenz zweier Institutsabteilungen, und hatte zum anderen seine Ursache in den erwähnten besonders vielen Ausschreibungen von thematisch einschlägigen BMBF-Förderprogrammen nach der Föderalismusreform 2006.

Ausdruck des Institutsumbaus war, dass sich die personelle Zusammensetzung des Instituts im Berichtszeitraum deutlich verändert hat. Am 1.1.2016 gehören dem Institut noch sechs WissenschaftlerInnen an, die bereits am 31.12.2010 am HoF tätig waren. Dagegen sind am 1.1.2016 16 Angehörige des wissenschaftlichen Personals nicht mehr am Institut, die ihm am 31.12.2010 angehört hatten. Elf WissenschaftlerInnen wiederum, die am 31.12.2010 noch nicht am HoF tätig waren, arbeiten am 1.1.2016 dort.

Im letzten Jahr des Berichtszeitraums, also 2015, hatte sich der Umfang des wissenschaftlichen Personals wieder bei dem Wert einpegelt, welcher der durchschnittlichen Institutsgröße im vorangegangenen Jahrzehnt 2001-2010 entspricht. Dies darf als sehr bemerkenswert festgehalten werden: Es wurde auf der Basis weitgehender Projektfinanzierung der wissenschaftlichen Arbeit erreicht, während in den Jahren 2001–2010 noch relevante Grundfinanzierungsanteile zur Verfügung gestanden hatten, um wissenschaftliche Personalkapazitäten zu finanzieren.

In diesem Zusammenhang ist als ein ebenfalls positives Ergebnis der Institutstätigkeit zu notieren, dass eine Reihe von Kollegen und Kolleginnen die Kontakte, die sie während der zum Teil langjährigen Tätigkeit am HoF hatten aufbauen können, und die fachlichen Erfahrungen, die sie am HoF akkumuliert hatten, auch erfolgreich dazu nutzen konnten, alternative Optionen für ihre berufliche Zukunft zu eruieren. Parallel bot die neue Abteilung „Hochschule – demografischer Wandel – Region“ in den Jahren 2011 bis 2014 insgesamt 19 Personen die Gelegenheit, sich daraufhin erproben, inwieweit sie das hochschulforscherische Projektgeschäft für eine individuell akzeptable Situation erachten.

Ein erfreuliches Ereignis stellte schließlich die 2014 erfolgte Berufung Manfred Stocks auf die Professur für Soziologie der Bildung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg dar. Damit war – nach Barbara M. Kehm 2003 (Universität Kassel, inzwischen University of Glasgow) und Peer Pasternack 2010 (Universität Hamburg) – der dritte Ruf an einen Institutsangehörigen ergangen. Daneben sind unlängst auch zwei frühere HoF-Mitarbeiter/innen berufen worden: Antonia Kupfer bekleidet seit 2014 die Professur für Makrosoziologie der TU Dresden, Michael Hölscher seit 2015 die Professur für Wissenschaftsmanagement an der Deutschen Universität für Verwaltung Speyer.

2011–2015 am HoF tätiges Personal

Nr.	Name	Letzte/aktuelle Position	am HoF seit	am Hof bis
Wissenschaftliches Personal				
1.	Albrecht, Sarah, M.A.	WMA	2010	2011
2.	Berg, Thomas, Dipl.-Päd.	WMA	2012	→
3.	Burkhardt, Anke, Dr. oec.	WMA (Geschäftsführerin)	1999 (2001)	→ (2014)
4.	Bloch, Roland, Dr. phil.	WMA	2002	2014
5.	Erdmenger, Thomas, Dipl.-Soz.	WMA	2011	2013
6.	Falkenhagen, Teresa, M.A.	WMA	2007	2012
7.	Franz, Anja, M.A.	WMA	2005	2012
8.	Gillessen, Jens, Dr. phil.	WMA	2012	2014
9.	Hechler, Daniel, M.A.	Forschungsreferent	2002	→
10.	Henke, Justus, Mag. rer. soc. oec.	WMA	2012	→
11.	Herrmann, Viola, M.A.	WMA	2007	2011
12.	Hilbrich, Romy, Dipl.-Soz.	WMA	2011	2013
13.	Hildebrandt, Karin, Dr.	WMA	2010	2013
14.	Höhne, Romy, Dipl.-Pol.	WMA	2011	2013
15.	Hutschenreuter, Tim, M.A.	WMA	2013	2014
16.	Keil, Johannes, Dr.	WMA	2010	2014
17.	Kolasinski, Tobias, Dipl.-Päd.	WMA	2014	2014
18.	König, Karsten, Dipl.-Soz.	WMA	2002	2013
19.	Kowalska, Katarzyna, M.A.	WMA	2010	2012
20.	Lathan, Monique, M.Sc.	WMA	2009	2015
21.	Maue, Isabell, M.A.	WMA	2012	→

Nr.	Name	Letzte/aktuelle Position	am HoF seit	am Hof bis
22.	Mitterle, Alexander, M.A.	WMA	2009	2014
23.	Pasternack, Peer, Prof. Dr.	Institutsdirektor	1996	→
24.	Peter, Tobias, Dr.	WMA	2011	2014
25.	Rathmann, Annika, M.A.	WMA	2011	2015
26.	Rokitte, Rico, M.A.	WMA	2010	2011
27.	Schmid, Sarah, M.A.	WMA	2012	→
28.	Schneider, Sebastian, M.A.	WMA	2012	→
29.	Schulze, Henning, M.A.	WMA	2006	2012
30.	Schuster, Robert, Dipl.-Soz.	WMA	2008	2014
31.	Seidel, Susen, M.A.	WMA	2012	→
32.	Thielemann, Nurdin, Dipl.-Soz.	WMA	2011	2012
33.	Trautwein, Peggy, Dipl.-Soz.	WMA	2004	→
34.	Trümpler, Doreen, M.A.	WMA	2011	2014
35.	Wielepp, Franziska, M.A.	WMA	2012	→
36.	Winter, Martin, Dr.	WMA	2001	2014
37.	WU Rui, M.A.	Promotionsstipendiat	2014	2018
38.	Würmann, Carsten, Dr.	WMA	2008	2014
39.	Zierold, Steffen, Dipl.-Soz.	Forschungsreferent	2011	→
40.	Zimmermann, Karin, Dr.	WMA	2008	2013
Freie Mitarbeiter/innen				
1.	Baumgarth, Benjamin, M.A.	Freier Mitarbeiter	2015	→
2.	Bergmann, Ludwig, M.A.	Freier Mitarbeiter	2015	→
3.	Berndt, Sarah, B.A.	Freie Mitarbeiterin	2012	2015
4.	Biester, Christoph, Dr.	Freier Mitarbeiter	2011	2011
5.	Bonk, Sebastian, M.A.	Freier Mitarbeiter	2012	2015
6.	Dimitrova, Petra, M.A.	Freie Mitarbeiterin	2011	2013
7.	Dömling, Martina, M.A.	Freie Mitarbeiterin	2012	2014
8.	Gabriel, Sabine, M.A.	WHK	2012	2014
9.	Grelak, Uwe, M.A.	Freier Mitarbeiter	2011	→
10.	Günther, Sebastian	Freier Mitarbeiter	2012	2013
11.	Henneberg, Jens	Freier Mitarbeiter	2012	2014
12.	Hoffmann, Janine	Freie Mitarbeiterin	2009	2012
13.	Kallenbach, Martin	Freier Mitarbeiter	2015	
14.	Key, Florian, M.A.	Freier Mitarbeiter	2012	2015
15.	Köhler, Benjamin, Dipl.-Soz.	Freier Mitarbeiter	2013	2015
16.	Knauf, Anne, M.A.	Freie Mitarbeiterin	2014	2015
17.	Kondratjuk, Maria, M.Sc.	Freie Mitarbeiterin	2012	2013
18.	Kreckel, Reinhard, Prof. Dr.	Professorial Fellow	2001	→
19.	Krumpeter, Tanja	Freie Mitarbeiterin	2011	2011
20.	Lönnig, Anne	Freie Mitarbeiterin	2011	2012
21.	Münster, Astrid	Freie Mitarbeiterin	2009	2012
22.	Powell, Justin J. W., Prof. Dr.	Visiting Research Fellow	2012	2015
23.	Quaißer, Gunter, Dipl.-Volkswirt	Freier Mitarbeiter	2012	2015
24.	Reisz, Robert D., Dr.	Research Fellow	2002	2015
25.	Rennert, Christian, M.A.	Freier Mitarbeiter	2011	2012
26.	Scheuring, Andrea	Freie Mitarbeiterin	2006	2013
27.	Schnalzger, Barbara, M.A.	Freie Mitarbeiterin	2011	2012
28.	Schubert, Christoph, M.A.	Freier Mitarbeiter	2011	2015
29.	Stock, Manfred, Prof. Dr.	Research Fellow	2002	→
30.	Wünscher, Gerhard, Dr. rer. nat.	Senior Fellow	2014	→
31.	Zajonz, Silke	Freie Mitarbeiterin	2010	2011
Administration und Fachinformationsservice				
1.	Böttcher, Solveig, Bibl.assistentin	Fachinformation, Office Manag.	2000	2015
2.	Calow, Gudrun, Dipl.-Ing. oec.	Verwaltungsleiterin	2003	→
3.	Martin, Kerstin, Dipl.-Bibliothekarin	Fachinformationsservice	1996	→
4.	Pielorz, Diana, Dipl.-Bibliothekarin	Verwaltungsmitarbeiterin	1997	→
5.	Thalheimer, Evelyn	Verwaltungsleiterin	1996	2011

Nr.	Name	Letzte/aktuelle Position	am HoF seit	am Hof bis
Studentische Mitarbeiter/innen und PraktikantInnen*				
1.	Dolic, Ines, B.A.	SMA	2013	2014
2.	Fischer, Anni	SMA	2012	2013
3.	Franke, Jörn, B.A.	SMA	2011	2014
4.	Hellner, Alexander	Praktikant	2013	2013
5.	Kieslich, Claudia	SMA	2007	2014
6.	Kluge, Sophia, B.A.	SMA	2011	2014
7.	Krüger, Anne	SMA	2007	2011
8.	Kühn, Alexander	SMA	2010	2011
9.	Minkus, Sascha	SMA	2013	2013
10.	Stolze, Franziska	SMA	2015	2015
11.	Tannhäuser, Norman	Praktikant	2014	2014
12.	Thrum, Stephanie	Praktikantin	2011	2011

* ohne diejenigen, die später ins wissenschaftliche Personal gewechselt sind (zu diesen siehe dort)

Einordnend lässt sich die HoF-Personalentwicklung der Jahre 2011–2015 folgendermaßen beschreiben:

- Insgesamt waren im Berichtszeitraum 2011–2015 88 Personen in die Arbeit des Instituts involviert.
- Als Angestellte waren am HoF insgesamt 45 Personen tätig, im wissenschaftlichen Personal 40 Personen. Der Frauenanteil bei den wissenschaftlichen Angestellten betrug, über den gesamten Berichtszeitraum gemittelt, 46 Prozent.
- Durch die Sondersituation, dass der Bund in den ersten Jahren nach der Föderalismusreform besonders umfangreich Projektmittel für empirische Hochschulforschung bereitgestellt hatte, und die Parallelität zweier Institutsabteilungen war es 2012 zu einem bisher ungekannten Höchststand beschäftigter Wissenschaftler/innen gekommen: 39 Personen waren in diesem Jahr in die Projektarbeiten des Instituts involviert.
- Nimmt man den Durchschnitt des Berichtszeitraums, so lag der Personalbestand des Instituts 61 Prozentpunkte über dem Durchschnitt der vorangegangenen beiden Berichtszeiträume:[71] Während in den zehn Jahren von 2001 bis 2010 im Mittel 18 Personen in wissenschaftlichen Projekten am HoF tätig waren, wirkten von 2011 bis 2015 durchschnittlich 29 Wissenschaftler/innen am HoF.
- Infolge der Selbstauflösung der Abteilung „Allgemeine Hochschulentwicklung“ bei gleichzeitiger erfolgreicher Stabilisierung der Abteilung „Hochschule – demografischer Wandel – Region“ pegelte sich bis 2015 die Anzahl der Wissenschaftler/innen auf dem Stand ein, der dem Durchschnitt des vorangegangenen HoF-Jahrzehnts entspricht, nun aber auf Basis weitgehender Drittmitteleinwerbungen.

Im Ergebnis ließ sich nicht nur erfolgreich die Hochschulforschung in Wittenberg sichern und eine langfristige Forschungsperspektive etablieren, sondern auch eine neue Kernbelegschaft formen. Letztere verantwortet seit 2015 zusammen mit einigen Kontinuitätsträgern, welche die Brücke zwischen dem alten und dem neuen HoF bilden, die Arbeit des Instituts und verbürgt dessen Zukunftsfähigkeit. Zugleich ist es dabei zu einer deutlichen Verjüngung der Belegschaft gekommen und konnte ein produktives Arbeitsklima gekräftigt werden, in dem nun ein fortwährender Ausgleich zwischen individuellen und institutionellen Interessen gelingt.

[71] Die Aufbauphase des Instituts 1996-2000 mit lediglich durchschnittlich neun WissenschaftlerInnen kann hier außer acht gelassen werden, da auch sie eine Sondersituation darstellte.

3. Realisierte Projekte

Im folgenden (3.1.–3.5.) werden die bearbeiteten Projekte mit ihren zentralen Ergebnissen vorgestellt. Da HoF nicht allein eine überregional tätige Einrichtung ist, sondern auch ein sachsen-anhaltisches Landesinstitut, gibt es abschließend einen gesonderten Unterpunkt zu den Sachsen-Anhalt-bezogenen Studien (3.6.).

3.1. Raumbezogene Fragen der Hochschul- und Bildungsentwicklung im demografischen Wandel[72]

Schaltzentralen der Regionalentwicklung: Hochschulen in Schrumpfungsregionen

Justus Henke, Peer Pasternack, Steffen Zierold unter Mitarbeit von Thomas Erdmenger, Romy Höhne, Tim Hutschenreuter, Benjamin Köhler, Isabell Maue, Sarah Schmid und Sebastian Schneider in Kooperation mit IWH Halle und FSU Jena

Verfolgen Hochschulen explizite oder implizite Strategien, mit denen sie regional wirksam werden? Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels interessiert dies vor allem in Schrumpfungsregionen, da dort die Regionalentwicklung besonders kritisch ist. Entsprechend hoch sind in den demografisch herausgeforderten Regionen auch die Erwartungen, die sich an die Hochschulen richten.

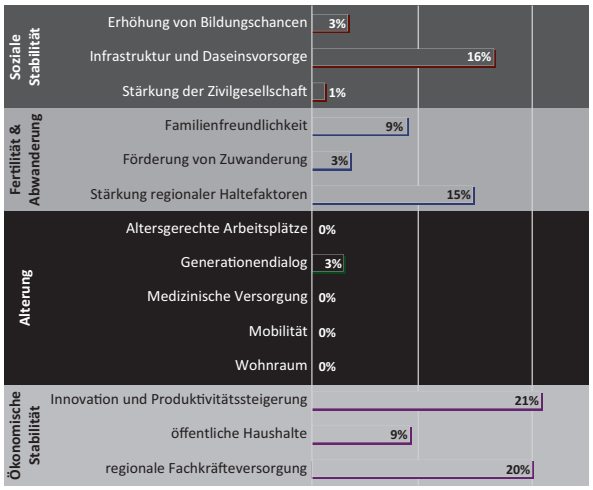
Grundsätzlich erzeugen Hochschulen zunächst Effekte, die durch ihre reine Anwesenheit bedingt sind. Über die Profilierung und Ausweitung ihrer Aktivitäten in Lehre und Forschung sowie durch aktive Mitgestaltung ihrer Umfeldbedingungen gehen die regionalen Wirkungen von Hochschulen aber über schlichte **Anwesenheitseffekte** hinaus. Qua eigenständiger Beiträge innerhalb ihrer Sitzregion entfalten Hochschulen auch eine ganze Reihe von **Aktivitätseffekten**.

Der Schwerpunkt regionaler Aktivitäten von Hochschulen sind Kooperationen. Diese tragen vor allem zur **Wirtschaftsentwicklung** der Region bei. Insgesamt bezieht sich etwa die Hälfte aller in Ostdeutschland beobachtbaren einschlägigen Hochschulaktivitäten auf die regionale Wirtschaftsentwicklung, dabei zuvörderst auf die akademische Fachkräfteversorgung sowie die Stärkung regionaler Innovationsstrukturen. Auch hinsichtlich der **sozialen Stabilität** ihrer Regionen sind Hochschulen aktiv. So offerieren sie z.B. Bildungsangebote für Nichtstudierende, wie Kinder- oder Seniorenuniversität. Zahlreiche Aktivitäten tragen auch zur Verringerung der Abwanderung bei.

Trotz der ähnlichen Verteilung der Herausforderungen über Bundesländer bzw. Regionen hinweg ergeben sich **regionale Unterschiede**. Maßnahmen wie kostenpflichtige Weiterbildungen, Career-Service-Einrichtungen oder Gründer-Zentren sind regional sehr unterschiedlich verbreitet. Forschungs- und Transferstellen sind dagegen recht breit im ostdeutschen Hochschulraum umgesetzt. Differenziert nach **Bundesländern** fand sich 2013 folgende Verteilung der regionsbezogenen Hochschulaktivitäten:

- Im Freistaat Sachsen, dem Raum mit der höchsten Hochschuldichte in Ostdeutschland, findet man mit 151 Maßnahmen erwartungsgemäß deren größte Anzahl.
- Dahinter befindet sich mit 121 Maßnahmen bereits Sachsen-Anhalt, welches nur knapp halb so viele Hochschulen unterhält.
- Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern liegen, gemessen an der Größe ihres Hochschulsystems, im Mittelfeld.
- Thüringen fällt hingegen mit 62 Maßnahmen bei neun Hochschulen deutlich ab.

Aktivitäten ostdeutscher Hochschulen in den Handlungsfeldern des demografischen Wandels



[72] Ein Teil der hier relevanten Projekte ist, da doppelt relevant, unter 3.2. Hochschulpersonal, wissenschaftlicher Nachwuchs und Gleichstellung, 3.3. Hochschulgovernance und -organisation oder unter 3.4. Hochschulbildung, Studienreform, Studentenforschung aufgeführt.

Damit weist Sachsen-Anhalt die größte Dichte an Handlungsansätzen auf, während sie in Thüringen am geringsten ist. Diese Relationen spiegeln sich auch in der Relation der gezählten Maßnahmen zur Gesamtstudierendenanzahl. In Thüringen gibt es demnach statistisch die meisten Studierenden je Maßnahme. Die Varianz der Aktivitätsdichte erklärt sich damit nicht durch abweichende Hochschulgrößen in den Bundesländern.

Hinsichtlich sozialräumlichen Engagements sind Hochschulen mit **geistes- und sozialwissenschaftlicher Profilprägung** weitaus aktiver sind als MINT-dominierte Hochschulen. Dies verdeutlicht, dass auch in den Sozial- und Geisteswissenschaften kritische Massen an Kapazitäten bereitgehalten werden sollten.

Als hochschulinterne **Umsetzungshindernisse** lassen sich nur wenige, dafür aber zentrale Faktoren hervorheben:

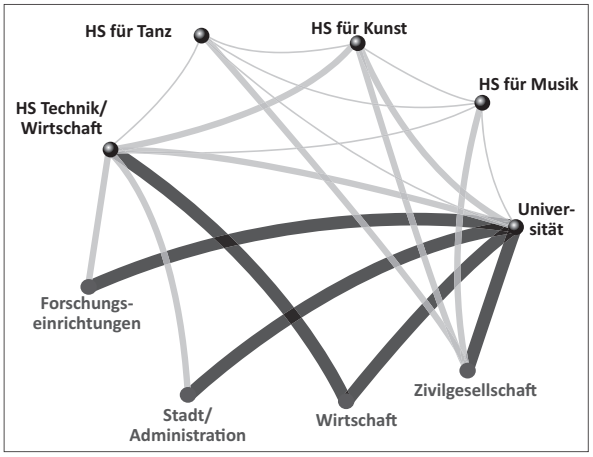
■ Zum ersten sind dies **organisatorische Probleme**: die strukturelle Unterfinanzierung der Hochschulen, die tendenziell permanente Überforderung des Hochschulpersonals, fehlende Anreizstrukturen für regionales Engagement sowie die geringe Bleibebereitschaft potenzieller Mitarbeiter/innen an kleineren Hochschulstandorten. Hinzu kommen die mitunter schwierigen Kommunikations- und Aushandlungsprozesse zwischen Hochschulleitung und akademischer Selbstverwaltung.

■ Zum zweiten wird ein mit der Einführung des Bachelor-Master-Studiensystem verändertes **Studierverhalten** als Restriktion angeführt. Das neue Studiensystem gilt als Ursache für ein insgesamt mangelndes außercurriculares Engagement bei Studierenden. Angesichts schmaler Zeitressourcen innerhalb der neuen Studienstruktur ist ein Großteil der Studierenden von Beginn an zielstrebig auf das Ende des Studiums fokussiert, Zeit für andere Aktivitäten bleibe da kaum.

Gleichwohl finden viele Aktivitäten statt, die zentrale Beiträge zur Bearbeitung von Herausforderungen des demografischen Wandels leisten. Allerdings werden diese häufig nicht als solche deklariert. **Strategische Verankerungen** in regionsbezogene Handlungsprogramme sind **nur bedingt** zu identifizieren. In ein Selbstverständnis der Hochschulen als regionale Problembearbeiter münden die zahlreichen Aktivitäten bislang kaum.

Zu konstatieren ist ein **Dokumentations- und Kommunikationsdefizit** der Hochschulen. Dieses erschwert die Außendarstellung dessen, was bereits getan wird. Insbesondere bei der Stärkung weicher Standortfaktoren weisen die Hochschulen eine stärkere Aktivität auf, als es den Hochschulleitungen und auch Anspruchsgruppen im Umfeld der Hochschulen bewusst ist. Diese Unkenntnis beruht nicht zuletzt darauf, dass die Aktivitäten häufig auf Initiative von einzelnen Wissenschaftlern oder Studierenden entstehen. Hier wirken sich vor allem die für Hochschulen typischen Handlungsfreiräume aus.

Regionale Kooperationen: Interaktionsgeflecht in der Fallregion Dresden



Mit einer **verbesserten Außenkommunikation** könnten Hochschulen ihre Leistungsfähigkeit transparent gegenüber regionalen Akteuren darstellen sowie sich gegenüber dem Land als Eckstein zur Bewältigung regionaler und demografischer Herausforderungen präsentieren. Denn selbst dort, wo sie es gar nicht als ihre wichtige Aufgabe ansehen, verfügen Hochschulen über zahlreiche vorzeigbare und relevante Aktivitäten. Diese herauszustellen, da sie ja nun einmal vorhanden sind, erscheint als ein nahe liegender Schritt.

⌦ Justus Henke / Peer Pasternack / Steffen Zierold (Hg.): *Schaltzentralen der Regionalentwicklung. Hochschulen in Schrumpfungsregionen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 315 S.; s.a. http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Schaltzentralen-Inh-u-leseprobe.pdf

⌦ *Online-Anhänge* unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Schaltzentralten_Anhang.pdf; http://www.hof.uni-halle.de/ web/dateien/xlsx/Schaltzentralen_Datenbank_Hochschule-Region-Interaktionen.xlsx

⌦ Michael Fritsch / Peer Pasternack / Mirko Titze (Hg.): *Schrumpfende Regionen – dynamische Hochschulen. Hochschulstrategien im demografischen Wandel,* Springer VS-Verlag, Wiesbaden 2015, 302 S.

Überregional basierte Regionalität: Hochschulbeiträge in demografisch herausgeforderten Regionen

Peer Pasternack, Thomas Erdmenger, Romy Höhne, Steffen Zierold

Die Rolle von Hochschulen wird – je nach Perspektive – durchaus unterschiedlich gesehen:

■ Aus einer **regionalen Sicht** wird von ihnen erwartet, gut ausgebildete Menschen in die Region zu lenken, Wissen als Grundstoff von Innovation bereitzustellen, private Investitionen zu stimulieren, das regionale Gründungsgeschehen anzuregen und die regionalen Innovationsmilieus kreativ anzureichern.

■ In ihrer **Selbstwahrnehmung** sind Hochschulen zunächst und vor allem überregional bzw. international orientiert. Das findet seine nachvollziehbare Begründung darin, dass ihr Referenzsystem die Wissenschaft ist, und diese kennt keine regionalen Grenzen.

Die beiden Sichtweisen schließen sich allerdings nicht gegenseitig aus. Hochschulen können nur dann regionale Wissensbedarfe in hinreichender Qualität bedienen und regionale Entwicklungsimpulse geben, wenn sie gut in die Wissenschaftsprozesse und Wissensströme eingebunden sind. Insoweit bedingen sich ihre Überregionalität und ihre Regionalität unmittelbar. **Besondere regionale Erwartungen** nun werden **an die Hochschulen in schrumpfenden Regionen** gerichtet.

Eine wesentliche Schlussfolgerung aus Schrumpfungsprozessen ist: Da die für eine regionale Umverteilung von Bevölkerung und wirtschaftlicher Aktivität zur Verfügung stehende Masse immer begrenzter wird, müssen in sehr viel stärkerem Maße **endogene Entwicklungspotenziale** erschlossen werden. Die in den Regionen ansässigen Hochschulen stellen, da überwiegend öffentlich finanziert, die institutionell stabilsten Agenturen der Wissensgesellschaft dar.

Jenseits der Metropole Berlin sind von den 45 Hochschulen in den ostdeutschen Flächenländern bislang drei Universitäten *als ganze* – d.h. nicht allein in einzelnen Bereichen – so leistungsstark, dass sie auf eine vorrangig überregionale Orientierung setzen könnten: TU Dresden, Universität Leipzig und Friedrich-Schiller-Universität Jena. Für rund 40 Hochschulen dagegen besteht ggf. die Möglichkeit, *einzelne* – mancherorts bereits vorhandene – exzellente Fachgebiete zu stabilisieren und zu entwickeln. Hier liegt es dann nahe, dass der **Exzellenzorientierung** in Teilbereichen die **Regionaloption** mindestens gleichberechtigt zur Seite tritt. Hinzu kommt, dass 20 der ostdeutschen Hochschulen Fachhochschulen sind, und diese waren ohnehin vornehmlich im Blick auf ihre regionale Funktion errichtet worden.

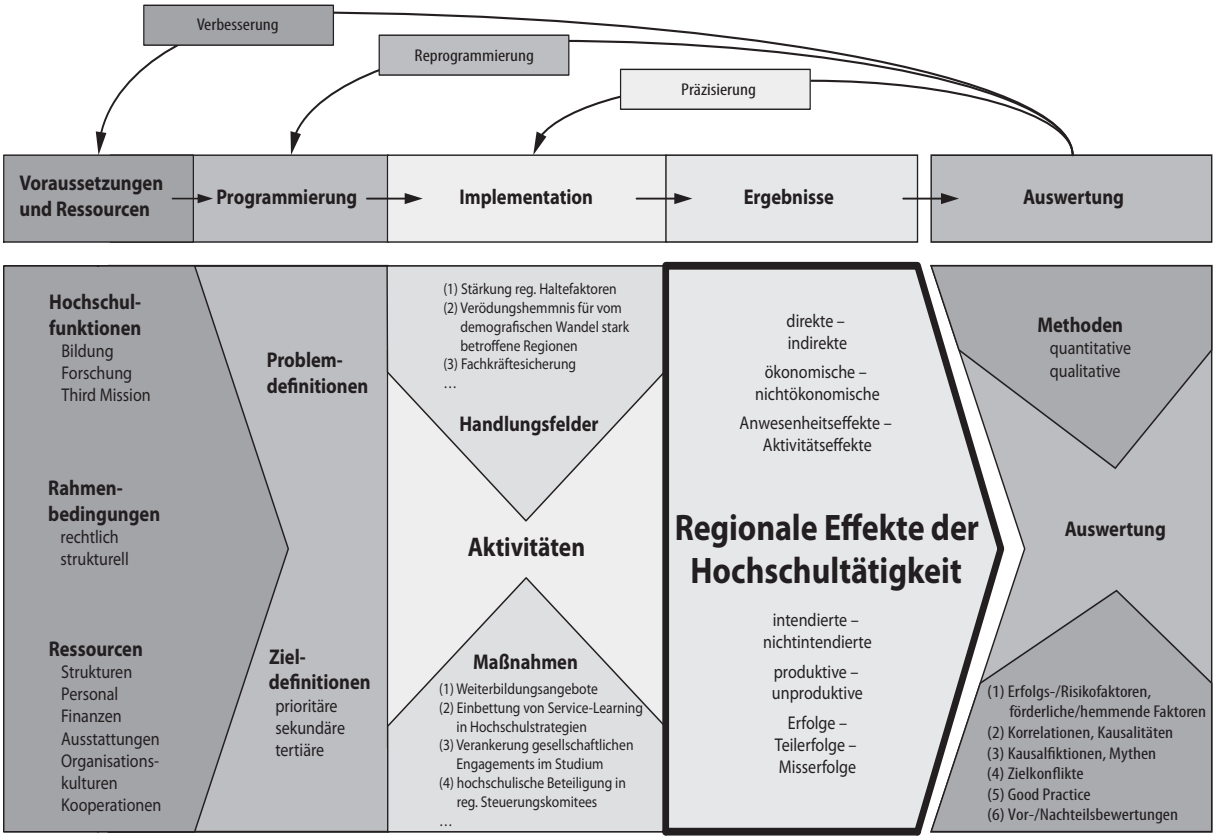
Da aber Regional- und Hochschulentwicklungen unterschiedlich getaktet sind, d.h. jeweils eigenen Funktionslogiken folgen, kommt ein Zusammenhang zwischen Regional- und Hochschulentwicklung nicht zwingend und nicht umstandslos zustande. Er muss vielmehr durch die **aktive Gestaltung von förderlichen Kontexten** hergestellt werden.

⌦ Peer Pasternack / Thomas Erdmenger: *Hochschulen, demografischer Wandel und Regionalentwicklung. Der Fall Sachsen-Anhalt* (WZW-Arbeitsberichte 2/2011), WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 133 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZW_Arbeitsberichte_2_2011.pdf

⌦ Peer Pasternack (Hg.): *Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen* (HoF-Handreichungen 2), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 99 S.; auch unter www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen2.pdf

⌦ Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen* (HoF-Handreichungen 4), unt. Mitarb. v. Thomas Erdmenger, Jens Gillessen, Daniel Hechler, Justus Henke und Romy Höhne, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 120 S. Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen4.pdf

Modell: Regionale Hochschulwirkungen



Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Empirie und Handlungsoptionen

Justus Henke, Romy Höhne, Peer Pasternack, Sebastian Schneider

Der demografische Wandel vollzieht sich regional selektiv und mit unterschiedlicher Intensität. Daraus ergibt sich eine **Polarisierung** in demografische Schrumpfungsgebiete einerseits und Wachstumszonen bzw. -inseln andererseits. Die Bevölkerungsentwicklungen korrespondieren mit den jeweiligen wirtschaftlichen Situationen. Derart ergeben sich Prosperitätszonen bzw. -inseln und Stagnations- bzw. Abschwungkorridore. Diese Raumdifferenzierung ist nicht völlig neu, doch hat sie sich in Deutschland durch die regional polarisierte demografische Schrumpfung in den letzten beiden Jahrzehnten verschärft. Dabei ist insbesondere der Osten Deutschlands betroffen.

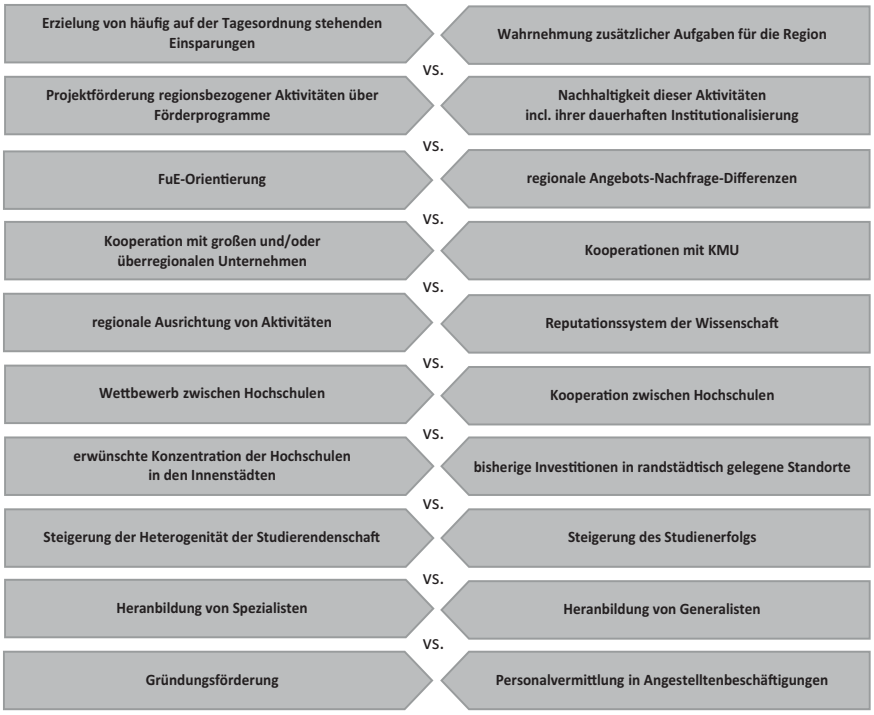
Zu den Einrichtungen, die im Vergleich **institutionell sehr stabil** sind – da öffentlich finanziert und von den Ländern unterhalten – zählen die Hochschulen. Sie verbürgen zudem, als Einrichtungen der Wissenschaft und Hochqualifikation, Innovation und Zukunftsfähigkeit. Auch für eine zunehmend wissensbasierte Ökonomie haben Hochschulen aufgrund ihrer Funktionen – Bereitstellung von Fachkräften und von Innovationswissen – eine besondere Bedeutung. Angesichts dessen stellt sich die Frage, ob und ggf. wie sie zur Bearbeitung der demografisch induzierten Herausforderungen beitragen können.

Die Hochschulen in den demografisch besonders herausgeforderten Regionen sind auch selbst von den einschlägigen Veränderungen berührt – etwa durch Abwanderungstendenzen, schrumpfende Landesetats oder neue Adressatengruppen der Hochschulbildung. Es liegt deshalb im Interesse der Hochschulen, sich an angemessenen Reaktionen auf diese Entwicklungen zu beteiligen. Da sich demografische Schrumpfung unmittelbar regionalräumlich auswirkt, haben die Hochschulen **zwei grundsätzliche Möglichkeiten** der Reaktion:

- Sie können sich entweder darum bemühen, sich von den Auswirkungen der regionalen Situation unabhängig zu machen, bspw. über eine Profilierung im Online-Education-Segment.
- Oder sie können offensiv versuchen, sich ausdrücklich als Akteure in den regionalen Entwicklungen zu positionieren, d.h. aktiver Teil der Problemlösungen zu werden, indem sie ihre spezifischen Ressourcen in die regionale Bearbeitung der Folgen des demografischen Wandels einbringen.

Kurz gesagt: Hochschulstrategien im demografischen Wandel können darauf zielen, sich von der Sitzregion entweder **abzukoppeln oder** sich explizit **anzukoppeln**. Wie sie dies bereits heute tun und welche Möglichkeiten sie darüber hinaus haben, ist im Auftrag des Beauftragten der Bundesregierung für die Neuen Länder untersucht worden.

Hochschulengagement für die Region: Zielkonflikte



Eine daraus entstandene **Handreichung** präsentiert die wesentlichen Ergebnisse, übersichtlich sortiert nach den fünf demografischen und regionalen Herausforderungen: geringe Fertilität, Alterung, Abwanderung, wirtschaftliche und soziale Stabilität. Zu jeder der Herausforderungen werden die Handlungsfelder und Bedarfslagen bestimmt, Auswirkungen für die Hochschulen herausgearbeitet, Handlungsoptionen der Hochschulen dargestellt, häufig an den Hochschulen praktizierte Handlungsansätze dokumentiert, schließlich Voraussetzungen für deren Umsetzung sowie Erfolgsfaktoren benannt. Eine **Toolbox** liefert Anregungen zur Gestaltung und Umsetzung entsprechender Entwicklungsstrategien. Desweiteren werden **Good-Practice-Beispiele** porträtiert.

⌦ Justus Henke / Romy Höhne / Peer Pasternack / Sebastian Schneider: *Mission possible. Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel* (HoF-Handreichungen 6), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 118 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen6.pdf

Konzept und Kommunikation der Third Mission von Hochschulen

Justus Henke, Peer Pasternack, Sarah Schmid

Dass Hochschulen heute weit mehr tun, als grundständige Studienangebote und zweckfreie Grundlagenforschung zu betreiben, ist hinlänglich bekannt. Aufgaben wie Weiterbildung, Wissenstransfer oder Gründungsförderung sind mittlerweile an vielen Hochschulen gängige Bestandteile des **Leistungsportfolios**. Die etablierten **Leistungsbewertungssysteme** – etwa im Rahmen der LOM – bilden solche Aktivitäten allerdings bisher unzureichend oder gar nicht ab. Ebenso sind Hochschulen und ihre Leitungen heute typischerweise **nicht umfassend aussagefähig** zu diesen Aktivitäten. Entsprechend gering ausgeprägt ist die diesbezügliche Kommunikationsfähigkeit. Bis auf wenige Ausnahmen ist die Außenkommunikation über Hochschulaktivitäten, welche die traditionellen Bereiche von Lehre und Forschung überschreiten, vor allem eines: unsystematisch.

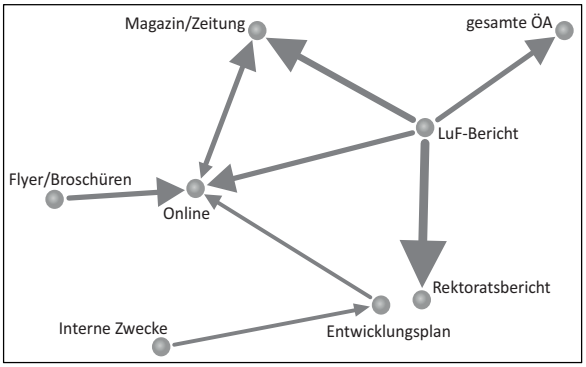
Ein kohärentes **Kommunikationsformat**, das die gesellschaftsbezogenen Aktivitäten einer Hochschule ganzheitlich dokumentiert und diesbezügliche Entwicklungen sichtbar macht, könnte hier Abhilfe schaffen: eine Third-Mission-Bilanz. Es gibt jedenfalls eine Reihe gewichtiger Gründe, über Third-Mission-Aktivitäten zu berichten: deren Bedeutung für die Legitimitätssicherung der Hochschulen; ihre Wirksamkeit als Instrument der Öffentlichkeitsarbeit; sich ergebende Möglichkeiten zur Profilbildung; die integrierende Wirkung auf externe Anspruchsgruppen der Hochschulen. Darüber hinaus können sich positive Rückkopplungen durch die Berichterstattung ergeben: hochschulinternes Bekanntwerden der einschlägigen Leistungsfähigkeit, daraus sich entwickelnder Ausbau der Third-Mission-Aktivitäten, die Einbindung der Third Mission in Leistungsbewertungssysteme und ihre Integration in die strategische Entwicklung der Hochschule.

Da das Verständnis der Third Mission von Hochschulen uneinheitlich ist, wurde zunächst eine **Systematik und Definition** der Third Mission entwickelt. Hierbei werden Aktivitäten zum einen von den Kernaufgaben Lehre und Forschung abgegrenzt, zum anderen von dem, was zwar nicht zu Lehre und Forschung zählt, aber auch nicht mehr als Third Mission zu verstehen ist:

> Die Third Mission beschreibt Aktivitäten einer Hochschule, die im Kontext von Lehre und Forschung stattfinden, ohne selbst oder ohne allein Lehre bzw. Forschung zu sein. Die Aktivitäten sind dadurch charakterisiert, dass sie
>
> - Adressaten außerhalb der akademischen Sphäre einbeziehen,
> - gesellschaftliche Entwicklungsinteressen bedienen, die mit der herkömmlichen Leistungserbringung in Lehre und Forschung allein nicht zu bedienen sind, und
> - dabei unter anderem Ressourcen aus Forschung und/oder Lehre nutzen.
>
> Nicht zur Third Mission gezählt werden demnach einerseits Aktivitäten, die Teil des grundständigen Studienangebots sind bzw. fachübliche Forschungsaktivitäten darstellen, oder die andererseits keinerlei Bezug zu den Kernaufgaben Lehre und Forschung aufweisen.

Dieser Definition folgend wird die Third Mission in **drei Aufgabenbereiche** gefasst: Weiterbildung, Technologie- und Wissenstransfer sowie gesellschaftliches Engagement. Eine Berichterstattung dazu wäre chancenlos, wenn sie auf eine weitere bürokratisierende Prozedur hinausliefe. Dem lässt sich entgehen, indem die **Prozessketten** der vorhandenen hochschulischen Berichterstattungen systematisch erfasst und auf ihre Nutzbarkeit für die Third-Mission-Berichterstattung geprüft werden.

Hochschulinterne Wiederverwertungsketten erhobener Daten



Eigene Erhebung, 33 Hochschulen. Die Stärke der Pfeile repräsentiert die Anzahl der Nennungen durch die Hochschulen. Die Pfeilrichtung gibt an, von welcher Quelle Daten in einem weiteren Format wiederverwertet werden.

Lehr- bzw. Forschungsberichte z.B. können eine wichtige Quelle für Zweitverwertungen sein. Zahlreiche Berichtspflichten der Hochschulen sind heute bereits etabliert und haben zumindest partiell Berührungspunkte zur Third Mission. Sie gehen insbesondere auf Regelungen in den jeweiligen Landeshochschulgesetzen und das Bundesgesetz über die Hochschulstatistik zurück. Die sich daraus ergebenden Pflichtinformationen werden in mehreren Berichtsformaten veröffentlicht, unter anderem in der Landes- und der Bundesstatistik, Finanzberichten der Hochschulen, Rektoratsberichten, Qualitätssicherungsberichten, Wirtschaftsplänen und Ad-hoc-Berichten.

Die Berichterstattung Third Mission kann schrittweise ausgebaut werden und in der letzten Ausbaustufe aus **vier Modulen** bestehen:

1. eine Zusammenstellung von *aussagekräftigen Kennzahlen*, Indikatoren sowie Evaluationsergebnissen;
2. Beschreibung der Ziele und Zielerreichungen sowie langfristiger Wirkungen und Erfolge. Dabei können auch anekdotische Erfolgsstories (story telling) sowie Bildmaterial zum Einsatz kommen;
3. die thematisch strukturierte Auflistung der Third-Mission-Aktivitäten und deren Eckdaten, wie Ansprechpartner, Kooperationspartner, Fachbereich, Mittelvolumen und Laufzeit;
4. die Ergänzung der Auflistung durch Verweise auf weitere Dokumentationen bzw. Kurzdarstellung und weiterführende Internetlinks.

⌦ Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Viele Stimmen, kein Kanon. Konzept und Kommunikation der Third Mission von Hochschulen* (HoF-Arbeitsbericht 1'15), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2015. 107 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-AB-15-2.pdf

Zweckfrei nützlich: Regionale Relevanz der Geistes- und Sozialwissenschaften

Jens Gillessen, Peer Pasternack

Die Untersuchung wählte eine Betrachtungsweise der Geistes- und Sozialwissenschaften, die der Mehrheit ihrer Vertreter/innen üblicherweise suspekt erscheint: eine regional fokussierte. In kognitiver Hinsicht gibt es in der Tat keine regionalen Geistes- und Sozialwissenschaften. Regionale Funktionen können sie gleichwohl wahrnehmen, doch bedürfen sie dafür des Kontakts zu den Fronten des Wissens – und diese verlaufen nicht regional. Zugleich gilt: Allein das Normensystem der Wissenschaft – Unabhängigkeit, Kritik, Methodenbindung usw. – zu vertreten, sichert noch keine organisationale, genauer: überlebensrelevante Stabilität.

Die gewählte Perspektive kollidiert einerseits beträchtlich mit dem Selbstbild der Geistes- und Sozialwissenschaften als zweckfrei forschende und lehrende Fächer, die sich ausschließlich innerhalb des Kosmos der Wissenschaften zu legitimieren hätten. Andererseits besteht außerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften häufig ein nur sehr unzureichendes Bild davon, was diese Fächer bereits heute an Beiträgen für die Entwicklung ihrer Sitzregionen leisten.

Analysemodell: Regionale Relevanz der Geistes- und Sozialwissenschaften

(dominierende) Perspektiven		Innenperspektive			Außenperspektive	
Quantitativ-strukturell	Voraussetzungen	Leistungen des Schulsystems			Landeshaushalt Demografie	Gesellschaftliche Erwartungen
	Strukturen	Disziplinen		Studienfächer	Studierendenzahl Studiengänge	Kontexte: außerhochschulische Forschung
	Ausstattung	Fächerspektrum	Professuren	Betreuungsrelation	Hochschulausgaben	
	Leistungsdaten	Publikationen		Fachliche Reputation	Drittmittel	Studienerfolgsquoten
	Transfer	Zweckfreiheit			Wissenstransfer in Anwendungskontexte	Absolventen-Beschäftigungserfolg
Qualitativ-inhaltlich	Strukturen	Forschungsschwerpunkte		Forschungsbreite	Universitäten	Fachhochschulen
	Themen	Aufklärung Kulturelles Erbe	Soziales Frühwarnsystem Soziale Innovation		Identität	Image
	Kognitive Ansprüche	durch hohe Gewissheitsgrade ausgezeichnete Aussagen			Handlungsbefähigende Informationen	
	Funktionen	Grundlagen- vs. Anwendungsorientierung			Dienstleister für die Wissensgesellschaft	Demografische Effekte

Entwickelt wurde ein **Analysemodell**, mit dem sich das etwas sperrige Thema „Regionale Relevanz der Geistes- und Sozialwissenschaften" angemessen erschließen lässt. Dieses wird exemplarisch am Fall Sachsen-Anhalts durchdekliniert, wobei sich eine Reihe von geläufigen Urteilen deutlich relativierte:

- Zum einen werden Ausstattung und Strukturen, Forschungsstärke, Studienerfolgsquoten, Transfertätigkeiten und spezifische Wertschöpfungsbeiträge sowie demografische Effekte erfasst und bewertet.
- Zum anderen werden die regionalen Entwicklungsbeiträge, die sich nicht unmittelbar quantifizieren lassen, qualitativ beschrieben.

Darüber hinaus bedarf eine angemessene Betrachtung der Geistes- und Sozialwissenschaften zweier Perspektiven, die parallel zu schalten sind: einer ‚verstehenden Innenperspektive' und einer funktionalen Außenperspektive. Die **Innenperspektive** erschließt die Sichtweise der Wissenschaftler/innen auf ihre eigenen Fächergruppen. Hierbei lassen sich als anschlussfähig an die Forderung nach regionalen Entwicklungsimpulsen identifizieren:

- **Aufklärung hier und heute**: Die Geistes- und Sozialwissenschaften kultivieren in ihrer Forschung Distanzierungsfähigkeiten, die, vermittelt vor allem durch die Lehre, in die Gesellschaft hineindiffundieren. Sie fördern dadurch eine langfristig breitenwirksame Form der Aufklärung, durch die es besser gelingt, gesellschaftliche Konflikte in sachliche Diskurse zu überführen. Die Widerstandskräfte etwa gegen extremistische Ideologien können gestärkt werden – gerade auch unter ökonomisch schwierigen Bedingungen.
- **Kulturelles Erbe – Identität – Image**: Die Geisteswissenschaften erschließen das kulturelle Erbe des Landes. Sie schaffen damit die Voraussetzungen für eine positive Identifikation der Bevölkerung mit dem Land und seinen Kommunen – die dann wiederum eine positive überregionale Wahrnehmung des Landes begünstigt. Auf vielfältige Weisen wirken die Geisteswissenschaften als Motoren des Imagewandels und unterstützen die Entwicklung des Kulturtourismus-Sektors.
- **Soziales Frühwarnsystem, soziale Innovatoren**: Die Sozialwissenschaften sind das soziale Frühwarnsystem einer Gesellschaft. Indem sie gesellschaftliche Entwicklungen laufend beobachten, ermöglichen sie rechtzeitige Gegensteuerung. Indem sie soziale Innovationen konzipieren, beteiligen sie sich ganz direkt an der Lösung der Probleme.

Die funktionale **Außenperspektive** auf die Geistes- und Sozialwissenschaften macht regionale Entwicklungsbeiträge sichtbar, welche die Fachvertreter selbst in aller Regel nicht ins Feld führen – z.B. weil sie fürchten, einer ihrer Arbeit letzten Endes abträglichen Verpflichtung auf wissenschaftsexterne Nutzeneffekte das Wort zu reden. Hier lassen sich die folgenden Beiträge identifizieren:

- **Beschäftigungserfolge**: Die Absolventinnen und Absolventen tragen entgegen des Images ‚brotlose Kunst' ebenso zur ökonomischen Wertschöpfung bei wie die Absolventen anderer Studiengänge auch: Sie arbeiten nicht mehr nur auf herkömmlichen Berufsfeldern, sondern haben sich längst neue Beschäftigungschancen erschlossen.
- **Dienstleister für die Wissensgesellschaft**: Ein wachsender Anteil der Wertschöpfung vollzieht sich in Gestalt von wissensbasierten Dienstleistungen. Die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften haben sich in der Wissensgesellschaft bisher Zug um Zug ihren Platz erobert.
- **Demografische Rendite**: Die Abwanderung begabter junger Menschen – insbesondere von Frauen – verschärft

die demografische Schrumpfung. Die Studienanfänger der Geistes- und Sozialwissenschaften sind jung, begabt – und überproportional weiblich. Die für sie aufgewandten Mittel sind Investitionen in steuerzahlende junge Akademikerfamilien, die eine demografische Rendite versprechen.

Abschließend wurden **Handlungsoptionen** für eine aktivere Außenkommunikation der Geistes- und Sozialwissenschaften entwickelt. Diese gehen davon aus, dass anschlussfähig argumentiert und präsentiert werden muss, da über den Anschluss an Kommunikationsangebote immer die Empfängerseite, nicht der Absender disponiert. Im einzelnen:

- **Reden über das, was bereits geschieht**: Selbst dort, wo sie es gar nicht als ihre wichtige Aufgabe ansehen, verfügen die Geistes- und Sozialwissenschaften in ihrem Handeln über durchaus zahlreiche regionale Anknüpfungspunkte und vorzeigbare Ergebnisse mit regionaler Relevanz. Diese herauszustellen, da sie ja nun einmal vorhanden sind, ist ein erster und nahe liegender Schritt.
- **Qualitativ *und* quantitativ argumentieren**: Geistes- und Sozialwissenschaftler argumentieren professionstypisch vorzugsweise inhaltlich. Doch lässt sich qualitatives Argumentieren auch immer quantitativ ergänzen: mit Zahlen zu Studierenden, Drittmitteln, außerwissenschaftlichen Kooperationen, Ausstattungen im Vergleich zu anderen und Studienerfolgsquoten. Qualitative Argumente lassen sich durch quantitative besser verstärken (wie auch umgekehrt), als qualitative durch weitere qualitative Argumente verstärkt werden können.
- **Aktiv Leistungsangebote unterbreiten**: Anzunehmen ist, dass künftig die Refinanzierungsfähigkeit desjenigen Anteils an den Landeszuschüssen, der über eine Grundausstattung hinausgeht, über dessen direkte und indirekte Effekte innerhalb des Landes dargestellt werden muss.
- **Selbstdefinition als zentraler Teil regionaler Wissensinfrastrukturen**: Die offensive Selbsteinordnung in regionale Wissensinfrastrukturen hat in einer wissensgesellschaftlichen Perspektive eine unmittelbare Plausibilität. Sie steigert die Wahrnehmung der geistes- und sozialwissenschaftlichen Institute als Teil eines über dem Lande liegenden Netzes, das Zukunftsfähigkeit verbürgt. Implizit wird damit auch die Verantwortung des Landes für Aufrechterhaltung und Förderung dieser Strukturen formuliert.
- **Regionales Wissensmanagement**: Regional wie überregional verfügbare wissenschaftliche Wissensbestände sind für regionale Akteure nutzlos, wenn sie nicht von ansprechbaren Experten gewusst und mit Blick auf die Situation vor Ort durchsucht, geordnet, aufbereitet und kommuniziert werden. Die Geistes- und Sozialwissenschaften des Landes können zu den Knotenpunkten eines in die Region vernetzten Wissensmanagements werden, das drei Aufgaben hätte: (a) ungenutztes Wissen aktivieren, (b) die Erzeugung noch nicht vorhandenen, aber benötigten Wissens anregen und (c) Problemstellungen mit vorhandenem Problemlösungswissen zusammenführen.

⌦ Jens Gillessen / Peer Pasternack: *Zweckfrei nützlich: wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt* (HoF-Arbeitsbericht 3'13), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 124 S.; auch unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2013.pdf

Ein Jahrzehnt Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000–2010)

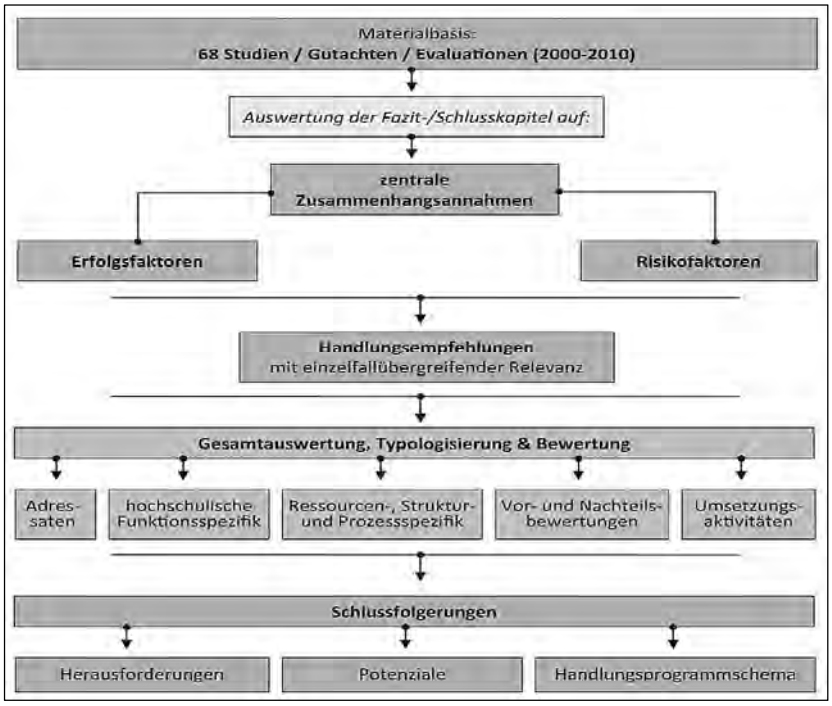
Romy Höhne, Peer Pasternack, Steffen Zierold

Bis zum Jahr 2000 dominierten in und in Bezug auf Ostdeutschland **optimistische Wachstumserwartungen** das politische Handeln. Seit spätestens 2000 sind die **Problemlagen** unabweisbar, die sich mit den Stichworten demografische Schrumpfung durch Veralterung in Folge geringer Fertilität und hoher Abwanderungsmobilität, Produktivitätsrückständen und Unterkapitalisierung der Unternehmen sowie geringen Steueraufkommen verbinden. Daraus resultierten unter anderem neue öffentliche Förderprogrammatiken. Diese wiederum wurden regelmäßig evaluiert bzw. durch begleitende Analysen auf ihre Wirksamkeit hin untersucht. Ein größerer Teil der Förderprogramme bezog sich darauf, Hochschulen dafür zu ertüchtigen, zur Entwicklung ihrer Sitzregionen beizutragen. Mit den dazu vorliegenden Evaluationen und Studien – so darf angenommen werden – liegt ein Reservoir an handlungsbegleitend gewonnenem Wissen vor, das Erkenntnisse für die weitere Gestaltung einer abgestimmten Hochschul- und Regionalentwicklung bereithält. Dieses Wissen war bislang ungehoben, insbesondere im Hinblick darauf, was ihnen an **fallübergreifendem Wissen** zu entnehmen ist. Einer entsprechenden Auswertung widmete sich die Untersuchung.

Ausgewertet wurden **68 Evaluationen, Gutachten und Analysen**, die von 2000 bis 2010 entstanden waren und sich auf einzelne Förderprojekte, Förderprogramme, Hochschulen oder Regionen bezogen. Als allgemeine **Ergebnisse** der Auswertung lassen sich festhalten:

- Inhaltlich dominieren **ökonomische Betrachtungsweisen**. Der Handlungsbereich, Beiträge zur Bewältigung nichtökonomischer regionaler Herausforderungen zu liefern, ist dagegen wenig ausgearbeitet.
- In der vergleichenden Betrachtung wird deutlich, dass sich die formulierten **Handlungsempfehlungen stark ähneln**. Zugleich zeichnen sie sich durch ein **hohes Maß an Erwartbarkeit** aus. Die meisten der Empfehlungen werden in den ausgewerteten Texten mehrfach, d.h. von unterschiedlichen Autoren und Autorinnen formuliert; z.T. erscheinen sie geradezu kanonisch, insofern sie sich in jedem Text finden, sobald dieser das entsprechende Thema berührt. Nur einige wenige Handlungsempfehlungen werden lediglich von einzelnen Autoren benannt.
- Aussagen mit stark verallgemeinernder Aussagekraft – wie die Empfehlung, Kooperationen und Netzwerkstrukturen zu fördern – überwiegen gegenüber der Benennung konkreter Maßnahmen und Wirkungszusammenhänge deutlich. **Konkrete Empfehlungen**, die sich mit der Entwicklung einzelner Regionen beschäftigen und weiter reichende Maßnahmenkataloge bieten, stellen **Ausnahmen** dar.
- **Thematisch** beziehen sich Überlegungen hinsichtlich der Effekte von Hochschulen auf die Region meist auf die Lehre und Ausbildung, Vermittlung von Absolventen und Kooperationen mit Unternehmen bzw. anderen regionalen

Modell der Metaanalyse



Akteuren. Dabei wird meist ein Bezug zur Fachkräfteversorgung und (wirtschaftlichen) Innovationsfähigkeit der Regionen hergestellt.

■ Die Auseinandersetzung mit dem **Schrumpfungsthema** spielt nur in einer quantitativ kleinen Zahl der ausgewerteten Studien eine Rolle. Der regionalspezifische sozio-demografische Kontext wird häufig nicht oder unkonkret in die Überlegungen einbezogen. Dies wiederum betrifft insbesondere die Entwicklung der sog. weichen Standortfaktoren.

▶ Romy Höhne / Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Ein Jahrzehnt Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000–2010). Erträge einer Meta-Analyse* (HoF-Arbeitsbericht 5'2012), Halle-Wittenberg 2012, 85 S.; auch unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5_2012.pdf

Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren

Steffen Zierold

Die Hochschulen insbesondere in den östlichen Bundesländern sind mit der Erwartung konfroniert, dass von ihnen regionale Entwicklungsimpulse mit **sozialräumlichen und wissensökonomischen Wirkungen** ausgehen. Sie gelten dort als eine zentrale endogene Ressource, um unter Bedingungen demografischen Wandels, bis 2020 deutlich abgesenkter Landeshaushalte und anhaltender Produktivitätsrückstände der regionalen Wirtschaft dem Ziel selbsttragender Entwicklungen näher zu kommen. Die **Erwartungen** beziehen sich auf dreierlei: eine stabile Versorgung der Regionen mit Fachkräften, Beiträge zur Gestaltung regionaler Innovationsstrukturen sowie indirekte Effekte, die zu einer Stabilisierung der Sozialräume beitragen.

Ein Aspekt, der alle drei Erwartungen integriert, ist die Entwicklung der **Kultur- und Kreativwirtschaft**. Im Zuge wissensgesellschaftlicher Entwicklungen wird diesem Wirtschaftssektor seit geraumer Zeit verstärkte Aufmerksamkeit zuteil. Regionale Wirtschaftsstrukturen, die in diesem Sektor keine nennenswerten Potentiale vorzuweisen haben, gelten hinsichtlich ihrer Fertigungstiefe als unvollständig. Entsprechend suchen auch die ostdeutschen Bundesländer nach Wegen, kultur- und kreativwirtschaftliche Potenziale zu entwickeln. In diesem Kontext wurde eine Analyse kreativwirtschaftlicher Entwicklungen in zwei Städten Ostdeutschlands unternommen. Beide Beispielstädte, Halle (Saale) und Erfurt, zeichnen sich dadurch aus, dass sie kreativwirtschaftlich über **keine einschlägige Tradition** verfügen – und insofern den meisten ostdeutschen Hochschulstandorten ähneln. Die in der Literatur meist herangezogenen Modelle greifen an solchen nichtmetropolitanen Orten nur sehr bedingt.

Im Mittelpunkt der Studie stand die Frage: Inwieweit ist **administrative kommunale Planung** in der Lage, Bedingungen zu schaffen, um Kultur- und Kreativwirtschaft zu entwickeln und zu fördern? Im Ergebnis der Untersuchung lassen sich förderliche und hemmende Faktoren bestimmen. Zu den **förderlichen Faktoren** zählen:

- am branchenspezifischen Bedarf ausgerichtete Bereitstellung technischer und sonstiger Infrastruktur;
- gezielte Ansiedlungen an einem dafür geschaffenen Ort durch finanzielle Anreize in Form subventionierter Mieten o.ä.;
- das Vorhandensein von Großakteuren zur Ansiedlung einer bestimmten Anzahl und Größe von Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft.

Entwicklungshemmend wirken dagegen:

- ein gegenüber Markteinsteigern unzugängliches System geschlossen agierender (Groß)Akteure;
- eine multiple Schwerpunktsetzung in Quartiersentwicklungsbestrebungen administrativer Akteure bei gleichzeitiger finanzieller Ressourcenknappheit;
- mangelnde Flexibilität bürokratischer Verwaltungsstrukturen, die teils einrichtungsinterne Regelungen oder den Wunsch nach mehr Unterstützung durch Stadt- und Landesebene betreffen.

Ganz oben auf der Prioritätenliste der Kreativunternehmer stehen die Themen Netzwerkbildung, Kooperationen und Synergieeffekte. Was deren Bearbeitung angeht, erweisen sich der Einfluss durch administrative Planer begrenzt und die Grenzen des Realisierbaren schnell erreicht. Weitestgehend außerhalb des Einflussbereiches administrativer Ebenen liegen endogene Entwicklungen, die sozial-räumliche Aspekte betreffen.

⌦ Steffen Zierold: *Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren* (HoF-Arbeitsbericht 1'2012). Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg 2012, 63 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2012.pdf

Kooperationen zwischen Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen

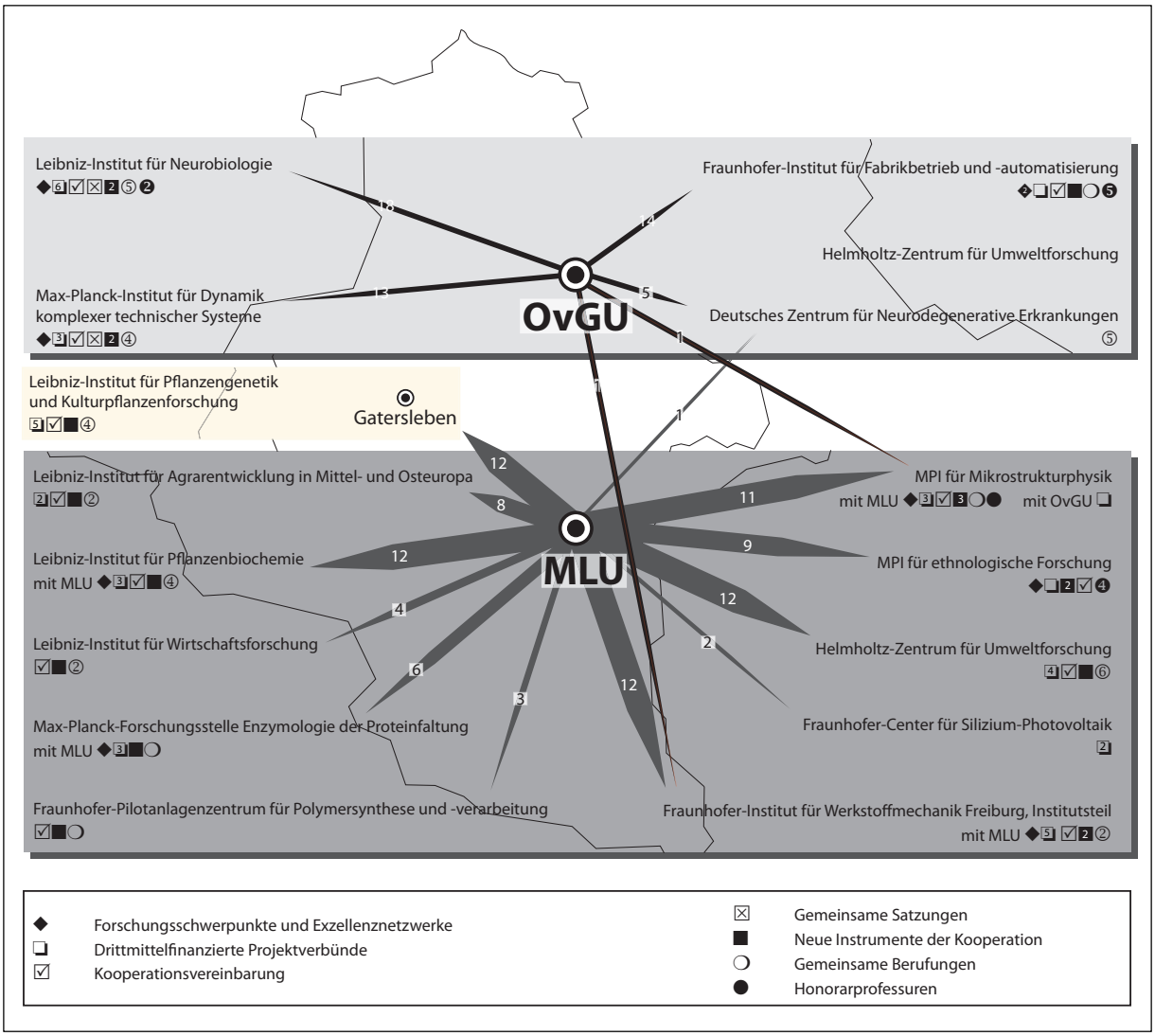
Daniel Hechler, Peer Pasternack unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel u. Martin Winter

Kooperationen haben bestimmte Voraussetzungen, insbesondere ein gemeinsames Interesse der potenziellen Partner. In der Wissenschaft sind die Interessen vorrangig kognitiv bestimmt. Deshalb sind **Entfernungswiderstände** gegen fachliche Kooperationen eher gering. Zugleich kann aber die räumliche Nähe niedrigere **Transaktionskosten** einer Zusammenarbeit ermöglichen. Um kognitiv bestimmte Interessen und räumliche Nähe in gemeinsame Aktivitäten münden zu lassen, bedarf es zweierlei: der Gestaltung **günstiger Kontexte** und des auf das je konkrete Vorhaben abgestimmten Einsatzes von **Kooperationsinstrumenten**.

Die Gestaltung günstiger Kontexte zielt darauf, **Gelegenheitsstrukturen** zu schaffen, in denen potenzielle Partner die Chance haben, ihre gemeinsamen Interessen zu entdecken. Hinsichtlich der Förderung von Kooperationen ist ein **strategischer Maßnahmen-Mix** angeraten:

- Schwerpunktbildungen und Kooperationen sind überall dort zu **fördern, wo die Erfolgsaussichten günstig** sind. Dort sollten auch durch gezielte Berufungspolitik – wo möglich, in Abstimmung mit den außeruniversitären Einrichtungen – Kompetenzen gebündelt und die Bildung kritischer Massen angestrebt werden.
- Ein besonderes Augenmerk muss, gerade bei **Berufungen**, auf die **Fähigkeit zu Vernetzung** gelegt werden.
- Überall dort, wo leistungsstarke Forscherpersönlichkeiten bzw. **kleine Forschungseinheiten** zu erkennen sind, müssen diese ohne Rücksicht auf strategische Schwerpunktbildungen gefördert werden, um künftige, noch nicht absehbare Entwicklungen nicht auszuschließen.

Kooperationsdichte der Universitäten Sachsen-Anhalts mit außeruniversitäteren Einrichtungen



So die zentralen Ergebnisse einer Fallstudie zu Sachsen-Anhalt. Um zu ergründen, wie dort die Kooperationspotenziale zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung genutzt werden, wurden die institutionalisierten Kooperationsbeziehungen zwischen den beiden Universitäten Halle-Wittenberg und Magdeburg einerseits und den 18 Einrichtungen der MPG, FhG, Helmholtz-Gemeinschaft sowie der Leibniz-Gemeinschaft andererseits erhoben und analysiert.

Die **Interaktionssysteme** zwischen den Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt sind wesentlich **räumlich bestimmt**. Diesbezüglich erweisen sich in Sachsen-Anhalt drei Aspekte als zentral:

■ Zum ersten werden auf der **Mikroebene** Institutionenverdichtungen so entwickelt und ausgebaut, dass sie Interaktionen erleichtern und anreizen (Halle: Weinberg Campus, Magdeburg: Wissenschaftsquartier).

■ Zum zweiten werden auf der **Mesoebene** lokale Standortsysteme entwickelt, die durch hohe Kooperationsdichte innerhalb einer Stadt gekennzeichnet sind.

■ Zum dritten gibt es auf der **Makroebene** inter- und überregionale Verbindungen unterschiedlicher Intensitäten.

Im Ergebnis lassen sich kooperationsrelevante Erfolgsfaktoren identifizieren und über den untersuchten Einzelfall hinaus einordnen:

- räumliche Konzentrationen von fachlich affinen Einrichtungen,
- Überlappungsbereiche in den Profilen der Einrichtungen,
- Personalunion von wissenschaftlichem Leitungsfuntionen und Hochschulprofessur,
- Forschungsverbünde und entsprechende kritische Massen,
- gemeinsame Graduiertenkollegs,
- funktionierende Netzwerke,
- häufige persönliche Kontakte und gute kommunikative Verknüpfung,
- die Erwartung, positive Gutachtervoten bei Evaluationen zu erleichtern.

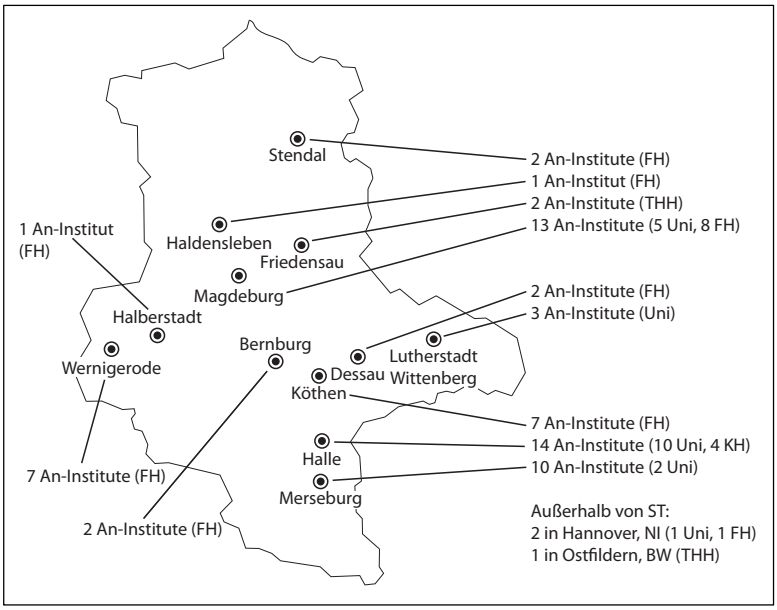
⌦ Daniel Hechler/Peer Pasternack: Scharniere & Netze. Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen den Universitäten und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel u. Martin Winter (WZW-Arbeitsberichte 1/2011), Wittenberg 2011, 107 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZW_Arbeitsberichte_1_2011.pdf

Profilerweiternd und bislang kaum untersucht: An-Institute

Justus Henke, Peer Pasternack

An-Institute als organisatorisch sowie rechtlich eigenständige wissenschaftliche Einrichtungen, die einer Hochschule assoziiert sind, wurden (und werden) seit den 1980er Jahren deutschlandweit eingerichtet. Ihre Leistungsangebote sollen ergänzend bzw. komplementär zur jeweiligen Hochschule sein, also nicht in Konkurrenz zu ihrer Hochschule stehen. Gegenstand systematischer Erkundung waren sie bislang kaum. Im Rahmen einer Studie wurden sie am Fallbeispiel des Landes untersucht, das mit 67 Einrichtungen – davon drei außerhalb des Landes – über die bundesweit dichteste An-Institutslandschaft verfügt: Sachsen-Anhalt.

An-Institute in Sachsen-Anhalt



Die An-Institute der sieben öffentlichen und einer privatrechtlichen Hochschule in diesem Land spielen eine wichtige Rolle in der Erweiterung des Leistungsprofils der regionalen Wissenschaft. Eine Übersicht darüber gab es bislang nicht. Erstmalig wurde daher die sachsen-anhaltische An-Institutslandschaft kartiert und anhand wesentlicher Merkmale analysiert. Die Ergebnisse weisen über den Einzelfall hinaus.

Zunächst lassen sich die An-Institute in mehrerlei Hinsicht differenzieren. Neben den **Unterscheidungen** nach Fächergruppenzugehörigkeit, Rechtsform, Alter, Größe, Personalstruktur und des Einnahmenumfangs sind vor allem zwei Differenzierungen wichtig:

■ **funktionsspezifisch**: (a) An-Institute, die Forschung betreiben, d.h. unmittelbar in der Erzeugung wissenschaftlichen Wissens tätig sind; (b) An-Institute, die überwiegend Transfer und Dienstleistungstätigkeiten auf Basis weitgehend ausgereifter Technologien und Wissensbestände verfolgen, etwa über die Durchführung von Transferprojekten oder durch Beratung von Unternehmen und Ausgründungen; (c) solche, die Aufgaben in der Weiterbildung wahrnehmen;

■ **hinsichtlich der Frage der Gewinnorientierung***:* Bei den gewinnorientierten An-Instituten sind die Hochschulen über Kooperationsverträge an den Gewinnen beteiligt. Die überwiegende Mehrzahl der An-Institute ist allerdings nicht gewinnorientiert, beschränkt sich also darauf, die jeweiligen auftragsgebundenen Kosten zu akquirieren.

Im weiteren ließ sich eine Reihe **funktionaler Besonderheiten** identifizieren:

■ Die An-Institute können **jenseits des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes** (WissZVG) operieren. Die ersatzweise Geltung des Teilzeit- und Befristungsgesetzes (TZBefrG) eröffnet personalwirtschaftliche Freiräume. Dazu gehört insbesondere, dass im Geltungsbereich des TZBefrG die umstrittene 12-Jahresregel – zwölf Jahre nach dem Studienabschluss soll ein/e Wissenschaftler/in eine Professur erlangt haben oder aber die Wissenschaft verlassen – nicht greift.

■ Die An-Institute unterliegen, anders als die Hochschulen, **keiner zwingenden Tarifbindung**. Sollen auch solche Projekte realisiert werden, die bei Zugrundelegung tariflicher Entlohnung nicht kostendeckend wären, dann ist die Voraussetzung, Formen der Projektrealisierung zu finden, die jenseits des öffentlichen Dienstes liegen.

■ Es gibt bestimmte Mittel, z.B. aus dem ESF oder von Kommunen, die auf Grund der Zuwendungsbedingungen leichter oder überhaupt nur durch eine privatrechtlich organisierte Institution einzuwerben sind. Das heißt: An-Institute erreichen auch andere **Drittmittelgeber** und erweitern damit das Spektrum der Mitteleinwerbungen der Hochschulen.

■ Die **größere operative Flexibilität** der An-Institute in administrativer Hinsicht erweist sich zum einen, wenn angeforderte Leistungsangebote bzw. die Beteiligung an Ausschreibungen mit kurzen Abgabefristen bedient werden müssen. Hier sind die An-Institute im Vorteil gegenüber den Hochschulen mit ihrer Mehrstufigkeit von Verfahren unter Einbeziehung der Hochschulverwaltung. Zum anderen erweist sich ihre größere Flexibilität dann, wenn aus Projektmitteln unterschiedlicher Herkunft einheitliche und vor allem auch lückenlos aneinander anschließende befristete Beschäftigungsverhältnisse ‚gebastelt' werden müssen.

Im Zuge verstärkter Profilbildung und Rechenschaftspflichtigkeit der Hochschulen gibt es Überlegungen, wie die Leistungen der An-Institute den Einrichtungen, denen sie assoziiert sind, deutlicher zugerechnet werden könnten. Hierzu werden abschließend drei **Szenarien** diskutiert:

■ Leistungen, die bisher einem (ggf. neu zu gründenden) An-Institut übertragen wurden, werden künftig erbracht, indem die Hochschulen eigene Unternehmen gründen bzw. sich an Unternehmen beteiligen;

■ die Hochschulen bemühen sich, die Leistungen der An-Institute künftig selbst zu erbringen;

■ Fortführung der An-Institute in der herkömmlichen Weise, wobei ihre Leistungen und Erträge in die Leistungsberichterstattung der Hochschulen eingehen (wie dies etwa bereits bei den Ratings des Wissenschaftsrates geschieht), z.B. im Rahmen gesonderter Kategorien der Drittmitteleinnahmen („Einnahmen der An-Institute") und der Personalbeschäftigungen („Personal an An-Instituten").

⌦ Justus Henke / Peer Pasternack: *Die An-Institutslandschaft in Sachsen-Anhalt*, WZW Wissenschaftszentrum Wittenberg, Lutherstadt Wittenberg 2012, 33 S.; http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/10_Henke_Pasternack_An_Institute.pdf

Bildung als Problembearbeitung im demografischen Wandel: IBA Stadtumbau

Uwe Grelak, Peer Pasternack

Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010" (2002–2010) war ein Experiment von bundesweiter Bedeutung, das auch in internationalen Fachkreisen Beachtung gefunden hat: Die IBA zielte darauf, der Herausforderung schrumpfender Städte zu begegnen, indem diese Städte selbst **exemplarische Antworten** entwickeln. Die **schrumpfende Stadt** – zuvor allein als Problem wahrgenommen – sollte zum Ausgangspunkt eines Denkens von Chancen und neuen Möglichkeiten werden. Die IBA war dezentral, d.h. schloss das gesamte Bundesland ein, und insgesamt 19 Städte beteiligten sich an ihr. 15 davon wählten IBA-Profile, die auf **Bildungsfragen** entweder fokussierten oder diese explizit einbezogen. Damit war Bildung das am häufigsten gewählte Profilthema innerhalb der IBA.

HoF hat die entsprechenden Voraussetzungen und Motive sowie die Umsetzungsprozesse analysiert, Risiken und Erfolgsfaktoren identifiziert, Handlungsmuster und Einzelfallcharakteristika herausgearbeitet. So konnten etwa die zentralen **Umsetzungsprobleme** in ihren Ursachen und Wirken beschrieben werden:

■ Auf **lokaler Ebene** ergaben sich die größten Probleme aus den knappen administrativen Ressourcen. Inhaltlich wollte die IBA offene Prozesse ingang setzen, um neue Lösungen für bisher nicht bekannte oder nicht gesehene Probleme zu erproben. Die Akteure der lokalen Stadtplanung indes sahen auch die Pfadabhängigkeiten – und mussten sie wohl auch sehen –, die sich aus ihrem bisherigen Handeln ergaben.

■ Die Besonderheit dieser IBA, dass **nicht jede beteiligte Stadt auch baute**, erzeugte unter anderen solche lokalen IBA-Projekte, die sich allein konzeptionell dem stadtspezifischen Umgang mit der demografischen Schrumpfung widmeten. In diesen Städten konzentrierten sich Umsetzungsprobleme. Fazit: In einer IBA sollte immer auch gebaut werden, um die inhaltlichen Anliegen in der Stadtstruktur zu verankern.

■ Überwiegend kritisch sehen die Akteure die Rolle der **Landesregierung** insgesamt, vorwiegend positiv hingegen die des Landesentwicklungsministeriums. Letzterem werden gute Managementleistungen attestiert. Dass der demografische Wandel eine politische **Querschnittsaufgabe** sein solle, sei aber auf Landesebene während der IBA nicht erkennbar geworden.

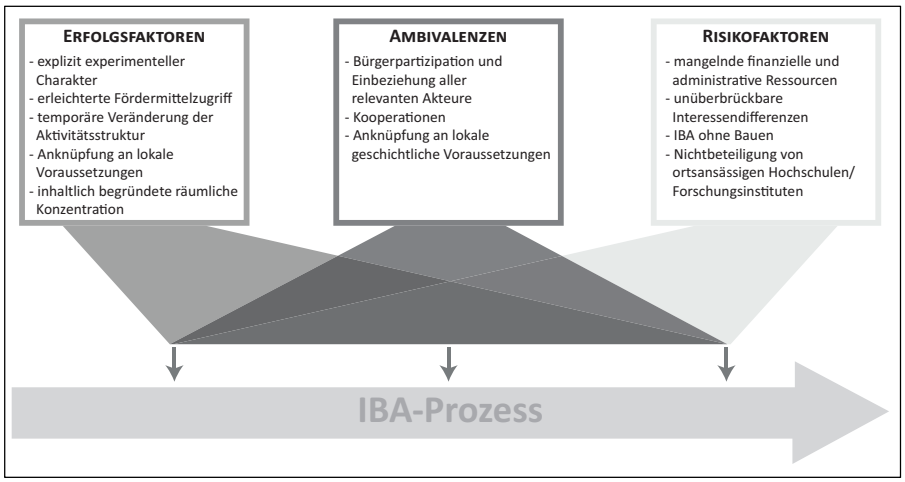
Zwei **zentrale IBA-Anliegen** waren die Initiierung von Bürgerbeteiligung am Stadtumbau und von Kooperationen

zwischen Akteuren, die im städtischen Alltag nicht umstandslos zu gemeinsamem Handeln gelangen:

■ Typischerweise hat sich ein spezifisches Segment der **Bürgerschaft** engagiert, das sich als ‚Bürgerelite' bezeichnen lässt: Vereinsakteure und Protagonisten von ohnehin in der Stadtöffentlichkeit präsenten Initiativen.

■ **Kooperationen** gelangen überwiegend nur dann, wenn finanzielle Ressourcen als motivierendes Gleitmittel eingesetzt werden konnten, um Geschmeidigkeit zwischen unterschiedlichen Interessen kommunaler oder regionaler Partner herzustellen.

IBA Stadtumbau: Zentrale Prozesseinflüsse



Zugleich hatte die IBA aber auch eine **temporäre Sondersituation** erzeugt, in der über die administrative Normalität integrierter Stadtentwicklung hinaus Grenzen überschreitbar wurden. Als **Erfolgsfaktoren** lassen sich, neben dem dezidiert experimentellen Charakter der IBA, sieben konstatieren: der erleichterte Fördermittelzugriff, die temporäre Veränderung der Aktivitätsstruktur, die Anknüpfung an lokale Voraussetzungen, inhaltlich begründete räumliche Konzentration, Veränderungen im Bildungsverständnis, das Zustandekommen von Kooperationen und die Beteiligung der Bürgerschaft, meist in Gestalt deren ohnehin aktiver Teile.

Fragt man danach, welche **systematisierenden Konsequenzen** aus den IBA-Erfahrungen gezogen werden können, so lassen sich zwei Auffälligkeiten mobilisieren: Die IBA-Bildungsprojekte wiesen in ihren Umsetzungen Ähnlichkeiten zu zwei Konzepten auf, die für den Typus der im vorliegenden Falle dominierenden Mittelstadt beträchtliche Eignung besitzen:

■ Mit dem Konzept des **Community Organizing** (Bürgerplattformen) kann an die IBA-Erfahrungen der Bürgerschaftsbeteiligung angeschlossen werden.

■ Mit dem Konzept der **Kommunalen Bildungslandschaft** lässt sich an die Erfahrungen im Umgang mit der hemmenden Versäulung lokaler Bildungsstrukturen anknüpfen.

Kommunale Bildungslandschaften in Verbindung mit Bürgerplattformen – dies könnte der Zukunftsweg für die Gestaltung von Bildungsprozessen in demografisch herausgeforderten Städten sein.

Die IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010" wollte **innovativ** sein, also noch nicht Mehrheitsfähiges ausprobieren – was bereits mehrheitsfähig ist, ist Mainstream. Sie hatte keinen Masterplan, sondern wollte Planungen, vor allem Umplanungen anregen. Die IBA sah sich als Labor und war als **Experiment** angelegt. Experimente können gelingen oder nicht gelingen. Dass einige der IBA-Projekte nicht zustandekamen oder abgebrochen werden mussten, dass es Planungs- und Umsetzungsprobleme gab, ist insoweit wenig verwunderlich. Sowohl das Gelingen als auch das Scheitern brachten in jedem Fall Erfahrungen, von denen vergleichbare Projekte und Prozesse profitieren können. Indem Versuche begonnen worden waren, die dann fallweise gelangen oder misslangen, hat sich jedenfalls gezeigt, dass die IBA tatsächlich ein ergebnisoffener Prozess war.

⌦ Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Die Bildungs-IBA. Bildung als Problembearbeitung im demografischen Wandel: Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010"*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 504 S. Inhaltsverzeichnis und Zentrale Ergebnisse: http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/IBA_InhVerz-u-ZentrErg.pdf

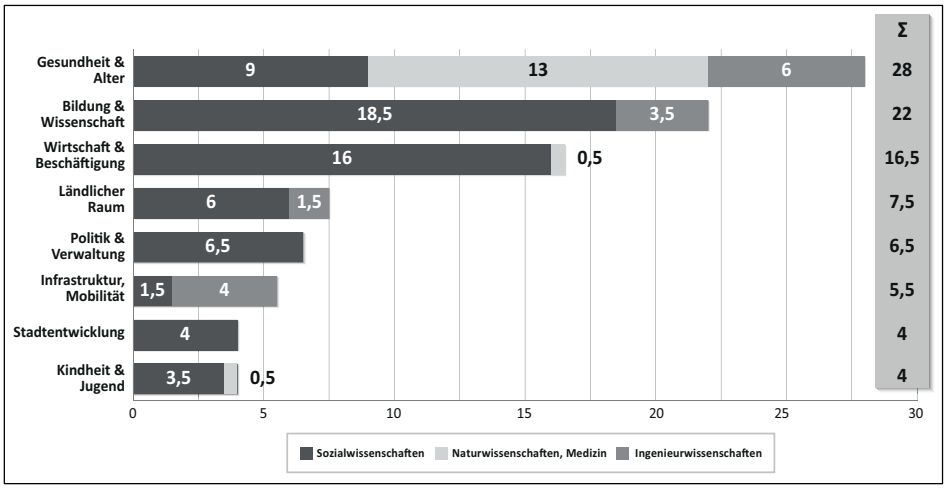
Demografischer Wandel als wissenschaftlicher Gegenstand

Peer Pasternack, Uwe Grelak, Isabell Maue, Benjamin Köhler

Im Auftrag der Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt" hat HoF in Kooperation mit dem WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt mehrere Bestandsaufnahmen der aktuellen demografierelevanten Forschung in Sachsen-Anhalt erarbeitet. Sachsen-Anhalt ist neben Mecklenburg-Vorpommern das am stärksten von demografischer Schrumpfung betroffene Bundesland. Anders als Mecklenburg-Vorpommern verfügt es jedoch über kein einschlägiges Forschungsinstitut. Im Bemühen, diesen misslichen Umstand auszugleichen, war 2010 die **Expertenplattform** entstanden. Sie vereint rund 40 Wissenschaftler/ innen unterschiedlicher Disziplinen an sachsen-anhaltischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die Ursachen und Folgen der demografischen Schrumpfung erforschen sowie Expertise für produktiven Umgangsweisen damit bereitstellen.

In einer entsprechenden **Forschungslandkarte** werden die einschlägige Forschungslandschaft systematisiert, inhaltliche Schwerpunkte und Lücken herausgearbeitet sowie die diesbezüglich tätigen Institute mit ihren demografierele-

Demografierelevante Forschungsprojekte in Sachsen-Anhalt nach Themenbereichen und Fächergruppen



vanten Projekten in kurzen Steckbriefen vorgestellt. An 38 wissenschaftliche Einrichtungen in Sachsen-Anhalt, so eines der Ergebnisse, wird zum demografischen Wandel geforscht. Dort sind in den zurückliegenden fünf Jahren insgesamt 94 einschlägige Forschungsprojekte durchgeführt worden. Thematisch konzentrieren sich diese wissenschaftlichen Aktivitäten auf die Felder „Gesundheit & Alter", „Bildung & Wissenschaft", „Wirtschaft & Beschäftigung" sowie „Raumbezogene Fragen". Unausgeschöpfte Kooperationsressourcen zwischen Wissenschaft und Praxisakteuren bestehen dagegen vor allem beim Thema Stadtumbau: Dieses ist bislang kein Schwerpunkt der Forschungen in Sachsen-Anhalt geworden.

In weiteren Publikationen werden die Ergebnisse einschlägiger Projekten niedrigschwellig präsentiert: In kurz gefassten und übersichtlich aufgebauten Artikeln sind **Ergebnisse** sowie **Handlungsoptionen** formuliert. Auch hier zeigt sich: Nahezu jedes Thema, das im Zuge des demografischen Wandels Relevanz gewinnt, wird an mindestens einer Hochschule oder außeruniversitären Forschungseinrichtung des Landes wissenschaftlich bearbeitet.

Die Veröffentlichungen sind so aufgebaut, dass sie sowohl der Vernetzung innerhalb der Wissenschaft dienen als auch die Wege zwischen Praxisakteuren und Wissenschaftlern verkürzen. **HoF** selbst ist mit elf Projektvorstellungen zu Fragen der Hochschul- und Regionalentwicklung vertreten. Es erweist sich damit als eines der in Sachsen-Anhalt aktivsten Institute im Themenfeld demografischer Wandel.

⌦ Uwe Grelak / Peer Pasternack (Red.): *Zukunftsgestaltung im demographischen Umbruch. Impulse und Handlungsoptionen aus Sicht der WZW-Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt",* WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 68 S. Online unter http://www.wzw-lsa.de/ fileadmin/wzw-homepag ge/content/dokumente/ Dokumente/Publikatione n/WZW_Reihe_Nr7.pdf

⌦ Klaus Friedrich / Peer Pasternack (Hg.): *Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel" beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt*, Universitätsverlag Halle, Halle (Saale) 2012, 312 S. Auch unter http://www.univer sitaetsverlag-halle-witte nberg.de/default/new-books/demographischer-wandel-als-querschnitts aufgabe.html?SID=amn8 3oe792nqvte30n4pp546i1

⌦ Benjamin Köhler / Isabell Maue / Peer Pasternack: *Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie,* Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 84 S. Auch unter http://www. hof.uni-halle.de/dateien/pdf/01_Demografie_FLK-LSA_DINA5.pdf

⌦ Peer Pasternack / Isabell Maue (Hg.): *Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen. Die Demographie-Expertisen der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt,* WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2013, 166 S. Auch unter http://www. wzw-lsa.de/ fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/ Dokumente/Publikationen/WZW_Reihe_Nr11.pdf

3.2. Hochschulpersonal, wissenschaftlicher Nachwuchs und Gleichstellung

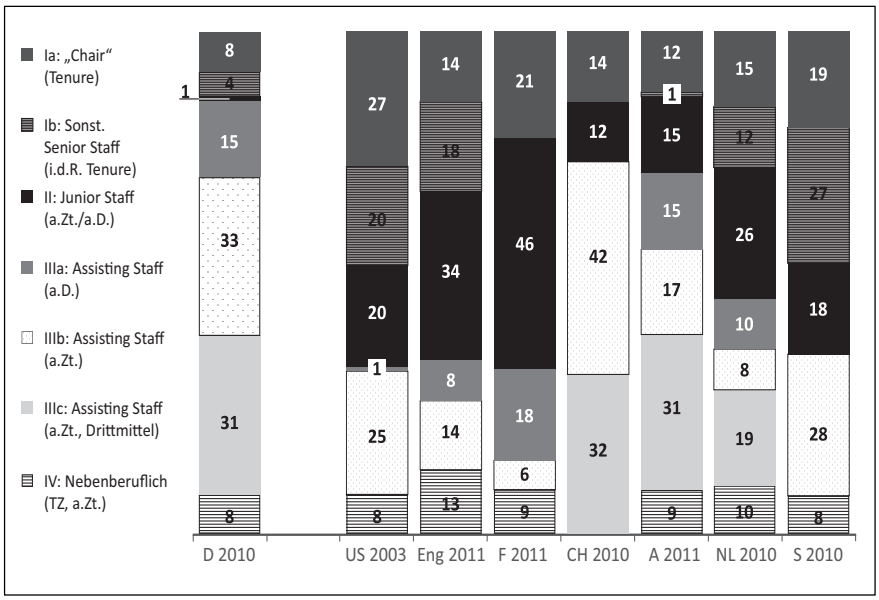
Akademische Laufbahnmodelle im internationalen Vergleich

Reinhard Kreckel, Karin Zimmermann

Für den akademischen Arbeitsmarkt gelten zunehmend globale Wettbewerbsbedingungen. Dabei gewinnt das US-amerikanische Stufenmodell (Tenure Track) – nach der Promotion vom Assistant Professor über den Associate Professor zum Full Professor – vor allem für die westeuropäischen Konkurrenzländer immer mehr an Attraktivität. Allerdings werden die Inkompatibilitäten der nationalen Karrieremuster und Personalstrukturen zum Problem, wenn die Unterschiede in den Rahmenbedingungen der Struktur der nationalen Hochschulsektoren außer acht bleiben und solche Fehlverständnisse produzieren wie etwa, dass man in Deutschland den britischen „Lecturer" gerne mit dem deutschen „Lektor" gleichsetzt bzw. ihn mit dem US-amerikanischen „Lecturer" verwechselt.

Die vergleichenden Strukturanalysen mit Glossar wollen dem am Beispiel ausgewählter Länder entgegenwirken. Die untersuchten Länder sind Deutschland, USA, Großbritannien, Frankreich, Österreich, Schweiz, Schweden, Niederlande, Ungarn.

Personalstrukturen an Universitäten: Deutschland im internationalen Vergleich



Um die äußerst variantenreichen Bezeichnungen und Zuordnungen in der offiziellen Statistik der Länder auf ein vergleichbares Niveau zu bringen, wurden die Varianten der Differenzierung der Hochschulsektoren systematisiert, eine vergleichende Typologie der wissenschaftlichen Personalstellen entwickelt und darauf aufbauend die empirische Verteilung der Personalkategorien berechnet. Dies sind die Grundlagen für die Darstellung der Personalstrukturen im Ländervergleich (vgl. Grafik, ohne Ungarn mangels statistischer Daten der offiziellen Hochschulstatistik).

⌦ Reinhard Kreckel / Karin Zimmermann: *Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 277 S.

Ingoing-Internationalisierung an deutschen Hochschulen

Wu Rui

Internationalisierung ist seit langem Gegenstand von Hochschulpolitik und -entwicklung. Im Zuge neuer Governanceentwicklungen werden den Hochschulen diesbezüglich mehr Spielräume gegeben. Es gibt entsprechende generelle formale Institutionenarrangements einschließlich politischer und rechtlicher Normen, die alle Hochschulen betreffen, organisationsindividuelle und informelle Strukturen sowie individuelle Einstellungs-, Denk- und Handlungsmuster der Akteure und ihrer Interaktionen incl. kultureller Prägungen, die auf Internationalisierungsprozesse einwirken. All dies fügt sich zu bestimmten institutionalisierten Internationalisierungsvarianten.

Besondere Aktivitäten gelten seit geraumer Zeit der Internationalisierung der Nachwuchsförderung. Hierbei wiederum gibt es sowohl Initiativen, die auf Ingoing zielen, als auch solche, die Outgoing fördern. Der Fokus der Untersuchung, die als Promotionsprojekt realisiert wird, liegt auf ersteren. Eine vergleichsweise große Zahl der in Deutschland temporär arbeitenden Nachwuchswissenschaftler/innen (Promovierende, PostDocs und sonstige Junior-Gastwissenschaftler/innen) kommt aus China. Untersucht wird am Beispiel dieser Gruppe, wie die Internationalisierung im Hochschulbereich verfahrensrechtlich und inhaltlich institutionalisiert ist, welche Mechanismen in diesen Institutionalisierungsprozessen wirksam werden, und wie die Untersuchungsgruppe als Akteure an diesem Institutionalisierungsprozess partizipiert. Im Ergebnis sollen Qualitätsstandards für die Institutionalisierung der auf den wissenschaftlichen Nachwuchs bezogenen Ingoing-Internationalisierung entwickelt werden.

Die Untersuchung läuft von 2014 bis 2018.

Wer lehrt warum? Lehrstrukturen und -motivationen

Roland Bloch, Carsten Würmann, Monique Lathan, Alexander Mitterle, Doreen Trümpler

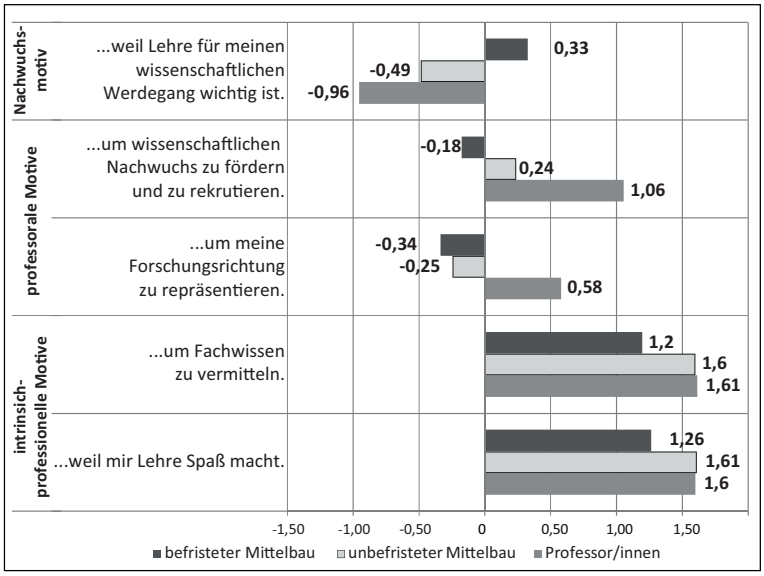
Untersucht wurden im Rahmen des vom BMBF geförderten Projekts „Wer lehrt was unter welchen Bedingungen?“ die **Lehrstrukturen und -motivation** an deutschen Hochschulen. Über die komplette Erhebung der Lehre und der Lehrenden eines Semesters an vier Universitäten und vier Fachhochschulen aus unterschiedlichen Bundesländern konnte ein Datensatz gewonnen werden, der insgesamt 6.572 Lehrende und 17.248 Lehrveranstaltungen an 44 universitären Fachbereichen und 19 FH-Fachbereichen umfasst. Auf dieser Grundlage ließ sich folgendes Bild der Struktur akademischer Lehre an deutschen Hochschulen zeichnen:

- Die Lehre an den untersuchten **Universitäten** wird hauptsächlich von vier Personalgruppen erbracht: Professor/innen, wissenschaftliche Mitarbeiter/innen, Lehrkräfte für besondere Aufgaben und Lehrbeauftragte decken zwischen 75 und 99,5 Prozent der Lehre ab. Die Anteile der einzelnen Personalgruppen an der Lehre variieren stark nach Fächern. In 33 von 44 untersuchten Fachbereichen an

Universitäten erbringen ProfessorInnen weniger als die Hälfte der Lehre. Es gibt Fachbereiche, an den Lehrbeauftragte bis zu einem Drittel der Lehre abdecken.

■ Die Lehre an den untersuchten **Fachhochschulen** wird hauptsächlich von zwei Personalgruppen erbracht: Professor/innen und Lehrbeauftragte. Sie decken zwischen 75 und 100 Prozent der Lehre ab. An drei von 19 untersuchten Fachbereichen erbringen Lehrbeauftragte mehr als die Hälfte der Lehre.

Motive für Lehrtätigkeit



■ Innerhalb der einzelnen Personalgruppen variiert der Umfang der Lehrtätigkeit erheblich. Zwar sollen **UniversitätsprofessorInnen** nach der Lehrverpflichtungsverordnung in allen Bundesländern acht bis neun Semesterwochenstunden (SWS) lehren, doch variiert die erbrachte Lehre – wiederum fächerabhängig – stark. Reduktionen der Lehrtätigkeit ergeben sich aufgrund von Arbeitszeitverkürzungen (Elternzeit etc.), der Übernahme von Funktionen in der Selbstverwaltung und der Wahrnehmung von Forschungsfreisemestern.

■ **FachhochschulprofessorInnen** sind aufgrund ihrer Lehrverpflichtung von 16 bis 19 SWS auf Lehrdeputatsreduktionen angewiesen, wenn sie auch forschen wollen. Solche Minderungen scheinen übliche Praxis zu sein: Zwischen 57 und 89 Prozent der FH-ProfessorInnen lehren weniger als 18 SWS.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Konzentration auf die Professorenschaft in der Reformdiskussion nicht den Realitäten der Lehrstrukturen gerecht wird. Die Lehre wird zu wesentlichen Anteilen, **häufig zu mehr als 50 Prozent, von anderen Personalgruppen** erbracht.

Auf der Grundlage einer Clusteranalyse der Strukturdaten wurde eine **Typologie des Lehrkörpers an Universitäten** entwickelt. Es konnten sechs Typen von Lehrenden identifiziert werden, die unterschiedliche strukturelle Ausgangsbedingungen für die Lehrtätigkeit repräsentieren:

■ **Akademisches Kernpersonal**, das sich zu zwei Dritteln aus ProfessorInnen und zu einem Drittel aus Angehörigen des Mittelbaus zusammensetzt: Es ist in der Regel unbefristet, wird in Vollzeit beschäftigt, lehrt mehrheitlich zwischen sechs und zehn SWS, ist überwiegend männlich und habilitiert.

■ **Akademisches Kernpersonal mit Schwerpunkt in der Lehre**, das sich aus Professor/innen und Angehörigen des Mittelbaus zusammensetzt: Es ist in der Regel unbefristet, wird in Vollzeit beschäftigt, lehrt mehr als zwölf SWS, ist überwiegend männlich und habilitiert oder promoviert. Lehrende dieses Typs gibt es fast ausschließlich in Mathematik und Naturwissenschaften.

■ **Unbefristetes Lehrpersonal**, hauptsächlich Lehrkräfte für besondere Aufgaben: Es ist überwiegend unbefristet und in Vollzeit beschäftigt, lehrt mehr als acht SWS und ist nicht-promoviert oder promoviert. Lehrende dieses Typs gibt es hauptsächlich in den Sprach- und Kulturwissenschaften.

■ **Befristetes Lehrpersonal**, hauptsächlich Lehrkräfte für besondere Aufgaben und andere wie beispielsweise Junior- und Vertretungsprofessor/innen: Es ist in der Regel befristet in Vollzeit oder Teilzeit beschäftigt, lehrt nicht mehr als acht SWS, ist nicht-promoviert, promoviert oder habilitiert. Lehrende dieses Typs gibt es hauptsächlich in den Sprach- und Kulturwissenschaften.

■ **QualifikandInnen**, hauptsächlich im Mittelbau: Diese sind in der Regel befristet in Voll- oder Teilzeit beschäftigt, lehren nicht mehr als vier SWS, sind eher männlich als weiblich und nicht-promoviert oder promoviert. Lehrende dieses Typs gibt es in allen untersuchten Fächergruppen.

■ **Hire-and-fire Lehrende**, in der Regel Lehrbeauftragte: Sie sind z.T. bezahlt, z.T. unbezahlt, lehren hauptsächlich bis zu zwei SWS, sind eher männlich als weiblich und nicht-promoviert, promoviert oder habilitiert. Lehrende dieses Typs finden sich häufiger in den Sprach- und Kulturwissenschaften sowie den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften als in Mathematik und Naturwissenschaften.

Die Annahme, dass sich aus den strukturellen Bedingungen eine instrumentelle Lehrmotivation ableiten lässt, ließ sich jedoch nicht bestätigen. Die befragten Lehrenden sind quer durch alle Personal- und Fächergruppen überwiegend zufrieden mit ihrer Lehre. Offensichtlich wirken die jeweiligen strukturell gegebenen Handlungsbedingungen, -möglichkeiten und -grenzen vermittelt über Motivationsqualitäten auf die Lehrzufriedenheit. Dabei gilt: **Je mehr Selbstbestimmung** der Handlungskontext zulässt, **desto eher** nehmen die Lehrenden ihre **Tätigkeit als Eigeninteresse** wahr und vice versa.

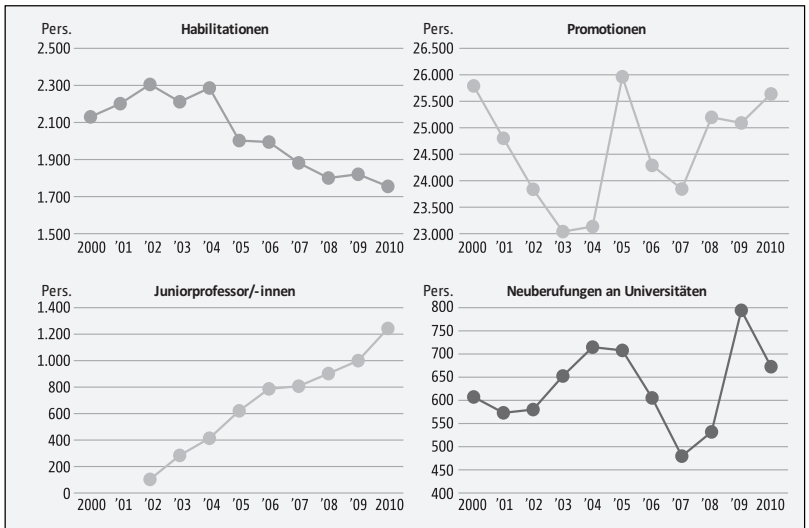
⌦ Roland Bloch / Monique Lathan / Alexander Mitterle / Doreen Trümpler / Carsten Würmann: *Wer lehrt warum? Strukturen und Akteure der akademischen Lehre an deutschen Hochschulen,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 274 S. ISBN 978-3-931982-90-4. Siehe auch http://www. hof.uni-halle.de/projekte/struktur-der-akademischen-lehre/

Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013

Anke Burkhardt, Karsten König in Kooperation mit IHF München und INCHER-Kassel

Im Auftrag des BMBF hatte ein Konsortium unter HoF-Leitung den Bundesbericht erarbeitet. Im Mittelpunkt des Berichts stehen die Qualifizierung und Karriereperspektiven von WissenschaftlerInnen nach ihrem ersten berufsqualifizierenden Studienabschluss **bis zur Promotion** und in der anschließenden Phase weiterer wissenschaftlichen Qualifizierung **bis zum Übergang in eine berufliche Laufbahn** innerhalb und außerhalb der Wissenschaft.

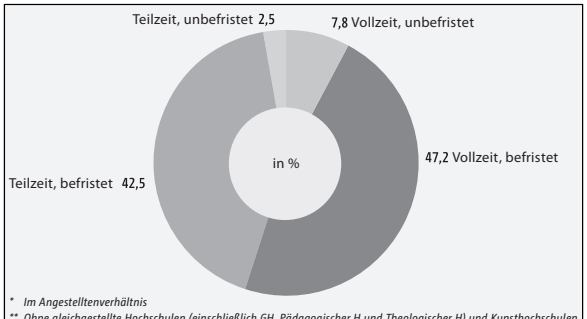
Habilitationen, Promotionen, Juniorprofessor/innen und Neuberufungen an Universitäten 2000–2010



Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 4.2, 4.4, Sonderauswertung, vgl. Anmerkungen in nachfolgender Tab.

In den zurückliegenden zehn Jahren schwankte die Zahl der abgeschlossenen **Promotionen** um rund **25.000 pro Jahr**, die der Habilitationen ging seit 2004 kontinuierlich zurück, wogegen die der JuniorprofessorInnen seit 2002 kontinuierlich gestiegen ist. Die Zahl der Neuberufungen an Universitäten (ohne Juniorprofessuren) unterlag ebenfalls Schwankungen und lag bei rund 650 im Jahr 2010.

Vertragsbedingungen der WMA an Universitäten** (2010, in %)*



* Im Angestelltenverhältnis
** Ohne gleichgestellte Hochschulen (einschließlich GH, Pädagogischer H und Theologischer H) und Kunsthochschulen
Quelle: Sonderauswertung des Statistischen Bundesamtes

Fast zwei Drittel der rund 200.000 DoktorandInnen sind auf grund- oder drittmittelfinanzierten Stellen an Hochschulen mit Promotionsrecht tätig. Seit vielen Jahren nahezu unverändert stehen mehr als zwei von drei NachwuchswissenschaftlerInnen zum Zeitpunkt der Habilitation in einem Beschäftigungsverhältnis an einer Hochschule. Die wissenschaftliche Qualifizierung in der Promotions- und Postdoc-Phase wird also ganz wesentlich durch die Beschäftigungsbedingungen im Hochschulbereich geprägt.

Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen im Angestelltenverhältnis bilden mit 86 % die größte Beschäftigtengruppe innerhalb des hauptberuflichen wissenschaftlichen Personals unterhalb der Professur an Universitäten. Für diese Beschäftigtengruppe kann anteilig ein **Anstieg der Befristung** (von 79 % in 2000 auf 90 % in 2010), eine **Zunahme an Teilzeitbeschäftigung** (von 38 % auf 45 %) und ein **Zuwachs an Drittmittelfinanzierung** (von 36 % auf 43 %) konstatiert werden.

Insgesamt verbleibt etwa ein Fünftel der Promovierten an den Hochschulen, d.h. diese bilden weit über den eigenen Bedarf aus, und auch die Zahl der Habilitationen und Juniorprofessuren übersteigt die Zahl der Neuberufungen an Universitäten deutlich. Promovierte finden jedoch außerhalb der Hochschulen in der Regel zügig vergleichsweise gut bezahlte Arbeitsplätze.

Zu den Zielen des Berichts gehörte es zu identifizieren, wo sich im Rahmen von amtlicher Statistik und institutioneller Berichterstattung Defizite in der Erhebung und Bereitstellung von Daten und Fakten ergeben. Daneben hat er Anregungen für die thematische und methodische Ausrichtung zukünftiger Datensammlungen und Forschungsvorhaben unterbreitet. Der Bericht wurde von einem unabhängigen wissenschaftlichen Konsortium in Zusammenarbeit mit weiteren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern herausgegeben.

⌦ Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (Karsten König/Anke Burkhardt): *Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland*, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2013, 360 Seiten; auch unter www.hof.uni-halle.de/dateien/2013/BuWiN2013.pdf

⌦ Zusammenfassung: www.hof.uni-halle.de/dateien/2013/BuWiN2013_Kurzfassung.pdf

⌦ www.buwin.de

BUWIN 2017: Förderung und Qualifizierung von Nachwuchswissenschaftler/innen

Anke Burkhardt

Für das datengestützten Monitoring des Bundesberichts zum Wissenschaftlichen Nachwuchs (BuWiN 2017) hat es HoF übernommen, einen systematischen Überblick über zwei Sachverhalte zu erstellen: zum einen die **Strukturen und Formen der Promotion und Promotionsbetreuung** in Deutschland, zum anderen die verschiedenen **Förder- und Qualifizierungsprogramme und -formate** für die Promotions- wie Postdocphase.

Dazu werden jeweils geeignete Kriterien erarbeitet, nach denen sich die Vielfalt der Programme und Formate sinnvoll gliedern und zusammentragen lässt. **Zentrale Fragen** der Untersuchung sind: Welche Einrichtungen sind in Deutschland in der Nachwuchsförderung und -qualifizierung aktiv, und welche Leitmotive und Förderspektren haben sie? Wie lassen sich Promotionsstrukturen sinnvoll gliedern? Lässt sich ein Trend in Richtung einer stärkeren Strukturierung der Promotion feststellen? Welche finanziellen Summen werden von den fördernden Einrichtungen und bei einzelnen Programmen und Maßnahmen für die Nachwuchsqualifizierung und -förderung aufgewendet? Welche Promotionsprogramme bzw. Organisationen fördern die Einbettung in Forschungsschwerpunkte, Kooperationen mit anderen Akteuren sowie interdisziplinäre Forschungsgruppen?

Die Projektergebnisse werden 2016 publiziert.

Indikatorenmodell für die Berichterstattung zum wissenschaftlichen Nachwuchs

Anke Burkhardt, Karsten König in Kooperation mit Statistischem Bundesamt und fünf Hochschulforschungseinrichtungen

Das Projekt war Bestandteil der Initiativen des BMBF zur Weiterentwicklung der Berichterstattung zum wissenschaftlichen Nachwuchs. 2013 rief das BMBF eine Projektgruppe unter Leitung des Statistischen Bundesamtes ins Leben. ExpertInnen aus fünf Hochschulforschungseinrichtungen erhielten den Auftrag, ein Konzept für ein Indikatorenmodell zu entwickeln, das auf einer tragfähigen theoretisch-konzeptionellen Basis steht, stabile Indikatoren für eine langfristige Berichterstattung zur Verfügung stellt und für Politik, Verwaltung, Hochschulen, Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie für die Forschung relevante Informationen für Analysen und Entscheidungen bereitstellt. Zudem waren Anregungen für die Weiterentwicklung der amtlichen Statistik und für Surveys sowie ein Beitrag zur Professionalisierung der Berichterstattung zum wissenschaftlichen Nachwuchs intendiert.

In einem ersten Schritt galt es, längerfristig relevante Themen und Fragestellungen zu identifizieren, die zukünftig mittels Indikatoren abgebildet werden sollen. Dazu gehörten auch die definitorische Klärung der Zugehörigkeit zum wissenschaftlichen Nachwuchs und die Abgrenzung des wissenschaftlichen Qualifizierungsprozesses. Auf dieser Basis wurde ein **verlaufsorientiertes Prozess-Kontext-Modell** entwickelt, das folgende Strukturierung für die Indikatoren ausweist:

- gesellschaftlicher Kontext,
- Promotionsphase,
- Postdoc-Phase,
- Nachwuchswissenschaftler/innen im FuE-Bereich der Wirtschaft,
- Outcomes (Berufserfolg und außerberufliche Benefits).

Die Indikatoren wurden mit Kennziffern untersetzt, deren Beschreibung nach einem einheitlichen **Raster** erfolgte: Zweck und Aussagefähigkeit, Berechnungsformel, Definition der Bezugsgrößen, Datenquellen, Differenzierung/Merkmale, Periodizität der Datenverfügbarkeit, Bezug zu anderen Kennziffern, Berichtssystemen und Studien sowie Datengewinnungsstrategie. Auch wenn dabei regelmäßig erhobenen amtlichen und nichtamtlichen Datenquellen der Vorzug gegeben wurde, fand keine Beschränkung auf den derzeit verfügbaren Datenfundus statt. Ausschlaggebend für die Aufnahme in das Modell waren der Informationsbedarf und der zu erwartende Erkenntnisgewinn. Besonderes Augenmerk wurde auf das Aufzeigen von **Datenlücken** und die Skizzierung von **Datengewinnungsstrategien** gelegt, um Forschung und Berichtswesen zielgerichtet ausbauen zu können.

Modellaufbau der Postdoc-Phase

A. Input	B. Prozess/Entscheidungen			C. Ergebnisse/ Output/ Outcome
Nachwuchs für die Wissens-gesellschaft	Promovierte in der Wissenschaft während der Postdoc-Phase Hochschullehrernachwuchs (Verlauf – Abschluss – Perspektiven)			Nachwuchs in der Wissens-gesellschaft
↓	→			↑
Rekrutie-rungsbasis Individuelle Qualifizie-rungsziele und -motive	Umfang/Struktur wissenschaftlicher Qualifizierung Zeitlicher Qualifizie-rungs- und Karriere-verlauf Promovierter Wege zur Professur Arbeitssituation/ -bedingungen in der Wissenschaft Beschäftigungs-verhältnisse/ berufli-che Zufriedenheit in der Wissenschaft	Abgeschlossene wissenschaftl. Qualifizierun-gen Kompetenz-erwerb und wissenschaftl. Output	Berufungs-chancen und Karriere-aussichten in der Wissen-schaft	Intentionen und Präferenzen für den beruflichen Verbleib nach der Postdoc-Phase

HoF zeichnete für die Entwicklung der Indikatoren und Kennziffern zur Postdoc-Phase verantwortlich.

Hochschulpolitisch **relevante Fragestellungen** beziehen sich auf die Größe der jährlichen Neuzugänge an Personen, die die Eingangsvoraussetzungen für die Postdoc-Phase erfüllen und den Anteil derjenigen, die sich für eine wissenschaftliche Karriere entscheiden. Von besonderem Interesse ist zudem, welche Gründe aus Sicht der Promovierten für oder gegen die Fortsetzung der wissenschaftlichen Qualifizierung bzw. den Verbleib in der Wissenschaft sprechen. Aufgenommen wurden die Dauer der wissenschaftlichen Qualifizierung und die Zeitspanne bis zur Erreichung des Karriereziels Professur, da der Zeitfaktor mitentscheidend für die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Universitäten im Wettbewerb sowohl mit Hochschul- und Forschungseinrichtungen im Ausland als auch mit Arbeitgebern außerhalb der Wissenschaft ist.

Weitere Indikatoren betreffen die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen von Postdocs in der Wissenschaft: Sind die Postdocs an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen mit ihren Arbeitsaufgaben und -belastung, Tätigkeitsinhalten, Karrierechancen und den Verdienstmöglichkeiten zufrieden? Welche Probleme zeichnen sich im Hinblick auf die Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Qualifizierung und familiären Belangen ab?

Aufmerksamkeit gilt zudem der Anzahl abgeschlossener wissenschaftlicher Qualifizierungen Promovierter, deren erworbenen Kompetenzen und dem wissenschaftlichen Output während der Postdoc-Phase. Abschließend wird die Begrenzung auf die Wissenschaft aufgehoben und erneut der **Arbeitsmarkt für Hochqualifizierte** in seiner ganzen Breite und Vielfalt in den Blick genommen, indem nach den Präferenzen für die berufliche Zukunft und den Karriereaussichten nach Abschluss der Postdoc-Phase gefragt wird.

⌦ Statistisches Bundesamt u.a: *Indikatorenmodell für die Berichterstattung zum wissenschaftlichen Nachwuchs,* Wiesbaden 2014: *Endbericht 2014*, 256 S., auch unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/Indikatorenmodell_Endbericht.pdf; jsessionid=7FFACA7A2AB474554212341A45C6B206.cae1?__blob=publicationFile

⌦ *Kurzfassung des Endberichts*, 65 S., auch unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/ Thematisch/BildungForschung Kultur/Hochschulen/Indikatoren modell_Kurzfassung.pdf;jsessionid=7 FFACA7A2AB474554212341 A45C6B206.cae1?__blob=publicationFile; *Kennziffernbeschreibung und Anlagen zum Endbericht 2014*, 319 S., auch unter www. destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/Indikatoren modell_Kennzifferbeschreibungen.pdf?__blob=publicationFile

Die Juniorprofessur: Vergleich traditioneller und neuer Qualifizierungswege des Hochschullehrernachwuchses

Anke Burkhardt, Sarah Berndt, Annika Rathmann, Martin Winter unt. Mitarb. v. Claudia Kieslich, Christoph Schubert, Robert Schuster, Sascha Minkus, in Kooperation mit CHE und DGJ

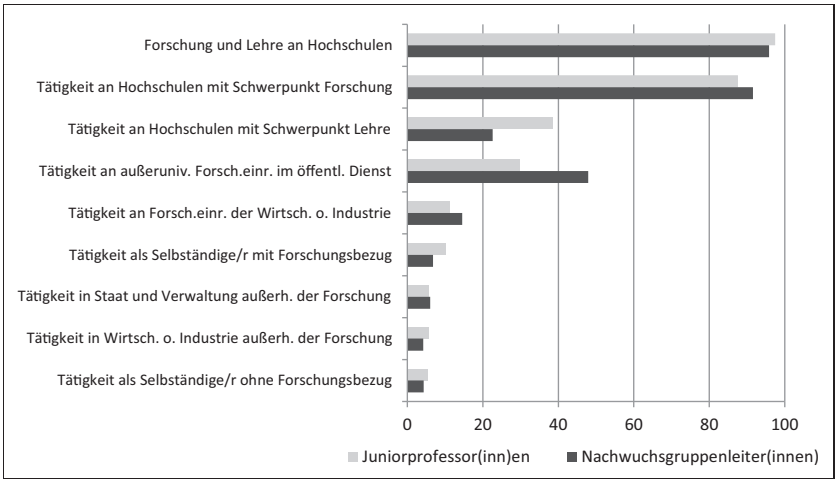
Die Juniorprofessur stellt derzeit die **einzige länderübergreifende Stellenkategorie** dar, die explizit auf den Erwerb der Berufungsfähigkeit und eine universitäre Karriere zugeschnitten ist. Nach zehn Jahren wurde ihr Status und ihre Entwicklung untersucht: Wurden die an sie geknüpften Erwartungen eingelöst? Wie beurteilen Juniorprofessor(inn)en ihre aktuelle Situation im Vergleich zu Nachwuchsgruppenleiter(inne)n und Habilitierten? Welche Einschätzungen treffen Professor(inn)en rückblickend auf die eigene wissenschaftliche Qualifizierung? Dabei galt die besondere Aufmerksamkeit dem Einfluss von Gender, familiärer Situation und sozialer Herkunft auf den Verlauf von wissenschaftlicher Qualifizierung und Karriere in der Wissenschaft. Die **Zufriedenheitswerte** sind differenziert:

- Juniorprofessor(inn)en äußern sich mehrheitlich positiv zu ihrer beruflichen Situation, wobei die **Freiräume in Forschung und Lehre** am besten abschneiden. Auch die Arbeitsaufgaben und -inhalte sowie die berufliche Position erzielen hohe Zufriedenheitswerte.
- Kritischer werden die **Entwicklungsperspektiven** und das **Einkommen** eingeschätzt. In dieser Hinsicht ist nur jeweils etwa die Hälfte der Befragten zufrieden.
- Zu den Bereichen der Berufstätigkeit, zu denen sich ein Großteil der Befragten unzufrieden äußert, zählen die **zeitliche Beanspruchung**, die Vereinbarkeit von **Familie und Beruf** sowie die **(fehlende) Planbarkeit** der Karriere.

Trotz einer **positiven Grundstimmung** wird die berufliche Tätigkeit zumeist als **belastend** wahrgenommen. Ein Drittel der Befragten hat bereits ernsthaft darüber nachgedacht, die Juniorprofessur aufzugeben. Ursächlich dafür sind neben privaten Gründen in erster Linie die hohe Arbeitsbelastung und unsichere Beschäftigungsperspektiven:

- Die **Arbeitszeit** der Juniorprofessor(inn)en wird zu knapp der Hälfte durch die Wahrnehmung von Forschungs- und Lehraufgaben bestimmt. Die Einwerbung von Drittmitteln, die Betreuung von Doktorand(inn)en und Verwaltungstätigkeiten nehmen jeweils etwa zehn Prozent des Arbeitsaufwands ein, anteilig gefolgt von Gutachtertätigkeiten. Annähernd 80 Prozent üben das Promotionsrecht aktiv aus. Über die Hälfte wirkt in Berufungskommissionen mit. Während der Aufwand für lehrbezogene Tätigkeiten und die Betreuung von Doktorand(inn)en überwiegend als angemessen beurteilt wird, steht den meisten Juniorprofessor(inn)en für Forschen und Publizieren ihrer Meinung nach zu wenig Zeit zur Verfügung.
- Nur knapp ein Viertel gibt an, dass eine unbefristete Anstellung im **Anschluss an die Juniorprofessur** in Aussicht gestellt wurde. Bei lediglich 15 Prozent handelt es sich dabei um eine W2/W3-Professur.
- Sowohl die generelle **Zufriedenheit** mit der beruflichen Situation als auch die Zufriedenheit im Hinblick auf die Position, die Entwicklungsperspektiven und die zeitliche Beanspruchung **nehmen im Verlauf der Juniorprofessur ab**. Sind in der Anfangsphase noch knapp drei Viertel der Befragten insgesamt mit der beruflichen Situation zufrieden, so trifft dies in der Endphase nur noch auf gut die Hälfte zu.

Angestrebte berufliche Perspektive von Juniorprofessor(inn)en (N = 604) und Nachwuchsgruppenleiter(inne)n (N = 123), in Prozent



Knapp ein Drittel der Juniorprofessor(inn)en gibt an, bereits habilitiert zu sein oder eine **Habilitation** anzustreben. Weitere 30 Prozent schließen eine Habilitation nicht aus. Die Habilitationsneigung variiert deutlich nach Fachdisziplin. Sie fällt im Bereich der Sprach-, Kultur-, Kunstwissenschaften und Sport am höchsten aus, innerhalb der Fächergruppen Mathematik, Natur-, Ingenieur-, Agrarwissenschaften und Medizin am geringsten.

⌦ Anke Burkhardt / Sigrun Nickel (Hg.): *Die Juniorprofessur. Neue und traditionelle Qualifizierungswege im Vergleich*, Edition Sigma, Berlin 2015, 456 S. ISBN 978-3-8487-2339-3

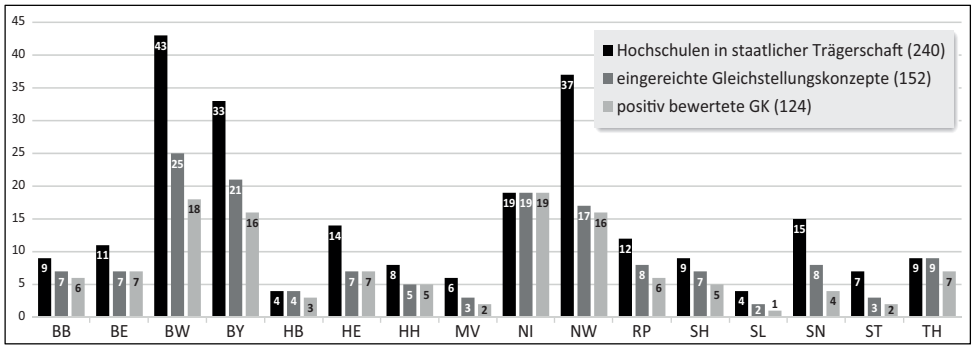
⌦ Sarah Berndt / Anke Burkhardt / Sigrun Nickel / Vitus Püttmann / Annika Rathmann: *Karrierewege von Juniorprofessor(inn)en und Nachwuchsgruppenleiter(inne)n. Zentrale Ergebnisse zweier deutschlandweiter Befragungen*, Hans-Böckler-Stiftung/Institut für Hochschulforschung (HoF)/Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) 2014, 29 S., URL http://www.boeckler.de/pdf_fof/S-2012-518-5-2.pdf

Evaluation des Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder

Karin Zimmermann

Das Professorinnenprogramm war 2007 mit einer Bund-Länder-Vereinbarung für eine Laufzeit von fünf Jahren beschlossen worden und funktionierte nach wettbewerblichen Mechanismen der Vergabe von Fördergeldern für Professuren (first come – first served). Es wollte die Hochschulen motivieren, überzeugende Gleichstellungskonzepte zu entwickeln und Aktivitäten zu ergreifen, die die Situation von Wissenschaftlerinnen auf allen Qualifikationsstufen nachhaltig verbessern. Im Rahmen des Professorinnenprogramms konnten Hochschulen, deren Gleichstellungskonzepte von einer Jury positiv bewertet wurden, eine Anschubfinanzierung für die Erstberufung von Wissenschaftlerinnen auf unbefristete W2- und W3-Professuren für eine Laufzeit von maximal fünf Jahren beantragen.

Das Professorinnenprogramm – Teilnahme nach Ländern



Entlang der beiden Programmziele, Gleichstellungskonzepte und Professuren, wurden im Rahmen der Programmevaluation **unmittelbare Effekte** des Programms untersucht (Anreizsetzung durch Professuren, gleichstellungsfördernde Impulse der Umsetzung der Gleichstellungskonzepte) in gleichstellungsfördernde Maßnahmen), und von **mittelbaren Programmeffekten** unterschieden (Impulswirkung, gender-diskursive Effekte, Akzeptanz etc.). Ziel der Evaluation war, Grundlagen für die politische Entscheidung von Bund und Ländern über eine etwaige Fortführung des Programms nach 2013 zu liefern.

Bei **heterogener Länderbeteiligung** hatten 152 Hochschulen Gleichstellungskonzepte eingereicht, wovon 124 positiv bewertet wurden. Insgesamt wurden daraufhin **260 Professuren eingerichtet**: 56 Professuren an Universitäten, 48 an Fachhochschulen und fünf an Künstlerischen Hochschulen. Von den 260 Professuren sind 106 neu geschaffene „Vorgriffprofessuren“ (41 %), während die **Mehrzahl** (59 %) als „**Regelprofessuren**“, d.h. nach dem Ausscheiden der bisherigen Stelleninhaber/innen, besetzt wurden. 76 Professorinnen wurden auf W3-Stellen, die **Mehrzahl** (184) **auf W2-Stellen** berufen.

In diesen Quantitäten ist durchaus ein Erfolg zu sehen, während u.a. die Chance auf Neudenominationen (Vorgriffsprofessuren) und die stärkere Besetzung nach W3 von den Länderministerien und Hochschulen nicht in vollem Umfang genutzt wurden. Deutlich positive Akzente wurden hinsichtlich der Entwicklung von **Gleichstellungs-**

konzepten an den Hochschulen gesetzt, wodurch insbesondere die Gleichstellungsarbeit gewonnen hat. Über 75 Prozent der geförderten Hochschulen gaben in der Online-Befragung an, dass dies nicht nur mit einer verbesserten

Ressourcenausstattung, sondern vor allem auch mit einer **höheren Wertschätzung** der Arbeit und des Ansehens der Frauen- bzw. Gleichstellungsbeauftragten einhergehe.

⌦ Karin Zimmermann: *Bericht zur Evaluation des ‚Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder'* (HoF-Arbeitsbericht 6'2012), Halle-Wittenberg 2012, 52 S.; auch unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_6_2012.pdf, Anhang: www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_6_2012_anhang.pdf

„Männliche" Forschung – „weibliche" Lehre? Personalstrukturreform in Gleichstellungsperspektive

Anke Burkhardt, Romy Hilbrich, Karin Hildebrandt, Petra Dimitrova, Christoph Schubert, Robert Schuster

Ende des vergangenen Jahrzehnts wurde angesichts einer steigenden Studienanfängerquote und der Herausforderungen des Bologna-Prozesses ein erheblicher Mehrbedarf an Lehr- und Betreuungsleistungen absehbar. Zugleich war auf Grund der angespannten Finanzlage der Länder kaum auf eine Kompensation durch Personalaufstockung zu hoffe. In dieser Situation mehrten sich Stimmen, welche die für deutsche Universitäten traditionelle (und idealtypische) **Einheit von Forschung und Lehre** in Frage stellten. Mit der Föderalismusreform von 2006 waren die Kompetenzen zur Ausgestaltung universitärer Stellenstrukturen vom Bund auf die Länder übertragen worden, sodass letztere die Möglichkeit erhielten, in ihren Hochschulgesetzen eine **Schwerpunktsetzung in Lehre bzw. Forschung** für bestimmte Stellenkategorien vorzusehen.

Welche Chancen und Risiken aus einer derartigen Personalstrukturreform in gleichstellungspolitischer Perspektive erwachsen können, war Gegenstand des vom BMBF im Themenschwerpunkt „Frauen an die Spitze" geförderten Forschungsprojektes. Die Erwartungen reichten von einer Verfestigung bereits bestehender geschlechtsspezifischer Rollenstereotype bis hin zum Bedeutungszuwachs von Lehrleistungen in der Wissenschaft mit der Folge eines verbesserten Zugangs zur Professur für Wissenschaftlerinnen. Ein besonderes Phänomen stellt in diesem Zusammenhang die „**Professur mit Schwerpunkt Lehre**" (i.f. Lehrprofessur) dar. Mit dieser wird die prestigereichste Position innerhalb der universitären Stellenstruktur – die Professur – einer solchen Schwerpunktsetzung unterzogen.

2007 war die Lehrprofessur vom Wissenschaftsrat als Instrument zur Erhöhung der Lehrqualität – vor allem im Sinne von verbesserten Betreuungsrelationen – vorgeschlagen worden. An dieser Empfehlung entzündeten sich teils heftige hochschul- und auch gleichstellungspolitische Diskussionen, die insbesondere auf das Prestige, die möglichen Auswirkungen auf die Lehrqualität sowie die Karrierechancen von Frauen und Männern fokussierten. Vor allem Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte schreiben der Lehrprofessur ein gewisses **gleichstellungspolitisches Risiko** zu: Zum einen werde das Reputationsgefälle zwischen Lehre und Forschung, d.h. das geringere Prestige der Lehrtätigkeit, auf die Lehrprofessur übertragen. Zum anderen würden Frauen aufgrund einer unterstellten höheren Lehraffinität mit größerer Wahrscheinlichkeit Lehrprofessuren besetzen und damit ihre Chancen auf eine Forschungskarriere verspielen.

2013 sind Personalstellen mit Forschungsschwerpunkt in den Hochschulgesetzen von zehn Bundesländern vorgesehen. Hierzu zählen die Professur und die Juniorprofessur mit Schwerpunkt Forschung. **Stellen mit Lehrschwerpunkt** für hauptberufliches wissenschaftliches Personal sehen unterdessen die **LHG von neun Bundesländern** vor, darunter für die Professur, die Juniorprofessur, für Dozenturen und Juniordozenturen.

Zugleich bestand eine große **Zurückhaltung der Universitäten** bei der Etablierung der neuen Stellenkategorie Lehrprofessur. Trotz der entsprechenden rechtlichen Spielräume ließen sich 2012 und 2013 **bundesweit nur 46 Lehrprofessuren** an 18 Universitäten in sieben Bundesländern identifizieren. Deutlich wird, dass die vom Wissenschaftsrat angestrebte Zielmarke, auf „mittlere Sicht" 20 Prozent aller Universitätsprofessuren mit einem erhöhten Lehrdeputat auszustatten, deutlich unterschritten wurde.

Es lassen sich unterschiedliche **organisationale Strategien** von Universitäten im Umgang mit Lehrprofessuren erkennen. Eine eher an quantitativen Maßstäben orientierte Strategie verfolgt die Zielsetzung einer kostenneutralen Verbesserung der Betreuungsrelationen. Sie verlangt von den Stelleninhaberinnen und -inhabern zugleich mehr oder weniger klassische Forschungsleistungen. Eine andere – qualitative – Strategie ist mit weitreichenderen strukturellen Verbesserungen der Lehre verbunden. Die Forschungserwartungen an die Stelleninhaber und -inhaberinnen sind dementsprechend reduziert worden.

Hinsichtlich der **Arbeitspraxis** der Lehrprofessoren und -professorinnen wurde deutlich, dass diese aktiv versuchen, den Balanceakt zwischen Forschung und Lehre zu meistern. Die Lehre nimmt für sie zwar einen hohen Stellenwert ein, doch verstehen sie sich nach wie vor als Forscherpersönlichkeiten. Entsprechend entwickeln sie verschiedene Strategien, um Zeit für eigene Forschung freisetzen zu können.

Entgegen den Annahmen ist die Lehrprofessur auch **keine dominant weiblich besetzte Stellenkategorie**. Von den ermittelten 46 Lehrprofessuren sind 13 von Frauen besetzt, mithin 28 Prozent. Die **subjektiven Motive** sind weniger auf die Lehrtätigkeit gerichtet, sondern leiten sich aus Bedürfnissen nach berufsbiografischer Sicherheit, Interesse an Forschung sowie der Vereinbarung erwerblicher mit familien- und partnerschaftsbezogenen Anforderungen und Orientierungen ab.

⌦ Romy Hilbrich / Karin Hildebrandt / Robert Schuster (Hg.): *Aufwertung von Lehre oder Abwertung der Professur? Die Lehrprofessur im Spannungsfeld von Lehre, Forschung und Geschlecht,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 330 S.

Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsen-Anhalts

Karin Zimmermann

Unternommen wurde eine Bestandsaufnahme der Gleichstellungsaktivitäten und Rahmenbedingungen für die Gleichstellungsarbeit. Mit einem im Jahr 2000 begonnenen Gender-Mainstreaming-Prozess hatte das Land im Bundesvergleich für kurze Zeit eine Vorreiterrolle eingenommen. Dieser Prozess blieb unabgeschlossen. Die statistischen Kennziffern für den Stand der Gleichstellung an den Hochschulen Sachsen-Anhalt und die erhobenen Rahmenbedingungen für die Gleichstellungsarbeit legen hier einen Neustart nahe. Im Ergebnis der Untersuchung ließen sich fünf Empfehlungen für die künftige Gestaltung von Gleichstellung und Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen des Landes formulieren:

■ **Genderkompetenz:** Die in Sachsen-Anhalt hochschulübergreifend tätige Koordinierungsstelle für Frauen- und Geschlechterforschung (KFFG) sollte verstetigt werden. Bei entsprechender Ausstattung mit Arbeitskapazitäten könnte sie künftig auf zwei Gebieten noch stärker wirken: erstens zur Steigerung der Strategiefähigkeit bei der Drittmittelakquise der Hochschulen beitragen – die erfolgver sprechende Drittmittelakquise setzt inzwischen die Erfüllung von Gleichstellungsstandards, genderkompetente Organisationsanalysen etc. voraus –; zweitens hinsichtlich der Vermittlung von Genderkompetenz durch Weiterbildung wirken. Dies betrifft einerseits die Gleichstellungsbeauftragten, andererseits die Stärkung der Genderkompetenz aller Führungskräfte in Hochschulleitungen und -management.

■ **Mindestausstattung:** Ausgehend vom Status Quo wird hier nicht der Hinweis gegeben, hauptberufliche Gleichstellungsbeauftragte zu institutionalisieren, obwohl dies als notwendig zu betrachten ist, nicht zuletzt um zu den gleichstellungspolitisch strategiefähigen Bundesländern aufzuschließen. Für Sachsen-Anhalt ist es bereits ein anspruchsvolles Ziel, eine Mindestausstattung der zentralen Gleichstellungsbeauftragten an allen Hochschulen zu realisieren, insbesondere mit Gleichstellungsbüros. Daneben sollte der Umfang der Freistellung der zentralen und dezentralen Gleichstellungsbeauftragten erhöht werden.

Kaskadenmodell: Bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Rekrutierung von Wissenschaftlerinnen für Führungspositionen sollten sich die Hochschulen am Kaskadenmodell orientieren. Dabei ist die Bezugsgröße der Frauenanteil in der jeweils niedrigeren Qualifikationsstufe. Die Festlegung von Zielzahlen und ein Monitoring zur Überprüfung der Zielerreichung sind dabei essentiell: Wenn das Verhältnis von Frauen und Männern auf einer Karrierestufe signifikant von dem der jeweils darunter liegenden Stufe abweicht, sollten die Hochschulen festlegen und publizieren, um welchen Anteil dieser Abstand mit welchen Aktivitäten innerhalb eines bestimmten Zeitraums verringert werden wird. Für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist ein landesweites Mentoring-Programm empfehlen.

■ **Berufungsverfahren:** Auch die Berufung von Frauen lässt sich entsprechend dem Kaskadenmodell fördern. In Sachsen-Anhalt liegt der Frauenanteil in der höchsten Besoldungsgruppe (C4/W3) deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Unterstützend sollte die Erstellung von geschlechtergerechten Berufungsleitfäden für interne wie externe Zielvereinbarungen ein Thema sein. Hierzu gehört u.a., dass von den Berufungskommissionen der Nachweis aktiver Rekrutierung von Frauen zu erbringen ist. Das Stimmrecht der Gleichstellungsbeauftragten in Berufungskommissionen sollte wiederhergestellt werden.

■ **Hochschulgovernance:** Gleichstellungsziele und Rahmenbedingungen für die Gleichstellungsarbeit sollten Gegenstände von internen und externen Zielvereinbarungen bzw. der Leistungsorientierten Mittelverteilung (LOM) und im Hochschulgovernance-Konzept der einzelnen Hochschulen sowie auf Landesebene sein. Es sollten konkrete und verbindliche Ziele und Aufgaben festgelegt werden, die thematisch über die bisherigen Zielvereinbarungen

Position Sachsen-Anhalts im CEWS-Gleichstellungsranking 2003 bis 2013

1 = Spitzengruppe	2 = Mittelgruppe	3 = Schlussgruppe

	2003	2005	2007	2009	2011	2013
Berlin	1	1	1	1	1	1
Niedersachsen	1	1	1	1	1	2
Hamburg	1	1	2	2	1	2
Brandenburg	1	1	2	2	2	2
Mecklenburg-Vorpommern	1	2	2	2	2	2
Bremen	2	2	2	2	2	2
Hessen	2	2	2	2	2	2
Saarland	2	2	2	2	2	2
Rheinland-Pfalz	2	2	2	3	2	2
Schleswig-Holstein	2	3	2	2	2	2
Bayern	3	2	3	3	2	2
NRW	2	2	3	3	3	2
Sachsen	2	2	3	3	2	3
Sachsen-Anhalt	1	2	3	2	3	3
Baden-Württemberg	3	3	3	3	2	2
Thüringen	2	3	3	3	3	3

Hochschulen–Land deutlich hinausgehen. Bisher sind nahezu ausschließlich Maßnahmen einer „familienorientierten Hochschule“ in eher unverbindlichen Formulierungen festgehalten.

⌦ Karin Zimmermann: Für einen genderkompetent gestalteten Kulturwandel. Bestandsaufnahme zur Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsen-Anhalts, Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg 2013, 40 S.; URL http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Zimmermann_Gleichstellungsarbeit-LSA-online.pdf

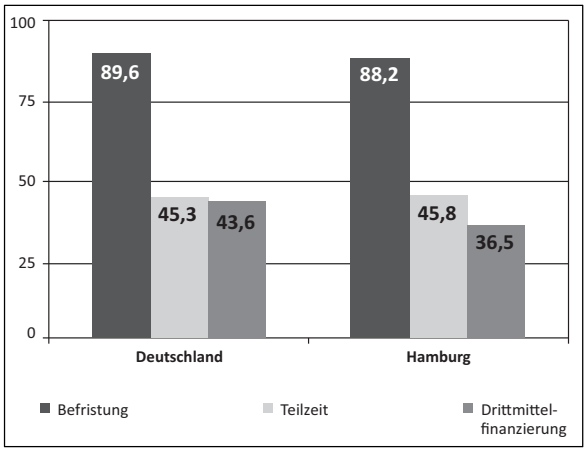
Beschäftigungsbedingungen als Gegenstand von Hochschulsteuerung

Anke Burkhardt, Gunter Quaißer

Im Auftrag der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung wurden der **Reformbedarf, Handlungsoptionen und Steuerungsmöglichkeiten** in Kooperation von Hochschulpolitik und Hochschulpraxis untersucht. Den Ausgangspunkt bildete der 2012 von der Hamburger Bürgerschaft gefasste Beschluss „Sicherung von Kontinuität und Qualität der Wissenschaft – Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an den Hochschulen“ (Drs. 20/4150):

■ In einer ersten Bestandsaufnahme wurde ermittelt, inwieweit die Beschäftigungsbedingungen Gegenstand der Landeshochschulgesetze sind bzw. ob sie im Rahmen von Leistungsorientierter Mittelverteilung und Zielvereinbarungen zwischen Staat und Hochschulen behandelt werden.

Beschäftigungssituation der wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen im Angestelltenverhältnis an Hamburger Universitäten (2011, in %)



■ Daran schloss sich eine Auswertung von Stellungnahmen wissenschaftspolitischer Institutionen und Akteure, darunter HRK, DHV, GEW und ver.di, zur Entwicklung von Personalstruktur und Beschäftigungsbedingungen an.

■ Erarbeitet wurde eine Übersicht zu bereits existierenden Vereinbarungen über Beschäftigungsstandards, wie sie von einigen außeruniversitären Forschungseinrichtungen (z.B. Leibniz-Gemeinschaft) und verschiedenen Hochschulen (z.B. Universität Bochum, Universität Bremen) verabschiedet wurden.

■ Abgerundet wurde die Analyse durch einen statistischen Vergleich der Beschäftigungssituation der wissenschaftlichen MitarbeiterInnen an Universitäten unterhalb der Professur nach Bundesländern und für Hamburg differenziert nach Einrichtungen.

Aufbauend auf diesen Recherchen wurde das Meinungsbild von Hamburger Universitätsleitungen, Personalräten, Gleichstellungsbeauftragten, NachwuchswissenschaftlerInnen und ihren Interessenvertretungen erhoben sowie diskutiert, mit Hilfe welcher Instrumente der Hochschulsteuerung auf Landes- und Hochschulebene Einfluss auf die Beschäftigungssituation der wissenschaftlichen MitarbeiterInnen und der Nachwuchskräfte ausgeübt werden kann. Aus dem vielfältigen Steuerungsspektrum kristallisierten sich neben den etablierten Instrumenten insbesondere **Mindeststandards** („Code of Conduct“) und ein **Beschäftigungsmonitoring** als empfehlenswert heraus.

Der Bericht diente der inhaltlichen Fundierung der Diskussion von Reformansätzen in der von der Hamburger Behörde in Kooperation mit den Universitätsleitungen und verschiedenen Interessenvertretungen eingerichteten „Arbeitsgruppe zur Verminderung prekärer Beschäftigungen“. Die im Rahmen des Projektes gewonnenen Erkenntnisse flossen in eine Vereinbarung mit Hochschulen, Gewerkschaften, Personalräten, dem Deutschen Hochschulverband und der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten über Maßnahmen zum Abbau prekärer Beschäftigungsverhältnisse ein.

⌦ Gunter Quaißer / Anke Burkhardt: *Beschäftigungsbedingungen als Gegenstand von Hochschulsteuerung. Studie im Auftrag der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung* (HoF-Arbeitsbericht 4‘2013), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 89 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/ab_4_2013.pdf

Lehrpersonal und Lehrqualität: Personalstruktur und Weiterbildungschancen

Peggy Trautwein unt. Mitarb. v. Thomas Berg, Sabine Gabriel, Peer Pasternack, Annika Rathmann und Claudia Wendt

An den deutschen Hochschulen gehören Bemühungen zur Qualitätssteigerung der Hochschullehre seit geraumer Zeit zum institutionalisierten Konzept. Einen wesentlichen Baustein der Qualitätsentwicklung stellt die gezielte Unterstützung und Professionalisierung der Lehrenden dar. Bestandteil dieser Bemühungen ist es, bedarfsgerechte und **teilnehmerzentrierte Weiterbildungsangebote** zu entwickeln und zu etablieren. Zur Unterstützung des sachsen-anhaltischen Hochschulverbundes „Heterogenität LSA“ hat HoF die Struktur des Lehrpersonals in Sachsen-Anhalt ermittelt: Diese stellt einen Zugang dar, um Weiterbildungsbedarfe

und die potenzielle Nachfrage nach Weiterbildungsangeboten prognostizieren zu können.

Erkennbar wird, wie groß die Gruppe potenzieller **Weiterbildungsinteressierter im Nachwuchsbereich** ist und voraussichtlich sein wird. Ebenso wird deutlich, wo aufgrund altersbedingten Ausscheidens von ProfessorInnen aus dem aktiven Hochschuldienst **Neuberufungen** anstehen. Die Struktur des Lehrpersonals wurde über zwei Kriterien erfasst – das Alter der Hochschullehrenden und deren Personalgruppenzugehörigkeit:

- Es kann prognostiziert werden, dass innerhalb der Laufzeit des Projekts HET LSA (2012–2020) an den Hochschulen in Sachsen-Anhalt gut **ein Drittel der Professorenschaft aus dem Dienst ausscheiden** wird. Dort kann dann mit Neuberufungen gerechnet werden. Die vorherzusagenden Dienstbeendigungen verteilen sich nahezu gleichmäßig auf alle Fächergruppen, wobei die Medizin die meisten altersbedingten Pensionierungen zu erwarten hat.
- Für 2012 lassen sich an den Hochschulen **173 (16 %) ProfessorInnen unter 45 Jahren** ausweisen. Diese erfahrungsjungen Lehrenden stellen eine vergleichsweise gut erreichbare Zielgruppe für die in Sachsen-Anhalt neu organisierten Weiterbildungs- und Unterstützungsformate wie „Hochschuldidaktische Wochen“ sowie „Tage der Lehre“ dar. Die meisten jungen ProfessorInnen verzeichnet die Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, gefolgt von Mathematik/Naturwissenschaften sowie den Ingenieurwissenschaften. Werden die Neuberufenen von ihrer Hochschule über passende hochschuldidaktische Angebote willkommen geheißen, unterstützt es diese Gruppe bei einem guten Start in ihre (z.T. neue) Rolle als Lehrende.
- Besonders hoch ist der Anteil an jungen Beschäftigten naturgemäß bei den Lehrenden unterhalb der Professur. **79 Prozent der** wissenschaftlichen und künstlerischen **MitarbeiterInnen** sind **unter 45 Jahren**. Mehr als die Hälfte gehört zur Altersgruppe der 25- bis 35-jährigen. Diese Personalkategorie stellt, bezogen auf ihr Alter, die am besten zu erreichende Zielgruppe für hochschuldidaktische Weiterbildungen dar.
- Innerhalb der Personalgruppen der **Lehrkräfte für besondere Aufgaben** sowie **DozentInnen/AssistentInnen** sind 36 bzw. 25 Prozent der Beschäftigten unter 45 Jahren. Auch diese Gruppe stellt eine für Weiterbildung gut erreichbare Zielgruppe dar.

Als Hauptgrund, bislang keine Weiterbildungsangebote zu nutzen, wird von Lehrenden die hohe Auslastung durch Lehr- und/oder Forschungstätigkeiten genannt. Wenn es den Hochschulen gelänge, flexible Lösungen für Zeitkonflikte anzubieten, dann hätten sie die Chance, das Teilnahmeverhalten ihrer Lehrenden zu erhöhen. Darüber hinaus können Angebote personalgruppengerechter über Qualifizierungsformate wie **Inplacementkonzepte** für Neuberufene und **Einzelcoachings** für bereits lehrerfahrene Professoren profiliert werden.

In jedem Falle stoßen hochschulische Weiterbildungsangebote nur dann auf Zustimmung, wenn ihre **Transaktionskosten** für die Lehrenden nicht höher sind als die sich einstellenden Effekte. Positiv ausgedrückt: Die individuelle Neigung, sich neue Lehrkompetenzen anzueignen, ist umso höher, je deutlicher daraus resultierende Lehr-Lern-Effekte den deshalb zu betreibenden Aufwand überschreiten. Daher bedarf es **aufwandsrealistischer hochschuldidaktischer Angebote**, die in Rechnung stellen, dass die Lehrenden eine komplexe Berufsrolle auszufüllen und praktisch permanent mit Zeitnot zu kämpfen haben. Weiterbildungsangebote müssen deshalb Lösungen für real gegebene anstelle ideal gedachter Bedingungen offerieren und die (Zeit-) Probleme der Lehrenden nicht vergrößern, sondern minimieren.

⌦ Peggy Trautwein: *Lehrpersonal und Lehrqualität. Personalstruktur und Weiterbildungschancen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts* (HoF-Arbeitsbericht 3’2015), unt. Mitarb. v. Thomas Berg, Sabine Gabriel, Peer Pasternack, Annika Rathmann und Claudia Wendt, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg 2015, 44 S; auch unter http://www.hof. uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-AB-2015-3.pdf

3.3. Hochschulgovernance und -organisation

Qualitätsstandards für Hochschulreformen

Peer Pasternack

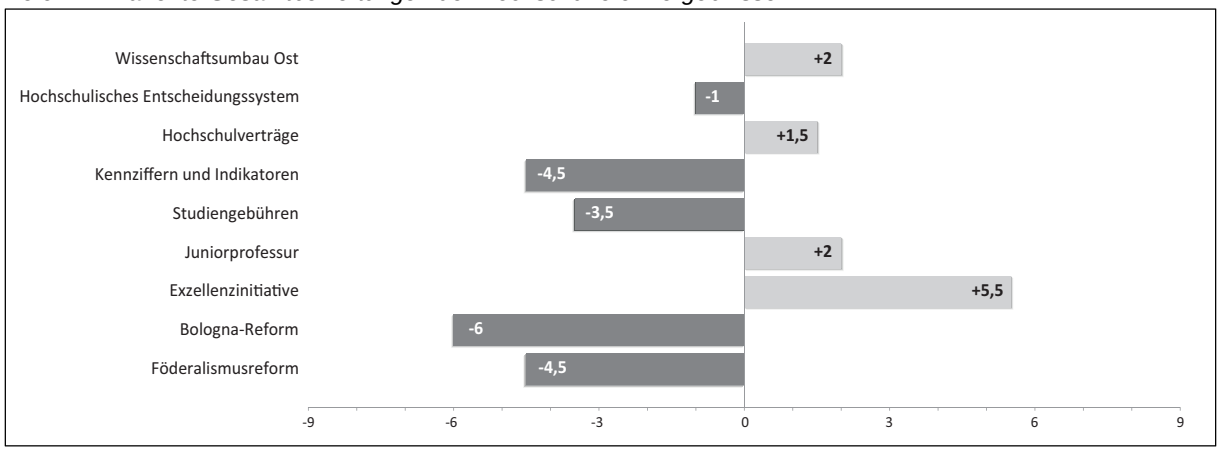
Nun müsse man noch „von der Studienreform zur Studienqualität“ gelangen, lautete 2012 das Resümee des Wissenschaftsrates nach über einem Jahrzehnt Bologna-Reform in Deutschland. Diese Einschätzung war insofern bemerkenswert, als in der Rhetorik des Bologna-Prozesses Studienreform und Studienqualität nahezu als Synonyme verstanden wurden. Vergleichbares lässt sich auch für andere Hochschulreformerfahrungen der letzten zwei Jahrzehnte feststellen. Vor diesem Hintergrund kann es sinnvoll sein, dass die Hochschulreformakteure ihren Fokus verschieben: **von qualitätsorientierten Reformen hin zur Qualität solcher Reformen**. Dann stellt sich sofort die Frage nach Qualitätsstandards für Hochschulreformen.

Um diese Frage zu beantworten, sind **neun Hochschulreformen** der zurückliegenden zwei Jahrzehnte auf ihre Reformqualitäten hin untersucht worden: der ostdeutsche Wissenschaftsumbau, die Neugestaltung des hochschulischen Entscheidungssystems, die Einführung (und Abschaffung) von Studiengebühren, die Etablierung von Kennziffern und Indikatoren als Steuerungsinstrumente, die Juniorprofessur als neuer Weg der wissenschaftlichen Qualifikation, das Kontraktmanagement qua Hochschulverträgen, die Exzellenzinitiative und die Föderalismusreform.

Im Ergebnis wird, um ein Gesamtbild des zurückliegenden Reformgeschehens zu gewinnen, eine vergleichende Bewertung der neun Reformen unternommen. Dies ge-

schieht unabhängig von Wünschbarkeiten. Stattdessen liegen der vergleichenden Bewertung Einschätzungen des realisierten Reformpotenzials zur Lösung der jeweils zuvor definierten Probleme zugrunde. Die **Bewertungen** werden also **reformimmanent** vorgenommen. Dazu finden vier Kriterien Anwendung: (1) die Problemadäquatheit der Reformziele und -umsetzung, also das Verhältnis von Problem und Problemlösung, (2) die Ausfinanzierung der reformbedingten Mehrkosten, (3) das Kosten-Nutzen-Verhältnis der Reform sowie (4) die Reformziele, differenziert anhand der drei Teilkriterien Zielerreichungschancen, Zielkonstanz und Zielerreichungsgrad. Auf einer vierstufigen Bewertungsskala werden den analysierten Reformen Punktwerte für die herangezogenen Kriterien zugewiesen. Vier der neun analysierten Reformen landen danach im positiven Bereich, fünf Reformen im negativen.

Reformimmanente Gesamtbewertungen der Hochschulreformergebnisse



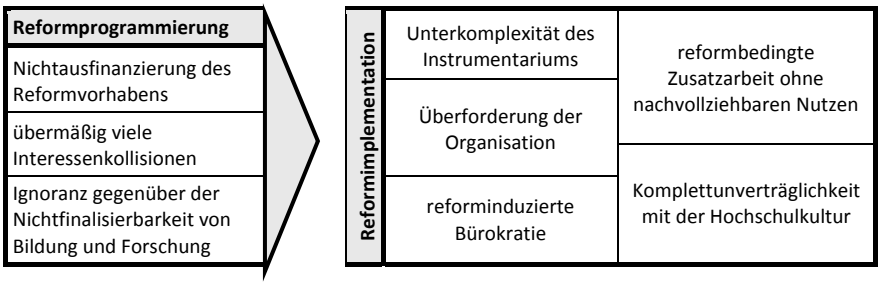
Jenseits dieser Punktbewertung führt die vergleichende Betrachtung auch zu den **zentralen Risikofaktoren** für den Erfolg von Hochschulreformen. Sie finden sich sowohl in den Reformprogrammierungen als auch den Reformimplementationen. Als wiederkehrende **Programmierungsschwächen** erweisen sich drei:

- Unterfinanzierung – insbesondere die Nichterstattung reformbedingter Mehrkosten und eine daraus folgende Qualitätsorientierung als schlichte **Ausweichreaktion auf Kostendruck** („Qualität statt Kosten!") – produzieren Akzeptanzprobleme für Reformmaßnahmen.
- **Übermäßig viele Interessenkollisionen**, die Reformmaßnahmen mit sich bringen, entstehen durch Situationsferne und Ignoranz gegenüber der akademischen Leistungstypik.
- Wird nicht berücksichtigt, dass Bildung und Forschung vom Grundsatz her **nichtfinalisierbare Prozesse** sind und ein prinzipielles Handeln in einer **Situation der Ungewissheit** darstellen, dann kann nicht bedacht werden, dass Hochschulreformziele immer lediglich pragmatische Zwischenschritte formulieren können.

Auch die **Reformimplementationen** offenbaren regelmäßig wiederkehrende Schwächen:

- Hemmend wirkt die **Unterkomplexität** des Reform-Instrumentariums , wenn ein einziges oder einige wenige Reforminstrumente gewählt werden, von dem bzw. denen dann die Lösung sämtlicher Fragen erwartet wird, obgleich jedes Instrument jeweils nur über einen begrenzten Wirkungsgrad verfügt.
- Eine **Überforderung der Organisation** ergibt sich dann, wenn für Forschung, Lehre und Administration parallel bzw. überlappend zahlreiche jeweils neue Verfahren eingeführt werden: Es entsteht ein „Overkill durch Parallelaktionen" (Ada Pellert).
- Reformbedingte **Zusatzarbeit** ohne hinreichend nachvollziehbaren Nutzen in Gestalt von Aufwandsminderung an anderer Stelle erzeugt Widerstände. Insbesondere Doppel- oder Dreifach-Aufbereitungen immer gleicher Daten für immer wieder andere Verwendungen wirken motivationstötend.
- Die Entstehung **reforminduzierter Bürokratie***:* Die Reformmaßnahmen haben typischerweise einen ausgeprägten Dokumentationsaspekt, da nur so Status-quo-ante- und Soll-Abweichungen nachvollziehbar werden. Zu diesem Zweck aufzubauende bzw. neu auszurichtende Verwaltungseinheiten können sinnvoll sein, um die Wissenschaftler/innen zu entlasten. Sie können aber auch zu einem bürokratischen Apparat werden. Für die eigentlichen Reformziele steht dann weniger Zeit zur Verfügung.
- Maßnahmen, die infolge ihrer **Komplettunverträglichkeit mit der Hochschulkultur** keine Akzeptanz zu erlangen vermögen, provozieren nahezu zwangsläufig obstruktives Handeln – und zu dessen Entfaltung wiederum ist kaum ei-

Risikofaktoren von Hochschulreformen



ne Berufsgruppe talentierter als die der Wissenschaftler/innen.

Auf dieser Basis schließlich werden mögliche **Qualitätsstandards für Hochschulreformen** formuliert. Sie wären das – wie es im Qualitätsmanagement heißt – Pflichtenheft für Hochschulreformen, also die permanent im Blick zu behaltende Checkliste: Sobald eine Abweichung zu beobachten ist, besteht ein Anpassungserfordernis.

Bei all dem wird man gleichwohl einen realistischen Blick bewahren müssen. Am Ende entsteht eine flächendeckende Akzeptanz von Veränderungen im Wissenschaftsbetrieb immer erst dann, wenn diese kulturell verankert sind. Daher stellt sich eine solche Akzeptanz im allgemeinen über einen Wechsel der akademischen Generationen ein. Für Hochschulreformen heißt das: Kurzfristig sind in den Hochschulen selbst typischerweise **nicht Mehrheiten für** eine Reform zu erobern; vielmehr ist dafür zu sorgen, dass die Hochschulangehörigen **nicht mehrheitlich gegen** die Reform sind. Dabei könnten nachvollziehbare Qualitätsstandards für Hochschulreformen unterstützend wirken.

⌦ Peer Pasternack: *Qualitätsstandards für Hochschulreformen. Eine Auswertung der deutschen Hochschulreformqualitäten in den letzten zwei Jahrzehnten,* UniversitätsVerlagWebler, Bielefeld 2014, 224 S.

Hochschulen nach der Föderalismusreform

Peer Pasternack, Roland Bloch, Anke Burkhardt, Anja Franz, Claudia Kieslich, Karsten König, Reinhard Kreckel, Irene Lischka, Annika Rathmann, Robert Reisz, Henning Schulze, Robert Schuster, Doreen Trümpler, Manfred Stock, Martin Winter, Karin Zimmermann

Mit der Föderalismusreform 2006 war der Anspruch erhoben worden, wettbewerbliche Elemente gegenüber kooperativ-föderalistischen Aspekten im Hochschulwesen zu stärken – und damit sowohl den herkömmlichen kooperativen Föderalismus als auch die aktive Beteiligung des Bundes an der Hochschulentwicklung in den Hintergrund treten zu lassen. Damit haben sich die Länder einen **Hochschulqualitätswettbewerb** auferlegt. Untersucht wurden nun die Länderdifferenzen vor allem in solchen Bereichen, in denen die Gestaltungschancen der Länder mit der Föderalismusreform gestärkt wurden: Hochschulsteuerung, Studienreform sowie Personal- und Karrierestrukturen.

Die Reform der **Hochschulsteuerung** war – föderalismusreformunabhängig – in den letzten Jahren von zwei Entwicklungen bestimmt:

- In Bereichen, in denen die Hochschulsteuerung vom HRG nicht oder kaum reglementiert war (Mittelbewirtschaftung, vertragsförmige Vereinbarungen und Hochschulräte), wurden seit den 1990er Jahren neue Steuerungsinstrumente etabliert. Diese sind inzwischen in fast allen Bundesländern reguläre Bestandteile der Hochschulsteuerung.
- In der Ausgestaltung der Instrumente findet eine verdeckte Differenzierung statt, die entweder in unterschiedlichen Strukturen (Anteil der leistungsorientierten Mittelverteilung, Besetzung der Hochschulräte) oder in ihrem Anwendungsmodus (hierarchische oder kooperative Vereinbarungen) zum Ausdruck kommt.

Insgesamt setzten sich allerdings die einmal in den Hochschulsteuerungsreform-Diskurs aufgenommenen Elemente langfristig in (fast) allen Bundesländern durch. Eine Ausnahme hiervon stellen lediglich Studiengebühren dar: Hier hat sich der Trend innerhalb weniger Jahre erneut umgekehrt, indem er wieder in Richtung Abschaffung der Gebühren (bei fortdauernder Nichteinführung in gebührenfreien Ländern) ging. Im übrigen aber finden sich Unterschiede zwischen den Bundesländern allenfalls in der Geschwindigkeit, mit der Neuerungen der Hochschulsteuerung politisch aufgenommen und durchgesetzt werden. **Muster** sind aber auch dabei **nicht zu identifizieren**: Es sind regelmäßig politisch unterschiedlich regierte Länder, die neue Instrumente besonders schnell einführen bzw. auf Eile verzichten.

Auch bei der **Studienreform** sind die Angleichungsprozesse zwischen den Bundesländern und gemeinsame Entwicklungslinien bemerkenswert. Abgesehen vom Lehramtsstudium gibt es keine Sonderwege der Länder:

- Die Bologna-Reform in Deutschland war von Anfang an ein nicht nur europäischer, sondern insbesondere auch ein deutscher Harmonisierungsprozess in studienformaler Hinsicht, d.h. die Einführung der Stufung, Modularisierung und Leistungspunkte betreffend.
- Es finden sich viele unterschiedliche Detaillösungen – allerdings auf der Ebene der einzelnen Hochschulen.
- Es fand eine Angleichung der Studienstrukturen durch bundesweit geltende Regelungen, aber nicht durch Normen des Bundes statt. Der Weg, über Verhandlungen mit den Ländern und unter den Ländern, Standardisierungen durchzusetzen, scheint auch aus Bundessicht hier der erfolgversprechendere.

Das wichtigste Gremium der Standardisierung und Abstimmung ist die Kultusministerkonferenz. Weil der Abstimmungsbedarf zwischen den Länderministerien stieg, wurden die Koordination und der Austausch zwischen den Kultusministerien intensiviert. Um einen länderübergreifenden Konsens in der Beschlussfassung zu erzielen, sind jeweils aufwändige Verhandlungen zwischen den Ministerialbürokratien vonnöten. Insofern scheint es die Exekutive zu sein, die bei den Kompetenzverschiebungen der Föderalismusreform letztlich gewonnen hat.

In der Gestaltung der **Personal- und Karrierestrukturen** eröffneten die Föderalismusreform und die ihr vorangegangenen Entwicklungen seit den 90er Jahren den Ländern beträchtliche Spielräume. Der empirische Trend ist allerdings auch hier durch eine Angleichung der Länder gekennzeichnet oder zumindest durch eine Entwicklung, die, insgesamt gesehen, in die gleiche Richtung weist:

- Festgehalten wird im Grundsatz an der Abgrenzung zwischen der selbstständig forschenden und lehrenden Professorenschaft im Beamtenverhältnis und den angestellten wissenschaftlichen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen

im ‚Dienstleistungsmodus' mit Abweichungsoptionen durch Kann-Bestimmungen.

■ Die Juniorprofessur hat sich als eine der Habilitation gleichwertige Berufungsvoraussetzung durchgesetzt. Ebenfalls einig waren sich die Bundesländer darin, hier auf eine gesetzliche Regelung des Tenure Track zu verzichten.

■ Weniger einheitlich fiel dagegen die Entscheidung hinsichtlich der Einführung von Lehr- bzw. Forschungsprofessuren aus. In sieben Bundesländern sehen die LHGs Professuren mit einer unbefristeten Schwerpunktsetzung in der Lehre vor. In fünf Ländern sind Professuren ohne zeitliche Begrenzung mit Forschungsschwerpunkt verankert; in zwei weiteren sind diese befristet zulässig.

Generell kam es auch hier nach 2006 zu keiner entscheidenden Zäsur. Länderübergreifend bleibt es bei dem für das deutsche Hochschulsystem charakteristischen Flaschenhals der akademischen Karriere.

Zusammenfassend lässt sich festhalten:

■ Wo es Differenzen zwischen den Ländern gibt und diese sich in jüngerer Zeit verstärkt haben, betrifft dies vorrangig solche Bereiche, die von der Föderalismusreform nur marginal oder gar nicht berührt wurden.

■ Die Bereiche hingegen, in denen sich mit der Föderalismusreform 2006 den Ländern größere Gestaltungsspielräume eröffneten, sind eher durch Trends homogenisierender Entwicklungen – bei Abweichungen im Detail – gekennzeichnet.

■ Zu beachten ist schließlich, dass sich im Verhältnis von Ländern und Bund erneut eher ver- als entflechtende Tendenzen durchsetzen.

Die Föderalismusreform hat insoweit vor allem den **Abstimmungsbedarf erhöht**, weniger die grundsätzliche Auseinanderentwicklung der Landeshochschulsysteme bewirkt.

⌦ Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulen nach der Föderalismusreform,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2011, 368 S.

⌦ Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulföderalismus* (=die hochschule 1/2011), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 217 S.

⌦ Robert Reisz/Henning Schulze: *Datenbericht Hochschulföderalismus. Hochschulstatistische Kennzahlen zur Föderalismusreform 1998-2006*, Halle-Wittenberg 2011, URL http://www.hof.uni-halle.de/dateien/foederal2011/Datenbericht.pdf

⌦ Kerstin Martin: *Föderalismus und Hochschulen. Bibliografie: Monographien und Sammelwerke 1990-2011*, Halle-Wittenberg 2011, URL http://www.hof.uni-halle.de/dateien/foederal2011Biblio gr_Foed_Buecher.pdf; *Föderalismus und Hochschulen. Bibliografie: Zeitschriftenartikel und Beiträge aus Sammelwerken 1990-2011*, Halle-Wittenberg 2011, URL http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ foederal2011/Bibliogr_Foed_Artikel.pdf

⌦ Anja Franz/Claudia Kieslich/Robert Schuster/Doreen Trümpler: *Entwicklung der universitären Personalstruktur im Kontext der Föderalismusreform* (HoF-Arbeitsbericht 03'11), Halle/Wittenberg 2011, 85 S., URL http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2011.pdf

⌦ Karsten König/Yvonne Anger/Janine Hoffmann: *Vertragsförmige Vereinbarungen in der externen Hochschulsteuerung. Bundesweite Übersicht,* Institut für Hochschulforschung, Wittenberg 2010, URL http://www.hof.uni-halle.de/steuerung/vertrag2010.htm

⌦ Anja Franz/Doreen Trümpler: *Datenbank: Übersichten zu Personalkategorien im Landeshochschulrecht,* Wittenberg 2010, URL http://www.hof.uni-halle.de/dokumentation/lehrverpflichtungen.htm

Science Productivity, Higher Education Development and the Knowledge Society

Justin J. W. Powell, Robert Reisz, Manfred Stock unt. Mitarb. v. Isabell Maue

Die Hochschulexpansion hat nicht nur Berufe und Arbeitsmärkte grundlegend verändert, sondern auch die Kapazitäten für die Wissenschaft deutlich erhöht. Im Projekt werden zunächst jene **Modelle** verglichen, die für die Entwicklung von **Forschungsuniversitäten** und Wissenschaft einflussreich waren: das deutsche und das amerikanische Modell. **Historische Fallstudien** konzentrieren sich auf die Hochschulentwicklung in China, Deutschland, Japan, Qatar, Taiwan und den Vereinigten Staaten.

Zweitens wird anhand von Zeitreihendaten untersucht, wie sich die Entwicklung der Hochschulbildung und der wissenschaftlichen Einrichtungen auf die **wissenschaftliche Produktivität** auswirkt und wie sich auf diese Weise die Grundlagen einer „Wissensgesellschaft" herausbilden und wandeln. Dazu werden vor allem Zeitschriftenveröffentlichungen insbesondere der MINT-Fächer und Daten zu internationalen wissenschaftlichen Netzwerken analysiert, u.a. anhand der Datenbanken von Thomson Reuters „Web of Science" (1900–2011).

Die Projektergebnisse werden 2016 publiziert.

Akteurskonstellation im Schweizerischen Bildungs-, Forschungs- und Innovationssystem

Peer Pasternack, Isabell Maue unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Tobias Kolasinski und Henning Schulze

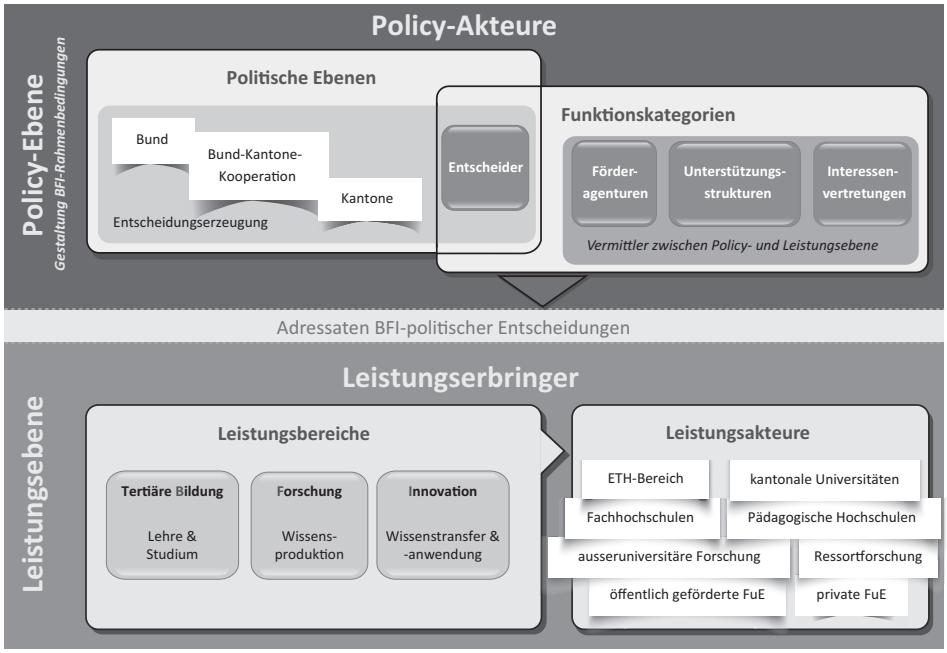
Im Auftrag des Schweizerischen Wissenschafts- und Innovationsrates (SWIR) hat HoF die Akteurskonstellationen im Schweizer BFI-System (Bildung, Forschung, Innovation) analysiert. Gegenstand waren die Akteure, die an der Vermittlung zwischen internen BFI-Leistungsprozessen und externen Leistungsansprüchen an Hochschulbildung, Forschung und Innovation beteiligt sind.

Die Struktur der **BFI-Policy-Arena** ist komplex. Rund **160 Akteure** lassen sich identifizieren. Werden funktionsidentische Akteure (etwa die kantonalen Erziehungsdirektionen) jeweils gleich 1 gezählt, so verbleiben immer noch 60 Akteure. Von diesen sind 45 auf der Bundesebene angesiedelt, vier dienen der Bund-Kantone-Kooperation, die rest-

lichen sind kantonal bzw. interkantonal. Diese Akteure haben mehrere **Vermittlungserfordernisse** zu bedienen:

- Horizontal sind die Ansprüche von Hochschulbildung, Forschung und Innovation auszutarieren.
- Vertikal besteht eine zwei-Ebenen-Struktur der Policy-Realisierung und Stakeholder-Integration: Zum einen gibt es **Entscheider** und zum anderen **Vermittler**. Letztere vermitteln zwischen der Policy- und der Leistungsebene und/oder innerhalb der Policy-Arena;

Funktionale Grundstruktur des schweizerischen BFI-Systems



- Ebenfalls vertikal operiert die BFI-Politik zwischen **vier Ebenen**: Bundesstaat, kantonaler Ebene und wissenschaftlicher Leistungsebene; hinzu tritt zunehmend die Koordination mit den Institutionen der Europäischen Union.
- Dabei sind die wichtigsten Ebenen, die politisch in Ausgleich gebracht werden müssen, die föderalistische Zwei-Ebenen-Struktur der politischen Entscheidungserzeugung: Kantone und Bund, inbegriffen die Abstimmung und Kooperation beider.
- Ebenso sind die nichtidentischen **Rationalitäten von Politik und Verwaltung** zu integrieren: Die eine möchte politische Projekte umsetzen, die andere vor allem Anschlussfähigkeit an bisheriges und künftiges Handeln sicherstellen.

Wo es Redundanzen im Bereich der BFI-Politikkonzeption und -beratung gibt, erlauben sie ein **Konfliktmanagement** auf tiefer Ebene, fördern allerdings auch eine gewisse Intransparenz und steigern tendenziell den Einfluss starker bundesnaher Akteure. Fehlende Transparenz wird funktional durch **informelle Kommunikation** ausgeglichen. Hier stellt die Vielzahl beteiligter intermediärer Akteure nicht nur – wie mitunter wahrgenommen – ein Verfahrenshindernis dar, sondern auch ein Gegengewicht: Sie erzeugt einen starken Zwang zur auch formalisierten Kommunikation. Im übrigen sichern die intermediären Akteure, dass die Kommunikationsschwellen zwischen Politik und Öffentlichkeit einerseits und BFI-Leistungsebene andererseits überbrückt werden.

Eine Bündelung der Interessendifferenzen, Konflikte und daraus resultierenden Probleme erfolgt in dem fortwährend streitbehafteten Verhältnis der unterschiedlichen **Modi der Wissensproduktion**, das heißt: zwischen zweckentlasteter Grundlagenforschung, anwendungsorientierter Forschung und Innovationsentwicklung. Hier ist die prägende inhaltliche Konkurrenz innerhalb des BFI-Systems zu identifizieren: die zwischen der primären Orientierung an **wissenschaftlicher Qualität** und der primären Orientierung an **außerwissenschaftlicher Relevanz** – wobei weder die Vertreter der einen Orientierung der Irrelevanz das Wort reden noch die Vertreter der anderen grundsätzlich desinteressiert an Qualität sind.

Hinsichtlich der **Mittelausstattung** kann indes nicht von einer prinzipiellen Benachteiligung der freien Forschung gegenüber der orientierten gesprochen werden. Ein anderes Bild ergibt sich, wenn die einzelnen Aufgabenzuweisungen, denen die BFI-Policy-Akteure unterliegen, hinsichtlich der **Repräsentanz des Qualitäts- und des Relevanzprogramms** betrachtet werden:

- Jenseits der Träger von partikularen (und selbstorganisierten) Eigeninteressen gibt es keinen einzigen Policy-Akteur, der *ausschließlich* dem Qualitätsprogramm verpflichtet ist.
- Dagegen bilden die ausschließlichen Repräsentanten des Relevanzprogramms eine übergroße Mehrheit.
- Lediglich fünf Organe und Gremien lassen sich als Doppelrepräsentanten beider Programme qualifizieren: SNF, ETH-Rat, Rektorenkonferenz swissuniversities, SWIR und Akademienverbund. Immerhin weisen diese aber in ihren Aufgabenbestimmungen eine Schlagseite hin zum Qualitätsprogramm auf.

Dass sich eine übergroße Mehrheit der BFI-Policy-Akteure aus alleinigen Repräsentanten des Relevanzparadigmas zusammensetzt, macht einerseits die Stärke des Rufes nach einer Stärkung der Innovationsstrukturen erklärlich. Andererseits ist es vor diesem Hintergrund überraschend, dass die (Ausstattungs-)Bedürfnisse der freien incl. der Grundlagenforschung sehr kontinuierlich und alles in allem auch komfortabel bedient werden. Strukturell allerdings ist der **Ausgleich zwischen Qualitäts- und Relevanzorientierung** nur gering gesichert, d.h. der Ausgleich zwischen den beiden Programmen muss als zumindest gefährdet gelten.

Angesichts der Zunahme utilitaristischer Tendenzen ist dies keine nur hypothetische Aussage.

Die **Leistungsfähigkeit** eines Policy-Systems erweist sich an dessen **Kapazitäten zur Problembearbeitung**. Prüfkriterien dafür sind, ob entweder erfolgreich Problemlösungen erzeugt oder (aktuell) nicht lösbare Konflikte in einem operablen Gleichgewicht gehalten werden können. Input- und outputseitig ist der schweizerische BFI-Bereich auf der Leistungsebene sehr gut bis gut aufgestellt. Wenn die Leistungsbilanz eines betreuten Handlungsfeldes das Hauptkriterium ist, um die Leistung der betreuenden Policy-Struktur zu bewerten, dann können die Vorgänge in der BFI-Policy-Arena **nicht überwiegend dysfunktional** sein. Geschwindigkeitsgehemmt ist die BFI-Politik lediglich überall dort, wo Rahmenbedingungen zu berücksichtigen sind, die von ihr selbst nicht zu verantworten sind und zudem aus übergeordneten Erwägungen als nichtdisponibel gelten: Föderalismus und Konsenskultur.

Insgesamt: Die BFI-Policy-Arena und die in ihr realisierte BFI-Politik sind gekennzeichnet durch: (1) eine Vielzahl der zu vermittelnden Bereiche und Ebenen, (2) die Vielzahl der beteiligten Akteure, (3) den hohen Kompetenzverflechtungsgrad im kooperativen Föderalismus, (4) einen hohen Abstimmungsaufwand der BFI-Politikfindung (Vernehmlassungskultur), (5) das unterschiedliche Gewicht der Akteure, (6) Konkurrenzen zwischen den starken Akteuren, (7) die besondere Bedeutung intermediärer Schnittstellen-Akteure, (8) die Abwesenheit eines Deutungs- und Entscheidungsmonopols, (9) die verfahrensprägende Bedeutung der Konkurrenz zwischen dem Qualitätsprogramm der Wissenschaft und dem wissenschaftsbezogenen Relevanzprogramm der Politik incl. einer politischen Priorisierung des ökonomisch fokussierten Innovationsparadigmas sowie (10) durch eine insgesamt dominierende Orientierung der BFI-Politik an Kontextsteuerung (Subsidiarität und Selbststeuerung).

⌦ Peer Pasternack / Isabell Maue: *Die Akteurskonstellationen im Schweizer Bildungs-, Forschungs- und Innovationssystem*, unt. Mitarb. v. Tobias Kolasinski, Schweizerischer Wissenschafts- und Innovationsrat (SWIR), Bern 2015, 50 S.; auch unter http://www.swir.ch/de/publikationen-de/arbeitsdokumente-geschaeftsstelle-swir

Wissenschaftspolitik und Politikberatung in der Schweiz

Peer Pasternack, Henning Schulze

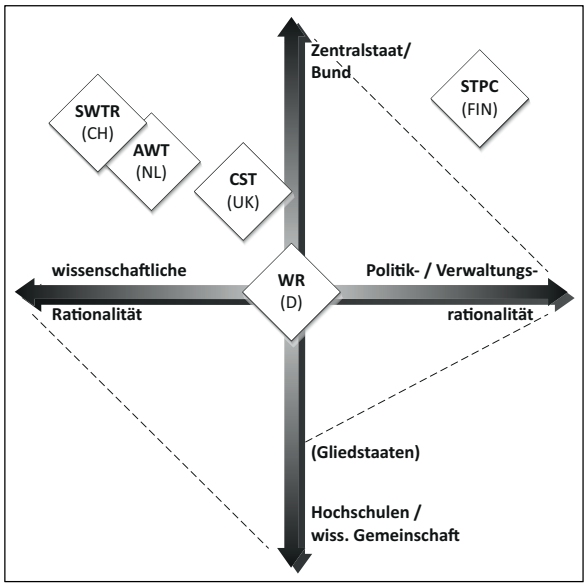
Im Auftrag des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierates (SWTR) hat HoF das Verhältnis von Wissenschaftspolitik und wissenschaftlicher Politikberatung untersucht. Neben einem schweizerischen Fokus sind entsprechende Modelle und Erfahrungen aus anderen Wissenschaftssystemen aufbereitet und ausgewertet worden. Im Ergebnis wurden Optionen der Gestaltung wissenschaftlicher Wissenschaftspolitikberatung herausgearbeitet und bewertet.

Politikberatung zielt auf **Entscheidungsvorbereitung** und/oder **Legitimationserzeugung** für politisches Entscheiden. Im Gelingensfalle kann sie die Rationalität politischen Entscheidens steigern. Dabei steht **Wissenschaftspolitik** im Vergleich zu anderen Politikfeldern unter **besonderen Legitimationsanforderungen**: Die betroffene Klientel ist auf Grund ihrer professionellen Ausstattung zu permanenter kognitiv angemessener Infragestellung befähigt. Daher nehmen in der Beratung von Wissenschaftspolitik traditionell Beratungsgremien eine wichtige Rolle ein, die (auch) aus Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen zusammengesetzt sind. Gesamtstaatliche Wissenschaftsräte, wie sie in zahlreichen Ländern existieren, bieten entsprechende Anschauungsbeispiele.

Wesentliche Aufgabe eines Wissenschaftsrates ist es, Übersetzungsleistungen zwischen **drei unterschiedlichen Rationalitäten** zu erbringen. Dabei lässt sich, werden verschiedene Wissenschaftsräte analysiert, immer wieder ausmachen, dass dies auf einer **konfliktorischen Basis** geschieht. Die drei Rationalitäten sind zu unterschiedlich codiert:

- Die **wissenschaftliche Rationalität** folgt der Codierung „wahr/unwahr“ und dem Ziel, kognitive Geltungsansprüche für Aussagen – Entdeckungen, Erklärungen, Deutungen – durchzusetzen.
- Die **politische Rationalität** nutzt die Codierung „machtüberlegen/machtunterlegen“ (Luhmann) und hat das Ziel, gesellschaftliche Gestaltungsmacht zu sichern bzw. zu erlangen.
- Die **Verwaltungsrationalität** nutzt die an Regelkonformität und Ressourcenverfügbarkeit gebundene Unterscheidung „machbar/nicht machbar“ und verfolgt das Ziel, bürokratische Anschlussfähigkeit zu früherem Verwaltungshandeln herzustellen und zu künftigem Verwaltungshandeln zu ermöglichen, also Risiken zu vermeiden.

Verortung von Wissenschaftsräten



Haben die Wissenschaftsräte horizontal zwischen diesen verschiedenen Rationalitäten zu vermitteln, so operieren sie auf der **vertikalen Ebene** zwischen einer strukturellen Entsprechung: Diese lässt sich als Achse zwischen Zentral- bzw. Bundesstaat und wissenschaftlicher Leistungsebene abbilden, in Bundesstaaten ergänzt um dazwischenliegen-

de Entscheidungsebenen – Länder, Kantone –, die aus Sicht des Bundes ‚unten' und aus Sicht der Wissenschaft ‚oben' verortet sind.

In dieser Konfiguration ist begründet, dass zwischen zwei Ansprüchen von Wissenschaftsräten ein prinzipieller **Zielkonflikt** besteht: dem Anspruch nach einem möglichst hohen Grad an **Verbindlichkeit** einerseits und dem nach möglichst hoher **Autonomie** andererseits. Dieser Zielkonflikt ist grundsätzlich unauflösbar, d.h. er kann nur prozessiert werden, ohne ihn damit zum Verschwinden zu bringen: Der Verbindlichkeitsanspruch lässt sich nur durch *Nähe* zur Politik und Verwaltung realisieren; der Anspruch auf Autonomie hingegen setzt die größtmögliche *Ferne* zu eben diesen voraus.

Umso höher der Verflechtungsgrad eines Wissenschaftsrates mit der Politik ist, als desto schwieriger erweist es sich, ersteren zu ignorieren. Umso geringer dieser Verflechtungsgrad ist, desto stärker benötigt der Wissenschaftsrat andere wirksam werdende **Legitimationsquellen**, wenn das Ignorieren seiner Beratungsleistung verunmöglicht werden soll. Mindestens eine von drei **Bedingungen** muss erfüllt sein, um **Einflusschancen** zu erlangen:

- ein Bedürfnis von Politik und Administration nach Irritation geläufiger Einschätzungen durch das Sonderwissen, das Experten einbringen können – ein solches Bedürfnis kann nicht strukturell verankert werden, sondern ist stark von den jeweiligen Akteuren, deren Aufgeschlossenheit und Irritationsfähigkeit abhängig;
- Abstützung durch eine allgemein anerkannte Rolle als Sprecher der Wissenschaft – „allgemein" heißt: sowohl innerhalb der Wissenschaft akzeptiert als auch außerhalb der Wissenschaft so wahrgenommen;
- unübersehbare Präsenz in der (politikfeld-)öffentlichen Debatte, so dass die Interventionen nur schwer ignoriert werden können.

⌦ Peer Pasternack / Henning Schulze: *Wissenschaftliche Wissenschaftspolitikberatung. Fallstudie Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR)* (HoF-Arbeitsbericht 7'2011), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 96 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle. de/dateien/ab_7_2011.pdf

⌦ *Anhang*, 66 S., URL http://www.hof.uni-halle.de/dateien/Anhang_AB _7_2011.pdf

Präzisierte Darstellung der Hochschulfinanzierung in Deutschland

Justus Henke, Peer Pasternack, Benjamin Baumgarth

Die Hochschulen verfügen zur Finanzierung ihrer Aufgaben zum ersten über **mehr Quellen**, als in der amtlichen Statistik erfasst werden. Zum zweiten werden die **Quellen der Mittelherkunft** in der amtlichen Statistik nicht präzise genug aufgeschlüsselt. Zum dritten sind auch weitere verfügbare Informationen zur Hochschulfinanzierung außerhalb der amtlichen Statistik **fragmentiert**. Insgesamt fehlt dadurch eine Gesamtdarstellung der Finanzmittel, über die der Hochschulsektor real verfügt. Diese wird in einer überblicksweisen **Gesamtschau und Tiefensondierungen** zu ausgewählten Bundesländer hergestellt.

Das Projekt wird 2016 abgeschlossen und publiziert.

EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen

Jens Gillessen, Isabell Maue, Peer Pasternack

Die neue **EU-Strategie „Europa 2020"** soll die europäische Strukturförderung konsequenter auf das Ziel nachhaltigen, intelligenten und integrativen Wachstums ausrichten. Die beiden bekanntesten Strukturfonds sind der Europäische Sozialfonds (ESF) und der Europäische Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE). Wesentliche Ansatzpunkte für deren Neuausrichtung ist die Konzentration der Fördermittel auf die Transformation regionaler Ökonomien hin zu verstärkter Wissensbasierung der Wertschöpfung und intelligenter Spezialisierung. Dies wird sich auf zwei Wegen vollziehen müssen:

- durch gezielteren Technologietransfer aus wissenschaftlichen Einrichtungen heraus in die regionale Wirtschaft und
- durch die Stärkung der Wissensträger in den Zukunftsbranchen der regionalen Wirtschaft.

Entsprechend sind die Förderinstrumentarien der neuen Strukturfondsperiode ausgerichtet. Dabei stellen sich Herausforderungen auf mehreren Ebenen:

■ Die **europäischen Regionen** arbeiten an regionalen Innovationsstrategien intelligenter Spezialisierung (RIS), die die Strategie „Europa 2020" regional implementieren. Damit bietet sich die Aussicht, Mittel der EU-Strukturfonds für Projekte und Strukturen an und im Umfeld von wissenschaftlichen Einrichtungen regional verfügbar zu machen, namentlich für die beiden Ziele „Stärkung von Forschung, technologischer Entwicklung und Innovation" sowie „Investitionen in Bildung, Kompetenzen und lebenslanges Lernen".

■ Für die **Wissenschaftspolitik und -verwaltung der Länder** stellt sich die Herausforderung, innovative Wege zu finden, wie bereits vorfindliche regionale Stärken im hochschulischen Bereich im Einklang mit den EU-Zielen weiter ausgebaut werden können.

■ Die **wissenschaftlichen Einrichtungen** wiederum stehen vor der Herausforderung, neue Ideen zu entwickeln, wie sie unter Anknüpfung an bereits erarbeitete Stärken neuartige Beiträge zu den jeweiligen Schwerpunkten der regionalen Entwicklung leisten können. Eine besonders wichtige Rolle kommt absehbar den Hochschulen in strukturschwachen und Übergangsregionen zu.

Dabei treten einige Schwierigkeiten eigener Art zutage, mit denen ein produktiver Umgang gefunden werden muss:

■ Die EU-Strukturfonds zielen darauf ab, innovative Aktivitäten in den Mitgliedsstaaten zu stimulieren. Ihre Nutzung erfordert deshalb, dass aus den profitierenden Regionen heraus zur Finanzierung der geförderten Vorhaben ein **finanzieller Eigenanteil** aufgebracht wird. Trifft dort Strukturschwäche mit demografischer Schwächung und Abwanderung zusammen, kann es sich schwierig gestalten, diesen Eigenanteil zu organisieren.

■ **In Deutschland** wird diese Schwierigkeit durch das System der Hochschulfinanzierung tendenziell **verschärft.** Da im Unterschied zu anderen Ländern keine Studiengebühren erhoben werden, obliegt die Hochschulfinanzierung dauerhaft vorrangig der öffentlichen Hand. Zugleich wird die Finanzkraft der deutschen Bundesländer teilweise durch demografische Probleme und Abwanderung beeinträchtigt. Das mindert die regionalen Möglichkeiten, die regionalen Eigenanteile zu organisieren. Immer wieder kommt es daher vor, dass einzelne Länder Strukturfondsmittel verfallen lassen.

■ Die Absicht, EU-Strukturfondsmittel einzusetzen, stellt die regionalen Entscheidungsträger regelmäßig vor vielfältige rechtliche Hürden und Unwägbarkeiten, deren Einschätzung und Bewältigung einen hohen administrativen Arbeitsaufwand erzeugt. Dies betrifft insbesondere das grundsätzliche **Verbot staatlicher Beihilfe** bei einer gleichzeitigen **Vielzahl von Verbotsausnahmen**. Ob eine Fördermaßnahme vom Beihilfeverbot betroffen ist oder nicht, hängt von Details der Maßnahmenausgestaltung ab. Daher entzieht sich der Implementierungsprozess jeder strikt seriellen Strukturierung.

Der Aushandlung des jeweiligen Operativen Programms (OP) unterworfen sind auch die zulässigen **Mittelquellen** für die mitgliedstaatlichen bzw. regionalen Eigenanteile. Hinsichtlich des grundsätzlichen staatlichen Beihilfeverbots bei gleichzeitig gegebenen Ausnahmetatbeständen lässt sich eine Vielzahl von Gründen dafür ins Feld führen, dass wissenschaftliche Einrichtungen, wenn sie staatliche Zuschüsse erhalten, **nicht als selektiv Begünstigte** im Sinne des EU-Beihilferechts gelten. Liegt keine selektive Begünstigung vor, so greift das Verbot staatlicher Beihilfe nicht.

Selektive Vorteile können sich, auch wenn sie einmal festgestellt sind, auf der Beurteilungsstufe der **Wettbewerbsverzerrung** immer noch als beihilferechtlich harmlos erweisen. Zwar legt die EU-Kommission für das Vorliegen einer Wettbewerbsverfälschung bzw. einer Beeinträchtigung des grenzüberschreitenden Handels sehr weite Kriterien an. Mit Hilfe der De-minimis-Verordnung kann aber in einer breiten Klasse von Fällen die Erfüllung des Verbotstatbestands „staatliche Beihilfe“ vermieden werden – jedenfalls dann, wenn der selektive Vorteil auf Seiten Dritter zu lokalisieren ist. Den finanziellen Eigenanteil zu organisieren erfordert insbesondere, mit den neuen Regularien souverän umzugehen und bisherige Kofinanzierungserfahrungen auszuwerten.

⌦ Jens Gillessen / Isabell Maue (Hg.): *Knowledge Europe. EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen.* Unt. Mitarb. v. Peer Pasternack und Bernhard von Wendland, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 127 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen5.pdf

Transfer als Gegenstand der Hochschulsteuerung in den Bundesländern

Karsten König, Gesa Koglin, Gunter Quaißer, Jens Preische, Anni Fischer in Kooperation mit der TSB Berlin

Transfer kann **direkt** erfolgen, wenn WissenschaftlerInnen in unmittelbarem Kontakt mit einem Unternehmen Wissen und Know-how überführen, etwa Beratertätigkeiten, Auftragsforschungen, Weiterbildungsveranstaltungen oder eigene unternehmerische Tätigkeiten der WissenschaftlerInnen. Bei den **indirekten** Formen des Transfers sind die WissenschaftlerInnen selbst nicht mehr Träger des Transfers. Dieser Transfer erfolgt über Publikationen, Patente oder AbsolventInnen.

Vor allem die Formen des indirekten Transfers sind für staatliche Steuerung nur bedingt erreichbar: Obwohl Transfer in fast allen Bundesländern in den Landeshochschulgesetzen verankert ist, lässt er sich kaum hierarchisch erzwingen, und es sind andere Governance-Formen erforderlich, wenn der Staat den Transfer zwischen Hochschulen und Unternehmen fördern will. Der Vergleich der 16 Länder liefert einen Überblick über die Instrumente. Neben den **klassischen Instrumenten** (Gesetze, hierarchische Weisungen sowie Programm- und institutionelle Förderung) wurden sechs Instrumente identifiziert, die seit Mitte der 1990er Jahre als **Neue Steuerungsmodelle** eingeführt wurden. Diese können differenziert werden in

- **finanzwirksame Instrumente**: Leistungsorientierte Mittelvergabe, vertragsförmige Vereinbarungen mit Finanzwirkung sowie
- **Instrumente ohne monetäre Wirkung**: Berichtswesen, politische Zielbestimmungen, Zielvereinbarungen und Hochschulverträge ohne Finanzwirkung sowie Hochschulräte.

Gegenstand der Analyse waren die Fragen, von welchen (alten und neuen) Instrumenten die Bundesländer Gebrauch machen und wie sich die Instrumente hinsichtlich ihrer Ausgestaltung unterscheiden:

■ **Politische Zielbestimmung**: Alle Länder weisen den Wissens- und Technologietransfer als eine wesentliche Aufgabe ihrer Politik aus. Häufig ist die Transferförderung eingebettet in die Innovations- bzw. Technologiepolitik bzw. Innovationsstrategien der Länder. Als Besonderheit betreiben Berlin und Brandenburg eine gemeinsame Innovationspolitik.

■ **Hierarchische Steuerung**: In den Hochschulgesetzen aller Länder wird der Wissens- und Technologietransfer als „Aufgabe der Hochschulen“ beschrieben. Am umfangreichsten wird von den gesetzlichen Regelungen in Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland, Schleswig-Holstein und Thüringen Gebrauch gemacht.

■ **Leistungsorientierte Mittelvergabe** (LOM): LOM wird mittlerweile von fast allen Ländern angewendet, wobei überwiegend indirekte Transferformen Berücksichtigung finden. Sowohl der Anteil der Finanzmittel, der über LOM verteilt wird, als auch die Anteile mit Transferbezug am

Gesamtbudget schwanken sehr stark (von Sachsen: 0,8 % bis Hamburg: 56,6 %). Insgesamt sind die Wissens- und Technologietransfer betreffenden LOM-Anteile am Gesamtbudget der Hochschulen als eher gering anzusehen.

- **Vertragsförmige Vereinbarungen**: Wissens- und Technologietransfer wird in allen veröffentlichten Zielvereinbarungen der Länder als Vereinbarungsgegenstand berücksichtigt, in der Regel hängen davon aber keine oder nur geringe finanzielle Zusagen direkt ab.
- **Programm- und institutionelle Förderung**: Diese gibt es in allen Ländern. Groß ist dabei die Variationsbreite dieses Instruments. Dabei wird deutlich, dass die klassische Programm- und institutionelle Förderung auch im Vergleich zu den Neuen Steuerungsinstrumenten weiterhin eine große Rolle spielt.
- **Hochschulräte**: Hochschulräte sind in 15 Ländern gesetzlich vorgesehen. Der Einfluss der Mitglieder aus der Wirtschaft auf den Transfer (insbesondere die wirtschaftsnahe Drittmitteleinwerbung) ist aber umstritten.
- **Berichtswesen**: Hierzu gibt es in allen Ländern gesetzliche Vorgaben. In einem Großteil der untersuchten Hochschulberichte wird der Wissens- und Technologietransfer behandelt.

Resümierend lässt sich sagen, dass in allen Bundesländern eine Vielzahl unterschiedlicher transferfördernder Instrumente zur Anwendung kommt. Die **Neuen Steuerungsinstrumente** sind dabei aber **von eher geringerer Bedeutung**. So finden sich in den Modellen zur LOM nur in einigen Bundesländern einzelne Indikatoren für den direkten Transfer. Im nennenswerter Breite und Umfang wird vor allem **indirekter Transfer** berücksichtigt, insbesondere über die Ausbildung von Absolventinnen und Absolventen. Somit spielt „Transfer über Köpfe" indirekt als ‚Nebenprodukt' der Lehre eine Rolle. In den Zielvereinbarungen spielt der Wissens- und Technologietransfer in allen Ländern eine Rolle – diese Aussage gilt aber nur für die nicht-finanzwirksamen Vereinbarungen. Die in ihrer Steuerungswirkung für wichtiger erachteten finanzwirksamen Vereinbarungen beinhalten den Wissens- und Technologietransfer nur in wenigen Ländern und dann in nur in geringem Umfang.

Klassische Förderinstrumente (Programm- und institutionelle Förderung) sind in erster Linie auf die Formen des **direkten Transfers** ausgerichtet. Die starke Ausdifferenzierung der Instrumente deutet darauf hin, dass diesen Förderinstrumenten im Vergleich zu den Neuen Steuerungsinstrumenten eine weit größere Bedeutung zukommt.

⌦ Karsten König / Gesa Koglin / Jens Preische / Gunter Quaißer: *Transfer steuern – Eine Analyse wissenschaftspolitischer Instrumente in sechzehn Bundesländern* (HoF-Arbeitsbericht 3'2012), Halle-Wittenberg 2012, 107 S.; auch unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2012.pdf

⌦ Anni Fischer / Karsten König / Gunter Quaißer: *Vertragsförmige Vereinbarungen und Modelle der Leistungsorientierten Mittelvergabe in der externen Hochschulsteuerung. Bundesweite Übersicht,* Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg, Juli 2012; URL www.hof.uni-halle.de/steuerung/vertrag2012.htm

⌦ Gesa Koglin / Karsten König / Gunter Quaißer / Jens Preische / Anni Fischer: *Wissens- und Technologietransfer in den Neuen Steuerungsmodellen zur Hochschulfinanzierung. Instrumente – Wirkungen – Perspektiven*, regioverlag, Berlin 2013, 124 S.

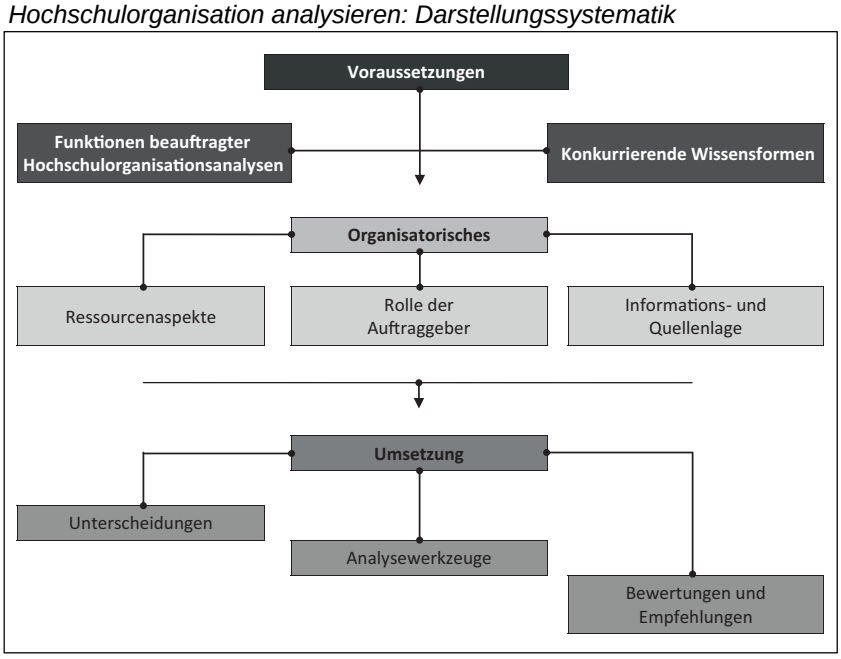
Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung

Daniel Hechler, Peer Pasternack

Die Hochschulforschung ist zunehmend mit der Nachfrage nach konkreten **fallbezogenen Organisationsanalysen** konfrontiert. Dieser Nachfrage vermag sie sich kaum zu entziehen. Die Gründe sind inhaltliche (Erschließung von Feldwissen), legitimatorische (Anwendungsorientierung), finanzielle (Drittmittel) und wettbewerbliche (Konkurrenz der Consultants). Dabei besteht die zentrale Aufgabe der Hochschulforschung darin, voranalytische Urteile über Hochschulentwicklung durch wissenschaftliche Urteile zu ersetzen – und so nicht zuletzt die Problemhorizonte der Akteure zu erweitern.

Daher wurde eine systematische **Aufbereitung der Wissens- und Erfahrungsvoraussetzungen** unternommen, auf deren Grundlage die Hochschulforschung eine solche Nachfrage bedienen kann. Prägnant dargestellt werden jene theoretischen Ansätze, die sich mit den Begriffen der Expertenorganisation, dem garbage-can-model, der losen

Hochschulorganisation analysieren: Darstellungssystematik



Kopplung oder der organisierten Anarchie verbinden. Hierbei stehen die zentralen Erklärungsthesen zur Hochschulorganisation im Mittelunkt. Herausgestellt werden damit zugleich jene Spezifika, die – vermutlich dauerhaft – der Transformation der Hochschulen in eine ‚normale' Organisation entgegenstehen. Nicht zuletzt dieses Wissen um die organisationalen Besonderheiten der Hochschule qualifiziert die Hochschulforschung gegenüber den Wettbewerbern aus dem Consultingbereich.

Im Anschluss an diese Musterung der zentralen Erklärungsthesen der Hochschulorganisationsforschung werden **anwendungsfallgebundene Hochschulorganisationsanalysen** behandelt. Dabei steht derjenige Projekttyp im Mittelpunkt, der heutzutage typisch ist: extern beauftragt und ressourcenknapp, aber dennoch – aus Sicht der Auftraggeber – möglichst umfänglich, tiefensondierend und weiträumige Kontexte einbeziehend, auf dass möglichst kein Aspekt ungeklärt bleibe.

Im einzelnen geht es dabei um die Funktionen solcher Analysen, praktisch-organisatorische Aspekte (Ressourcen, Rolle der Auftraggeber, Informations- und Quellenlage), Umsetzungsprobleme und -problemlösungen sowie Analysewerkzeuge. Bei all dem erfolgt eine lebensnahe Auswertung, die sich auf mögliche **Konflikte und praktische Probleme** konzentriert. Ebenso wird durchgehend die Frage nach niedrigschwelliger, adressatenorientierter Analyse- und Ergebnisdarstellung berücksichtigt. Den Abschluss bilden Optionen, um **Bewertungen und Empfehlungen** zu formulieren, ohne die Grenze zwischen Analytiker und Akteur diffus werden zu lassen.

Für alle Organisationsanalytiker indes gilt: Sie wissen nichts besser über den Untersuchungsgegenstand, sondern **wissen es anders**. Genau deshalb versichern sich Auftraggeber ihrer Expertise. Die beiden Darstellungen – zentrale Erklärungsthesen und anwendungsfallgebundene Hochschulorganisationsanalysen – hängen eng miteinander zusammen:

- Konkrete Hochschulorganisationsanalysen sind umso leichter und erfolgreicher zu bewältigen, je souveräner die Analytiker/innen über das abstrakt-fallübergreifende wissenschaftliche Wissen zur Funktionsweise von Hochschulorganisation verfügen.
- Gerade weil konkrete Organisationsanalysen im Hochschulbereich meist unter Bedingungen starken Zeitdrucks und knapper Personalkapazität stattfinden, ist das mobilisierungsfähige abstrahierte Wissen zum Thema eine Ressource, mit der sich die limitierenden Projektumstände zu einem beträchtlichen Teil ausgleichen lassen.

⌦ Daniel Hechler / Peer Pasternack**:** *Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 99 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/dhs_Sonderband %202012.pdf

Organisatorische Kontextoptimierung zur Qualitätssteigerung der Lehre

Peer Pasternack, Peggy Trautwein, Steffen Zierold

Neben curricularen Inhalten und didaktischer Vermittlung gibt es ein drittes Handlungsfeld für die Qualitätsentwicklung der Lehre (QdL): die Gestaltung ihrer **organisatorischen Kontexte**. Dem widmet sich das Projekt „Organisatorische Kontextoptimierung zur Qualitätssteigerung der Lehre – Mobilisierung finanzierungsneutraler Ressourcen (KoopL)". Es wurde in der BMBF-Förderausschreibung „Begleitforschung zum Qualitätspakt Lehre" eingeworben.

Die **Hauptuntersuchungsfrage** ist: Wie wird sowohl die Überbrückung als auch der Erhalt der Grenze zwischen Lehre und Hochschulorganisation im Hinblick auf die Gestaltung organisatorischer Kontexte der Lehre praktisch vollzogen, und welche Implikationen hat dies für die Qualität der Lehre? **Ins Praktische übersetzt**: Welche hochschulinternen Optimierungsmöglichkeiten existieren im Bereich organisatorischer Kontexte des hochschulischen Lehrbetriebs – und damit weitestgehend finanzneutral –, um Ineffektivitäten und Ineffizienzen als Hemmnisse der QdL-Entwicklung produktiv bearbeiten zu können?

Dazu rückt das Projekt zwei Aspekte der Gestaltung organisatorischer Kontexte in den Vordergrund: zum einen die neuen Anforderungen an die akademische Lehre; zum anderen die organisationale Antwort auf solche in Gestalt von **Hochschulmanagementstrukturen**. Bislang wurde Qualitätsmanagement der akademischen Lehre häufig nicht als das verstanden, was es sein sollte: **Qualitäts*bedingungs*management**. Obwohl Hochschulen Initiativen ergreifen, die zur Entlastung von Verwaltungs- und Organisationsaufgaben beitragen sollen, wird eine allgemeine Zunahme eben dieser wahrgenommen und beklagt. Gleichwohl erfordert Lehre Organisation. Die Kopplung – also die stete Überbrückung wie auch der Erhalt der Grenze von Lehre und Organisation – erfordert Gestaltung.

Das Projekt läuft von 2014 bis 2017.

Zukunftsfähige Positionierung des New Europe College (NEC) Bukarest

Robert Reisz, Peer Pasternack, Manfred Stock

Im Auftrag des Wissenschaftskollegs zu Berlin wurde das New Europe College (NEC) Bukarest untersucht. Das NEC ist ein Institute for Advanced Studies und wurde 1994 zur Förderung der Wissenschaften ins Leben gerufen. Vorbild für seine Gründung war das Wissenschaftskolleg zu Berlin. Das NEC leistet Beiträge zur Entwicklung der Wissenschaften vor allem auf der Grundlage von Förderprogrammen für junge Forscher/innen auf den Gebieten der Geistes- und Sozialwissenschaften. Im Zentrum stehen dabei Forschungsstipendien, sogenannte NEC-Fellowships. Hinzu treten weitere Förderprogramme mit thematischen Schwerpunkten sowie für spezifische Zielgruppen. Die Stu-

die hatte zum Ziel, Perspektiven für die zukünftige Entwicklung des NEC zu entwickeln.

Innerhalb der Wissenschaftslandschaft Rumäniens nimmt das NEC eine Spitzenposition ein. Es trifft auf eine außerordentliche Wertschätzung in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit. Die Fellowships werden auf der Grundlage eines hochselektiven Auswahlverfahrens vergeben. Zunächst wurden allein rumänische Wissenschaftler/innen gefördert, in den letzten Jahren mehr und mehr auch Wissenschaftler aus den Nachbarstaaten und westlichen Ländern. Damit hat das NEC, auch mit Blick auf die Herkunft der Fellows, einen stärker internationalen Charakter angenommen. Sollte es zunächst auch einen wichtigen Beitrag leisten, um eine neue nationale Wissenschafts- und Funktionselite zu etablieren, so ist diese Funktion in den Hintergrund getreten, ohne freilich ganz an Bedeutung verloren zu haben. Die stärkere Ausrichtung an den universalistischen Kriterien der internationalen Wissenschaft bringt dies zwangsläufig mit sich. Auf diese Weise wurde das NEC zu einer der wichtigsten Kräfte, die die Institutionalisierung dieser Kriterien im akademischen Feld Rumäniens und der Region vorantreiben.

Der erstellte Bericht wurde vereinbarungsgemäß als internes Papier verwendet.

Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland

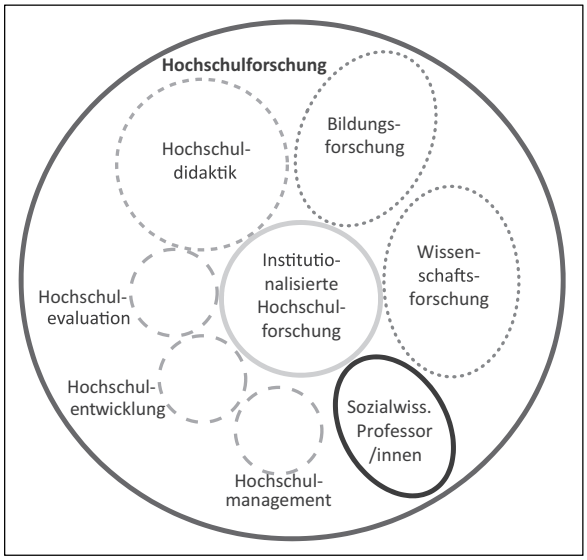
Martin Winter in Kooperation mit René Krempkow

Erstellt wurde, von der Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf) beauftragt und vom BMBF finanziert, eine **institutionelle Bestandsaufnahme** der Hochschulforschung in Deutschland. Der Fokus der Recherche liegt auf Einrichtungen – Institute, Arbeitsgruppen, Professuren, Netzwerke, Graduiertenschulen –, die dauerhaft Forschung über Hochschulen und Hochschulbelange betreiben, und bezieht zugleich das Weichbild an den Rändern der Hochschulforschung mit ein: Neben sieben Einrichtungen mit Schwerpunkt Hochschulforschung werden affine Studiengänge erfasst und beschrieben sowie hochschulforscherische Aktivitäten in der Wissenschaftsforschung, Bildungsforschung und Hochschuldidaktik, in den Bereichen Hochschulmanagement, Hochschulevaluation und Hochschulentwicklung sowie an sozialwissenschaftlichen Professuren.

⌦ Martin Winter/Krempkow René: *Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland 2013. Bestandsaufnahme der hochschulforschenden Einrichtungen,* Wittenberg/Berlin 2013; URL: http://www.hochschul-forschung.de/fileadmin/user_upload/Bericht-Kartierung-der-Hofo-2013.pdf

⌦ Martin Winter: *Topografie der Hochschulforschung in Deutschland,* in: Peer Pasternack (Hg.), Hochschulforschung von innen und seitwärts. Sichtachsen durch ein Forschungsfeld (=die hochschule 1/2014), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, S. 25-49.

Institutionalisiertes Zentrum und periphere Kreise der Hochschulforschung in Deutschland



3.4. Hochschulbildung, Studienreform, Studentenforschung

Analysen zu Studienangebot, Studienplatzvergabe, Studienwerbung und Studienkapazität

Martin Winter, Annika Rathmann, Doreen Trümpler, Teresa Falkenhagen

Wie hat sich das **Studienangebot** vor und nach der Bologna-Studienreform verändert? Untersucht wurde das Studienangebot an 20 staatlichen Universitäten und Fachhochschulen. Im Vergleich zum Studienangebot vor der Bologna-Reform im Wintersemester 2000/01 waren bei 39 Prozent der Studiengänge des Wintersemesters 2011/2012 die Veränderungen rein struktureller Natur. Umgestellt wurde die Abschlussart (Diplom, Bachelor etc.). In diesen Fällen erfolgte bei weitgehender inhaltlicher Kontinuität ‚nur' eine Implementierung der neuen Studienstruktur. Der Anteil von Studiengängen im Wintersemester 2011/2012, die **sowohl strukturell als auch inhaltlich reformiert** wurden, beläuft sich insgesamt auf rund **18 Prozent**. Eine geänderte Studiengangsbezeichnung wurde hierbei

Wie sehen die **Zulassungspraktiken** für die Studiengänge an den ausgewählten Hochschulen aus? Im grundständigen Bereich fällt der Anteil **zulassungsbeschränkt**er Studiengänge an den 20 Hochschulen 2011 um **20 Prozent höher aus als** noch **vor elf Jahren**. Für rund jeden Fünften der Studiengänge haben die Studieninteressierten Zulassungs-

voraussetzungen zu erfüllen, ohne dass die Studienplatzvergabe aus kapazitären Gründen zulassungsbeschränkt ist.

Wie gestalten sich die verschiedenen Verfahren der **Kapazitätsberechnung** bzw. Kapazitätsplanung in den Bundesländern, und was hat sich durch die Modifikation des Staatsvertrags über die Vergabe von Studienplätzen im Jahr 2006 geändert? Nach der Änderung des Staatsvertrages, angestoßen auch durch die Bologna-Reform, haben die Länder Gestaltungsspielraum bei der Berechnung der Aufnahmekapazität der örtlich zulassungsbeschränkten Studiengänge gewonnen. Der zentrale Befund aus der Befragung der Hochschulabteilungen der Landeskultus- bzw. wissenschaftsministerien zur Ermittlung der Lehrkapazität ist: **Neun Bundesländer** haben diese Möglichkeit genutzt und sehen statt der alten – modifizierten – Curricularnormwerte (CNW) **studiengangsspezifische Werte** vor.

An welchen Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland gibt es **Marketingstellen** und wie sind diese jeweils im Organisationsgefüge der Hochschulen verankert? Ein Großteil der Hochschulen in Deutschland betreibt auf irgendeine Art und Weise Marketing: Explizit verfügen rund drei Fünftel der Hochschulen über Marketingstellen, insbesondere an den ostdeutschen Hochschulen sind sie weit verbreitet.

Wie sind all die festgestellten Veränderungen in die **langfristige Entwicklung** des bundesdeutschen Studiensystems einzuordnen? Unsere These ist, dass die Kombination von Bologna-Studienreform, institutionellen Reformen an den Hochschulen und einem demografisch bedingten, regional unterschiedlich starken Rückgang der potenziellen Studienanfänger das Studiensystem mittel- und langfristig stärker wettbewerblich ausrichten wird.

⌦ Martin Winter/Annika Rathmann/Doreen Trümpler/Teresa Falkenhagen: *Entwicklungen im deutschen Studiensystem. Analysen zu Studienangebot, Studienplatzvergabe, Studienwerbung und Studienkapazität* (HoF-Arbeitsbericht 7'2012), Halle-Wittenberg 2012, 177 S., auch unter www.hof. uni-halle.de/dateien/ab_7_2012.pdf, Anhang zum Arbeitsbericht: www.hof.uni-halle.de/dateien/ab _7_2012_anhang.pdf

Elitebildung und Hochschulen

Manfred Stock, Reinhard Kreckel, Roland Bloch, Alexander Mitterle, Tobias Peter

Politische Bemühungen um Elitebildung konfrontieren die deutschen Hochschulen mit einem für sie neuen stratifizierenden Unterscheidungsschema. So findet sich in hochschulpolitischen Vorgaben die Unterscheidung zwischen „elitären Lehrinhalten" und „Elitemodulen" auf der einen Seite und „gewöhnlichen" Inhalten auf der anderen Seite. Das Projekt untersucht erstens **Bildungsinhalte** und zweitens **organisatorische Arrangements**, die derzeit in Hochschulen eingeführt werden, um einen solchen „Elite"-Sektor innerhalb der gemeinhin als universalistisch geltenden akademischen Bildung zu etablieren. Damit werden institutionelle Mechanismen der Distinktion und der Kohärenzherstellung in den Blick genommen. Drittens geht es um **Selektionskriterien** für den Zugang zu Hochschulen und Studiengängen mit Eliteanspruch, also um Mechanismen der Bewerberauswahl. Die soziale Konstruktion einer „Elitequalifikation" soll dabei mit Blick auf ihre institutionellen und strukturellen Voraussetzungen untersucht werden, die in den Hochschulen zum Tragen kommen.

In theoretischer Hinsicht geht es um die **Rekonstruktion der normativen Orientierungen**, die dem zu Grunde liegen. Methodisch beruht das Projekt auf vergleichenden Fallstudien von Studiengängen und anderen Hochschulprogrammen, die einen Elitebildungsanspruch erheben, und solchen, die diesen Anspruch nicht vertreten.

Das Projekt ist eines von sechs Projekten der 2011 bis 2017 arbeitenden DFG-Forschergruppe „Mechanismen der Elitebildung". In der Forschergruppe werden Prozesse der Konstruktion und Herstellung von Exzellenz in zentralen Bildungsinstitutionen und Bildungsorten in Deutschland von der Vorschule bis zur Hochschule sowie deren Bedeutung für die Bildungsadressaten und Professionellen untersucht. Unter der Perspektive von **Mechanismen der Elitebildung** werden die bildungspolitischen Diskurse um Exzellenz, das Zusammenspiel von Familie und Institutionen in Elementarbildung und Grundschule, das exklusive gymnasiale Schulsegment, Hochschulen mit einem Eliteanspruch sowie soziale Abgrenzungen in Peer-Welten auch unter Berücksichtigung kontrastiver Vergleichsfälle in den Blick genommen.

⌦ http://www.hof.uni-halle.de/projekte/elitehochschulen.htm

⌦ http://www.zsb.uni-halle.de/forschung/projekte/mechanismen_der_elitebildung/elitebildung_und_hochschulen/

Studienerfolg und Studienabbrüche: erstmals hochschulspezifisch erfasst

Justus Henke, Peer Pasternack, Sarah Schmid

Studienerfolgsquoten werden vom Statistischen Bundesamt als Landesgesamtwerte veröffentlicht. Für die einzelnen Hochschulen bzw. nach Fächergruppen der einzelnen Hochschulen differenziert liegen diese jedoch nicht vor. Darüber hinaus gibt es auf Bundesebene aggregierte fächergruppenspezifische Erfolgsquoten, differenziert nach Hochschularten. Auf der Grundlage dieser Basiszahlen ist ein entsprechendes Berechnungsmodell entwickelt und angewandt worden. Mit diesem können – unter Hinzunahme von weiteren Hochschulkennzahlen – mittels Regressionsanalyse und den hieraus gewonnenen Koeffizienten hochschulspezifische Erfolgsquoten berechnet werden. Damit ließen sich erstmals für Sachsen-Anhalt **hochschul- und fächergruppenspezifische Studienerfolgsquoten** ermitteln. Die **wichtigsten Ergebnisse** sind:

- Die größte Differenz zum Bundeswert weisen die Hochschulen Sachsen-Anhalts in der Fächergruppe **Medizin/Gesundheitswissenschaften** auf (–18 Prozentpunkte).

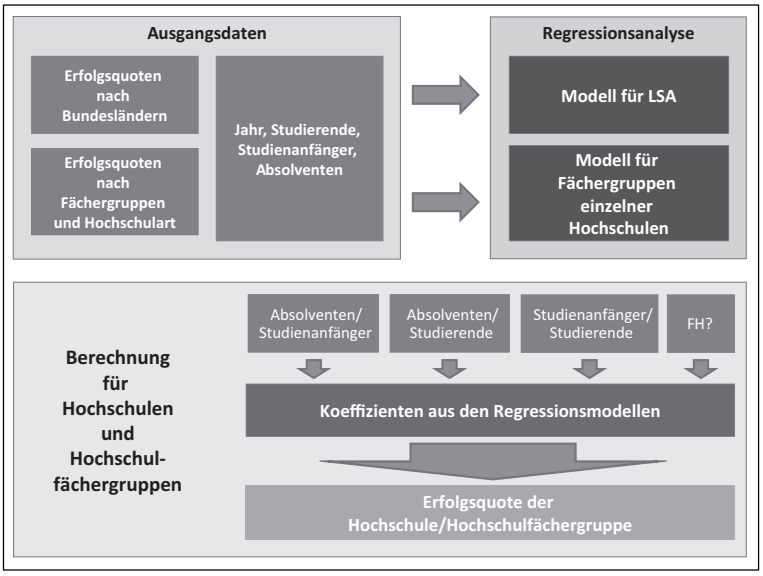
Die sehr hohe Erfolgsquote im Bundesmittel von 95 % ist eine Besonderheit dieser Fächergruppe.

■ In den „Problemfächern“ bezüglich der Studienabbruchquoten – den **MINT-Fächern** – schneidet Sachsen-Anhalt vergleichsweise zufriedenstellend ab. Insgesamt, d.h. über die Hochschularten hinweg, liegt die Erfolgsquote Sachsen-Anhalts in mathematischen und naturwissen-

turwissenschaftlichen Fächern 2 Prozentpunkte über dem bundesdeutschen Durchschnitt, in den Ingenieurwissenschaften 10 Prozentpunkte darunter.

■ In der zahlenmäßig größten Fächergruppe Sachsen-Anhalts und Deutschlands, den **Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften**, liegen Universitäten und Fachhochschulen Sachsen-Anhalts jeweils um etwa 5 bis 8 Prozentpunkte hinter dem jeweiligen Bundeswert.

Berechnungsmodell Studienerfolgsquoten



■ Sehr ähnlich verhält es sich für Erfolgsquoten der Fächergruppe **Sprach- und Kulturwissenschaften**, der nach den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und den Ingenieurwissenschaften drittgrößten Studierendengruppe. Die sachsen-anhaltischen Hochschulen unterschreiten den Bundeswert hier mit 7 Prozentpunkten.

Daneben wurden studienabbruchrelevante Problemlagen der Studierenden sowie abbruchgefährdete Studierendengruppen identifiziert und die Ursachen der Abbrüche an den Hochschulen eingegrenzt. Deutlich wird:

■ Die Hochschulen Sachsen-Anhalts vermochten es, einen **Zuwachs** an Studierenden innerhalb von zehn Jahren **um fast 50 %** zu bewältigen. Die studienberechtigten Schulabsolventen Sachsen-Anhalts – vor allem solche mit Fachhochschulreife – konnten gut in das Hochschulsystem überführt werden.

■ Das starke Anwachsen der Hochschulbildungsbeteiligung konnte bisher bewältigt werden, ohne dass Studienabbrüche deutlich zunahmen.

Gleichwohl bestehen **Herausforderungen**: Die Studienerfolgsquoten Sachsen-Anhalts entsprechen über vier Jahre gemittelt 92 % des Bundeswertes. Für die Zukunft wird es auf Grund des demografischen Wandels zudem darum gehen, *sowohl* die Öffnung der Hochschulen voranzutreiben und damit eine zunehmende Heterogenität der Studierendenschaft zu verarbeiten *als auch* die damit erhöhten Abbruchrisiken nicht in ein Anwachsen der Studienabbruchzahlen münden zu lassen.

⌦ Sarah Schmid / Justus Henke / Peer Pasternack: *Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt* (HoF-Arbeitsbericht 1’13), Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg 2013. 77 S.; auch unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2013.pdf

Studierende und Wissenschaftler/innen mit Migrationshintergrund

Rico Rokitte, Karsten König

Im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung wurden die Situation von Studierenden mit Migrationshintergrund und mögliche Strategien ihrer Förderung untersucht. Die rein quantitative Steigerung der Anteile von Studierenden mit Migrationshintergrund in den vergangenen Jahren lässt sich vor allem über den steigenden Anteil von Bevölkerungsteilen mit Migrationshintergrund erklären. Eine erfolgreiche Bildungsintegration kann dadurch aber noch nicht belegt werden. So lassen sich hinsichtlich der Stärkung der Studierabsicht zwar entsprechende Bemühungen verzeichnen. Diese beschränken sich aber vorrangig auf das Erlangen der Hochschulzugangsberechtigung oder die elternunabhängige Studienfinanzierung. Allein dies garantiert nicht die tatsächliche Aufnahme eines Studiums. Weitere möglichst frühzeitige Informations- und Unterstützungsleistungen erscheinen hier nötig.

Eine fragestellungsspezifische Auswertung der vorliegenden Datenbestände und Studien legt den Schluss nahe, dass der Bildungsaufstieg und -erfolg in Migrantenfamilien, in denen die Elterngeneration häufig nur einen Grundschulabschluss vorweisen kann, von mehr Faktoren als dem Migrationshintergrund abhängig ist. Ein Teil identifizierbarer Schwierigkeiten von Studierenden mit Migrationshintergrund lässt sich durch die **soziale Herkunft** erklären:

■ Bezüglich des Studieneinstiegs und -verlaufs unterscheiden sich die Erfahrungen von Studierenden mit akademischem Elternhaus erheblich von denen von Bildungsaufsteiger/innen sowohl mit oder ohne Migrationshintergrund. Es bestehen Passungsprobleme zu einem Studium, dass nach wie vor hinsichtlich Bildungsausstattung und Habitus traditionelle Studierende voraussetzt.

■ Unsichere Berufsaussichten erhöhen die Wahrscheinlichkeit des Studienabbruchs von Bildungsaufteiger/innen sowohl mit oder ohne Migrationshintergrund.

Unterschiedliche soziale Hintergründe und die Verschiedenheit der Migrationserfahrungen erfordern **differenzierte** Angebote und Unterstützungsleistungen, um gezielt die Studienaufnahme, den nachhaltigen Studieneinstieg, den Studienerfolg und die erfolgreiche Berufseinmündung von Studierenden mit Migrationshintergrund zu fördern. Eine Herausforderung wird es dabei auch künftig darstellen, einerseits Informationen über diese Themen zu ermitteln, um etwaige Problemlagen erkennen und bearbeiten zu können, und andererseits eine Markierung der (heterogenen) Zielgruppe zu vermeiden, da diese leicht in stigmatisierende Homogenisierung als prinzipiell förderbedürftig münden kann – ganz abgesehen von der problematischen Unterscheidung einer Bevölkerung in ‚Einheimische' und ‚Zugewanderte', etwa bei der Erzeugung statistischer Daten.

⌦ Rico Rokitte: *Studierende mit Migrationshintergrund und Interkulturalität im Studium. Expertise im Rahmen des Projektes „Chancengleichheit in der Begabtenförderung" der Hans-Böckler-Stiftung*, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2012, URL http://www. boeckler.de/pdf/p_arbp_248.pdf

⌦ Karsten König / Rico Rokitte (Hg.): *Weltoffen von innen? Wissenschaft mit Migrationshintergrund* (=die hochschule 1/2012), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 204 S.

Studieren und bleiben: Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland

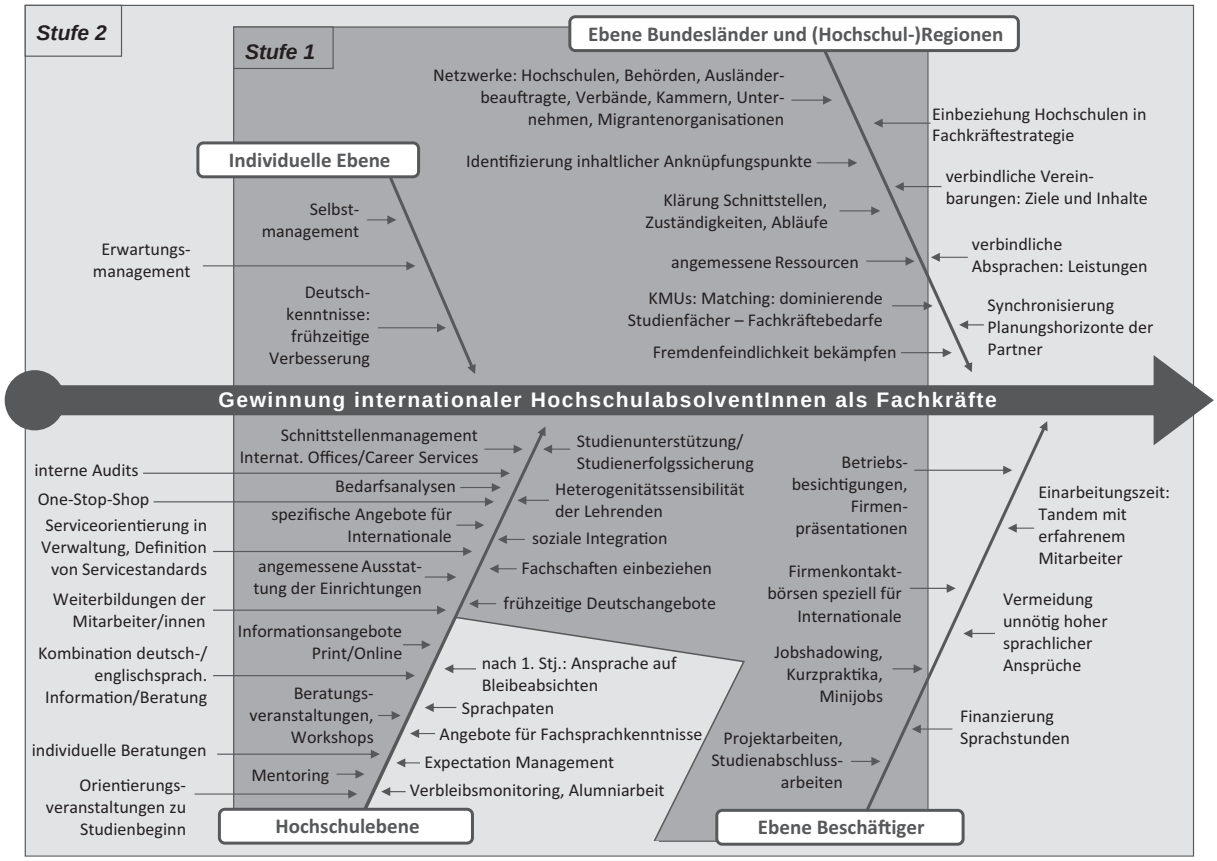
Martina Dömling, Peer Pasternack

Die aktuellen Flüchtlingsbewegungen nach Europa und Deutschland haben die Diskussionen über Integration, Einwanderungsgesellschaft und Chancen, die mit Zuwanderung verbunden sein können, intensiviert. **19 Prozent der Hochschulen** reagieren laut einer HRK-Umfrage vom Juli 2015 auf die Flüchtlingszuwanderung durch spezielle Angebote. **Vier Fünftel** verzichten demzufolge bislang darauf. Vorteile dürften die Hochschulen haben, für die das Thema der Integration kein neues Thema ist. Die Anlässe für Integrationsaktivitäten jedenfalls sind seit langem an den Hochschulen anwesend: die internationalen Studierenden, deren Zahl seit einigen Jahren deutlich wächst.

Rund **80 Prozent** der aus dem Ausland kommenden Masterstudierenden können sich vorstellen, zumindest zwei bis fünf Jahre in Deutschland zu bleiben. Insgesamt würden **zwei Drittel** aller internationalen Studierenden gerne in Deutschland bleiben und arbeiten. Zugleich bestehen in bestimmten Bereichen und Berufen Fachkräfteengpässe bzw. zeichnet sich ein Fachkräftemangel ab.

Verbindet man die steigende Attraktivität der deutschen

Stufenmodell Gewinnung internationaler StudienabsolventInnen als Fachkräfte



Hochschulen für internationale Studierende und die Fachkräfteengpässe miteinander, so liegt eine Schlussfolgerung auf der Hand: Ein Teil der Nachwuchsprobleme könnte gelöst werden, wenn es gelänge, einen Teil dieser heutigen Studierenden für einen Verbleib nach dem Studienabschluss zu gewinnen. Zur Zeit verbleibt nur **ein Viertel** nach dem Studium in Deutschland.

Die **wichtigsten Herkunftsländer** der internationalen Studierenden sind mit 13 Prozent China, fünf Prozent die Russische Föderation, jeweils vier Prozent Indien und Österreich sowie mit drei Prozent Türkei (Bildungsausländer/innen). Afrikanische Studierende stellen neun Prozent der gesamten Studentenschaft an deutschen Hochschulen, darunter Nordafrika 4,5 Prozent. Aus Mittel- und Südamerika kommen sechs Prozent, aus Vorderasien/Mittlerem Osten acht Prozent. Osteuropa stellt 26 und Westeuropa 19 Prozent. Die bevorzugtesten Studienfächer sind Wirtschaftswissenschaften, Maschinenbau, Informatik und Elektrotechnik.

Beantwortet wurden im Projekt zunächst zentrale **Fragen**, so: Was sind Verbleibsgründe internationaler Studierender? Was sind Abwanderungsgründe internationaler Studierender? Welche Bedarfe haben internationale Studierende hinsichtlich der Beschäftigungsorientierung? Welches Interesse können Hochschulen daran haben, am Verbleib internationaler StudienabsolventInnen mitzuwirken? Welche Herausforderungen bestehen auf Hochschulebene? Welche Herausforderungen bestehen in den Regionen und Bundesländern? Welche Herausforderungen bestehen bei den Beschäftigern?

Im Anschluss daran wurden einerseits für vier Handlungsebenen – individuelle, Hochschul-, Regions- und Beschäftigerebene – jeweils die **Risikofaktoren** herausgearbeitet, die Hemmnisse bei Integration und Übergang ins Beschäftigungssystem produzieren (können). Andererseits wurden **Handlungsoptionen** für zwei Handlungsfelder entwickelt: (a) zu Beratung, Information und Gestaltung der Lehre, (b) hinsichtlich der Rolle der Hochschulen als regionale Impulsgeber bei allen Fragen, die mit der Gewinnung ausländischer AbsolventInnen für einen Verbleib in Deutschland zusammenhängen. All dies wird in ein Handlungsprogramm in Form eines **Stufenmodells** überführt.

⌦ Martina Dömling (Hg.): *Study and Work – Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten, Willkommenssignale setzen. Eine Handreichung mit Praxisbeispielen,* Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 28 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ pdf/Study-Work_Brosch%C3%BCre.pdf

⌦ Martina Dömling / Peer Pasternack: *Studieren und bleiben. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland* (HoF-Handreichungen 7), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2015, 98 S. ISBN 978-3-937573-49-6; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen7.pdf

Wissenschaftliche Begleitung der fächerübergreifenden Projekte an der Universität Potsdam

Martin Winter

Die Universität Potsdam führte im Rahmen des Qualitätspakts Lehre vier fächerübergreifende Projekte im Studienbereich durch. Diese Vorhaben verfolgen zwei gemeinsame Ziele: die Verbesserung der Studienqualität und die Erhöhung der Attraktivität der Studiengänge auch bei hohen Studierendenzahlen.

In ihrer Ausrichtung und in ihrem Aufbau sind die Projekte sehr unterschiedlich. Im Projekt „Ausbau der strukturierten Studieneingangsphase“ wird ein **Tutorenprogramm** für Studienanfänger/innen realisiert, im Projekt „eLiS – E-Learning“ der Einsatz von **E-Learning-Instrumenten** und Methoden gefördert, im Projekt „Aufbau einer Servicestelle ‚Studium und Berufswelt‘“ werden **Praktikumsstellen** im In- und Ausland (incl. Auslandsstudienplätze) vermittelt und Studierende entsprechend beraten, und im Projekt „Professionalisierung in der Lehre“ schließlich werden Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler **hochschuldidaktisch** geschult.

Ein Jahr nach Anlauf der Projekte war HoF von der Universitätsleitung mit deren wissenschaftlicher Begleitung beauftragt worden. Auf Basis von Dokumenten, Berichten und Gesprächen wurden Vorschläge abgeleitet, die eine Verbesserung der laufenden Projektarbeit ermöglichen. Zudem wurden Ideen für eine spätere Evaluation entwickelt.

Der erstellte Bericht ist vereinbarungsgemäß ein universitätsinternes Dokument.

Heterogenität an Hochschulen

Thomas Berg, Susen Seidel, Franziska Wielepp

Die Hochschulen in Sachsen-Anhalt sehen sich mit einer doppelten Herausforderung konfrontiert, die in den nächsten Jahren an Bedeutung gewinnen wird und dauerhaft begleitet werden muss:

■ Einerseits gehört gerade Sachsen-Anhalt zu den am stärksten **demografisch herausgeforderten Regionen**. Reduzierte Altersjahrgänge und gleichzeitig erheblicher Fachkräftebedarf machen eines notwendig: Es müssen auch solche jungen Menschen für ein Hochschulstudium interessiert werden, die für ihre individuelle Qualifizierung bisher eher nichtakademische Optionen präferiert hätten.

■ Andererseits ergibt sich daraus, dass die **Heterogenität der Studierendenschaft** deutlich zunehmen wird. Das betrifft differenzierte kognitive Anfangsausstattungen, unterschiedliche (berufs-)biografische Erfahrungshintergründe, kulturelle Herkünfte (sozial oder/und ethnisch), Lebensalter sowie Erwartungen und Intentionen, die sich individuell mit einem Hochschulstudium verbinden. Damit werden zunehmend auch solche Studierende an die Hochschulen gelangen, die nach den bisherigen Erfahrungen erhöhten Studienabbruchrisiken unterliegen.

Die am HoF angesiedelte Transferstelle „Qualität der Lehre“ innerhalb des sachsen-anhaltischen Verbundprojekts „Het LSA“ organisiert entsprechende Erfahrungstransfers zwischen den beteiligten sieben Verbundhochschulen.

Für einen funktionierenden Wissenstransfer hat die Transferstelle „Qualität der Lehre" auf der Webseite des Verbundes eine **Wissenskarte** eingerichtet. Die Wissenskarte vereint didaktisches und studienorganisatorisches Handlungswissen in Form von Projektergebnissen, Toolboxen und Methodenwissen mit den zugehörigen Ansprechpartnern. Die Transferstelle realisiert die kontinuierliche Erweiterung der Darstellung landesweiter Projekte und verknüpft diese mit überlokalem Wissen.

⌦ Susen Seidel / Franziska Wielepp (Hg.): *Diverses. Heterogenität an der Hochschule* (=die hochschule 1/2015), Halle-Wittenberg 2014, 216 S.

⌦ Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre „HET LSA“ (Hg.): *Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt,* Magdeburg 2015, 137 S., auch unter http://www.het-lsa.de/Downloads.html

⌦ Wissenskarte unter http://studiumfueralle.de/wissenskarte.html

Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt

Thomas Erdmenger, Peer Pasternack

Mit der Eingangs- und der Ausgangsschnittstelle des Studiums sind die Hochschulen in die individuellen Biografien geschaltet und an zwei verschiedene Funktionssysteme gekoppelt: das Schulsystem und das Beschäftigungssystem. Vom Schulsystem übernehmen sie die bildungsbiografischen Voraussetzungen, auf denen sie aufbauen müssen. Die Erfolge der Absolventen im Beschäftigungssystem – Berufseinstieg, Einkommensentwicklung, Wahrnehmung von Karrierechancen – werden den Hochschulen als Ausweis ihres Erfolges zugerechnet.

Indem die **Eingangsschnittstelle** der Hochschule wesentlich auf den Vorleistungen des Schulsystems aufbaut, bestimmt letzteres zentrale Eingangsvoraussetzungen, mit denen die Studienanfänger ihr Studium beginnen. Die Schulen wiederum sind in hohem Maße von Bedingungen abhängig, die sie nicht beeinflussen können. Dazu zählt heute insbesondere der demografische Wandel:

- Die Gymnasien in Sachsen-Anhalt verloren von 2002 bis 2010 81 % ihrer Schüler. Die Zahl der Schulabsolventen mit allgemeiner Hochschulreife halbierte sich (–51 %). Die Studienberechtigtenquote wuchs mit rund drei Prozent wesentlich schwächer als im Osten insgesamt (21 %) und im Westen (34 %) Deutschlands.
- Zugleich erhöhte sich die Zahl der Schulabsolventen mit Hauptschulabschluss (+74 %) entgegen dem allgemeinen deutschen Trend einer deutlichen Verringerung.
- Bei der Studierneigung belegte Sachsen-Anhalt im Vergleich der Bundesländer im Jahr 2008 den 13. Platz.

Auf dieser Basis üben dann die Hochschulen indirekten Einfluss darauf aus, was ihre Absolventen aus dem zertifizierten Bildungs- und Qualifikationszuwachs nach dem Studium zu machen vermögen, ohne dies freilich im einzelnen determinieren zu können. Sie gestalten also ihre **Ausgangsschnittstelle**, den Übertritt ins Beschäftigungssystem. Hier ist Sachsen-Anhalt positiv auffällig: Während sich die Zahl der Absolventen deutscher Hochschulen von 2000 bis 2011 mehr als verdoppelt hat, stieg sie in Sachsen-Anhalt um das Dreifache.

Um dies erhalten zu können, wird es für die Hochschulen Sachsen-Anhalts ein langfristiges Ziel sein müssen, ihre Studienkapazitäten dauerhaft auszulasten. Dazu werden sich die Hochschulen in den demografisch schrumpfenden Regionen nicht allein auf die ‚natürliche‘ Nachfrage verlassen können, sondern aktive Strategien der Kapazitätsauslastung verfolgen müssen. **Handlungsoptionen** sind insbesondere:

- Die Bildungswegentscheidungen werden vor allem auf Grund der Prognose getroffen, welche **beruflichen Chancen** sich mit dem jeweiligen Abschluss eröffnen. Daher sind hier aktiv kommunizierte Signale zu den Zukunftschancen notwendig: Bereits heute kann den Studienanfängern zahlreicher Studiengänge eine faktische Arbeitsplatzgarantie in der Region für die Zeit nach ihrem Studienabschluss gegeben werden.
- Sicherzustellen ist, dass möglichst **breitgefächerte Fächerangebote regional verfügbar** sind, um möglichst viele individuellen Fachstudieninteressen in der Region bedienen zu können.
- Die **Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung** kann verbessert sowie die zwischen Bachelor und Master weit offen gehalten werden: Beides signalisiert, dass an den Hochschulen Wert darauf gelegt wird, dass jeder seine individuellen Talente ausschöpfen kann und dabei keine künstlichen Barrieren im Wege stehen.
- **Individuelle Studienwege** sollten zugelassen und darüber hinaus explizit begünstigt werden. Es sollte keine formalen Gründe geben, die zur Abwanderung animieren.
- Hilfreich dürfte es sein, sich stärker als bisher den – in vielen nichtdeutschen Hochschulsystemen selbstverständlichen – **Aufgaben der Studierendenbetreuung** zu öffnen. Die verbreitete Rede von der „Hochschule als Dienstleistungsunternehmen“ kann sich an dieser Stelle als eindrucksvoll umsetzbare Handlungsmaxime erweisen.
- Zur Verstetigung einer Erhöhung des Anteils **ausländischer Studierender** muss vor allem das Risiko ausländerfeindlicher Übergriffe, im weiteren auch die Fremdenfeindlichkeit im Alltag eingedämmt werden.
- Es sind Strategien zum Umgang mit zunehmender **Heterogenität** erforderlich, die sich dadurch ergibt, dass auch solche jungen Menschen für ein Hochschulstudium motiviert werden müssen, die für ihre individuelle Qualifizierung bisher eher nichtakademische Optionen präferiert hätten.
- Die Abwanderungsneigung von Hochschulabsolventen kann durch eine frühzeitige studienintegrierte **Verbindung zur beruflichen Praxis** gedämpft werden. So wird erlebbar,

dass berufliche wie private Lebensperspektiven in der Hochschulregion gefunden werden können.

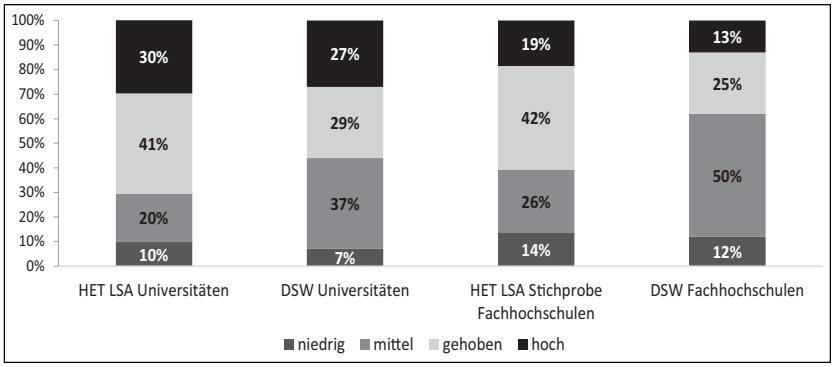
⌦ Thomas Erdmenger / Peer Pasternack: *Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt* (HoF-Arbeitsbericht 2'13), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 101 S.; auch unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2013.pdf

Heterogenität als Qualitätsherausforderung: Studierendenbefragung Sachsen-Anhalt

Peggy Trautwein unt. Mitarb. v. Jens Gillessen, Christoph Schubert, Peer Pasternack und Sebastian Bonk

Durchgeführt wurden zwei Online-Befragungen (Universitäten und Fachhochschulen), die eine erhebbare Auswahl der Dimensionen studienrelevanter Heterogenität abbilden. Insgesamt nahmen an der Befragung 4.708 Studierende der Universitäten und 1.261 der Fachhochschulen des Landes teil. Das entspricht Rücklaufquoten von 15 % (Unis) bzw. 18 % (Fachhochschulen). Als **zentrale Ergebnisse** lassen sich festhalten:

Bildungsherkunft Studierender



Quellen: Middendorff et al. (2012: 95), eigene Erhebungen und Berechnung

■ Nur wenige Befragte fühlen sich genügend von der Schule auf das Studium vorbereitet. Insgesamt werden die Anforderungen im Studium und im Studienalltag als deutlich herausfordernd empfunden. Etwa 90 % der Befragten wünschen sich ein **Orientierungssemester** zu Beginn des Studiums.

■ Dennoch äußern sich die Befragten **insgesamt zufrieden mit ihrem Studium** und ihrer Hochschule. Für drei Viertel der Befragten haben sich bisher die Erwartungen an das Studium erfüllt. Die Mehrheit der Studierenden studiert an der Wunschhochschule. Nur wenige Befragte tragen sich ernsthaft mit dem Gedanken an einen Studienabbruch, Fachwechsel oder Hochschulwechsel.

■ Nachweisbar ist eine **erhöhte soziale Selektivität nach Bildungsherkunft**. Studierende in Sachsen-Anhalt weisen überdurchschnittlich häufig eine „hohe und gehobene Bildungsherkunft" auf. Der Bildungsherkunftstyp „niedrig" liegt in den HET-LSA-Erhebungen etwas über den vom Deutschen Studentenwerk ermittelten Werten. Dagegen ist die Ausprägung der „mittleren Bildungsherkunft" in beiden Erhebungen auffällig schwächer ausgebildet.

■ An den **Fachhochschulen** lässt sich eine **verstärkte Nutzung nichttraditioneller Zugangswege** an die Hochschule identifizieren. Die FH-Studierendenschaft zeichnet sich durch eine heterogenere Zusammensetzung hinsichtlich der schulischen Vorbildung und/ oder beruflichen Vorkenntnisse aus. Nichttraditionelle Bildungswege werden zudem vorrangig von Studierenden genutzt, die aus Sachsen-Anhalt selbst stammen.

■ Erkennbar wird ein Zusammenhang von **regionaler Herkunft und Verbleibswünschen** in Sachsen-Anhalt: Studierende, die aus Sachsen-Anhalt stammen, haben ein größeres Interesse daran, nach Studienende im Land zu bleiben.

■ Die **studentische Erwerbsquote** liegt an den Hochschulen Sachsen-Anhalts niedriger als im Bundesdurchschnitt. Der Anteil an Studierenden, der arbeitet, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, ist geringer und kann mit den vergleichsweise niedrigeren Lebenshaltungskosten erklärt werden.

■ In den Erhebungen konnten **318 ausländische Studierende** erreicht werden. Eine Fallzahl dieser Größenordnung kann als sehr positives Ergebnis festgehalten werden. Im Vergleich zu dem deutschen Befragten weisen diejenigen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit höhere Werte in Bezug auf studiumsexterne Belastungen auf. Hinsichtlich ihrer Verbleibsabsichten wünscht sich weit mehr als die Hälfte einen beruflichen Einstieg in Deutschland, und 41 % können sich vorstellen, zeitweise oder dauerhaft in Sachsen-Anhalt tätig zu sein.

⌦ Peggy Trautwein: *Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre. Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013 an den Hochschulen Sachsen-Anhalts* (HoF-Arbeitsbericht 1'2015), unt. Mitarb. v. Jens Gillessen, Christoph Schubert, Peer Pasternack und Sebastian Bonk, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2015, 116 S., auch unter http://www.hof.uni-halle.de/ web/dateien/pdf/HoF-AB-15-1.pdf

Konstrukteur: Wandel der Tätigkeitsfelder und Ausbildungskonzepte

Martin Winter

Produkte und Prozesse im Maschinen-, Fahrzeug-, Geräte- und Anlagenbau haben sich in den letzten Jahren stark verändert. Neue Materialien, Komponenten und Funktionsträger, mechatronische, adaptronische und optisch-elektronisch-mechanische Systeme bieten gänzlich neue Möglichkeiten der Produktgestaltung. Neue Produktionspro-

zesse mit digitaler Steuerung und Regelung, neue Fertigungsverfahren und Automatisierungsmöglichkeiten können und müssen genutzt werden. Dies stellt veränderte Herausforderungen an Ingenieure und Ingenieurinnen. Betroffen davon sind vor allem jene, die **Treiber und Gestalter im Entwicklungsprozess** mechanischer und mechatronischer Produkte sind: Konstrukteure und Konstrukteurinnen. Die (aus Sicht der Wirtschaft ohnehin zu wenigen) Absolventen und Absolventinnen von Ingenieurstudiengängen streben überwiegend in Bereiche wie Marketing, Produktion, Betriebsorganisation, Logistik etc. **Nur wenige verstehen sich als Konstrukteur/in** und suchen entsprechende Positionen in der produzierenden Industrie. Daneben wird ein Defizit an Weiterbildungskonzepten, mit denen Konstrukteure hinsichtlich Methoden und Softwarewerkzeugen systematisch weiterqualifiziert werden können, gesehen.

Mittels inhaltsanalytischer Untersuchung von Studienordnungen sowie Befragungen der Stakeholder (Studiengangverantwortliche, Studenten, Absolventen) wurde der Status quo der Konstruktionslehre in Studium und Weiterbildung erhoben. Dem wurden die Anforderungen der Industrie an moderne Konstrukteure/Konstrukteurinnen gegenübergestellt. Auf dieser Basis erarbeitete eine acatec-Expertengruppe Handlungsempfehlungen zu drei Themen: Verbesserung des Berufsimages, moderne, anforderungsgerechte und attraktive Hochschulausbildung sowie Weiterbildung von Konstrukteuren und Konstrukteurinnen. Die HoF-Untersuchung in diesem Zusammenhang erbrachte insbesondere:

■ „Konstrukteur“ ist nicht nur die Berufsbezeichnung von Akademikern, sondern auch von Facharbeitern. In der Gesellschaft hingegen ist der **Konstrukteur als Berufsbild kaum bekannt** – im Gegensatz zum Ingenieur oder Maschinenbauer. Ob tatsächlich ein eigenständiges Berufsbild Konstrukteur durchgesetzt werden kann, erscheint daher fraglich. Auch Konstrukteure selbst verstehen sich zum Teil mehr als Ingenieure oder Maschinenbauer.

■ Anstatt sich auf Berufspositionen zu konzentrieren, empfiehlt es sich daher, den **Entwicklungs- und Konstruktionsprozess in seiner Gesamtheit** zu betrachten – Ideenfindung, Entwurf, Modellkonzeption, Ideenumsetzung, CAD-Zeichnung, Auslegung, Berechnung, Detaillierung und Testung – und zu beantworten, wer mit welchem Bildungszertifikat in diesem Prozess welche Aufgaben übernimmt und welche Etiketten man diesen Berufspositionen gibt. In der engeren Auswahl stehen: Produktentwickler, Konstrukteur, Technischer Zeichner, aber auch Produktmanager oder Produktdesigner. Deutlich wird damit auch, dass die Anforderungen sich nicht auf die Konstruktion im engeren Sinne beschränken, sondern andere, **zum Teil nichttechnikwissenschaftliche Aufgaben** einschließen.

■ Von den technischen **Universitätsfakultäten** wird die politische Forderung nach Kurzstudiengängen nicht ernst genommen – der Master folgt dem Diplom als faktischer Regelabschluss. Von den **Fachhochschulen** wird die Reform dagegen ernst genommen, indem die Praxisphasen in den neuen im Vergleich zu den alten Studiengängen verkürzt werden. Damit wird aber genau das Gegenteil von dem realisiert, was nicht erst seit der Bologna-Reform von den Studiengängen gefordert wird: Berufsqualifizierung.

■ Die **Berufswege** der Konstrukteure und Entwickler teilen sich offenbar in **Fach- und Führungskarrieren** auf. Auf der einen Seite spezialisieren sich die Entwickler und Konstrukteure im engeren technischen Feld und konzentrieren sich auf den fachlichen Kern ihrer Tätigkeit. Auf der anderen Seite schlagen Entwickler und Konstrukteure den Weg einer Führungskarriere ein. Dazu muss allerdings der Kernbereich der Konstruktion und generell der Technikbereich verlassen werden.

⌦ Acatec (Hrsg.): *Faszination Konstruktion. Berufsbild und Tätigkeitsfeld im Wandel,* München 2012, auch unter http://www.acatech.de/fileadmin/user_upload/Baumstruktur_nach_Website/Acatech/root/de/Publikationen/Stellungnahmen/acatech_POS_Konstrukteur_WEB_final.pdf

⌦ Martin Winter (2012): *Interviews mit Ingenieuren aus Industrie, Hochschulen und Verbänden sowie Studenten der Ingenieurswissenschaften,* in: Albert Albers/Berend Denkena/Sven Matthiesen (Hg.), Faszination Konstruktion. Berufsbild und Tätigkeitsfelder im Wandel (acatech STUDIE), Springer Verlag, Heidelberg S. 47-86; auch unter http://www.acatech.de/fileadmin/user_upload/Baumstruktur_nach_Website/Acatech/root/de/Publikationen/Projektberichte/acatech_STUDIE_Konstrukteur_WEB.pdf

Kompetenzorientierung in frühpädagogischen Ausbildungen

Johannes Keil, Peer Pasternack

Im Auftrag der Robert Bosch Stiftung wurde eine Untersuchung von frühpädagogischen Ausbildungsprogrammen **aller Ausbildungsstufen** – Berufsfachschule über Fachschule für Sozialpädagogik und Hochschulbachelor bis zum Master-Level – durchgeführt. Neue Bildungsangebote einzuführen, für die noch keine oder nur wenige Referenzbeispiele vorhanden sind, ist in der Regel mit beträchtlichem Aufwand verbunden. Dies gilt auch für Studienangebote in der sich akademisierenden Frühpädagogik. Daher gewannen hier, anknüpfend an die Entwicklung allgemeiner Qualifikationsrahmen, **Fachqualifikationsrahmen** an Bedeutung. Um ihre Leistungsfähigkeit zu prüfen, wurden sieben Fachqualifikationsrahmen ausgewertet und in Beziehung zu den anderen Ausbildungsdokumenten gesetzt.

Die Analyse der insgesamt 14 Dokumente folgte der aktuellen Diskussion, welche die Curriculumsentwicklung an **Kompetenzentwicklung** koppelt. Dazu wurde in Auswertung der einschlägigen Fachdebatte ein **operationalisiertes Modell frühpädagogischer Kompetenzentwicklung** entworfen. Dieses besteht aus vier Elementen, mit deren Hilfe sich eine Kompetenzsymptomatik erheben lässt: Die Ausbildungsdokumente wurden darauf ausgewertet, inwieweit in ihnen (1) zentrale berufliche Handlungsfelder, (2) Themen mit hohem Professionalisierungspotenzial sowie (3) wissens-, könnens- und haltungsbezogene Lernziele vertreten sind und welche (4) Kernkompetenzen formuliert werden.

(1) Zu den **zentralen beruflichen Handlungsfeldern** wurde ermittelt:

■ Die unmittelbare Arbeit mit den Kindern sowie das Handlungsfeld Organisation und Management sind in den Programmen stark vertreten. Erstere streut regelmäßig um etwa ein Fünftel der Inhalte bzw. Lernziele, letzteres um ein Drittel.

■ Dagegen sind die Handlungsfelder „Arbeit mit den Eltern und Familienbildung“ und „sozialräumliche Vernetzung“ weithin unterrepräsentiert (0-9 % bzw. 3-15 % der Inhalte/Lernziele).

■ Insgesamt sind die Streuungen der Präsenz der zentralen beruflichen Handlungsfelder in den einzelnen Dokumenten noch derart beträchtlich, dass aus der Gesamtbetrachtung einstweilen keine orientierenden Schlüsse gezogen werden können.

Kompetenzsymptomatik in frühpädagogischen Ausbildungsdokumenten

Curriculare Präsenz in den Lernzieldefinitionen			
(1) zentrale berufliche Handlungsfelder	**(2) Themen mit hohem Professionalisierungs-potenzial**	**(3) wissens-, könnens- und haltungsbezogene Lernziele**	**(4) Kern-kompetenzen**
⬇	⬇	⬇	⬆
Kernbereich päd. Tätigkeit: unmittelbare Arbeit mit Kindern	Theorie-Praxis-Verflechtung	Wissens-erarbeitung	Intentionen der Programme
Arbeit mit Eltern und Familienbildung	Methodenausbildung	Fähigkeitsentwicklung + Fertigkeitserwerb	Konsense der Fach-community
Organisation und Management	Möglichkeiten forschenden Lernens	Ausbildung professioneller Haltung	
sozialräumliche Vernetzung			

(2) Zu den **Themen mit hohem Professionalisierungspotenzial** ergab sich:

■ Auf höheren Ausbildungsebenen nimmt die Methodenausbildung einen in der Regel größeren Umfang ein.

■ Tendenziell sind Elemente der Theorie-Praxis-Verflechtung und Möglichkeiten forschenden Lernens auf höheren Ausbildungsebenen intensiver vorhanden.

(3) Unter Kompetenz wird **praktizierbares und praktiziertes Wissen** verstanden wird, wobei ‚Können‘ und ‚Wollen‘ miteinander verschmelzen:

■ Der Anteil von Lernzielen, die auf Fähigkeitsentwicklung und Fertigkeitserwerb gerichtet sind, ist in den Ausbildungsdokumenten in der Regel am größten. Er beträgt regelmäßig um die 60 %.

■ Lernziele, die auf Wissenserarbeitung und Ausbildung einer professionellen Haltung orientieren, sind dagegen deutlich seltener. Sie streuen um jeweils ein Fünftel.

(4) Die Auswertung der Ausbildungsdokumente auf die Präsenz von **Kernkompetenzen** hin folgt der Annahme, dass die Formulierung von Kernkompetenzen in besonderer Deutlichkeit indiziert, mit welchen Absichten die jeweiligen Programme entworfen worden sind. Andererseits kann der Vergleich der Kernkompetenzformulierungen offenbaren, welche Konsense sich in der Fachcommunity bereits herausgebildet haben bzw. in welcher Richtung die künftige Herstellung eines diesbezüglichen Konsens liegen könnte.

Die ausgewerteten Ausbildungsdokumente unterscheiden sich erheblich im **Umfang**. So streut z.B. die Anzahl der Lernziele in Bachelor-Programmen zwischen 30 und 833. Überprüfenswert erscheint es, ob die häufig anzutreffende Detailliertheit so tatsächlich nötig ist. Qualifikationsrahmen sollten auch Raum für Ausgestaltung lassen, und der Ausgestaltungsraum sollte nicht lediglich in der Übersetzung in eine je eigene Modulstruktur bestehen. Bei Ausbildungs- bzw. Studienprogrammen mit bis zu 833 Lernzielen stellt sich die Frage, ob diese Fülle von Lehrenden und Studierenden angemessen im Blick gehalten und im Studienalltag vollständig berücksichtigt werden kann.

⌦ Johannes Keil / Peer Pasternack: *Frühpädagogisch kompetent. Kompetenzorientierung in frühpädagogischen Qualifikationsrahmen und Ausbildungsprogrammen* (HoF-Arbeitsbericht 3’11), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 139 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle. de/dateien/ab_2_2011. pdf

⌦ Anhang: *Die inhaltlichen Aussagen frühpädagogischer Fachqualifikationsrahmen und Ausbildungs-/Studienprogramme,* 74 S., URL http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2011_anlagen.pdf

Qualifikationsprofile in Arbeitsfeldern der Pädagogik der Kindheit

Johannes Keil, Peer Pasternack

Mit den dynamischen Entwicklungen im frühpädagogischen Ausbildungssektor wird eine **Mehrstufigkeit der Qualifikationen** erzeugt, die unter anderem die Teilakademisierung des Berufsfeldes einschließt:

■ An dieser sind alle tertiären Einrichtungstypen von der Berufsakademie über die FH und PH bis zur Universität beteiligt.

■ Die hochschulischen Bildungsangebote sind zudem differenziert nach Zertifikats-, Bachelor- und Masterprogrammen, grundständigen und berufsbegleitenden Angeboten sowie nach inhaltlichen Schwerpunktsetzungen.

■ Die Studienangebote der Hochschulen werden jährlich ca. 2.000 Absolventinnen und Absolventen hervorbringen. Parallel entlassen die Fachschulen für Sozialpädagogik jährlich ca. 26.000 Absolventinnen und Absolventen – und bilden damit, wie bisher, den weitaus größeren Teil an Fachpersonal aus. Es wird zu keinem Verdrängungswettbewerb zu Ungunsten der Fachschulen kommen, da der

Struktur und Einbettung der frühpädagogischen Ausbildungen 2010

DIMENSION	UNTERSCHEIDUNGEN / ANZAHL DER STUDIENANGEBOTE			
Ausbildende Einrichtungen	Fachschulen		Berufsakademie und FH *	PH und Universität **
	423		44	20
Studienangebote nach Hochschulart (ohne frühpäd. affine)	Berufsakademie	Fachhochschule	PH	Universität
	2	51	8	22
Zahl der jährlichen Absolventen (ohne frühpäd. affine)	Fachschulen (2008)		Berufsak. / FH (geschätzt)	PH / Uni (geschätzt)
	16.600		1.500	700
Trägerschaft der Hochschulen (inkl. Berufsakademien)	öffentlich		kirchlich	privat
	43		13	5
Studiengangscharakter (soweit recherchierbar, ohne Zertifikatskurse)	Vollzeit- / Präsenzstudium			berufsbegleitend
	59			17
Inhaltliche Orientierung der Studiengänge (ohne Zertifikatskurse)	(früh)pädagogisch dominiert	Schwerpunkt in Stu'gang ErzWiss.	frühpädagogisch affin	management orientiert
	64	4	6	5
Studienabschluss (ohne frühpäd. affine)	Bachelor		Master	Diplom	Zertifikat
	61		12	1	8
Charakter der Master-Programme (soweit Angabe recherchierbar)	konsekutiv		nicht konsekutiv / weiterbildend	
	11		1	
Kooperationen Fach- und Hochschulen	kooperationsfrei		Kooperation	
	69		5	

* Aus formalen Gründen werden Berufsakademie und Fachhochschule hier zusammengefasst, da beide zu vergleichbaren Bachelor-Abschlüssen führen.
** PH und Universität werden zusammengefasst, da Sie zusätzlich zu den formal erworbenen Abschlüssen promotionsberechtigt sind.

Fachkräftebedarf in den kommenden Jahren insgesamt wächst.

- Zudem verflüssigt sich die institutionelle Trennung zwischen dem postsekundaren Ausbildungssektor und dem tertiären Hochschulbereich teilweise: Durch die Einführung formeller Anerkennungsverfahren sollen inhaltliche Wiederholungen auf verschiedenen Ausbildungsebenen vermieden werden.

Diese Entwicklungen wecken das Bedürfnis nach stärkerer Vergleichbarkeit. Im Auftrag der Robert Bosch-Stiftung wurde daher die Frage untersucht, welche Charakteristika die frühpädagogischen Ausbildungsangebote auf den unterschiedlichen Ebenen aufweisen, aber auch welche Gemeinsamkeiten zu finden sind. HoF wertete hierfür die in den letzten Jahren entstandenen frühpädagogischen Fachqualifikationsrahmen hinsichtlich inhaltlicher und struktureller Überschneidungen wie Abgrenzungen aus, systematisierte das Ausbildungs- sowie das Berufsfeld und stellte die Institutionentypen Fachschule für Sozialpädagogik und Hochschule vergleichend dar. Eine von der Stiftung berufene Expertengruppe entwarf parallel ein „Erweitertes Qualifikationsprofil". Dieses beschreibt jeweils für die Fachschul-, Bachelor- und Masterebene die zu erwerbenden Kompetenzen, gegliedert nach beruflichen Handlungsfeldern und Prozessschritten frühpädagogischen Handelns.

Die so entstandene Publikation war zugleich die Abschlusspublikation der zweiten Förderphase des Robert-Bosch-Programms **„Profis in Kitas (PiK)"**, an dem HoF seit 2006 in verschiedenen Expertengruppen und mit Gutachten mitgewirkt hat.

⌦ Johannes Keil / Peer Pasternack: *Qualifikationsprofile in Arbeitsfeldern der Pädagogik der Kindheit. Ausbildungswege im Überblick,* unt. Mitarb. v. Yvonne Anders, Andrea Binder, Hans Gängler, Klaus Fröhlich-Gildhoff, Anne Levin, Manfred Müller-Neuendorf, Iris Nentwig-Gesemann, Monika Pfaller-Rott, Volker Pudzich, Simone Stelzmüller u. Mathias Tuffentsammer, Robert Bosch Stiftung, Stuttgart 2011, 114 S.; auch unter http://www.bosch-stiftung.de/content /language1/downloads/ RobertBoschStiftu ng_Studie_PiK_2011_Ausbildungswege.pdf

Hochschul- und Bologna-Kompatibilität niedersächsischer Erzieher/innen-Fachschulausbildungen

Peer Pasternack, Viola Strittmatter

Im Auftrag des Niedersächsischen Kompetenzzentrums Frühpädagogik wurden exemplarisch die Curricula der Erzieher/innen-Ausbildung zweier niedersächsischer Fachschulen für Sozialpädagogik analysiert und in Relation zu einem frühpädagogischen FH-Studiengang gesetzt. Beide untersuchten Fachschulen – die Alice-Salomon-Schule Hannover und die Herman-Nohl-Schule Hildesheim – hatten im Rahmen eines Modellversuchs ihre Erzieher/innen-Ausbildung modularisiert. Zu prüfen war, in welchem Maße die so entstandenen Curricula zum einen hochschul- und zum anderen Bologna-kompatibel sind. Als hochschulischer Vergleichsfall wurde der Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter" an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin herangezogen, der seit 2004 besteht.

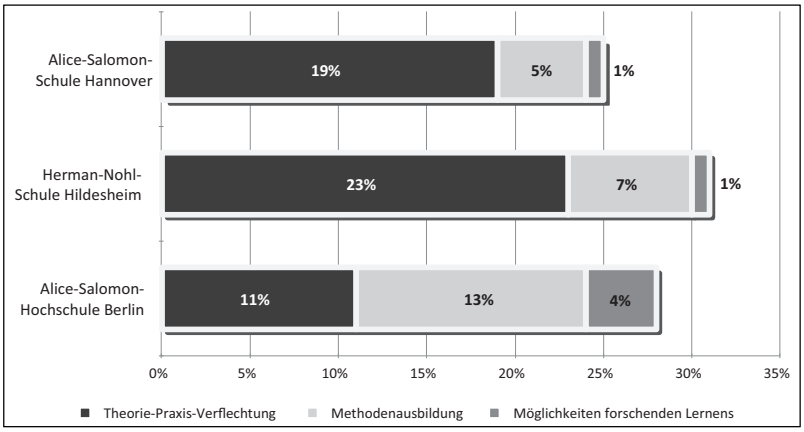
Die zu beantwortende **Untersuchungsfrage** lautete: In welcher Weise bildet sich die Kompetenzorientierung in den Modulhandbüchern der beiden Fachschulen ab, und wie ist der erreichte Stand im Vergleich zur Hochschulebene (Bachelor-Level) zu bewerten?

Um eine volle Hochschul- und Bologna-Kompatibilität der Fachschulausbildungen an den Fachschulen zu erzeugen (die dann z.B. zu [Teil-] Anrechnungen der absolvierten Ausbildung für ein Hochschulstudium führen kann), legt die Analyse einige **Weiterentwicklungen** nahe:

- Reduzierung der Anzahl der 578 bzw. 554 Lernziele;
- Reduzierung der Leistungsnachweisanforderungen (Prüfungsvorleistungen);

■ Einführung von Modulprüfungen, d.h. einer Entsprechung der Anzahl der Module und der Anzahl der Prüfungen;

Themen mit hohem Professionalisierungspotenzial: Vergleich Fachschulen für Sozialpädagogik und Fachhochschule (Anteile an Lernzielen)



■ Verzicht auf die schriftliche Abschlussprüfung, stattdessen Einführung einer schriftlichen Abschlussarbeit, in der selbstständig ein Thema unter Anwendung wissenschaftlicher Methoden bearbeitet wird;

■ deutliche Steigerung des Zeitbudgetanteils für Selbststudien im Verhältnis zu den Präsenzzeiten;

■ Steigerung des Anteils organisations- und managementbezogener Lernziele;

■ Intensivierung der Ausbildung in bzw. Erarbeitung von analytischen und Forschungsmethoden;

■ Verbreiterung der Möglichkeiten forschenden Lernens.

Diese Anregungen stellen indes keinen Mängelkatalog dar, sondern bauen auf den beachtlichen Aktivitäten auf, die an den untersuchten Fachschulen bereits unternommen worden sind, um die Qualität ihrer Ausbildungen und deren Hochschul- und Bologna-Kompatibilität zu entwickeln.

⌦ Peer Pasternack / Viola Strittmatter: *Hochschul- und Bologna-kompatibel? Kompetenzorientierung in der Erzieher/innen-Ausbildung an Fachschulen für Sozialpädagogik: Eine Analyse niedersächsischer Modulhandbücher*, in: Peter Cloos/Sylvia Oehlmann/Maren Hundertmark (Hg.), Von der Fachschule in die Hochschule. Modularisierung und Vertikale Durchlässigkeit in der kindheitspädagogischen Ausbildung, Springer VS, Wiesbaden 2013, S. 127-153.

Frauen und Männer in der Frühpädagogik: Genderbezogene Bestandsaufnahme

Johannes Keil, Peer Pasternack, Nurdin Thielemann

Neben der Qualitätssteigerung der frühpädagogischen Arbeit ist ein zentrales Motiv der Professionalisierungsprozesse in der Frühpädagogik, **Höherwertigkeit des Erzieher/innen-Berufs** zu erzeugen. Damit sollen nicht nur das Sozialprestige des Berufs erhöht, sondern den in diesem Feld quantitativ überwiegend tätigen Frauen Karrierechancen eröffnet und das Berufsfeld für Männer attraktiviert werden. Daraus ergibt sich eine spannungsreiche **Herausforderung**: Aus pädagogischen wie gleichstellungspolitischen Gründen sind ebenso Männer für das Berufsfeld unterhalb der Leitungsebenen zu gewinnen, wie dies nicht zu Lasten der Aufstiegschancen für Frauen gehen darf.

Daher wurde im Sinne einer **geschlechtsspezifischen Eröffnungsbilanz** erstmals ein Gesamtüberblick zur Präsenz von Frauen und Männern in den verschiedenen – u.a. hinsichtlich ihrer Attraktivität differenzierten – Berufspositionen des frühpädagogischen Feldes erarbeitet.

In der Frühpädagogik gibt es ein komplexes **Spektrum** an **beruflichen Rollen**:

■ Quantitativ am bedeutendsten ist der **Erzieher/innen-Beruf**. Dieser ist in ein System frühpädagogischer Ausbildungen und Tätigkeiten eingeordnet, das sich nach dem Qualifizierungsniveau gliedern lässt. Es reicht von der Kindertagesmutter/dem Kindertagesvater über beruflich qualifizierte Kinderpfleger/innen und SozialassistentInnen sowie die Erzieher/innen mit postsekundarer Fachschulausbildung bis hin zur akademisierten frühpädagogischen Fachkraft.

■ Darüber hinaus sind in der Frühpädagogik **Berufsrollen außerhalb der Kindertageseinrichtungen** anzutreffen: von fachlichen Anleitungs- und Managementfunktionen bei Einrichtungsträgern sowie Lehrkraft an einer Berufsfachschule bzw. Fachschule für Sozialpädagogik über Positionen als wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in an einer Hochschule bis hin zur Professorin/zum Professor mit – je nach Hochschultyp – differenzierter Gewichtung von Lehre und Forschung sowie entsprechend unterschiedlicher Reputation.

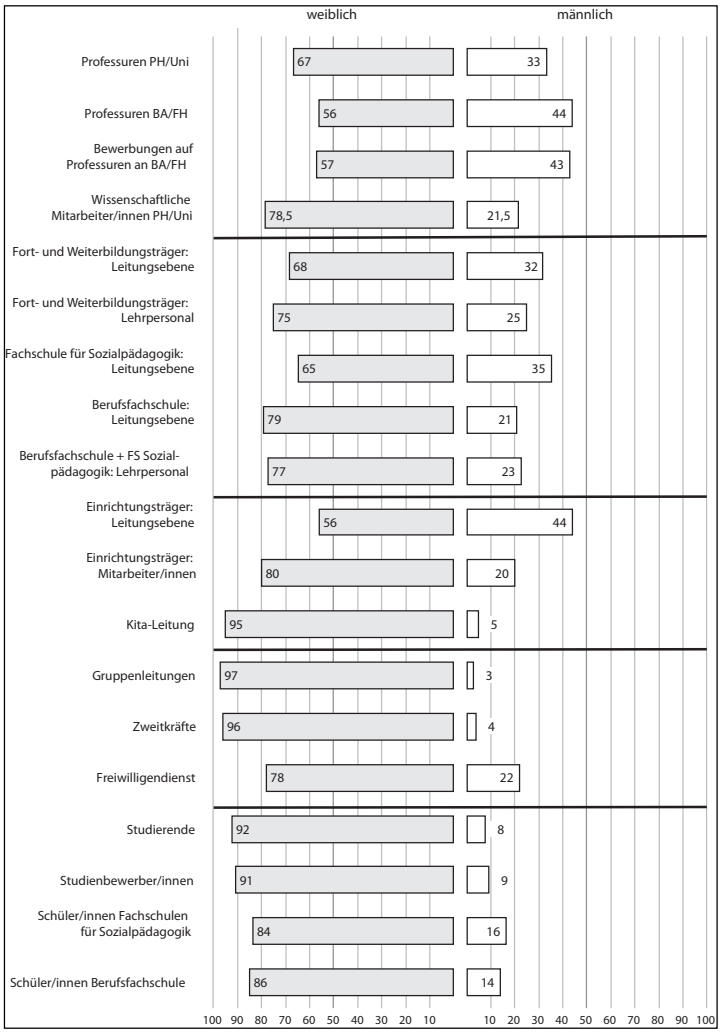
Im Mittelpunkt der Analyse standen zwei **Fragen**: Korreliert der Grad der Qualifikationsvoraussetzungen, Attraktivität und Verantwortungsfülle beruflicher Positionen in der Frühpädagogik mit bestimmten **Mustern** ihrer **geschlechtsspezifischen Besetzung**? Hat die Einführung von **frühpädagogischen Hochschulstudiengängen** seit 2004ff. bereits dazu geführt bzw. lässt sie erwarten, dass sich die **Männerpräsenz** in der Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsarbeit mit Kindern unter sechs Jahren erhöht?

Die **zentralen Ergebnisse**:

■ Auf allen Ebenen des frühpädagogischen Bereichs dominieren Frauen quantitativ. Diese Dominanz streut zwischen 56 und 97 Prozent.

■ Auf der Ebene der Ausbildungen ist der Männeranteil im Bereich der beruflichen Erst- und der Fachschulausbildung etwa doppelt so hoch wie in den seit 2004ff. gestarteten frühpädagogischen Studiengängen. Damit konnte eine wesentliche Erwartung, die sich mit den neuen Studiengängen verbindet, bislang noch nicht eingelöst werden.

Geschlechterverteilung in der Frühpädagogik



■ Obwohl die beruflichen Erst- und die Fachschulausbildungen zu etwa 15 Prozent von Männern wahrgenommen werden, landen von diesen nur um drei Prozent in der Gruppenarbeit mit Kindern unter sechs Jahren.

■ Im Bereich der Leitungs- und Anleitungsfunktionen ist der Männeranteil deutlich höher als in der unmittelbaren Gruppenarbeit.

■ Ebenso ist im Bereich der Lehrenden aller Ebenen – Berufsfachschule, Fachschule für Sozialpädagogik und Hochschule – der Männeranteil vergleichsweise hoch. Allerdings dominieren auch dort quantitativ überall die Frauen.

■ Ein deutlicher Schwund des Frauenanteils ist beim Übergang von der Stufe der Lehrenden an Fachschulen für Sozialpädagogik zu deren Leitungspositionen zu konstatieren. Hingegen ist der Unterschied des Frauenanteils bei den Lehrenden und den Leitungen der Berufsfachschulen marginal (zu Gunsten der Frauen).

■ Im Hochschulbereich zeigt sich einerseits, dass der Aufstieg von der wissenschaftlichen Mitarbeiterposition zur Professur deutlich mehr Männern als Frauen gelingt. Andererseits ist der Frauenanteil bei den Universitätsprofessuren um zehn Prozentpunkte höher als bei den Professuren an Fachhochschulen und Berufsakademien.

■ Werden die verschiedenen Hierarchieebenen vergleichend in den Blick genommen, so offenbaren sich mit steigender Attraktivität und Verantwortung der Positionen strukturelle geschlechtsspezifische Asymmetrien zu Ungunsten der Frauen.

Da Männer bei der Nutzung von Karriereoptionen, die das frühpädagogische Feld bereithält, insgesamt erfolgreicher sind, kann hinsichtlich der Qualifikationsdifferenzierung durch die Teilakademisierung erwarten werden: Sobald das Interesse junger Männer an der Frühpädagogik in relevantem Maße steigt, dürfte sich auch die **Aufstiegsdynamik von Männern** in diesem Feld verstärken. Die wünschenswerte Steigerung der Präsenz von Männern sollte insoweit mit expliziter **Ermutigung und Förderung von Frauen zum Aufstieg** verbunden werden.

⌦ Johannes Keil / Peer Pasternack / Nurdin Thielemann: *Frauen und Männer in der Frühpädagogik. Genderbezogene Bestandsaufnahme* (HoF-Arbeitsbericht 2'2012), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 50 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_ 2012.pdf

Die Teilakademisierung der Frühpädagogik: Eine Zehnjahresbeobachtung

Peer Pasternack unter Mitwirkung von Jens Gillessen, Daniel Hechler, Johannes Keil, Karsten König, Arne Schildberg, Christoph Schubert, Viola Strittmatter und Nurdin Thielemann

Im deutschen Bildungssystem treffen Kinder bzw. Heranwachsende auf umso höher qualifiziertes pädagogisches Personal, je älter sie werden. Das heißt umgekehrt: Sie treffen, **je jünger** sie sind, auf **desto geringer qualifiziertes Personal**. Am Beginn der Bildungsbiografien, in der Phase bis zum sechsten Lebensjahr, werden Kinder in Deutschland – soweit sie Kindertagesstätten besuchen – von Personal betreut, das im Regelfall eine Berufs- oder eine Fachschulausbildung absolviert hat (Kinderpflegerin oder Sozialassistent bzw. Staatlich anerkannte/r Erzieher/in).

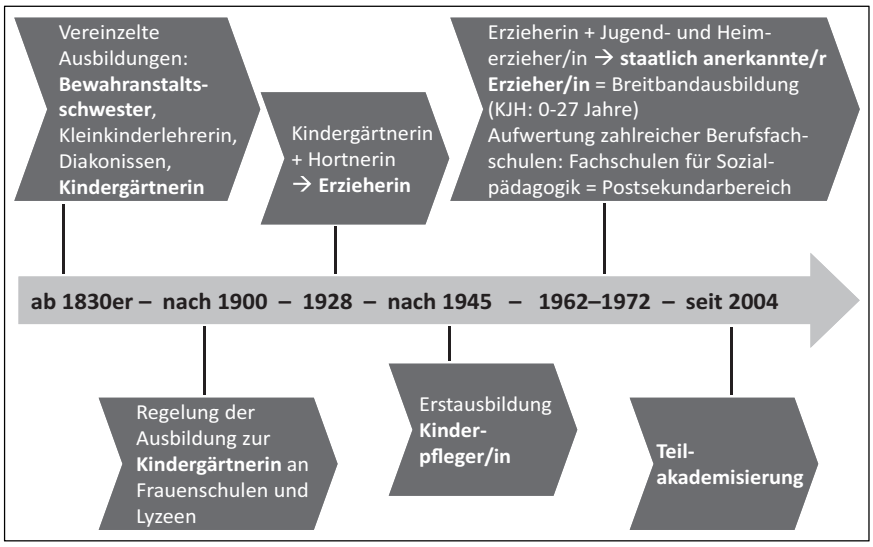
Auf diese Situation reagierten diverse Initiativen zur Qualitätsverbesserung der Fachschulausbildungen einerseits und seit 2004 zur Etablierung frühpädagogischer Hochschulstudiengänge andererseits. Nach zehn Jahren ist die Phase der Neugründungen von Studiengängen zum Abschluss gekommen – es bestehen nun rund 120 Studiengängen an 90 Hochschulen. Aufgrund der Zahl der Studiengänge ist zunächst eine **Teilakademisierung** der Frühpädagogik zu konstatieren. Innerhalb des Felds der pädagogischen Berufe stellt der Vorgang überdies eine **Spätakademisierung** dar.

Mit den Akademisierungsinitiativen waren sehr konkrete **Erwartungen** verbunden: Qualitätssteigerung der pädagogischen Arbeit, Höherwertigkeit des Berufs (höheres Sozialprestige und bessere Vergütung), Aufstiegschancen, steigende Verbleibsquote im Beruf, mehr Männer in Kitas und intensivierte Forschung zur frühen Kindheit. Diese Erwartungen wurden mit den bisherigen Ergebnissen abgeglichen:

■ Eher indirekte Wirkungen auf die **Qualität** in der Frühen Bildung gehen von Studienangeboten für Kita-Management und den wissenschaftsorientierten der Master-Stufe aus: über verbesserte Anleitung, Führung und Organisation sowie über intensivierte Forschung. Direkte Qualitätswirkungen hingegen können dann eintreten, wenn akademisiertes Personal in der Gruppenarbeit mit den Kindern tätig wird. Tatsächlich kommt ein großer Teil der StudienabsolventInnen dort an: 70 Prozent von ihnen sind zumindest auf ihrer ersten Stelle nach dem Studium unmittelbar in der Gruppenarbeit tätig.

■ Das **Sozialprestige** des Berufs der Erzieherin (bzw. Frühpädagogin) hat sich in den letzten Jahren zwar verbessert, allerdings unabhängig von der Teilakademisierung. Vielmehr war diese Entwicklung eine Folge der intensivierten gesellschaftlichen Debatten um den Stellenwert der frühkindlichen Bildung. Die Einordnung des Fachschulabschlusses „Staatlich anerkannte/r Erzieher/in" auf Niveau 6 des Deutschen Qualifikationsrahmens stellt eine symbolische Aufwertung dar – allerdings ausdrücklich jenseits der Akademisierung, denn auf Niveau 6 ist auch der Bachelor platziert.

Historische Entwicklung des Erzieherinnenberufs in Stichworten



■ Die **Einkommensentwicklung** der Erzieher/innen war in den letzten Jahren zwar positiv: Sie stieg seit 2009 um etwa 20 Prozent. Doch war dies nicht von der Teilakademisierung getrieben. Ursächlich wirkten vielmehr die hohe Nachfrage nach Fachkräften und der Tarifdruck der Gewerkschaften. Bislang erreichen lediglich 16 Prozent der Bachelor-AbsolventInnen auf ihrer ersten Stelle eine Einstufung, die angewandte wissenschaftliche Kenntnisse voraussetzt. Die HochschulabsolventInnen verdienen nur dann mehr als andere Fachkräfte, wenn sie höhere Berufspositionen bekleiden – was aber auch für FachschulabsolventInnen zutrifft.

■ Die Fachschulausbildung zur Staatlich anerkannten Erzieher/in galt als (weitestgehende) Karrieresackgasse. Hier haben die neuen Hochschulstudiengänge **Aufstiegschancen** eröffnet, die auch wahrgenommen werden. Drei Viertel der Bachelor-Studierenden haben bereits einen Abschluss in einem Erziehungsberuf, und von diesen erhoffen sich 94 Prozent berufliche Aufstiegschancen durch das Studium. 48 Prozent der bisherigen Bachelor-AbsolventInnen haben auch bereits leitende Tätigkeiten erreicht.

■ Seit Jahrzehnten gibt es eine vergleichsweise hohe **Fluktuation** aus dem Berufsfeld Frühe Bildung hinaus. Hier ist die Erwartung, dass die akademisierten Fachkräfte eine steigende Verbleibsquote im Beruf realisieren werden. Belastbare Aussagen dazu werden sich erst in etwa zehn Jahren gewinnen lassen. Sobald die akademisierten FrühpädagogInnen aber den gleichen Berufsverbleib realisieren wie sonstige PädagogInnen mit Hochschulabschluss, korrigieren sich auch deutlich die Kosten der verschiedenen Ausbildungs- bzw. Studienvarianten: Die Kosten für eine dem Berufsfeld tatsächlich zur Verfügung stehende FH-Fachkraft fallen dann um 29,5 Prozent günstiger aus als die für eine Fachschulfachkraft.

■ Mit der Einführung frühpädagogischer Studiengänge war die Hoffnung verbunden, **mehr Männer für Kitas** gewinnen zu können. Hierzu ist vorerst ein ernüchternder Befund zu notieren: Der Männeranteil in den Studiengängen ist konstant niedrig und beträgt acht Prozent. An den Fachschulen für Sozialpädagogik hingegen liegt er mittlerweile bei 18 Prozent. Damit hat sich dieser Ausbildungsweg einstweilen als leistungsfähiger hinsichtlich der zusätzlichen Gewinnung von Männern für das Berufsfeld erwiesen.

■ Die Erwartung, dass die Hochschulstudiengänge auch **mehr wissenschaftliche Ressourcen** bedeuten und damit zu einer intensivierten Forschung zur frühen Kindheit führen, ist in Teilen eingetreten. Eingeschränkt wird dies dadurch, dass sich die Teilakademisierung der Frühpädagogik auf die Fachhochschulen konzentriert hat. Die mit mehr Forschungsressourcen ausgestatteten Universitäten sind, was die Einrichtung frühpädagogischer Angebote betrifft, vorerst sehr zurückhaltend geblieben. Gleichwohl ist es von 2003 auf 2014 zu einer Versechsfachung der Forschungsressourcen für das Themenfeld Frühe Bildung/Frühe Kindheit gekommen – was angemessen nur zu bewerten ist, wenn man sich das niedrige Ausgangsniveau vor Augen hält.

⌦ Peer Pasternack: *Die Teilakademisierung der Frühpädagogik. Eine Zehnjahresbeobachtung,* unter Mitwirkung von Jens Gillessen, Daniel Hechler, Johannes Keil, Karsten König, Arne Schildberg, Christoph Schubert, Viola Strittmatter und Nurdin Thielemann, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 393 S.

⌦ Jens Gillessen / Johannes Keil / Peer Pasternack (Hg.): *Berufsfelder im Professionalisierungsprozess. Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken* (=die hochschule 1/2013), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 198 S. ISBN 978-3-937573-36-6.

⌦ Peer Pasternack / Johannes Keil: *Vom ‚mütterlichen' Beruf zur differenzierten Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik* (HoF-Handreichungen 3), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 107 S. ISBN 978-3-937573-38-0; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen3.pdf

3.5. Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung

Wandel akademischer Bildung in Deutschland (1950-2002)

Manfred Stock, Robert D. Reisz

Nach dem Zweiten Weltkrieg expandierte die Hochschulbildung in Deutschland dramatisch. Mit dieser Expansion haben sich auch die **Strukturen und Inhalte der akademischen Bildung** verändert. Im Projekt wurde dies für die Zeitspanne von 1950 bis 2002, also bis etwa zur Einführung der gestuften Studiengänge, untersucht. Dabei richtete sich der Blick auf **Verschiebungen** des **relativen Gewichts der Studienfächer**. Diese Proportionsveränderungen wurden vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels analysiert.

In der beobachteten Zeitspanne verlieren im Ensemble der Studienfächer die klassischen Professionsfächer (Theologie, Rechtswissenschaften, Medizin) an Gewicht. An Bedeutung gewinnen hingegen neue Fächer mit beruflichem Anwendungsbezug, also Fächer der neuen Professionen. Sie haben mit jenen Fächern gleichgezogen, denen wissenschaftliche Disziplinen entsprechen.

Verschiebungen in den Proportionen der einzelnen Fächergruppen wurden erstens im Zusammenhang mit der sich wandelnden **Bildungsbeteiligung** untersucht. Eng verknüpft mit der allgemeinen Hochschulexpansion sind Effekte, die sich aus der zunehmenden Beteiligung von Frauen und von Kindern aus Arbeiterfamilien an der Hochschulbildung ergeben. Sie weisen in die gleiche Richtung: Mit zunehmendem Anteil der genannten Gruppen unter den Studierenden verlieren vor allem die klassischen Professionsfächer an Gewicht, während Sprach-/Kulturwissenschaften, Sozialwissenschaften sowie Kunstwissenschaften/Kunst sowie Sportwissenschaften an Gewicht gewinnen.

Zweitens wurden die Verschiebungen der Fächerproportionen vor allem im **Zusammenhang** mit der **Hochschulpolitik** und der **Beschäftigungsentwicklung** in den Blick genommen. Auch die deutsche Hochschulpolitik beanspruchte, die Hochschulentwicklung zu lenken. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates in den 1960er Jahren, die Hochschulen grundsätzlich auszubauen, deckten sich allerdings mit den faktischen Interessen der jungen Leute. Hingegen hatten politische Vorgaben in den späteren Jahren, die darauf abzielten, allgemein oder fächerspezifisch die Anzahl der Studienplätze im Namen eines vermeintlichen Qualifikationsbedarfs zu reduzieren, auf die tatsächliche Entwicklung der allgemeinen und fächerspezifischen Bildungsbeteiligung keine Auswirkung.

Mit Blick auf das Beschäftigungssystem kann gezeigt werden, dass sich im Falle der Ingenieurwissenschaften, von Mathematik/Naturwissenschaften, der Rechtswissenschaften und der Lehrämter bei steigenden fachspezifischen Arbeitslosenquoten und entsprechend sinkenden Beschäftigungschancen auch die Neigung verringert, das jeweilige Fach zu studieren. Im Falle der Wirtschafts-/Sozialwissenschaften steigen hingegen umgekehrt als Folge der Expansion dieser Fachrichtungen die fachspezifischen Arbeitslosenquoten.

Nimmt man sämtliche Befunde zur fachrichtungsspezifischen Arbeitslosigkeit und zur Platzierung von Hochschulabsolventen in Arbeitsorganisationen zusammen, überrascht insgesamt die **Fähigkeit des Beschäftigungssystems zur Aufnahme von Akademikern**. Auch bei relativ schlechten Beschäftigungsmöglichkeiten hat sich das Beschäftigungssystem für die Hochschulabsolventen – angesichts des beständigen Zustroms neuer Absolventen im Zuge der Hochschulexpansion – als ausgesprochen absorbtionsfähig erwiesen.

Die Ergebnisse legen die Schlussfolgerung nahe, dass hochschulausbildungsadäquate **Beschäftigungspositionen erzeugt** werden, und zwar **in Anpassung an die Hochschulexpansion**. Das Beschäftigungssystem diktiert damit nicht aus sich selbst heraus einen „Bedarf" an Absolventen, den die Hochschulen schlicht zu bedienen haben, sondern die Hochschulen haben teil an der sozialen Konstruktion dieses Bedarfs.

⌦ Robert D. Reisz / Robert Schuster / Manfred Stock: *Wandel der Hochschulbildung in Deutschland und Professionalisierung* (HoF-Arbeitsbericht 6'11), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 71 S., auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_6_2011.pdf

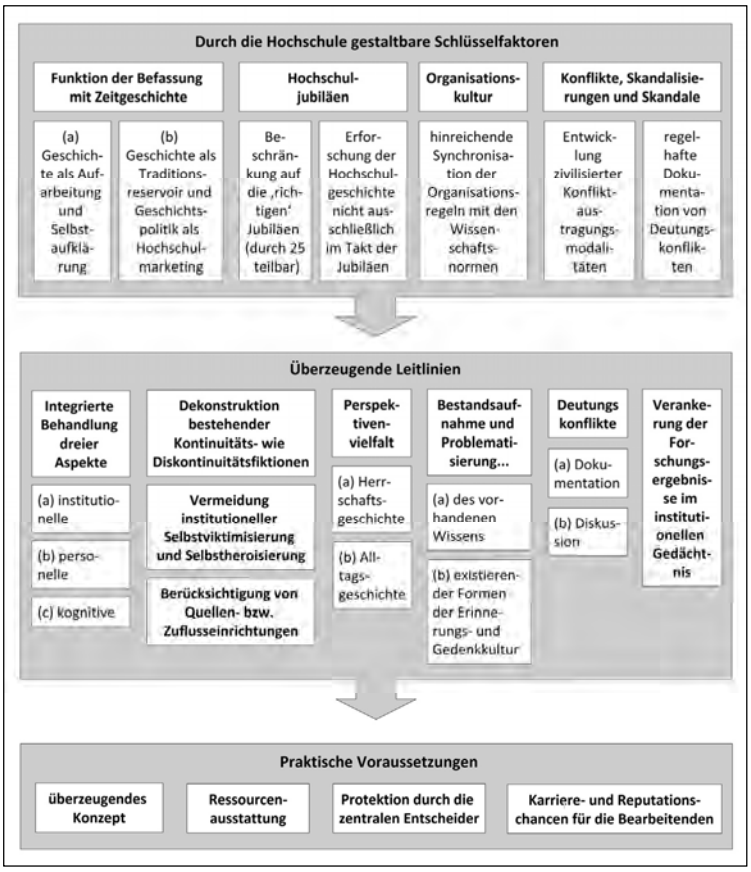
Kurz vor der Gegenwart: Die Aufarbeitung ihrer Zeitgeschichte durch die Hochschulen

Daniel Hechler, Peer Pasternack

Werden Problemsachverhalte aus der Zeitgeschichte deutscher Hochschulen skandalisiert, so ist deren öffentliches Empörungspotenzial in der Regel recht hoch. Die Souveränität der Hochschulen, darauf zu reagieren, fällt dagegen häufig ab. Ob etwa deutsch-deutsche Medikamententests an DDR-Uni-Kliniken vor 1989 oder anhand konkreter Ein-

zelfällen die NS-Elitenkontinutität im Universitätswesen der Nachkriegszeit thematisiert werden – die Einrichtungen haben regelmäßig Schwierigkeiten, eine **angemessene**

Bedingungen erfolgreicher Selbstaufklärungen hochschulischer Zeitgeschichte



Krisenkommunikation zu betreiben. Der Grund: Das **Wissen** um die eigene Zeitgeschichte ist in der Regel **unsystematisch, lückenhaft** und selbst dann, wenn entsprechende Aufarbeitungen längst vorliegen, **ungenügend präsent**.

Für die 54 ostdeutschen Hochschulen ist dies detailliert untersucht worden. Gerade ihnen wird häufig attestiert, sich nur unzureichend mit ihrer eigenen Vergangenheit in der DDR auseinanderzusetzen.

Die genauere Prüfung ergibt ein differenzierteres Bild. So haben die ostdeutschen Hochschulen seit 1990 über **500 Bücher zu ihrer DDR-Geschichte** veröffentlicht und fast **einhundert Ausstellungen** zu hochschulzeitgeschichtlichen Themen veranstaltet. Angesichts dessen lässt sich kaum davon sprechen, dass eine allgemeine zeitgeschichtliche Inaktivität grassiere. **Probleme** gibt es gleichwohl:

- Die **häufigsten Anlässe** für entsprechende Initiativen sind **Hochschuljubiläen**, **Skandalisierungen** mit zeitgeschichtlichem Bezug und starkes persönliches Engagement einzelner Akteure. Das ist ein Teil der Erklärung, warum die Kontinuität zeithistorischer Aktivitäten wenig ausgeprägt ist.
- Zudem werden Darstellungen der Hochschulgeschichte typischerweise als **Bestandteil der Imagebildung** aufgefasst. Dementsprechend zielen sie auch auf die Vermittlung einer positiven Identität und eines vorteilhaften Images. Daher werden Konfliktthemen häufig abgeblendet.
- Ein dritter Teil der Erklärung schließlich liegt im **Organisationscharakter** der Hochschulen. Zwar lassen Hochschulen **organisationspolitisch** eine intensive Befassung mit ihrer Zeitgeschichte erwarten: Auf diesem Wege ist Legitimation zu gewinnen, können Jubiläen inhaltlich aufgewertet werden und kann Havarien in der Kommunikation mit der Öffentlichkeit vorgebeugt werden. Doch **organisationspraktisch** überwiegen die Gründe dafür, dass intensive Befassungen mit der eigenen Zeitgeschichte relativ unerwartbar sind: Wissenschaftsfreiheit, individuelle Autonomie der Wissenschaftler/innen, geringe Chancen der Reputationssteigerung durch lokal bezogene Aktivitäten, mangelnde Durchgriffsmöglichkeiten von Hochschulleitungen auf das wissenschaftliche Personal, Konflikte um ohnehin nicht auskömmliche Finanzmittel und sonstige Ressourcen, Planungsresistenz und chaotisches Entscheidungsverhalten als hochschulischer Normalzustand – all das steht dem entgegen.

Insgesamt: Die Aktivitäten der ostdeutschen Hochschulen, ihre Zeitgeschichte aufzuarbeiten, sind zwar durchwachsen und in der Regel wenig systematisch, zugleich aber auch durchaus weit gefächert. Ein generelles Desinteresse kann nicht konstatiert werden, eher ein erratisches Vorgehen, eine vergleichsweise hohe Jubiläumsabhängigkeit und die Schwierigkeit, Kontinuität aufrecht zu erhalten. Einschränkungen ergeben sich z.T. auch aus äußeren Umständen wie Ressourcenverfügbarkeit, dem Nichtvorhandensein historischer Expertise an nichtuniversitären Hochschulen oder Problemen, Basisdaten zu generieren, z.B. zu Repressionsopfern in der DDR. Gleichwohl zeigt die Betrachtung über den Zeitverlauf, dass höhere Ansprüche an und eine Professionalisierung der Hochschulzeitgeschichtsbearbeitung an Boden gewinnen. Zunehmend findet eine Historisierung der DDR-Hochschulgeschichte statt, insofern neuere Studien stärker historiografischen und weniger geschichtspolitischen Fragestellungen verpflichtet sind.

Es lassen sich **drei Zugangsweisen** der Hochschulen zu ihrer Zeitgeschichte identifizieren, wobei Variante (a) und (b) durchaus auch gemeinsam vorkommen:

- Dominant ist die **Nutzung der Geschichte als Traditionsquelle und der Geschichtspolitik** *für das Hochschulmarketing:* Geschichte wird genutzt, um ein positives Bild nach außen hin und um positive interne Integrationseffekte zu erzeugen oder zu verstärken.
- Häufig ist **Geschichte als Aufarbeitung und Selbstaufklärung**: Hierbei können sich Motive, die hohen wissenschaftlichen wie ethischen Ansprüchen entspringen, mit solchen Motiven vereinigen, die institutionenpolitischer Gegenwartsbewältigung dienen. Häufig dient zeithistorische Selbstaufklärung der reaktiven Bewältigung von Skandalisierungen, denen die Hochschule ausgesetzt war.
- Selten vorkommend ist **zeitgeschichtliche Abstinenz**.

Im Rahmen des Projekts wurden schließlich **Handlungsoptionen** entwickelt. Diese folgen einem realistischen Ansatz: Wie kann unter Berücksichtigung einschränkender Rahmenbedingungen – z.B. Ressourcenproblemen – ein adäquater Umgang mit der hochschulischen Zeitgeschichte gefunden werden? Die Beantwortung dieser Frage ist jenseits der Spezifik ostdeutscher Hochschulen für eine entsprechende Handreichung aufgearbeitet worden.

⌦ Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Deutungskompetenz in der Selbstanwendung. Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte* (HoF-Arbeitsbericht 1'11), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 225 S. ISBN 978-3-937573-24-3; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2011.pdf

⌦ Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, 505 S.

⌦ Peer Pasternack / Daniel Hechler: *Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang* (HoF-Handreichungen 1), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 99 S. ISBN 978-3-937573-32-8; auch unter www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen1.pdf

Wissenschaft und Politik in der DDR

Peer Pasternack

2010 war seit 20 Jahren unter Bedingungen weitgehend freien Aktenzugangs die Nachkriegsgeschichte der ostdeutschen Wissenschaft analysiert und erinnert worden. Rund **3.500 selbstständige Publikationen** sind bis zu diesem Zeitpunkt daraus hervorgegangen. Die Studie sortiert dieses Literaturfeld, unterscheidet insbesondere Forschungs- und Erinnerungsliteratur voneinander und liefert eine Auswertung hinsichtlich des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik in der DDR: Dieses, so das zentrale Ergebnis, wurde durch **Heteronomie** dominiert, die nur **im Einzelfall durch Teilautonomie-Arrangements relativiert** werden konnte, welche wiederum fortwährend prekär waren.

Ernüchternd ist die nahezu vollständig **DDR-isolierte Behandlung** der Gegenstände. Diesbezüglich lassen sich nur wenige Ausnahmen benennen: 22 Titel, d.h. 0,6 Prozent der selbstständigen Publikationen zur DDR-Wissenschaft, behandeln ihren Gegenstand in komparativer Perspektive. Zudem widmen sich diese Veröffentlichungen häufig keiner vergleichenden Einordnung dessen, was innerhalb der DDR-Wissenschaft inhaltlich erarbeitet worden ist. Vielmehr stellen sie überwiegend Buchbindersynthesen dar, die Beiträge kompilieren, die je für sich nicht komparatistisch oder kontextualisierend angelegt sind.

Zu wichtigen Fragen gibt es bislang **lediglich plausible Vermutungen**, zum Beispiel:

- Die politisch bedingte Diskontinuität in der DDR-Wissenschaft sei größer gewesen als die Kontinuität, die sich aus dem Eigensinn des wissenschaftlichen Subsystems speiste.
- Die DDR-Wissenschaft habe inhaltlich mehr unhaltbare Erkenntnisse produziert, als Wissenschaft in anderen Ländern und Systemen produziere.
- Der Status des in der DDR wissenschaftlich erzeugten Wissens sei überwiegend abgeleitet gewesen vom systemischen Kontext, und daraus ergebe sich seine weitgehende Unbrauchbarkeit.

Es wird üblicherweise angenommen, dass dies so war bzw. sei. Davon, dass man es verlässlich wüsste, kann keine Rede sein. Immerhin lässt sich aus der bisherigen Forschung zumindest entnehmen, dass es zum einen **Wissenschaft** gab und zum anderen **Ideologie**, die unter der Flagge der Wissenschaft segelte. Die Wissenschaft funktionierte nach wissenschaftlichen Rationalitätskriterien; die als Wissenschaft verbrämte Ideologie nach politisch-weltanschaulichen Rationalitätskriterien.

In welchem Maße aber die wissenschaftliche Rationalität die politisch-weltanschauliche zu neutralisieren oder umgekehrt die politisch-weltanschauliche Rationalität die wissenschaftliche außer Kraft zu setzen vermochte, darüber gibt es bislang nur Vermutungen. *Wie weit* das Professionalitätsniveau in den einzelnen Disziplinen mit der Bindung der fachspezifischen Methodologie an das politische System korrespondierte, wie weit bereits das methodologische Arsenal vom politischen Umfeld beeinflusst war, etwa durch außerwissenschaftliche Grundannahmen, ist einstweilen lediglich im Rahmen mehr oder weniger plausibler Annahmen formuliert. Denn all dies lässt sich nicht hinreichend im Rahmen einer zeitlich und räumlich auf die DDR isolierten Analyse belegen.

Neben vergleichenden Darstellungen wären insbesondere komprimierende Darstellungen wünschenswert, welche die zahlreichen Einzelstudien zu Detailthemen zusammenführen: z.B. eine Geschichte der politischen Hochschulsteuerung in der SBZ und DDR 1945–1989, eine Sozialgeschichte der DDR-Hochschulen oder eine Geschichte des DDR-Hochschulwesens insgesamt; eine Darstellung, welche so zusammenfassend wie kontrastierend die systemgebundenen und die systemunabhängig gültigen Ergebnisse der DDR-Gesellschaftswissenschaften aufbereitet, oder eine Zusammenstellung der sozialwissenschaftlichen Arbeitsergebnisse aus 40 DDR-Jahren, die von solcher Bedeutung und Originalität sind, dass sie auch über ihren gesellschaftlichen Entstehungskontext hinaus anhaltende Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen, oder eine politische Geschichte der DDR-Naturwissenschaften. Die zirka 3.500 vorliegenden Titel haben für solche Projekte bereits exzellente Vorarbeiten geleistet.

⌦ Peer Pasternack: *Wissenschaft und Politik in der DDR. Rekonstruktion und Literaturbericht* (HoF-Arbeitsbericht 4'10), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2010, 79 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2010.pdf

Akademische Weiterbildung in der DDR: Das Beispiel Humboldt-Universität

Johannes Keil

Weiterbildung und lebenslanges Lernen haben sich zu bildungspolitischen Schlüsselwörtern entwickelt. Allerdings schlägt sich dies im Hochschulbereich bislang nicht in wirklich zupackenden Angeboten nieder. Einen **Kontrastfall** stellte diesbezüglich das **DDR-Hochschulwesen** dar: Zeitweise war dort in bestimmten Wissenschaftszweigen (Wirtschafts-, Staats- und Rechts- sowie Kultur-, Kunst- und Sportwissenschaften) mehr als die Hälfte aller Studierenden in Weiterbildungsstudienformen immatrikuliert.

Deren Funktionen, Abläufe und Schwierigkeiten sind anhand des Weiterbildungsangebots der Humboldt-Universität zu Zeiten der DDR analysiert worden. In **sechs Fallstudien** liegen Analysen der Weiterbildungsangebote in den Fächern Hochschulpädagogik, Rehabilitationspädagogik, Veterinärmedizin, Militärfinanzen, Wissenschaftstheorie und -organisation sowie Marxismus-Leninismus vor.

Die Humboldt-Universität galt bei der akademischen Weiterbildung in der DDR als ‚Schrittmacher' im Hochschulwesen: Dort wurden neue Angebote ausprobiert, bevor sie auch an anderen Hochschulen Anwendung fanden. Fächerübergreifend ergibt die Untersuchung folgende **Ergebnisse**:

- In der **Nachkriegszeit** war die Ursache der Weiterbildungsangebote vornehmlich die Abgrenzung gegenüber dem Nationalsozialismus. Dabei wurde darauf geachtet, dass den politischen Leitlinien nichts zuwiderlief. Zugleich aber eröffneten sich in den ideologisch weniger sensiblen Fächern erhebliche Spielräume (z.B. von der Rehabilitationswissenschaft genutzt).
- Ab der **III. Hochschulreform** wurde mit der akademischen Weiterbildung versucht, bildungspolitische Antworten auf volkswirtschaftliche Notwendigkeiten zu finden. Hierbei sollte sie einen Beitrag leisten, die Arbeitskräfte mit hinreichender Leistungsbereitschaft und -vermögen sowie Innovationskraft auszustatten.
- Stabile Charakteristika der Weiterbildungsangebote waren über die Zeit hin, dass sie sich auf **rezeptives Lernen** der Teilnehmer/innen konzentrierten und es zu keiner systematischen Zusammenarbeit zwischen der Hochschule und Praxispartnern kam (allenfalls im Zuge der Abschlussarbeiten).
- Die **Strukturbildung** war dadurch gekennzeichnet, dass der Ausbau hochschulischer Weiterbildung an der Humboldt-Universität nahezu ohne zusätzliche Mittel bewerkstelligt werden musste. Dies wiederum konterkarierte, dass die III. Hochschulreform die Weiterbildung für ‚gleichberechtigt' mit der bisherigen Lehre und der Forschung erklärt hatte. Gleichwohl wurde seither von staatlicher Seite deutlich mehr Unterstützung für die Einführung von Weiterbildungsangeboten geleistet.
- Die **Strukturstabilisierung** gelang durch dreierlei: Das jeweilige Bildungsangebot bewährte sich, indem ein (Qualifizierungs-)Mangel behoben wurde, oder es wurden mit dem Bildungsangebot politische Vorgaben bedient – ggf. wurden auch beide Anforderungen bedient. Die Weiterbildungsangebote erlangten, vor allem durch die Orientierung an Inhalt und Struktur der Direktstudien, nach einer Anfangsphase in der Regel auch eine staatliche Anerkennung.
- **Inhaltlich** war die Orientierung an den Direktstudien prägend. Daneben schwankten die curricularen Anteile der Marxismus-Leninismus-Ausbildung erheblich, obwohl es diesbezüglich relativ starre Vorgaben vom Institut/von der Sektion für Marxismus-Leninismus gab. Ursächlich für die differenzierte Praxis war, dass zwar in den Beschreibungen der ML-Veranstaltungen formell den Anforderungen Genüge getan, jedoch die konkrete Durchführung von Seiten der Sektion Marxismus-Leninismus nur sporadisch überwacht wurde.

Insgesamt lässt sich festhalten: Anders als in den meisten anderen Bildungsbereichen in der DDR konnten die Hochschulen durch Weiterbildungsangebote **eigene institutionelle Akzente** setzen und auch institutionelle Strategien verfolgen. Diese Gestaltungsfreiheit blieb der hochschulischen Weiterbildung auch nach der III. Hochschulreform weitestgehend erhalten, da nunmehr die hochschulische Weiterbildung als ‚natürliches' Instrument gesehen wurde, um neue **Forschungsergebnisse effizienter in die Praxis** zu tragen. Der staatliche Einfluss auf die konkrete Ausgestaltung der entstehenden Weiterbildungsangebote blieb in den meisten Fällen begrenzt. Den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen gelang es, in Teilen selbst entscheiden zu können, inwiefern sie ideologischen Vorgaben nachkamen und staatliche Einflussnahme zuließen.

⌦ Johannes Keil: *Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945-1989,* AVA – Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 358 S.

25 Jahre agiles Nachleben: DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem

Peer Pasternack

Die „Gesellschaftswissenschaften" fassten in den realsozialistischen Ländern die Geistes- und Sozialwissenschaften zusammen – als die Wissenschaften von der Gesellschaft, die nicht in idealistischer Tradition unterschieden werden sollten zwischen den Wissenschaften von den Ideen und den Wissenschaften vom Handeln. Man könnte darin eine Wende zum Empirischen sehen, wie sie auch international durch die Auflösung der starren Grenzen zwischen historisch-hermeneutischem, normativ-ontologischem und empirisch-analytischem Arbeiten zu beobachten war und ist. Zum Teil verband sich die Konstituierung der Gesellschaftswissenschaften auch durchaus mit dem Einzug der Empirie in die historisch-hermeneutischen Disziplinen. Doch war dies dauerhaft eingeschränkt durch die normative – und im Rahmen des staatgewordenen Sozialismus unaufgebbare – Bindung an den Marxismus-Leninismus als „wissenschaftliche Weltanschauung", gemeint: als ‚wahre' Weltanschauung, deren Wahrheitsgehalt überempirisch

ist, da aus kanonisierten Gesetzesaussagen folgend und folglich empirisch nicht irritierbar.

Diese Gesellschaftswissenschaften hatten nach 1989 ihre staatlich unterhaltenen Strukturen verloren, verbunden mit massenhafter Exklusion ihres Personals aus den (anschließend neu aufgebauten) Institutionen. Zugleich aber entfalteten die DDR-Gesellschaftswissenschaften ein postmortales Nachleben, vor allem in Gestalt der Dokumentation ihrer Hinterlassenschaften, wissenschaftlicher Erkundungen durch Dritte, Sicherung von Datenbeständen sowie der Erfahrungen ihrer Protagonisten, selbstreflexiver Autobiografien wie reflexionsentlasteter Darstellungen, aber auch der Bildung eigener Strukturen mit Vereinen, Veranstaltungswesen und Zeitschriften. Das Projekt untersucht die DDR-Gesellschaftswissenschaften als politisch-epistemisches Ereignis, dessen Charakteristika sich nur erschließen lassen, wenn die Analyse der Originaltexte und des nicht durch Zensur und Selbstzensur gefilterten Nachlebens miteinander kombiniert werden.

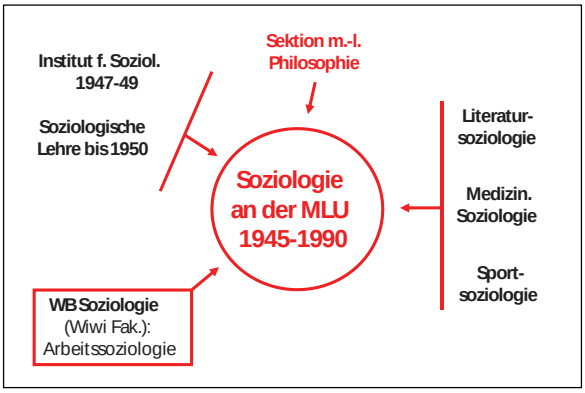
Die Projektergebnisse werden 2016 publiziert.

Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg

Peer Pasternack unt. Mitarb. v. Christin Fischer, Henning Schulze und Steffen Zierold in Kooperation mit dem Institut für Soziologie der MLU

Die Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg hatte eine bewegte Geschichte. Insgesamt benötigte sie **vier Anläufe zu ihrer Institutionalisierung**, angefangen bei der Einrichtung des ersten Lehrstuhls für Soziologie 1930 (bis 1933) und des ersten Instituts für Soziologie 1947 (bis 1949) über den Wissenschaftsbereich Soziologie an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (1965-1990) bis hin zur Neugründung des heutigen Instituts für Soziologie 1992. Aufbauend auf zwei Lehrforschungsprojekten ist diese Geschichte erstmals aufgearbeitet worden.

Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg 1945–1990



Zunächst wird die **Vorgeschichte** seit dem Ende des 19. Jahrhundert erhellt. Sie verbindet sich mit Namen wie Gustav Schmoller, Albert Hesse, Rudolf Stammler, Heinrich Waentig, Richard Thurnwald, Ernst Grünfeld oder Gustav Boehmer. Daran schließt sich die Aufbereitung der einzelnen Etappen an, beginnend bei Friedrich Hertz, der 1930 den ersten Soziologielehrstuhl in Halle besetzte und 1933 von den Nationalsozialisten vertrieben wurde. In der zweiten Hälfte der 1940er Jahre hatte es an der MLU ein erstes Institut für Soziologie und weitere fachlich einschlägige Aktivitäten gegeben. Zentrale Namen hier sind Max Gustav Lange und Leo Kofler. Beide verließen 1950 die DDR.

1963 begann ein neuer Anlauf mit der Gründung der „Kommission für konkret-soziologische Forschung". Es folgte 1965 die Bildung einer „Soziologischen Abteilung", später dann „Wissenschaftsbereich Soziologie" an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Dessen inhaltliche Schwerpunkte lagen in der **Arbeits- und Industriesoziologie**. Damit wurde die Universität Halle Teil einer sozialtechnologischen Rationalisierung des politischen Steuerungshandelns, das sich nun auch der zuvor als bürgerlich inkriminierten Soziologie bedienen wollte. Seit 1976 gab es einen eigenen Diplomstudiengang. Damit war **Halle einer von nur drei Standorten**, an denen in der DDR Soziologen und Soziologinnen ausgebildet wurden.

Zum Wissenschaftsbereich Soziologie konnte dessen umfängliche Aktenhinterlassenschaft ausgewertet werden. Die Forschung des Wissenschaftsbereichs hatte ein grundsätzliches und durchgehendes Hauptthema: das Verhältnis der Menschen zur Arbeit, und zwar systemspezifisch vor allem das sozialistische Verhältnis zur Arbeit. Dabei wurde insbesondere die Kollektivität der Arbeit als Quelle individueller Anerkennung betrachtet – dies vorzugsweise im Kontrast zur Hausarbeit von Frauen. Das Forschungsprogramm fand sich durch zahlreiche Projekte in den Bereichen Arbeits-, Industrie- und Berufssoziologie (AIBS) untersetzt. Arbeitsmotivation, Schichtarbeit, Arbeitsverhalten oder das „kulturell-technische Niveau der Werktätigen" waren entsprechende Forschungsthemen. Politisch wurden vom Wissenschaftsbereich Soziologie **Beiträge zur Optimierung von Arbeitsprozessen in der Industrie** erwartet. Vollständig pflegeleicht waren die MLU-Soziologen dabei nicht, wie man auch in der westdeutschen DDR-Forschung wahrnahm: „Der Hallenser Arbeitssoziologe Rudhard Stollberg blieb der einzige, der … grundsätzliche Kritik an der Schichtarbeit wagte." (Dieter Voigt: Schichtarbeit und Sozialsystem, Bochum 1986, S. 160)

Allerdings erschöpft sich die hallesche Soziologiegeschichte der 1960er bis 80er Jahre nicht in der Tätigkeit des Wissenschaftsbereichs. An mehreren anderen Einrichtungen der Martin-Luther-Universität war ebenfalls soziologisch gearbeitet worden, so zur **Literatur-, Medizin- oder Sportsoziologie**. Daher werden auch diese Aktivitäten dokumentiert.

⌦ Peer Pasternack / Reinhold Sackmann (Hg.): *Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2013, 256 S.

⌦ Christin Fischer / Peer Pasternack / Henning Schulze / Steffen Zierold: *Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Dokumentation zum Zeitraum 1945 – 1991,* Anhang zu: Pasternack/Sackmann (Hg.), Vier Anläufe…, 52 S.; URL http://www.soziologie.uni-halle.de/publikatio nen/vier-anlaeufe/anhang_buch.pdf

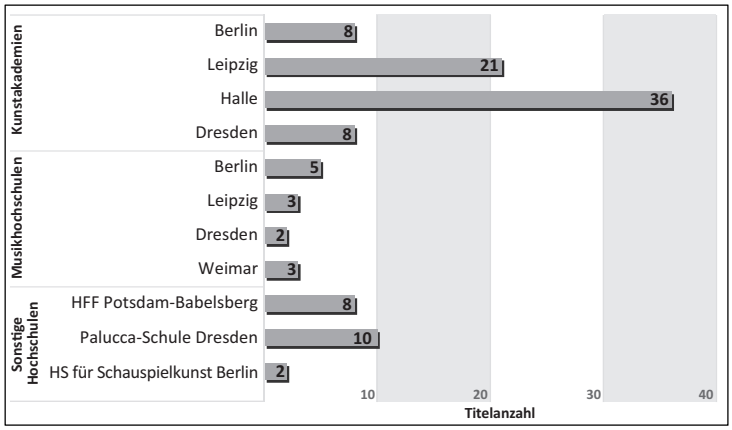
Künstlerische Hochschulen in der DDR

Daniel Hechler, Peer Pasternack

In der DDR gab es im Laufe der Jahrzehnte 18 künstlerische Hochschulen und acht künstlerische Fachschulen, darunter drei evangelische Kirchenmusikschulen. Diese Ausbildungseinrichtungen waren Teil sowohl des Kunst- und Kulturbetriebes der DDR als auch des tertiären Bildungssystems. Damit unterlagen sie den **politischen Konjunkturen zweier Teilsysteme**, die mitunter, aber nicht immer synchron liefen, in beiden Fällen aber wechselhaft waren.

Zugleich wurden auch aus den künstlerischen Hochschulen selbst Konjunkturwechsel vorangetrieben, wobei wiederum **antagonistische Bestrebungen** typisch waren. Was Karl-Siegbert Rehberg für die Kunstakademien resümiert, lässt sich durchaus auf alle künstlerischen Hochschulen in der DDR übertragen: Sie waren „auf dem schmalen Grat riskanter Balancierungen zu Produktionsstätten *gleichermaßen* der Kunstnormierung, Künstlerermutigung, Künstlerkontrolle und Künstlerprivilegierung geworden“.

Aufarbeitungsintensitäten an den künstlerischen Hochschulen (Anzahl der Buchpublikationen 1990–2015)



Es gab nicht allein die externe Einmischung mit einschränkenden Folgen für künstlerische und Ausbildungspraxis einerseits und die interne Verteidigung von Teilzonen der Autonomie andererseits. Typisch war vielmehr, dass insbesondere die Künstler-Rektoren – der Typus des Funktionärs-Rektors (wie auch des Wissenschaftler-Rektors) kam nur selten vor – beides miteinander in Einklang zu bringen hatten. Dieser Einklang tönte dann häufig entsprechend schief. Demgemäß gehen auch die zeitgenössischen und retrospektiven Bewertungen über die Amtsinhaber auseinander.

Nach 1989 dann waren die künstlerischen Hochschulen zuallererst einmal Hochschulen, also vom Umbau der Hochschullandschaft betroffen. Es ging um Strukturen, Finanzen und Integritätsprüfungen. Am Ende haben **14 Hochschulen** den Umbau als eigenständige Einrichtungen überstanden. Das Personal jedoch wurde dabei kräftig reduziert. Ursächlich waren dabei allerdings weniger die Integritätsprüfungen als die neuen Stellenpläne.

Wie sind die ostdeutschen künstlerischen Hochschulen in den letzten 25 Jahren mit ihrer jüngsten Zeitgeschichte umgegangen? Das wurde anhand ihrer **Publikationen**, **Websites** und **Ausstellungen** untersucht. Ein weiteres Thema sind die zeithistorisch relevanten **Hochschulnamen** – „Ernst Busch“, „Hanns Eisler“, „Konrad Wolf“, „Palucca“. Sie wurden, z.T. nach entsprechenden Diskussionen, beibehalten; entfallen war nur durch Abwicklung „Johannes R. Becher“.

Ein zweiter Teil liefert eine **bibliografische Dokumentation**. In dieser geht es nicht ausschließlich um die Hochschulen, sondern auch um andere Einrichtungen, die künstlerische Ausbildungen getragen haben (Fachschulen und die Akademie der Künste); ebenso um Schulen, die bereits zu DDR-Zeiten geschlossen worden waren (etwa die Gestaltungsfachschulen in Magdeburg und Leipzig); schließlich auch um institutionelle bzw. inhaltliche Abbrüche (z.B. die vergeblichen Bestrebungen, das Bauhaus als Kunst- und Werkschule in Dessau neu zu begründen).

⌦ Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Künstlerische Hochschulen in der DDR. 25 Jahre zeithistorische Aufklärung 1990–2015: Eine Auswertung mit bibliografischer Dokumentation*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 147 S.

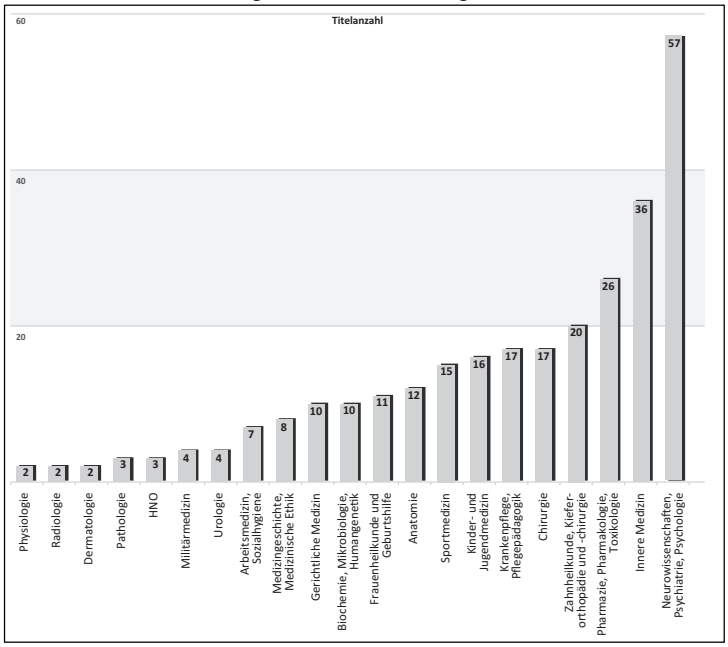
Akademische Medizin in der DDR: 25 Jahre Aufarbeitung

Peer Pasternack

Die akademische Medizin in der DDR war einerseits Bestandteil des Gesundheitswesens. Dieses nahm in der Selbstbeschreibung des sozialistischen Systems eine zentrale Rolle ein, insofern die Gesundheitsversorgung den sozialen Menschenrechten zugeordnet wurde. Letztere wiederum bildeten – anders als politische Rechte und Freiheiten – das zentrale Legitimationskorsett des DDR-Systems gegenüber seiner Bevölkerung. Andererseits war die akademische Medizin in der DDR Teil eines spezifisch organisierten Wissenschafts- und Bildungssystems, das durch eine starke Politisierung gekennzeichnet war. Entsprechend weckten seit 1990 einschlägige Fragen besonderes Interesse: In welcher Weise war die medizinische Forschung und Ausbildung politisch kontaminiert worden? Welche Resistenzen hatte die akademische Medizin gegen nichtfachliche Interventionen auszubilden vermocht? Wie gelang es ihr, den hohen politischen Stellenwert, den die sog. Volksgesundheit genoss, für ihre eigenen Anliegen zu instrumentalisieren?

Behandelt werden diese Fragen in einer umfänglichen Literatur, die seit 1990 entstanden ist. Allein **408 selbstständige Arbeiten** sind in den letzten 25 Jahren zur akademischen Medizin in der DDR vorgelegt worden: Monografien, Sammelbände, Themenhefte von Zeitschriften, Dokumen-

Aufarbeitungsintensitäten nach medizinischen Fächern: Anzahl der selbstständigen Veröffentlichungen 1990–2014



tationen, Autobiografien und Bioergografien, Ausstellungskataloge, Broschüren aller Art und Online-Publikationen, daneben unveröffentlicht gebliebene Graduierungsarbeiten, vereinzelt auch Belletristik. Hinter diesen diversen Publikationsaktivitäten steckten jeweils unterschiedliche

Motive: Interesse am Thema, Interessen an der Dokumentation der je eigenen Perspektive, Skandalisierungen, die zur Aufarbeitung zwangen, Kontroversen über die Art des Umbaus nach 1990, aber nicht zuletzt auch Instituts- und Klinikjubiläen. Entstanden sind dabei etwa 80.000 Druckseiten. Dieses Literaturmassiv wurde systematisiert, ausgewertet und dokumentiert.

In einer 100seitigen Einleitung werden einerseits die wesentlichen Themen resümiert: Politik und akademische Medizin in der DDR, die Entwicklungen seit 1989, also der Strukturumbau, die Personalüberprüfungen und –umbauten sowie die diversen Skandalisierungen, denen die ostdeutsche Medizin ausgesetzt war und ist. Andererseits werden die wesentlichen Linien und Auffälligkeiten herausgearbeitet, die das seit 1990 veröffentlichte Schrifttum kennzeichnen.

Überraschen können Untersuchungen, die auch in der DDR lebendige Fachdebatten zu Themen wie Homöopathie oder Akupunktur belegen und aufarbeiten oder die zum (vermeintlichen) Tabuthema Suizid rund 150 wissenschaftliche Fachartikel in DDR-Zeitschriften ausfindig machen. Gleiches gilt für die Rezeption der Psychoanalyse. Als die am intensivsten bearbeitete Fächergruppe erweisen sich Neurowissenschaften/Psychiatrie/klinische Psychologie, zu denen allein 57 Bücher erschienen bzw. Dissertationen verfasst worden sind.

In einem zweiten Teil werden die 408 Titel bibliografisch dokumentiert und annotiert, dabei gegliedert nach Einzelfächern, Standorten und Personen. Hinzu tritt ein eigenes Kapitel zum Thema „Studium und Studierende“.

⌦ Peer Pasternack: *Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 274 S.

Bildungsbiografie einer (post)sozialistischen Planstadt

Peer Pasternack

Planstädte im Osten Deutschlands waren als ‚sozialistische Städte‘ konzipiert, in denen der ‚neue Mensch‘ entstehe. 1990 wurden sie gleichsam über Nacht von geplant expandierenden zu ungeplant schrumpfenden Städten. Seither sucht man dort nach einem produktiven Umgang mit der Schrumpfung. Die größte und bedeutendste dieser Stadtneugründungen der DDR war **Halle-Neustadt**, seit 1964 errichtet und damit 2014 50 Jahre alt geworden. 25 der bisherigen Jahre lagen in der DDR, weitere 25 dann im vereinigten Deutschland.

Eingeordnet in das HoF-Thema „Wissenslandschaften städtischer Agglomerationen“ wurde eine Rekonstruktion des Ideenhaushalts Halle-Neustadts und seiner Bewirtschaftung unternommen. Beides hatte Folgen, die der dramatische Einschnitt der Jahre 1990ff. unübersehbar machte: Halle-Neustadt verwandelte sich in rasend kurzer Zeit vom Prototyp der **geplant expandierenden sozialistischen Stadt** in der DDR zum Prototyp der **ungeplant schrumpfenden Stadt** in Ostdeutschland.

Beides war verbunden mit grundsätzlich verschiedenen symbolischen **Stadtkonstruktionen**. Nach 1990 griff das alte Leitbild nicht mehr, da der tragende gesellschaftspolitische Bezugsrahmen entfallen war. Allenfalls historische Bedeutung konnte ihm zugeschrieben werden. Im übrigen schien das symbolische Feld leer und also neu beschreibbar:

- Das implizite DDR-Leitbild war die **Eindeutige Stadt**, eine architektonisch wie kulturell gebändigte Stadt. Diese Stadtkonstruktion zielte darauf, Deutungsoffenheiten, konkurrierende Deutungen, Normenkonflikte, alternative Optionen, Paradoxien oder Zielkonflikte systematisch auszuschließen.
- Im Rahmen der IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt (2002-2010) wurde versucht, neue leitbildfähige Ideen für die (seit 1990) Teilstadt zu erzeugen. Dies litt nicht unter einem Mangel an Ideen, blieb aber dennoch stecken: in der temporären Wahrnehmung und Inszenierung der **Stadt als Ereignis**. Das narrative Feld wurde neu formatiert, aber es gelang nicht, dieses auch neu zu beschreiben.

Die Bewirtschaftung des realsozialistischen Ideenhaushalts setzte und setzt sich postmortal fort, indem das sozialistische Halle-Neustadt **beständig neue Deutungsschleifen** durchläuft. Die situationistischen Belebungsversuche, die auf neue tragende Ideen für die Stadt zielten, blieben un-

term Strich aber Episoden. Wichtiger wirkte: Im Augenblick der Irrelevanz des ursprünglichen Ideenhaushalts war für Halle-Neustadt das westliche Modell zum Zuge gekommen. Der ursprünglich im eigentlichen Sinne tatsächlich *sozial* gedachte Wohnungsbau wurde zum sozialen Brennpunkt, gemildert durch die zivilisierend wirkenden Alltagsroutinen der alternden Erstbezugsgeneration.

Unumstritten war Halle-Neustadt von Beginn an nicht. Der industrielle Plattenbau brach gründlich mit der Vorstellung von der gewachsenen Stadt. Doch die Einwohner arrangierten sich. Halle-Neustadt war einst gebraucht worden für 90.000 Menschen, und es wird heute gebraucht für 45.000. Doch durch vier Grenzverschiebungen – Mauerfall, Auflösung der DDR-Bezirke, EU-Integration und EU-Osterweiterung – ist Halle-Neustadt in ein völlig anderes Raumsystem gelangt: In der DDR im industriellen Herzen des Landes gelegen, ist es nun **mehrfache Peripherie** – auf der Makroebene als Teil Ostdeutschlands und Sachsen-Anhalts, auf der Mikroebene als Randlage und Problemfall Halles. Gleichwohl: „Es ist die schiere Masse, die dieser merkwürdigen Wohnform bis auf Weiteres zur Beständigkeit verhilft." (Wolfgang Kil)

⌦ Peer Pasternack: *Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts* (Der Hallesche Graureiher 2/2012), Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2012, 100 S.; auch unter http://www.soziologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1202.pdf

⌦ Peer Pasternack u.a.: *50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation,* Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014, 608 + XXXII S.

Offene Arbeit in den Evangelischen Kirchen der DDR

Sebastian Bonk, Florian Key, Peer Pasternack

Seit den 1970er Jahren hatte es in den Evangelischen Kirchen der DDR die sog. **Offene Arbeit** (OA) gegeben, eine sozialdiakonische Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die nicht nach Konfession und Konventionen fragte. Von 1977 bis 1983 existierte sie auch in der Evangelischen Gemeinde Halle-Neustadt. Begleitet von einer Zeitzeugengruppe, wurde die Geschichte dieses Experiments rekonstruiert.

Eröffnung der Ausstellung zur Geschichte der Offenen Arbeit in der Evangelischen Kirche Halle-Neustadt/Passendorf

Im Ergebnis entstand die Ausstellung „Rebellion in Plattenbau". Sie wurde zunächst zum 30. Jahrestag des politisch erzwungenen Endes der OA in Halle-Neustadt am Ort des Geschehens, der evangelischen Gemeinde Halle-Neustadt, gezeigt. Als Wanderausstellung konzipiert, absolvierte sie dann 2013/2014 acht weitere Stationen: Stadthaus am halleschen Markt, Theologische Fakultät der MLU, Gedenkstätte „Roter Ochse" in Halle (Saale), Gymnasium Gräfenhainichen, Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg, Evangelisches Zentrum in Jena-Lobeda, Schule des Zweiten Bildungswegs Halle-Neustadt und Evangelische Stiftung Neinstedter Anstalten, Thale. Die Ausstellungseröffnungen an den verschiedenen Orten waren jeweils mit Einführungsvorträgen bzw. Podiumsdiskussionen verbunden.

Parallel zur Ausstellungswanderung wurde eine **Homepage** zum Thema erstellt. Zudem wurden am Institut für Geschichte der MLU zwei Magisterarbeiten zum Thema abgeschlossen und ein Promotionsstipendium eingeworben.

⌦ Sebastian Bonk / Florian Key / Peer Pasternack (Hg.): *Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983. Katalog zur Ausstellung*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 48 S.; auch unter http://oa-halle-neustadt.de/wp-content/uploads/Brosch%C3%B Cre_OA-HaNeu.pdf

⌦ http://oa-halle-neustadt.de

Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte

Peer Pasternack, Henning Schulze in Kooperation mit der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

2011 bis 2013, jeweils im Sommer, fanden in Wittenberg die siebten, achten und neunten Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte statt. HoF führte diese seit 2005 alljährlich durch. Der Fokus der drei Veranstaltungen im Berichtszeitraum lag auf der Vermittlung von Theorie und Praxis des „Schreibens fürs Hören" (2011), der Gestaltung wissenschaftlicher Poster (2012) und der Oral History (2013). Die Teilnehmenden produzierten zeithistorische Podcasts zu ihren Promotionsthemen (online unter http://promovierendentage.de/projekte2011.php), so zu Fragen der aktuellen schulischen und medialen Vermittlung von DDR-Geschichte und zu Detailstudien, beispielweise zum ostdeutschen Theater vor und nach 1989, zum Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte oder zur Geschichte der Leipziger Stadtverwaltung zwischen Mauerbau und Mauerfall. Poster wurden beispielsweise zu „Betriebsfotogruppen in der DDR" und zum „Flüchtlingsdurchgangslager Uelzen-Bohldamm" erstellt (online unter www.promovierendentage.de/projekte2012.php).

Zeitzeugengespräch mit ostdeutschen Schauspielern (2013)

Die Rahmenprogramme der Veranstaltungen wurden gestaltet von *Peter Lange,* Chefredakteur von Deutschlandradio Kultur, der zur medialen Verarbeitung zeithistorischer Themen im Hörfunk berichtete, *Christine Bartlitz* und *Karsten Borgmann* vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF), die das Geschichtsportal docupedia vorstellten, den Chemnitzer Politikwissenschaftler *Eckhard Jesse* und den Berliner Wirtschaftshistoriker *Thomas Kuczynski, die* aktuelle Deutungen von DDR-Geschichte diskutierten, den Präsidenten des Deutschen Museumsbundes, *Volker Rodekamp*, der die Denkschrift „Museen zwischen Qualität und Relevanz" vorstellte, *Rainer Eckert*, *Christel Panzig* und *Stefan Wolle,* welche die Aktualität lokaler Geschichtshäuser diskutierten, *Alexander von Plato*, *Almuth Leh* und *Alfons Kenkmann,* die theoretische Konzepte der Oral History und deren praktische Anwendung behandelten, sowie den Schauspielern *Uta Koschel, Thomas Pötzsch* und *Andrej Kaminsky* in einem Zeitzeugengespräch zu „Theater in der Friedlichen Revolution".

⌦ www.promovierendentage.de

⌦ Daniel Hechler/Jens Hüttmann/Ulrich Mählert/Peer Pasternack (Hg.): *Promovieren zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte. Handbuch*, Metropol Verlag, Berlin 2009

3.6. Referenzraum Sachsen-Anhalt

Als Landeseinrichtung Sachsen-Anhalts widmet das Institut seit seiner Gründung 1996 seinem Sitzland eine spezielle Aufmerksamkeit. Das Institut macht damit ebenso seine überregionale Expertise für die Entwicklung seines Sitzlandes nutzbar, wie es Sachsen-Anhalt als Fallbeispiel in Untersuchungen, die fallübergreifende Relevanz beanspruchen dürfen, mobilisiert. Dies betrifft insbesondere solche Fragen, die sich aus den spezifischen Entwicklungen demografisch herausgeforderter Regionen ergeben. Folgende Studien – oben mit ihren Ergebnissen vorgestellt – wurden diesbezüglich im Berichtszeitraum realisiert:

Studium, Lehre und Forschung

Peer Pasternack / Thomas Erdmenger: **Hochschulen, demografischer Wandel und Regionalentwicklung. Der Fall Sachsen-Anhalt**, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 134 S. (http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/Dokumente/Arbeitsberichte/WZW_Arbeitsberichte_2_ 2011.pdf)

Daniel Hechler / Peer Pasternack: **Scharniere & Netze. Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen den Universitäten und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt**, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel und Martin Winter, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 107 S. (http://www.wzw-

lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/Dokumente/Arbeitsberichte/WZW_Arbeitsberichte_1_2011.pdf)

Sarah Schmid / Justus Henke / Peer Pasternack: **Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2013. 77 S. (http://www. hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2013.pdf)

Jens Gillessen / Peer Pasternack: **Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2013. 124 S. (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2013.pdf)

Thomas Erdmenger / Peer Pasternack: **Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2013. 101 S. (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2013.pdf)

Justus Henke / Peer Pasternack: **Die An-Institutslandschaft in Sachsen-Anhalt**, WZW Wissenschaftszentrum Wittenberg, Lutherstadt Wittenberg 2012, 36 S. (http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/Zielvereinbarungen/2012/UAG_AI/121025_Bericht_An-Institute_in_ST.pdf)

Karin Zimmermann: **Für einen genderkompetent gestalteten Kulturwandel. Bestandsaufnahme zur Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsen-Anhalts***,* Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg 2013, 40 S. (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Zimmermann_Gleichstellungsarbeit-LSA-online.pdf)

Peggy Trautwein: **Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre. Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013 an den Hochschulen Sachsen-Anhalts** (HoF-Arbeitsbericht 1'2015), unt. Mitarb. v. Jens Gillessen, Christoph Schubert, Peer Pasternack und Sebastian Bonk, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2015, 116 S. (http://www.hof.uni-halle.de/ web/dateien/pdf/HoF-AB-15-1.pdf)

Peggy Trautwein: **Lehrpersonal und Lehrqualität. Personalstruktur und Weiterbildungschancen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts** (HoF-Arbeitsbericht 3'2015), unt. Mitarb. v. Thomas Berg, Sabine Gabriel, Peer Pasternack, Annika Rathmann und Claudia Wendt, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg 2015, 44 S. (http://www.hof. uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-AB-2015-3.pdf)

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre „HET LSA" (Hg.): **Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt***,* Magdeburg 2015, 137 S. (http://www.het-lsa.de/Downloads.html)

Demografischer Wandel & Regionalentwicklung

Uwe Grelak / Peer Pasternack (Red.): **Zukunftsgestaltung im demographischen Umbruch. Impulse und Handlungsoptionen aus Sicht der WZW-Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt"**, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 68 S. (http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/Dokumente/Publikationen/WZW_Reihe_Nr7.pdf)

Klaus Friedrich / Peer Pasternack (Hg.): **Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel" beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt**, Universitätsverlag Halle, Halle (Saale) 2012, 312 S. ISBN 978-3-86977-051-2. (http://www.uni versitaetsverlag-halle-wittenberg.de/default/new-books/demographischer-wandel-als-querschnittsaufgabe.html?SID=amn83oe792nqvte30n4p p546i1)

Steffen Zierold: **Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren**, Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2012. 63 S. (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2012.pdf)

Peer Pasternack (Hg.): **Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, 572 S. ISBN 978-3-931982-83-6. (http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/Jenseits-der-Metropolen.pdf)

Peer Pasternack / Isabell Maue (Hg.): **Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen. Die Demographie-Expertisen der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt***,* WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2013, 166 S. (http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/Dokumente/Publikatio nen/WZW_Reihe_Nr11.pdf)

Benjamin Köhler / Isabell Maue / Peer Pasternack: **Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie***,* Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 84 S. (http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ pdf/01_Demografie_FLK-LSA_DINA5.pdf)

Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Die Bildungs-IBA. Bildung als Problembearbeitung im demografischen Wandel: Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“***,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 504 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Steffen Zierold (Hg.): **Schaltzentralen der Regionalentwicklung. Hochschulen in Schrumpfungsregionen**, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 315 S. Online-Anhänge unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Schaltzentralten_Anhang.pdf; http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/xlsx/Schaltzentralen_Datenbank_Hochschule-Region-Interaktionen.xlsx

Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: **Viele Stimmen, kein Kanon. Konzept und Kommunikation der Third Mission von Hochschulen**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2015, 107 S. ISBN 978-3-937573-47-2 (http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ HoF-AB-15-2.pdf)

Regionale Zeitgeschichte

Peer Pasternack: **Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts**, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2012, 112 S. (http://www.soziologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1202.pdf)

Sebastian Bonk / Florian Key / Peer Pasternack (Hg.): **Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983.** Katalog zur Ausstellung, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 48 S. ISBN 978-3-937573-35-9. (http://oa-halle-neustadt.de/wp-content/uploads/Brosch%C3%BCre_OA -HaNeu.pdf)

Peer Pasternack / Reinhold Sackmann (Hg.): **Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts**, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2013, 256 S. ISBN 978-3-95462-070-8.

Christin Fischer / Peer Pasternack / Henning Schulze / Steffen Zierold: **Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Dokumentation zum Zeitraum 1945 – 1991**. Anhang zu: Pasternack/Sackmann: Vier Anläufe..., 53 S. URL http://www.soziologie.uni-halle.de/publikationen/vier-anlaeufe/anhang_buch.pdf

Peer Pasternack u.a.: **50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokatio***n,* Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014, 608 + XXXII S. (Inhaltsverzeichnis und Leseprobe http://www.hof. uni-halle.de/dateien/pdf/HaNeu_Leseprobe.pdf)

4. Nachwuchsförderung und Hochschullehre

4.1. Promotionsprojekte

HoF definiert es als Bestandteil der Erzeugung seiner eigenen Zukunftsfähigkeit, systematisch Personalentwicklung zu betreiben. Da Hochschulforscher/innen nicht durch spezielle Studiengänge entstehen, ist die entsprechende Entwicklung geeigneter Personen in die postgraduale Phase verwiesen. HoF stellt sich dieser Aufgabe, indem es die Entwicklung von Dissertationsvorhaben unterstützt und deren Fortschritt durch die institutionelle Einbindung der Promovend(inn)en fördert.

Die Promotionsvorhaben werden z.T. mit Stipendien und z.T. im Rahmen von Projektstellen betrieben. Die Promovierenden sind in die Bearbeitung einzelner Forschungsprojekte am Institut einbezogen, um auf diese Weise einen sukzessiven Einstieg in Methoden, theoretische Ansätze und Themen des Forschungsfeldes erlangen zu können.

Im Berichtszeitraum wurde eine Dissertation eines HoF-Mitarbeiters abgeschlossen und verteidigt:

1. Johannes Keil (Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Geschichtswissenschaften): Weiterbildung an DDR-Universitäten. Das Beispiel der Humboldt-Universität zu Berlin (2014)

Daneben konnte ein externer HoF-Doktorand sein Promotionsverfahren erfolgreich abschließen:

2. René Lenz (Universität Erfurt, Institut für Soziologie): Externe Akteure in der Russischen Föderation. Deutsche Organisationen als Agenten des Wandels im Europäischen Hochschulraum? (2014)[73]

Zwei Mitarbeiter/innen haben aus den von ihnen mitbearbeiteten Projekten heraus Promotionsstipendien beantragt und bewilligt bekommen:

1. Sabine Gabriel: Eine ethnografische und biografische Studie zu Berufstanzenden und Anorektiker*Innen (2014-2016, Landesgraduiertenförderung Sachsen-Anhalt)
2. Sebastian Bonk: Die Offene Arbeit Halle Neustadt 1977-1983 in ihren politischen und kirchlichen Kontexten (2014-2017, Evangelische Kirche in Mitteldeutschland)

Aktuelle werden durch Institutsangehörige folgende Promotionsvorhaben bearbeitet:

3. Wu Rui: Ingoing-Internationalisierung an deutschen Hochschulen (2013-2017, mit chinesischen Promotionsstipendium)
4. Justus Henke: Gesellschaftliches Engagement durch Hochschulkulturen.

Daneben promovieren zwei externe Doktoranden am Institut:

5. Elmar Schüll: Perspektiven und Herausforderungen der österreichischen Fachhochschulen. Eine Vorausschau (Zentrum für Zukunftsstudien der FH Salzburg, FB Erziehungswissenschaften der FU Berlin)
6. Patrick Hintze: Netzwerke der Wissenschaftspolitik. Eine netzwerktheoretische Untersuchung des Einflusses staatlicher und nicht-staatlicher Akteure in der deutschen Wissenschaftspolitik (2014-2016, Universität Duisburg-Essen, Institut für Politikwissenschaft)

4.2. Lehre

Peer Pasternack gehört seit 2006 dem Lehrkörper des Instituts für Soziologie der Universität Halle-Wittenberg an. Er führt regelmäßig die Lehrveranstaltung „Soziologie der Hochschule“ im Wahlpflichtprofil „Bildung, Lebenslauf, Hochschule“ durch. *Manfred Stock* war Privatdozent an der FU Berlin und hat 2012-2014 die Professur für Soziologie der Bildung an der Universität Halle-Wittenberg vertreten. 2014 wurde er auf diese Professur

[73] René Lenz: Internationalisierung, Kooperation und Transfer. Externe bildungspolitische Akteure in der Russischen Föderation, Stuttgart 2015

berufen und ist seither Senior Fellow am HoF. Daneben wirkten sechs HoF-Wissenschaftler/innen regelmäßig als Lehrbeauftragte an umliegenden Hochschulen, einige weitere nahmen gelegentliche Lehraufträge wahr.

Insgesamt hielten 16 HoF-Angehörige im Berichtszeitraum 33 Lehrveranstaltungen.[74] Im einzelnen wurden folgende Lehrveranstaltungen durchgeführt:

Lehrveranstaltungen

Thema	Semester	Studiengang, Hochschule
Roland Bloch / Alexander Mitterle		
Seminar „Hochschulbildung: Akteure, Netzwerke, Diskurse“	WiSe 2012/13	Masterstudiengang Soziologie, MLU
Roland Bloch / Carsten Würmann unt. Mitarb. v. Anja Franz, Robert Schuster, Martin Winter, Karin Zimmermann		
Seminar „Hochschulsoziologie“	WiSe 2010/11	Masterstudiengang Soziologie, MLU
Anja Franz		
Blockseminar „Schulabbruch, Studienabbruch, Promotionsabbruch“	WiSe 2010/11	Masterstudiengang Rehabilitationspsychologie, Hochschule Magdeburg-Stendal
Blockseminar „Interkulturelles Lernen“	WiSe 2010/11	Bachelorstudiengang Rehabilitationspsychologie, Hochschule Magdeburg-Stendal
Blockseminar „Interkulturelles Lernen“	WiSe 2011/12	
Jens Gillessen		
Seminar „Bertrand Russell: Knowledge by Acquaintance and Knowledge by Description“	SoSe 2013	Bachelorstudiengang Philosophie, MLU
Daniel Hechler / Peer Pasternack		
Seminar „Organisationssoziologie der Hochschule“	WiSe 2014/15	Masterstudiengang Soziologie, MLU
Seminar „Organisationssoziologie der Hochschule“	WiSe 2015/16	
Daniel Hechler / Tobias Peter		
Seminar „Jenseits funktionaler Differenzierung“	WiSe 2012/13	Bachelorstudiengang Soziologie, MLU
Johannes Keil		
Seminar „Bildungsdokumentation und -planung“	SoSe 2015	Studiengang Sozialpädagogik und Management, Fachhochschule Dresden
Vorlesung „Bildungsökonomie“	SoSe 2015	
Karsten König		
Seminar „Methoden der empirischen Sozialforschung“	WiSe 2010/11	Bachelorstudiengang Soziale Arbeit, Evangelische Hochschule Dresden
Seminar „Methoden der empirischen Sozialforschung“	WiSe 2011/12	
Seminar „Methoden der empirischen Sozialforschung“	WiSe 2012/13	
Seminar „Professionalisierung von Erzieherinnen“	WiSe 2012/13	Studiengang Sozialpädagogik und Management, Fachhochschule Dresden
Seminar „Professionalisierung von Erzieherinnen“	SoSe 2013	
Reinhard Kreckel		
Blockseminar „Theorie der sozialen Ungleichheit“	WiSe 2012/13	Promotionskolleg Bildung und soziale Ungleichheit, MLU
Monique Lathan		
Seminar „Vertiefung der Allgemeinen Psychologie“	SoSe 2013	Masterstudiengang Rehabilitationspsychologie, Hochschule Magdeburg-Stendal
Seminar „Psychologische Theoriebildung – philosophische und gesellschaftstheoretische Betrachtungen“	SoSe 2014	
Monique Lathan / Doreen Trümpler		
Seminar „Narzissmus – Zwischen Notwendigkeit und Pathologie”	WiSe 2011/12	Masterstudiengang Rehabilitationspsychologie, Hochschule Magdeburg-Stendal
Seminar „Narzissmus – Zwischen Notwendigkeit und Pathologie”	WiSe 2012/13	
Seminar „Einführung in die Soziologie der Bildung und Erziehung“	WiSe 2012/13	Bachelorstudiengang Erziehungswissenschaften, MLU Halle-Wittenberg

[74] ohne die Lehrveranstaltungen von Manfred Stock im Rahmen der Professurvertretung 2012-2014

Thema	Semester	Studiengang, Hochschule
Peer Pasternack		
Seminar „Soziologie der Hochschule“	WiSe 2011/12	Masterstudiengang Soziologie, MLU
Seminar „Soziologie der Hochschule“	WiSe 2012/13	
Seminar „Soziologie der Hochschule“	WiSe 2013/14	
Tobias Peter		
Seminar „Diskurstheorie und -forschung“	WiSe 2012/13	Bachelorstudiengang Soziologie, MLU
Seminar „Wissen und Macht“	WiSe 2013/14	
Rico Rokitte		
Seminar „Sozialraum/Sozialraumorientierung“	WiSe 2010/11	Studiengang Soziale Arbeit, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig
Manfred Stock		
Seminar „Bildungssoziologie“	WiSe 2010/11	Masterstudiengang Soziologie, MLU
Carsten Würmann		
Seminar „Proteste, Revolte und Gegenkultur in Berlin seit den 1960er Jahren“	WiSe 2011/12	Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften, Freie Universität Berlin
Seminar „Lebenswelten im Berlin des Nationalsozialismus“	SoSe 2012	
Seminar „Krise“	WiSe 2012/13	
Seminar „Populärkulturelle Repräsentationen der Stadt“	SoSe 2013	
Gesamtanzahl	**33**	

Im Berichtszeitraum wurden durch Peer Pasternack folgende 15 Studienabschlussarbeiten betreut:

Betreute Studienabschlussarbeiten

Thema	Autor/in	Art der Arbeit	Einrichtung	Jahr
Kreativwirtschaftliche Entwicklung am Beispiel von drei Quartieren in Halle (Saale) und Erfurt	Steffen Zierold	Diplomarbeit Soziologie	MLU, Philosophische Fakultät I	2011
Soziologische Lehre und Studium in der DDR zwischen politischer Staatsideologie und wissenschaftlicher Gesellschaftsaufklärung, untersucht am Beispiel der MLU	Christin Fischer	Diplomarbeit Soziologie	MLU, Philosophische Fakultät I	2011
Verbandliche Interessenvertretung im hochschulpolitischen Feld. Ein Vergleich des Zusammenhangs von Kapitalausstattung und hochschulpolitischen Stellungnahmen bei der Hochschulrektorenkonferenz, den TU9 und dem Netzwerk mittelgroßer Universitäten	Tim Hutschenreuter	Masterarbeit Soziologie	MLU, Philosophische Fakultät I	2013
Die Personalausweisbeantragung auf Einwohnermeldeämtern als Auswahlmethode für lokale Bevölkerungsumfragen	Michael Höfele	Diplomarbeit Soziologie	MLU, Philosophische Fakultät I	2013
„Prüfung der Möglichkeiten, den R. zu kriminellen Handlungen zu bewegen“. Analyse von Interpretations- und Handlungsmustern des MfS anhand der Akten Lothar Rochaus 1977-1983	Florian Key	Masterarbeit Geschichte	MLU, Philosophische Fakultät I	2013
Zukunft durch Herkunft oder Bildung? Warum Arbeiterkinder seltener das Gymnasium besuchen	Daniela Götze	Bachelorarbeit Soziologie	MLU, Philosophische Fakultät I	2013
Internationale Kooperationen deutscher Hochschulen. Eine vergleichende Untersuchung der Partner in demokratischen und nichtdemokratischen Staaten am Beispiel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	Umair Bin Anwaar Qureshi	Diplomarbeit Politikwissenschaft	MLU, Philosophische Fakultät I	2014
Residentielle Segregation in Halle seit der Wende. Entwicklung, Ursachen, Folgen und Möglichkeiten der Intervention	André Müller	Masterarbeit Soziologie	MLU, Philosophische Fakultät I	2014
Welche Bedeutung hatte die Gestaltung des öffentlichen Raumes im Städtebau der DDR?	Sandra Behrendt	Bachelorarbeit Geografie	MLU, Naturwissenschaftliche Fakultät III	2014

Thema	Autor/in	Art der Arbeit	Einrichtung	Jahr
„Gewisse Verhaltensnormen müssen nun einmal eingehalten werden“. Die Offene Arbeit Halle-Neustadt (1977-1983) als Gegenstand eines kirchenpolitischen Differenzierungsverfahrens offizieller staatlicher Stellen	Sebastian Bonk	Magisterarbeit Geschichte	MLU, Philosophische Fakultät I	2014
Bildung von türkischen Migranten in Deutschland. Die hohen Bildungsaspirationen von türkischen Migranten beim Übergang in die Sekundarstufe 1	Sara Poßner	Bachelorarbeit Soziologie	MLU, Philosophische Fakultät I	2014
Sprache und Raum. Eine soziolinguistische Analyse sprachlicher Raumkonstruktion am Beispiel Halle-Neustadt	Sabine Paschke	Masterarbeit Soziolinguistik	MLU, Philosophische Fakultät II	2014
Das Sicherheitsempfinden älterer Radfahrender am Beispiel der Stadt Halle (Saale)	Tobias Klöppel	Bachelorarbeit Soziologie	MLU, Philosophische Fakultät I	2014
Steuerung und Planung von Studienkapazitäten im Bundesländervergleich: Das Zusammenspiel von Wissenschaftsministerien und Hochschulen in hybridisierten Governancearrangements aus der Mitarbeiterperspektive	Jacob Müller	Masterarbeit Verwaltungswissenschaften	Universität Potsdam, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	2015
Demografischer Wandel und Kulturentwicklung. Welche Folgen hat der demografische Wandel auf die Kulturfinanzierung der öffentlichen Haushalte? Ein Vergleich schrumpfender und prosperierender Städte	Christoph Jonigkeit	Masterarbeit Soziologie	MLU, Philosophische Fakultät I	2015

5. Öffentliche Wirksamkeit und Vernetzungsarbeit

Die Aktivitäten, die im Berichtszeitraum zur Steigerung der Wahrnehmbarkeit des Instituts und seiner Arbeitsergebnisse unternommen wurden, sind oben berichtet worden.[75] Im folgenden sollen nun die Resultate und Aktivitäten, die in den herkömmlichen und neuen Formaten vorgelegt bzw. unternommen wurden, im Überblick präsentiert werden.

5.1. Publikationen

Im Überblick stellt sich der Publikationsertrag des Instituts 2011-2015 folgendermaßen dar:

- 15 monografische Veröffentlichungen
- 16 herausgegebene Sammelwerke
- 9 Themenhefte der Zeitschrift „die hochschule“
- 8 HoF-Handreichungen
- 41 Forschungsberichte
- 385 Artikel, davon 92 Zeitschriftenartikel und 293 Buchbeiträge
- 25 Rezensionen und Bibliografien
- 43 Presseveröffentlichungen.

Monografien

Monografische Veröffentlichungen stellen die ‚Königsform‘ der wissenschaftlichen Publikation dar. HoF publiziert solche in der Buchreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig und in sonstigen Verlagen. Von 2011 bis 2015 sind 15 Monografien publiziert worden, mithin im Jahresmittel drei:

Roland Bloch/Monique Lathan/ Alexander Mitterle/Doreen Trümpler/Carsten Würmann: *Wer lehrt warum? Strukturen und Akteure der akademischen Lehre an deutschen Hochschulen,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 274 S.

Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs: *Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland*, Bearb. v. **Anke Burkhardt/Karsten König**, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2013, 360 S.; auch unter www.hof.uni-halle.de/dateien/2013/BuWiN2013.pdf

Uwe Grelak/Peer Pasternack: *Die Bildungs-IBA. Bildung als Problembearbeitung im demografischen Wandel: Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 504 S.

Daniel Hechler/Peer Pasternack: *Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte,* Akademische Verlagsveranstalt, Leipzig 2013, 505 S.

[75] 2.4. Außenkommunikation: Steigerung von Relevanz und Wahrnehmbarkeit

Daniel Hechler/Peer Pasternack: *Künstlerische Hochschulen in der DDR. 25 Jahre zeithistorische Aufklärung 1990–2015: Eine Auswertung mit bibliografischer Dokumentation*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 142 S.

Karin Lohr/Thorsten Peetz/**Romy Hilbrich**: *Bildungsarbeit im Umbruch. Zur Ökonomisierung von Arbeit und Organisation in Schulen, Universitäten und in der Weiterbildung*, Edition Sigma, Berlin 2013, 282 S.

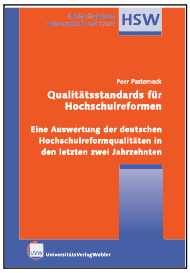
Johannes Keil: *Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945-1989*, AVA – Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 358 S.

Johannes Keil/Peer Pasternack: *Qualifikationsprofile in Arbeitsfeldern der Pädagogik der Kindheit. Ausbildungswege im Überblick*, unt. Mitarb. v. Y. Anders, A. Binder, H. Gängler, K. Fröhlich-Gildhoff, A. Levin, M. Müller-Neuendorf, I. Nentwig-Gesemann, M. Pfaller-Rott, V. Pudzich, S. Stelzmüller u. M. Tuffentsammer, Robert Bosch Stiftung, Stuttgart 2011, 114 S.; auch unter http://www.boschstiftung.de/content/language1/downloads/Robert BoschStiftung_Studie_PiK_2011_Ausbildungswege.pdf

Gesa Koglin/**Karsten König/Gunter Quaißer**/Jens Preische/**Anni Fischer**: *Wissens- und Technologietransfer in den Neuen Steuerungsmodellen zur Hochschulfinanzierung. Instrumente – Wirkungen – Perspektiven*, regioverlag, Berlin 2013, 124 S.

Benjamin Köhler/Isabell Maue/Peer Pasternack: *Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 84 S.; auch unter http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/Demografie/HoF_AB/01_Demografie_FLK_LSA_DINA5.pdf

Reinhard Kreckel/Karin Zimmermann: *Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 277 S.



Peer Pasternack: *Qualitätsstandards für Hochschulreformen. Eine Auswertung der deutschen Hochschulreformqualitäten in den letzten zwei Jahrzehnten*, UniversitätsVerlagWebler, Bielefeld 2014, 224 S.

Peer Pasternack: *Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 274 S.

Peer Pasternack u.a.: *50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014, 608 + XXXII S.

Peer Pasternack: *Die Teilakademisierung der Frühpädagogik. Eine Zehnjahresbeobachtung*, unter Mitwirkung von Jens Gillessen, Daniel Hechler, Johannes Keil, Karsten König, Arne Schildberg, Christoph Schubert, Viola Strittmatter und Nurdin Thielemann, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 393 S.

Sammelbände[76]

Die von HoF publizierten Sammelbände dokumentieren entweder wissenschaftliche Tagungen oder abschließende Ergebnisse solcher Projekte, an denen eine größere Zahl an Autorinnen und Autoren beteiligt war. Im Berichtszeitraum sind 16 Sammelbände erschienen:

Sebastian Bonk/Florian Key/Peer Pasternack (Hg.):
Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983. Katalog zur Ausstellung,
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 48 S.; auch unter http://oa-halle-neustadt.de/wp-content/uploads/Brosch%C3%BCre_OA-HaNeu.pdf

Anke Burkhardt/Sigrun Nickel (Hg.):
Die Juniorprofessur. Neue und traditionelle Qualifizierungswege im Vergleich,
Edition Sigma, Berlin 2015, 456 S.

Uwe Grelak/Peer Pasternack (Red.):
Zukunftsgestaltung im demographischen Umbruch. Impulse und Handlungsoptionen aus Sicht der WZW-Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“,
WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 68 S.; auch unter http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/cotent/dokumente/Dokumente/Publikationen/WZW_Reihe_Nr7.pdf

Justus Henke/Peer Pasternack/Steffen Zierold (Hg.):
Schaltzentralen der Regionalentwicklung. Hochschulen in Schrumpfungsregionen,
Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 315 S.

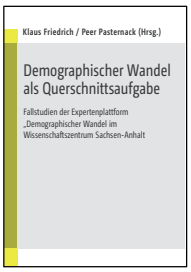
Romy Hilbrich/Karin Hildebrandt/Robert Schuster (Hg.):
Aufwertung von Lehre oder Abwertung der Professur? Die Lehrprofessur im Spannungsfeld von Lehre. Forschung und Geschlecht,
Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 330 S.

Peer Pasternack (Hg.):
Hochschulen nach der Föderalismusreform,
Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2011, 368 S.

Peer Pasternack (Hg.):
Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 135 S.; auch unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2012.pdf

Peer Pasternack (Hg.):
Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen,
Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, 571 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien /Jenseits-der-Metropolen.pdf

Peer Pasternack (Hg.):
Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg,
Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 225 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Pasternack_LSA_Studien.pdf



Klaus Friedrich/**Peer Pasternack** (Hg.):
Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel“ beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt,
Universitätsverlag Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2012, 330 S.; auch unter http://www.universitaetsverlag-halle-wittenberg.de/default/new-books/demographischer-wandel-als-querschnittsaufgabe.html?SID=amn83oe792nqvte30n4pp546i1

[76] Themenhefte der Zeitschrift „die hochschule“ unten unter 5.1.5. Zeitschrift „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“

Michael Fritsch/**Peer Pasternack**/ Mirko Titze (Hg.):
Schrumpfende Regionen – dynamische Hochschulen. Hochschulstrategien im demografischen Wandel,
Springer VS-Verlag, Wiesbaden 2015, 302 S.

Peer Pasternack/Tim Hutschenreuter (Red.):
HoF-Lieferungen. Die Buchpublikationen des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 88 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/01_hof_buecher_katalog_2013.pdf

Peer Pasternack/Isabell Maue (Hg.):
Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen. Die Demographie-Expertisen der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt,
WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2013, 166 S.; auch unter http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/Dokumente/Publikationen/WZW_Reihe_Nr11.pdf

Peer Pasternack/Reinhold Sackmann (Hg.):
Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts,
Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2013, 256 S.

Tobias Peter (Red.):
All inclusive. Politik und Pädagogik schulischer Inklusion in Sachsen,
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag, Dresden 2013, 188 S.; auch unter http://www.gruene-fraktion-sachsen.de/fileadmin/user_upload/Broschuere/Inklusionsbrosch_DF_13-1088.pdf

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre **„HET LSA“** (Hg.):
Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt,
Magdeburg 2015, 137 S.; auch unter http://www.het-lsa.de/Downloads.html

Forschungsberichte

Forschungsberichte werden vor allem in der Paperreihe „HoF-Arbeitsberichte“ publiziert, daneben auch in Publikationsreihen von Auftraggebern bzw. als Online-Ressource.

Die „HoF-Arbeitsberichte“ dienen der Vorabveröffentlichung von Projektergebnissen (Preprints), der Ergebnispräsentation für Projekt-Auftraggeber (Abschlussberichte), der Präsentation für Projekt-Kooperanden (Zwischen- oder Abschlussinformationen), der Werbung für das Institut (Verteilung an Interessierte) sowie der Komplettveröffentlichung von Texten, die in Zeitschriften oder Sammelbänden nur in gekürzter Fassung unterzubringen sind. In diesem Sinne werden die „HoF-Arbeitsberichte“ nicht als Primärpublikation von Projektergebnissen, sondern als ergänzende Form der Bekanntmachung verstanden.

Jährlich sind im Berichtszeitraum durchschnittlich acht Forschungsberichte erschienen, insgesamt 41. Im einzelnen waren dies:

Sarah Bernd/Anke Burkhardt/Sigrun Nickel/Vitus Püttmann/**Annika Rathmann**:
Karrierewege von Juniorprofessor(inn)en und Nachwuchsgruppenleiter(inne)n. Zentrale Ergebnisse zweier deutschlandweiter Befragungen,
Hans-Böckler-Stiftung/Institut für Hochschulforschung (HoF)/Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) 2014, 29 S.; auch unter http://www.boeckler.de/pdf_fof/S-2012-518-5-2.pdf

Statistisches Bundesamt u.a. [Mitarb.: **Anke Burkhardt**]:
Indikatorenmodell für die Berichterstattung zum wissenschaftlichen Nachwuchs,
Wiesbaden 2014: *Endbericht 2014*, 256 S.; *Kurzfassung des Endberichts*, 65 S.; *Kennziffernbeschreibung und Anlagen zum Endbericht 2014*, 319 S.; alle unter www.destatis.de/DE/Publikationen

Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (**Anke Burkhardt/Karsten König**):
Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland. Wichtige Ergebnisse im Überblick,
W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2013, 23 S.; auch unter http://www.buwin.de/site/assets/files/1002/buwin_kurzfassung_barrierefrei.pdf

Martina Dömling (Hg.):
Study and Work – Ausländische Studierende in Ostdeutsch-

land halten, Willkommenssignale setzen. Eine Handreichung mit Praxisbeispielen,
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 28 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Study-Work_Brosch%C3%BCre.pdf

Thomas Erdmenger/Peer Pasternack:
Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt (HoF-Arbeitsbericht 2/2013),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 101 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2013.pdf

Anni Fischer/Karsten König/Gunter Quaißer:
Vertragsförmige Vereinbarungen und Modelle der Leistungsorientierten Mittelvergabe in der externen Hochschulsteuerung. Bundesweite Übersicht,
Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), Juli 2012; auch unter www.hof.uni-halle.de/steuerung/vertrag2012.htm

Anja Franz/Claudia Kieslich/Robert Schuster/Doreen Trümpler:
Entwicklung der universitären Personalstruktur im Kontext der Föderalismusreform (HoF-Arbeitsbericht 3/2011),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 81 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2011.pdf

Anja Franz/Monique Lathan/Robert Schuster:
Skalenhandbuch für Untersuchungen der Lehrpraxis und der Lehrbedingungen an deutschen Hochschulen. Dokumentation des Erhebungsinstrumentes (HoF-Arbeitsbericht 4/2011),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2009, 79 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2011.pdf

Jens Gillessen/Peer Pasternack:
Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt (HoF-Arbeitsbericht 3/2013),
Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2013, 124 S. ISBN 978-3-937 573-34-2; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2013.pdf

Daniel Hechler/Peer Pasternack:
Deutungskompetenz in der Selbstanwendung. Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte (HoF-Arbeitsbericht 1/2011),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 225 S. ISBN 978-3-937573-24-3; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2011.pdf

Daniel Hechler/Peer Pasternack:
Scharniere & Netze. Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen den Universitäten und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt (WZW-Arbeitsberichte 1/2011), unt. Mitarb. v. **Reinhard Kreckel** und **Martin Winter**, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 107 S.; auch unter http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/Dokumente/Arbeitsberichte/WZW_Arbeitsberichte_1_2011.pdf

Justus Henke/Peer Pasternack:
Die An-Institutslandschaft in Sachsen-Anhalt.
WZW Wissenschaftszentrum Wittenberg, Lutherstadt Wittenberg 2012, 33 S.; auch unter http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/ Zielvereinbarungen/2012/UAG_AI/121025_Bericht_An-institute_in_ST.pdf

Justus Henke/Peer Pasternack/Sarah Schmid:
Viele Stimmen, kein Kanon. Konzept und Kommunikation der Third Mission von Hochschulen (HoF-Arbeitsbericht 1/2015),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2015. 107 S. ISBN 978-3-937573-47-2; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-AB-15-2.pdf

Justus Henke/Peer Pasternack/Steffen Zierold (Hg.):
Anhang zu „Schaltzentralen der Regionalentwicklung. Hochschulen in Schrumpfungsregionen",
Halle-Wittenberg 2015, 77 S., URL http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Schaltzentralten_Anhang.pdf

Justus Henke/Peer Pasternack/Steffen Zierold (Hg.):
Sonderanhang zu „Schaltzentralen der Regionalentwicklung. Hochschulen in Schrumpfungsregionen". Datenbank: Hochschule-Region-Interaktionen in den untersuchten Fallregionen,
Halle-Wittenberg 2015, URL http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/xlsx/Schaltzentralen_Datenbank_Hochschule-Region-Interaktionen.xlsx

Romy Höhne/Peer Pasternack/Steffen Zierold:
Ein Jahrzehnt Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000–2010). Erträge einer Meta-Analyse (HoF-Arbeitsbericht 5/2012),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 85 S.; auch unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ ab_5_2012.pdf

Johannes Keil/Peer Pasternack:
Frühpädagogisch kompetent. Kompetenzorientierung in Qualifikationsrahmen und Ausbildungsprogrammen der Frühpädagogik (HoF-Arbeitsbericht 2/2011),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 139 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2011.pdf; *Anhang: Die inhaltlichen Aussagen frühpädagogischer Fachqualifikationsrahmen und Ausbildungs-/Studienprogramme*, 74 S.; URL http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2011_an lagen.pdf

Johannes Keil/Peer Pasternack:
Die inhaltlichen Aussagen frühpädagogischer Fachqualifikationsrahmen und Ausbildungs-/ Studienprogramme,
Halle-Wittenberg 2011, 74 S., URL http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2011_anlagen.pdf

Johannes Keil/Peer Pasternack/Nurdin Thielemann:
Frauen und Männer in der Frühpädagogik. Genderbezogene Bestandsaufnahme (HoF-Arbeitsbericht 2/2012),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 50 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/ dateien/ab_2_2012.pdf

Karsten König/Gesa Koglin/Jens Preische/**Gunter Quaißer**:
Transfer steuern – Eine Analyse wissenschaftspolitischer Instrumente in sechzehn Bundesländern (HoF-Arbeitsbericht 3/2012),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 107 S.; auch unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ ab_3_2012.pdf

Peer Pasternack:
HoF-Report 2006–2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF-Arbeitsbericht 5/2011), unt. Mitarb. v. **Anke Burkhardt** u. **Barbara Schnalzger**,
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 90 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/ dateien/ab_5_2011.pdf; *Anhang zum HoF-Report 2006 – 2010*, 47 S., http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5 _2011_anhang.pdf

Peer Pasternack:
Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts (Der Hallesche Graureiher 2/2012),
Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2012, 112 S.; auch unter http://www.soziologie.uni-halle.de/publikationen/ pdf/1202.pdf

Peer Pasternack/Thomas Erdmenger:
Hochschulen, demografischer Wandel und Regionalentwicklung. Der Fall Sachsen-Anhalt (WZW-Arbeitsberichte 2/2011),
WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 134 S.; auch unter http://www.wzw-lsa.de/filead min/wzw-homepage/content/dokumente/Dokumente/Ar beitsberichte/WZW_Arbeitsberichte_2_2011.pdf4

Peer Pasternack/Isabell Maue:
Die Akteurskonstellationen im Schweizer Bildungs-, Forschungs- und Innovationssystem, unt. Mitarb. v. **Tobias Kolasinski**,
Schweizerischer Forschungs- und Innovationsrat (SWIR), Bern 2015, 53 S. ISBN 978-3-906113-43-2; http://www.swir.ch/de/publikationen-de/arbeitsdokume nte-geschaeftsstelle-swir

Peer Pasternack/Henning Schulze:
Wissenschaftliche Wissenschaftspolitikberatung. Fallstudie Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR) (HoF-Arbeitsbericht 7'2011),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 96 S., auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_7_2011.pdf

Peer Pasternack/Henning Schulze:
Anhänge zu Wissenschaftliche Wissenschaftspolitikberatung. Fallstudie Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011, 66 S., URL http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/03_Anhang_AB_7_2011.pdf

Fischer, Christin/**Peer Pasternack/Henning Schulze/Steffen Zierold**:
Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Dokumentation zum Zeitraum 1945 – 1991, Anhang zu: Peer Pasternack/Reinhold Sackmann (Hg.), Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts,
Halle (Saale) 2013, 52 S.; auch unter http://www.soziologie.uni-halle.de/publikationen/vier-anlaeufe/anhang_buch.pdf

Gunter Quaißer/Anke Burkhardt:
Beschäftigungsbedingungen als Gegenstand von Hochschulsteuerung. Studie im Auftrag der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung (HoF-Arbeitsbericht 4/2013),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 89 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/ab_4_2013.pdf

Annika Rathmann:
„Dieser Hörsaal ist besetzt". Protestformen in der Sicht von Studierenden der neuen und traditionellen Studiengänge. Ergebnisse einer quantitativ-empirischen Analyse (Arbeitsbericht Institut für Soziologie 63),
Institut für Soziologie der Otto-von-Guericke-Universität, Magdeburg 2012, 34 S.; auch unter www.isoz.ovgu.de/isoz_media/downloads/arbeitsberichte/63.pdf

Robert D. Reisz/Henning Schulze:
Datenbericht Hochschulföderalismus. Hochschulstatistische Kennzahlen zur Föderalismusreform 1998-2006, unt. Mitarb. von **Janine Hoffmann**, **Claudia Kieslich**, **Karsten König**, **René Krempkow**, **Victoria Neuber**, **Peer Pasternack** und **Robert Schuster**,
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2011; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/foederal 2011/Datenbericht.pdf

Robert D. Reisz/Manfred Stock:
Wandel der Hochschulbildung in Deutschland und Professionalisierung (HoF-Arbeitsbericht 6/2011),
Institut für Hochschulforschung, Halle-Wittenberg 2011, 64 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ ab_6_2011.pdf

Rico Rokitte:
Studierende mit Migrationshintergrund und Interkulturalität im Studium. Expertise im Rahmen des Projektes „Chancengleichheit in der Begabtenförderung" der Hans-Böckler-Stiftung,
Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2012; auch unter http://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_248.pdf

Sarah Schmid/Justus Henke/Peer Pasternack:
Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt (HoF-Arbeitsbericht 1/2013),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 77 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2013.pdf

Peggy Trautwein:
Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre. Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013 an den Hochschulen Sachsen-Anhalts (HoF-Arbeitsbericht 1'2015), unt. Mitarb. v. **Jens Gillessen**, **Christoph Schubert**, **Peer Pasternack** und **Sebastian Bonk**,
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2015, 116 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-AB-15-1.pdf

Peggy Trautwein:
Lehrpersonal und Lehrqualität. Personalstruktur und Weiterbildungschancen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts, unter Mitarb. v. **Thomas Berg**, **Sabine Gabriel**, **Peer Pa-**

sternack, **Annika Rathmann** und Claudia Wendt (HoF-Arbeitsbericht 3'2015),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2015, 44 S., auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-AB-2015-3.pdf

Martin Winter/Annika Rathmann/Doreen Trümpler/Teresa Falkenhagen:
Entwicklungen im deutschen Studiensystem. Analysen zu Studienangebot, Studienplatzvergabe, Studienwerbung und Studienkapazität (HoF-Arbeitsbericht 7/2012),
Halle-Wittenberg 2012, 177 S.; auch unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_7_2012.pdf; *Anhang*: www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_7_2012_anhang.pdf

Martin Winter/René Krempkow:
Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland 2013. Bestandsaufnahme der hochschulforschenden Einrichtungen,
Wittenberg/Berlin 2013, 89 S.; URL http://www.hochschulforschung.de/fileadmin/user_upload/Bericht-Kartierung-der-Hofo-2013.pdf

Steffen Zierold:
Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren (HoF-Arbeitsbericht 1/2012),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 63 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2012.pdf

Karin Zimmermann:
Bericht zur Evaluation des ‚Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder' (HoF-Arbeitsbericht 6/2012),
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 52 S.; auch unter www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_6_2012.pdf

Karin Zimmermann:
Dokumentationen zum Evaluationsbericht. Anhang zu „Bericht zur Evaluation des ‚Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder'",
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 113 S.; URL http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_6_2012_anhang.pdf

Karin Zimmermann:
Für einen genderkompetent gestalteten Kulturwandel. Bestandsaufnahme zur Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsen-Anhalts,
Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg 2013, 40 S.; URL http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Zimmermann_Gleichstellungsarbeit-LSA-online.pdf

HoF-Handreichungen

Mit den „HoF-Handreichungen" wurde 2012 ein neues Publikationsformat gestartet. Als Beihefte der Zeitschrift „die hochschule" widmen sich die „HoF-Handreichungen" dem Transfer hochschulforscherischen Wissens in die Praxis der Hochschulentwicklung. Dazu sind sie von kompaktem Umfang – jeweils rund 100 Seiten –, fokussieren auf die handlungsrelevanten Aspekte des Wissens, das in den Forschungsprojekten gewonnen wurde, und nutzen intensiv niedrigschwellige Darstellungsinstrumente: adressatenorientierte Gliederung, grafische Visualisierungen der präsentierten Inhalte, Checklisten, weiterführende Literaturverweise, Textfenster für zentrale Aussagen usw. Bisher sind acht Hefte erschienen:

Martina Dömling/Peer Pasternack:
Studieren und bleiben. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland,
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2015, 98 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen7.pdf

Jens Gillessen/Isabell Maue (Hg.):
Knowledge Europe. EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen, unt. Mitarb. v. Peer Pasternack und Bernhard von Wendland,
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 127 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen5.pdf

Daniel Hechler/Peer Pasternack:
Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung,
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2012, 99 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/dhs_Sonderband%202012.pdf

Justus Henke/Romy Höhne/Peer Pasternack/Sebastian Schneider:
Mission possible. Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel,
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 118 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen6.pdf

Peer Pasternack (Hg.):
Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen,
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 99 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen2.pdf

Peer Pasternack/Daniel Hechler:
Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang,
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 99 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen1.pdf

Peer Pasternack/Johannes Keil:
Vom ‚mütterlichen' Beruf zur differenzierten Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik.
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 107 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen3.pdf

Peer Pasternack/Steffen Zierold:
Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen,
unt. Mitarb. v. Thomas Erdmenger, Jens Gillessen, Daniel Hechler, Justus Henke und Romy Höhne,
Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 120 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/texte/Handreichungen/HoF-Handreichungen4.pdf

Zeitschrift „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung"

Seit 2002 wird am Institut „die hochschule" als Fachzeitschrift für Hochschulforschung und angrenzende Felder herausgebracht. Der deutschsprachige Zeitschriftenmarkt im Themenfeld Hochschul- und Wissenschaftsforschung ist nicht sehr dicht besetzt. Im Bereich der Wissenschaftsforschung dominieren historisch orientierte Journale, in denen Zeitgeschichte und Gegenwartsanalyse nur marginal vorkommen. Im hochschulforscherischen Bereich sind mehrere der existierenden Titel im engeren Sinne weniger wissenschaftliche Zeitschriften, sondern Verbandsorgane. Fachjournale im Überlappungsbereich von Hochschul- und Wissenschaftsforschung zeichnen sich z.T. durch einen sehr präzise bestimmten inhaltlichen Fokus – etwa Wissenschaftsmanagement oder Wissenschaftsrecht – aus.

„die hochschule" hat sich als akademisches Journal mit Ausstrahlung auf Entscheider in Politik und Verwaltung positioniert und praktiziert inhaltliche Offenheit, ohne in Beliebigkeit abzugleiten. Das thematische Spektrum der Zeitschrift lässt sich in zwei Punkten beschreiben:

■ Der gesamte Bereich der Forschung über Hochschulen hat in „die hochschule" eine publizistische Heimat – von Hochschul(zeit)geschichte, Hochschulmanagement, -recht- und -verwaltung, Hochschulorganisation und Hochschulpolitik über Hochschuldidaktik, Studenten- und Curriculumsforschung bis hin zu Problemen der Eingangs- und Ausgangsschnittstellen, also des Verhältnisses von Schule und Hochschule bzw. Hochschule und Arbeitsmarkt.

■ Ausflüge in die Wissenschaftsforschung, auch wenn es dabei um außerhochschulische Gegenstände geht, und ebenso Ausflüge in allgemeine Themen der Bildungsforschung finden ebenso ihren Platz in der Zeitschrift, da Hochschulentwicklung nicht abgekoppelt von allgemeiner Wissenschafts- und Bildungsentwicklung betrachtbar ist.

Die herausgeberische und redaktionelle Verantwortung liegt bei Daniel Hechler und Peer Pasternack. Jährlich erschienen zwei Ausgaben. Jede Ausgabe enthält in der Regel einen Themenschwerpunkt, der jeweils herausgeberisch von Institutsangehörigen oder von Gastherausgebern verantwortet wird. Nach jeweils einem Jahr werden die Hefte online gestellt. ▶ http://www.hof.uni-halle.de/journal/archiv.htm

Im Berichtszeitraum sind zehn Ausgaben der Zeitschrift erschienen, darunter neun Themenhefte. Von diesen wurden zwei von Gast-Herausgebern verantwortet:

Edith Braun/Katharina, Kloke/ Christian Schneijderberg (Hg.): *Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung* (=die hochschule 2/2011), 211 S.

Marion Kamphans/Sigrid Metz-Göckel/Margret Bülow-Schramm (Hg.): *Tabus und Tabubverletzungen an Hochschulen* (=die hochschule 2/2015), 214 S.

Sieben der Themenhefte sind von HoF-Angehörigen herausgegeben worden:

Jens Gillessen/Johannes Keil/Peer Pasternack (Hg.): *Berufsfelder im Professionalisierungsprozess. Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken* (=die hochschule 1/2013), 198 S.

Daniel Hechler/Peer Pasternack (Hg.): *Ein Vierteljahrhundert später. Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft* (=die hochschule 1/2015), 185 S.

Karsten König/Rico Rokitte (Hg.): *Weltoffen von innen? Wissenschaft mit Migrationshintergrund* (=die hochschule 1/2012), 204 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulföderalismus* (=die hochschule 1/2011), 217 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulforschung von innen und seitwärts. Sichtachsen durch ein Forschungsfeld* (=die hochschule 1/2014), 226 S.

Susen Seidel/Franziska Wielepp (Hg.): *Diverses. Heterogenität an der Hochschule* (=die hochschule 2/2014), 216 S.

Martin Winter/Carsten Würmann (Hg.): *Wettbewerb und Hochschulen. 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Wittenberg 2011* (=die hochschule 2/2012), 329 S.

Artikelpublikationen

Insgesamt wurden aus dem Institut 2011-2015 383 Artikel veröffentlicht, 92 in Zeitschriften und 291 in Sammelbänden. Ein Komplettverzeichnis aller Artikel und Rezensionen/Bibliografien findet sich im Anhang.[77] Eine Auswertung danach, in welchen Fachzeitschriften publiziert wurde, ergibt die folgende Übersicht:

Artikelpublikationen 2011-2015 im Überblick

Zeitschrift		Anzahl Artikel
• die hochschule		24
• Das Hochschulwesen		6
• Forschung & Lehre • Wissenschaftsmanagement	• Zeitschrift für Erziehungswissenschaft	je 4
• Beiträge zur Hochschulforschung		3
• Berliner Debatte Initial • Deutschland Archiv • European Journal of Education	• Forum Wissenschaft • Gerbergasse 18	je 2
• Akademie Aktuell. Zeitschrift der Bayerischen Akademie der Wissenschaften • Berichte zur Wissenschaftsgeschichte • Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin • Calidad en la Educación • Change. The Magazine of Higher Learning • Der blaue Reiter. Journal für Philosophie • dérive – Zeitschrift für Stadtforschung • Discourse: Studies in the Cultural Politics of Education • ErzieherIn.de • Femina Politica • Forschung. Politik – Strategie – Management • Gender • Hochschulmanagement • International Perspectives on Education and Society • Jahrbuch für hallische Stadtgeschichte • Jugendhilfe • Kita aktuell • Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie	• management revue • NDV – Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge • Neues Archiv für Sächsische Geschichte • Ökonomie und Gesellschaft Jahrbuch • pnd – Planung neu denken • Polar. Zeitschrift für politische Philosophie und Kultur • Qualität in der Wissenschaft (QiW) • Revista Universum. Revista de Humanidades y Ciencias Sociales • Revue d'études comparatives Est-Ouest • Soziale Welt • Soziologie • Unternehmen Region • Wissenschaftsrecht • World Yearbook of Education 2015 • Zeitgeschichte regional • Zeitschrift für Geschichtswissenschaft • Zeitschrift für Hochschulentwicklung • Zeitschrift für Pädagogik • Zeitschrift für Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie	je 1

Um die Sichtbarkeit des Instituts im Publikationsfeld der Hochschulforschung zu illustrieren, können exemplarisch die Artikel herangezogen werden, die 2011–2015 in den **ZEITSCHRIFTEN DER HOCHSCHUL- UND WISSENSCHAFTSFORSCHUNG** publiziert wurden:[78]

1. Berndt, Sarah/Anke Burkhardt/Sigrun Nickel/Vitus Püttmann/Annika Rathmann: *Die Juniorprofessur – vergleichende Analyse neuer und traditioneller Karrierewege im deutschen Wissenschaftssystem*, in: Beiträge zur Hochschulforschung 2015 [i. Ersch.].
2. Bloch, Roland/Monique Lathan/Carsten Würmann: *Trotz allem zufrieden mit der Lehre. Subjektive Lage und Haltung der Lehrenden an Universitäten*, in: Zeitschrift für Hochschulentwicklung (ZFHE) 3/2013, S. 42-58; auch unter http://zfhe.at/index.php/zfhe/article/view/551/563
3. Fischer, Anni/Karsten König/Gunter Quaißer: *Transferförderung – Transfer steuern und sichtbar machen? Wissens- und Technologietransfer in den Neuen Steuerungsmodellen,* in: Wissenschaftsmanagement 6/2012, S. 48-51; ausführliche Fassung unter http://www.wissenschaftsmanagement.de/dateien/downloads-open-access/koenig_online_18_12.pdf

[77] dort Kapitel „Unselbstständige Publikationen"

[78] ohne Artikel in „die hochschule"

4. Gillessen, Jens/Peer Pasternack: *Regionale Relevanz? Geistes- und Sozialwissenschaften in demografisch herausgeforderten Regionen*, in: Das Hochschulwesen 1-2/2014, S. 30-37.
5. Hechler, Daniel/Peer Pasternack: *Best Practice und Worst Case? Der Umgang mit der Hochschulzeitgeschichte an der Universität Jena und der Humboldt-Universität: Ein exemplarischer Vergleich*, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 4/2011, S. 329-345.
6. Hechler, Daniel/Peer Pasternack: *Zeithistorische Selbstaufklärung. Ein Handlungsmodell für die verstetigte Präsenz der Hochschulzeitgeschichte im Hochschulalltag*, in: Das Hochschulwesen 6/2011, S. 184-191.
7. Hechler, Daniel/Peer Pasternack: *Nur gemeinsam sind wir stark. Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen*, in: Wissenschaftsmanagement 2/2012, S. 65-71.
8. Hechler, Daniel/Peer Pasternack: *Forschend beraten oder beratend forschen? Die typischen Probleme von Hochschulorganisationsanalysen*, in: Das Hochschulwesen 1-2/2013, S. 10-16.
9. Hechler, Daniel/Peer Pasternack**:** *Zwischen Kooperieren und Fusionieren. Varianten institutioneller Zusammenarbeit im Hochschulsektor*, in: Wissenschaftsmanagement 6/2013, S. 24-27.
10. Hechler, Daniel/Peer Pasternack: *Hochschule in der Stadt. Metropolitane Konzepte und überwiegend nichtmetropolitane Bedingungen*, in: Das Hochschulwesen 1-2/ 2014, S. 42-46.
11. Henke, Justus / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Third Mission von Hochschulen. Eine Definition*, in: Das Hochschulwesen 2015, [i. Ersch.].
12. Hilbrich, Romy/Robert Schuster: *Qualität durch Differenzierung? Lehrprofessuren, Lehrqualität und das Verhältnis von Lehre und Forschung*, in: Beiträge zur Hochschulforschung, 2014/1, S. 70-89.
13. Kreckel, Reinhard: *Habilitation versus Tenure. Karrieremodelle an Universitäten im internationalen Vergleich*, in: Forschung & Lehre 1/2012, S. 12-14.
14. Kreckel, Reinhard: *„It would be a good idea". Der US-amerikanische Tenure Track als Importmodell,* in: Forschung & Lehre 1/2013, S. 10-12.
15. Lenhardt, Gero/Robert D. Reisz/Manfred Stock: *Überlebenschancen privater und öffentlicher Hochschulen im Ländervergleich*, in: Beiträge zur Hochschulforschung 2/2012, S. 30-48; auch unter www.ihf.bay ern.de/?download=2-2012-Lenhardt-Reisz-Stock.pdf
16. Nickel, Sigrun/Annika Rathmann: *Die Juniorprofessur – Bewährungsprobe bestanden. Empirische Erkenntnisse und Reformanregungen,* in: Forschung & Lehre 9/2014, S. 718-720.
17. Pasternack, Peer: *Durchgesetzt, defizitär und überwiegend beliebt. Die erstaunliche Karriere der Hochschulverträge*, in: Das Hochschulwesen 2/2011, S. 38-43.
18. Pasternack, Peer: *Durchwachsene Leistungsbilanzen und Dauerstress. Die ostdeutschen Hochschulen unter Druck,* in: Forschung & Lehre 7/2013, S. 532-534; auch unter http://www.wissenschaftsmanagement-online.de/converis/artikel/2066#
19. Pasternack, Peer: *Vom passiven zum aktiven Hochschulregionalismus. Hochschulen in ihren Sitzregionen,* in: Wissenschaftsmanagement 4/2014, S. 24-27.
20. Pasternack, Peer: *Sozialistischer Funktionalismus. Hochschulbau in der DDR,* in: Forum Wissenschaft 1/2015, S. 26-29.
21. Pasternack, Peer: *Wissenschaftsumbau Ost. Ein 25-Jahres-Jubiläum mit eher begrenzten Jubelanlässen*, in: Forum Wissenschaft 4/2015, S. 22-25.
22. Pasternack, Peer/Henning Schulze: *Wissenschaftsräte zwischen Autonomie und Verbindlichkeit*, in: Forschung. Politik – Strategie – Management 1-2/2012, S. 44-48.
23. Schmid, Sarah: *Handlungsoptionen der Hochschulen zur Steigerung des Studienerfolgs,* in: Qualität in der Wissenschaft (QiW) 3+4/2015, S. 74-80.
24. Winter, Martin: *Studienplatzvergabe und Kapazitätsermittlung. Berechnungs- und Verteilungslogiken sowie föderale Unterschiede im Kontext der Studienstrukturreform*, in: Wissenschaftsrecht 3/2013, S. 241-273.
25. Winter, Martin/Teresa Falkenhagen: *Marketing an Hochschulen. Zur organisatorischen Verortung von Marketingstellen an Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen,* in: Hochschulmanagement 1/2013, S. 8-16.
26. Zhang, Liang/Justin J. W. Powell/David P. Baker: *Exponential Growth and the Shifting Global Center of Gravity of Science Production, 1900-2011,* in: Change. The Magazine of Higher Learning 4/2015, S. 46-49.

Um die Sichtbarkeit des Instituts in den Publikationsfeldern wichtiger Referenzdisziplinen der Hochschulforschung zu illustrieren, können exemplarisch die Artikel herangezogen werden, die 2011–2015 in **FACHZEITSCHRIFTEN DER SOZIOLOGIE, DER ERZIEHUNGS- UND DER GESCHICHTSWISSENSCHAFTEN** publiziert wurden:

1. Bloch, Roland/Lena Dreier/Katrin Kotzyba/Alexander Mitterle/Mareke Niemann: *Auswahlgespräche in „exklusiven" Gymnasien, privaten Hochschulen und „exzellenten" Graduiertenschulen. Die Überprüfung von Authentizität und Passung*, in: Zeitschrift für Pädagogik 1/2015, S. 41-57.
2. Bloch, Roland/Reinhard Kreckel/Alexander Mitterle/Manfred Stock: *Stratifikationen im Bereich der Hochschulbildung in Deutschland,* in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 17-3, 2014, S. 243-261.

3. Bonk, Sebastian/Florian Key/Peer Pasternack: Risse im Beton. *Die Offene Arbeit in der Evangelischen Gemeinde Halle-Neustadt 1977–1983*, in: Gerbergasse 18 Heft 1/2014, S. 35-37.
4. Bröckling, Ulrich/Tobias Peter: *Mobilisieren und Optimieren. Exzellenz und Egalität als hegemoniale Diskurse im Erziehungssystem,* in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 17-3, 2014, S. 129-147.
5. Deppe, Ulrike/Werner Helsper/Reinhard Kreckel/Heinz-Hermann Krüger/Manfred Stock: *Germany's Hesitant Approach to Elite Education: Stratification Processes in German Secondary and Higher Education*, in: World Yearbook of Education 2015, Abingdon/New York, Routledge 2015, S. 82-94.
6. Fernández Darraz, Enrique/Gero Lenhardt/Robert D. Reisz/Manfred Stock: *Más allá del estado y del mercado: universidades, libertad académica y vigencia del pensamiento de Wilhelm von Humboldt,* in: Revista Universum. Revista de Humanidades y Ciencias Sociales 2/2012, pp 59-80.
7. Fernández Darraz, Enrique/Robert D. Reisz/Manfred Stock: *Entre democracia y dictadura: inclusión en la educacións Superior en países de Latinoamérica, Europa oriental y Europa occidental (1950-2000),* in: Calidad en la Educación 38, 2013, julio, pp. 245-275.
8. Hechler, Daniel/Peer Pasternack: *Zwischen Selbsterforschung und Imagepflege. Die ostdeutschen Hochschulen und die Aufarbeitung ihrer Zeitgeschichte*, in: Deutschland Archiv 3/2011, S. 338-346; auch unter http://www.bpb.de/themen/36IPU1,0,Zwischen_Selbsterforschung_und_Imagepflege.html
9. Hechler, Daniel/Peer Pasternack: *Zwischen Aufarbeitung und Traditionsbeglaubigung. Der Umgang der Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern mit ihrer DDR-Geschichte*, in: Zeitgeschichte regional 1/2011, S. 13-23.
10. Hechler, Daniel/Peer Pasternack: *Dominanz der Traditionsbildung. Die sächsischen Hochschulen als Aufarbeiter ihrer Zeitgeschichte*, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte Bd. 81, 2011, S. 265-280.
11. Hechler, Daniel/Peer Pasternack: *Best Practice und Worst Case? Der Umgang mit der Hochschulzeitgeschichte an der Universität Jena und der Humboldt-Universität: Ein exemplarischer Vergleich*, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 4/2011, S. 329-345.
12. Hechler, Daniel/Peer Pasternack: *Forschung, Erinnerung und Arbeit am Image. Der Umgang der Ost-Berliner Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte*, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2011, S. 333-352.
13. Hechler, Daniel/Peer Pasternack: *Exzellenz und Abstinenz. Der Umgang der Hochschulen in Thüringen mit ihrer Zeitgeschichte*, in: Gerbergasse 18 H. 4/2011, S. 28-31.
14. Hechler, Daniel/Peer Pasternack: *Bändigung der Kontingenz. Die zeitgeschichtliche Selbstthematisierung der ostdeutschen Hochschulen als organisationales Problem*, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 2/2012, S. 232-252.
15. Hechler, Daniel/Peer Pasternack: *From Transformation to Transfer. The Transformation of the East German Academic System 1989/90-1995*, in: Revue d'études comparatives Est-Ouest 1/2014, S. 207-227; online unter http://www.necplus.eu/repo_A24iVLZ7
16. Hilbrich, Romy/Karin Lohr/ Thorsten Peetz: *Geschlechterasymmetrien in der Bildungsarbeit im Kontext von Organisationsreformen*, in: Femina Politica 2/2011, S. 63-76.
17. Keil, Johannes/Peer Pasternack/Nurdin Thielemann: *Frauen und Männer in der Frühpädagogik. Eine genderbezogene Bestandsaufnahme,* in: Gender 1/2013, S. 129-137.
18. Kreckel, Reinhard: *Soziologie als Lebenswerk und Lebensführung. Über Karl Martin Bolte,* in: Soziologie 32(2012), S. 369-382.
19. Krüger, Heinz-Hermann/Werner Helsper/Reinhold Sackmann/Georg Breidenstein/Ulrich Bröckling/Reinhard Kreckel/Johanna Mierendorff/Ursula Rabe-Kleberg/Manfred Stock: *Mechanismen der Elitebildung im deutschen Bildungssystem. Ausgangslage, Forschungstand und -perspektiven*, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2/2012, S. 327-343.
20. Mitterle, Alexander/Carsten Würmann/Roland Bloch: *Teaching without faculty. Policy interactions and their effects on the network of teaching in German higher education*, in: Discourse – Studies in the Cultural Politics of Education 2014; URL http://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/01596306.2015.980489
21. Pasternack, Peer: *Fachschulen und Hochschulen in der Frühpädagogik: Möglichkeiten einer Annäherung*, in: ErzieherIn.de 1.3.2011, URL http://www.erzieherin.de/fachschulen-oder-hochschulen.php
22. Pasternack, Peer: *Halle-New Town oder Halle-Novgorod? Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts zwischen Neuem Bauen und Sozialistischer Stadt,* in: Berliner Debatte Initial 4/2012, S. 82-91.
23. Pasternack, Peer: *Künstlerische Stadtraumaufwertung als pädagogische Politik. Die künstlerische Bewirtschaftung des Ideenhaushalts Halle-Neustadts,* in: Deutschland Archiv 4/2012, S. 655-665, und Deutschland Archiv online 11+12/2012; auch unter http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/147746/kunst-im-stadtraum-als-paedagogische-politik?p=all
24. Pasternack, Peer: *Die eindeutige Stadt. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts 1964-1989,* in: dérive – Zeitschrift für Stadtforschung 53 (4/2013), S. 41-48.
25. Pasternack, Peer: *Politik und Soziologie in* der *DDR. Eine exemplarische Kulmination in der akademischen Provinz: Die Hallesche Bahro-Affäre 1977,* in: Berliner Debatte Initial 1/2014, S. 106-118.
26. Powell, Justin J. W.: *University Roots and Branches Between 'Glocalization' and 'Mondialisation': Qatar's (Inter)National Universities*, in: International Perspectives on Education and Society 2014 (24), S. 253-276.

27. Reisz, Robert D./Manfred Stock: *Private Higher Education and Economic Development*, in: European Journal of Education 2/2012, S. 198-213.
28. Reisz, Robert D./Manfred Stock: *Hochschulexpansion, Wandel der Fächerproportionen und Akademikerarbeitslosigkeit in Deutschland*, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 1/2013.
29. Reisz, Robert D./Robert Schuster/Manfred Stock: *Wandel akademischer Bildung und geschlechtsspezifische Bildungsbeteiligung*, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 52: Soziologische Bildungsforschung, 2012, S. 393-415.
30. Reisz, Robert D./Robert Schuster/Manfred Stock: *Private Higher Education and Economic Development*, in: European Journal of Education, Vol. 47, 2, 2012, S. 198-213.
31. Stock, Manfred: *Akademische Bildung und die Unterscheidung von Breiten- und Elitebildung. Elitebildungsprogramme deutscher Hochschulen*, in: Soziale Welt 2/2011, S. 129-142.

5.2. Wissenschaftliche und Transferveranstaltungen, Vorträge

Zur Präsentation und Diskussion seiner Ergebnisse in der Fachwelt und der interessierten Öffentlichkeit führte das Institut 2011-2015 insgesamt 22 Tagungen, Kolloquien und Workshops durch:

HoF-Veranstaltungen 2011-2015

Titel	Verantw.	Datum, Ort	Mitveranstalter	Ergebnispublikation
Seminar zur **Hochschulsteuerung**	Karsten König, Karin Zimmermann, Karin Hildebrandt, Romy Hilbrich	11.4.2011, Wittenberg	Kommission Steuerungsmodelle der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten	
6. **Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung** (GfHf)	Martin Winter, Carsten Würmann	12./13.5. 2011, Wittenberg	Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf)	Winter, Martin/Carsten Würmann (Hg.): Wettbewerb und Hochschulen. 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Wittenberg 2011 (=die hochschule 2/2012), 329 S.
VII. Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte	Peer Pasternack, Henning Schulze	4.-7.8.2011, Wittenberg	Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur	www.promovierendentage.de
Workshop „**Chancengerechtigkeit in der Wissenschaft?** Zum Umgang mit Behinderung und Migration in der Promotions- und Post-doc-Phase“	Karsten König, Rico Rokitte	18/19.11. 2011, Wittenberg	Hans-Böckler-Stiftung	König, Karsten/Rico Rokitte: Weltoffen von innen? Wissenschaft mit Migrationshintergrund (=die hochschule 1/2012), 204 S.
Workshop „**Forschungs- und Technologietransfer** in den neuen Steuerungsmodellen“	Karsten König, Gunter Quaißer	17.4.2012, Wittenberg	Technologie-Stiftung Berlin	Koglin, Gesa/Karsten König/Gunter Quaißer/Jens Preische/Anni Fischer: Wissens- und Technologietransfer in den Neuen Steuerungsmodellen zur Hochschulfinanzierung. Instrumente – Wirkungen – Perspektiven, regioverlag, Berlin 2013, 124 S.
VIII. Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte	Peer Pasternack, Henning Schulze	26.-29.7. 2012, Wittenberg	Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur	www.promovierendentage.de
Workshop „**Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten** – Willkommenssignale setzen“	Martina Dömling, Peer Pasternack	27.9.2012, Berlin	Beauftragter der Bundesregierung für die Neuen Länder	Dömling, Martina (Hg.): Study and Work – Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten, Willkommenssignale setzen. Eine Handreichung mit Praxisbeispielen, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 28 S.

Titel	Verantw.	Datum, Ort	Mitveranstalter	Ergebnispublikation
Fachtagung „**Perspektive Transfer**: Wissenschaft - Politik – Wirtschaft“	Karsten König, Gunter Quaißer	12.11.2012, Berlin	TSB Technologiestiftung Berlin	Koglin, Gesa/Karsten König/Gunter Quaißer/Jens Preische/Anni Fischer: Wissens- und Technologietransfer in den Neuen Steuerungsmodellen zur Hochschulfinanzierung. Instrumente – Wirkungen – Perspektiven, regioverlag, Berlin 2013, 124 S.
Workshop „**Berufsfelder im Professionalisierungsprozess** – Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken“	Johannes Keil, Jens Gillessen, Peer Pasternack	18.1.2013, Wittenberg		Gillessen, Jens/Johannes Keil/Peer Pasternack (Hg.): Berufsfelder im Professionalisierungsprozess. Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken (=die hochschule 1/2013), 198 S.
Workshop „**Entwicklungsperspektiven ostdeutscher Hochschulen** im demografischen Wandel“	Justus Henke, Romy Höhne, Peer Pasternack	17.4.2013, Leipzig	Beauftragter der Bundesregierung für die Neuen Länder	Henke, Justus/Romy Höhne/Peer Pasternack/Sebastian Schneider: Mission possible. Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 118 S.
Tagung „Differenz, Hierarchie und Geschlecht – Neuordnungen im Verhältnis von Lehre und Forschung am Beispiel der **Lehrprofessur**“	Karin Hildebrandt	26.4.2013, Wittenberg		Romy Hilbrich / Karin Hildebrandt / Robert Schuster (Hg.): Aufwertung von Lehre oder Abwertung der Professur? Die Lehrprofessur im Spannungsfeld von Lehre, Forschung und Geschlecht, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 330 S.
Workshop „2014: **50 Jahre Halle-Neustadt**“	Peer Pasternack	3.5.2013, Halle (S.)		Pasternack, Peer u.a.: 50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014, 608 + XXXII S.
Workshop „**Hochschulen** als multiple Funktionsträger **in schrumpfenden Regionen**“	Peer Pasternack, Sarah Schmid, Steffen Zierold	23./24.5. 2013, Jena	Universität Jena, Institut für Wirtschaftsforschung Halle	Pasternack, Peer (Hg.): Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 99 S.
Workshop „**Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten** – Willkommenssignale setzen“	Martina Dömling, Peer Pasternack	27.6.2013, Berlin	Beauftragter der Bundesregierung für die Neuen Länder	Dömling, Martina (Hg.): Study and Work – Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten, Willkommenssignale setzen. Eine Handreichung mit Praxisbeispielen, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 28 S.
Ausstellungseröffnung „Rebellion im Plattenbau. Die **Offene Arbeit** in Halle-Neustadt 1977-1983“	Peer Pasternack, Sebastian Bonk, Florian Key	28.6.2013, Halle (S.)	Evangelische Gemeinde Halle-Neustadt	Bonk, Sebastian/Florian Key/Peer Pasternack (Hg.): Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983. Katalog zur Ausstellung, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 48 S.
IX. Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte	Peer Pasternack, Henning Schulze	26.-29.7. 2013, Wittenberg	Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur	www.promovierendentage.de
Workshop „**Berufseinstieg internationaler AbsolventInnen** voranbringen“	Martina Dömling, Peer Pasternack	19.9.2013, Jena	Beauftragter der Bundesregierung für die Neuen Länder	Dömling, Martina (Hg.): Study and Work – Ausländische Studierende in Ostdeutschland halten, Willkommenssignale setzen. Eine Handreichung mit Praxisbeispielen, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 28 S.
Tagung „**Entwicklungsperspektiven ostdeutscher Hochschulen** im demografischen Wandel“	Justus Henke, Romy Höhne, Peer Pasternack, Sebastian Schneider	19.11.2013, Berlin	Beauftragter der Bundesregierung für die Neuen Länder	Henke, Justus/Peer Pasternack/Steffen Zierold (Hg.): Schaltzentralen der Regionalentwicklung. Hochschulen in Schrumpfungsregionen, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 315 S.
Forum „**EU-Strukturfondsfinanzierung** für wissenschaftliche Einrichtungen“	Jens Gillessen, Isabell Maue, Peer Pasternack, Sarah Schmid	27./28.11. 2013, Berlin	Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft Sachsen-Anhalt	Gillessen, Jens/Isabell Maue (Hg.): Knowledge Europe. EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen, unt. Mitarb. v. Peer Pasternack und Bernhard von Wendland, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 127 S.

Titel	Verantw.	Datum, Ort	Mitveranstalter	Ergebnispublikation
Workshop „**Wege der Lehrdokumentation**“	Roland Bloch, Carsten Würmann	4.12.2013, Wittenberg		Bloch, Roland/Monique Lathan/Alexander Mitterle/Doreen Trümpler/Carsten Würmann: Wer lehrt warum? Strukturen und Akteure der akademischen Lehre an deutschen Hochschulen, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 274 S.
Workshop „**Hochschulen im demografischen Wandel** – Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten“	Peer Pasternack, Sebastian Schneider, Steffen Zierold	11./12.9. 2014, Halle/S.	Institut für Wirtschaftsforschung Halle, Universität Jena	Michael Fritsch/Peer Pasternack/Mirko Titze (Hg.): Schrumpfende Regionen – dynamische Hochschulen. Hochschulstrategien im demografischen Wandel, Springer VS-Verlag, Wiesbaden 2015, 302 S.
Konferenz „**Die Juniorprofessur** zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Neue und traditionelle Wege wissenschaftlicher Qualifizierung im Vergleich“	Anke Burkhardt, Karsten König	28./30.9. 2014, Berlin	Hans-Böckler-Stiftung	Anke Burkhardt/Sigrun Nickel (Hg.): Die Juniorprofessur. Neue und traditionelle Qualifizierungswege im Vergleich, Edition Sigma, Berlin 2015, 456 S.
The Production of Elites and the Making of Elite Universities	Roland Bloch, Reinhard Kreckel, Manfred Stock	28.9.-1.10. 2015, Wittenberg	Institut für Soziologie der MLU Halle-Wittenberg	[in Vorbereitung]

Vorträge sind für ein Institut, dessen Aufgaben sowohl in der Forschung liegen als auch wesentlich einen Wissenstransferauftrag integrieren, ein zentrales Instrument seiner Funktionserfüllung. 348 Vorträge haben die HoF-Wissenschaftler und -Wissenschaftlerinnen im Berichtszeitraum gehalten. Von diesen waren 135 Beiträge auf wissenschaftlichen Tagungen, während 213 Vorträge auf Transferveranstaltungen gehalten wurden. Ein Komplettverzeichnis aller Vorträge findet sich im Anhang.[79]

5.3. Fachinformationsservice

Der Fachinformationsservice (FI-Service) unterstützt die Wissenschaftler/innen Instituts, steht aber auch der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung. Dazu verfügt er gegenwärtig über rund 57.000 monografische bzw. kompilatorische in- und ausländische Quellen zum Sammlungsschwerpunkt „Hochschule/Hochschulbildung/ Wissenschafts- und Hochschulpolitik“ sowie 136 laufende Periodika. Der jährliche Zuwachs an Bestandseinheiten beträgt durchschnittlich ca. 400 Bände. Alle monografischen Quellen sowie die Artikel der hochschulbezogenen Kernzeitschriften werden in einer Literaturdatenbank erfasst und stehen den Nutzern im Online-Katalog (OPAC) für Recherchen zur Verfügung. ▶ http://www.hof.uni-halle.de/fis/opac-recherche/

Einen wesentlichen Teil der Arbeit machen thematische Recherchen zu den laufenden Forschungsprojekten aus. Hierfür stehen eigene Datenbanken zur Verfügung, werden externe und fachübergreifende Datenbanken genutzt, daneben die mehr oder weniger verschlungenen Pfade zu Onlinebeständen genutzt. Im Ergebnis werden dann die benötigten Quellen über Fernleihe, Dokumentlieferdienst oder dergleichen bereitgestellt.

Im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung steht der FI-Service in engem Literaturaustausch mit dem Fachinformationssystem Bildung (FIS Bildung) und den in diesem Verbund tätigen Partnern. Hier werden jährlich ca. 800 Literaturnachweise von HoF an FIS Bildung geliefert. Im Gegenzug erhält HoF aus den Lieferungen der anderen Einrichtungen hochschulrelevante Quellen, die im Rahmen des Datenbanksystems „ids hochschule“ bereitgestellt werden. Dort werden auch regelmäßig die Neuerwerbungen der Bibliothek der Hochschulrektorenkonferenz eingebunden. ▶ http://ids.hof.uni-halle.de/erkannt/rech_1.php

Außerdem wurden im Berichtszeitraum die Kontakte zur Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin vertieft. Das dort angesiedelte frühere Sondersammelgebiet Hochschulwesen ist seit 2015 Konsortialpartner des „Fachinformationsdienstes (FID) Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung“ und baut auf dem FIS Bildung auf. Die Koordination liegt beim Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF). Im Rahmen dieses von der DFG geförderten Fachinformationsdienstes wird ein fachspezifisches Angebot für die überregionale Literaturversorgung entwickelt, dass sich flexibel am Nutzerbedarf orientiert und den

[79] dort Kapitel „Vorträge“

Zugang zu allen relevanten Ressourcen – insbesondere auch den elektronischen – überregional erleichtern soll. Dazu finden jährlich unter anderem Rundgespräche zur Hochschulforschung an der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität statt.

Neben diesen Funktionen, die der Qualitätssteigerung der Forschungsarbeiten des Instituts dienen, hat der HoF-Fachinformationsservice auch eine zeithistorische Archivfunktion. Sie resultiert daraus, dass dem Institut bei seiner Gründung die Aufgabe der Bewahrung und Pflege einer bereits seit 1964, mithin seit über 50 Jahren, existieren Spezialbibliothek zum Hochschulwesen übertragen wurde. Diese Spezialbibliothek bestand ursprünglich am Zentralinstitut für Hochschulbildung (ZHB) in Berlin-Karlshorst, einem selbstständigen Institut, das dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR zugeordnet war und im Dezember 1990 abgewickelt wurde. Dort war die Bibliothek Teil des ZHB-Informationszentrums. 1991 bis 1996 wurde diese Bibliothek von der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst weitergeführt. Einen wichtigen Teil der Sammlung bilden umfangreiche Bestände zum Hochschulwesen der DDR und der kommunistischen Staaten in Osteuropa, darunter zahlreich andernorts nicht verfügbare Graue Literatur.

5.4. Mitarbeit in Gremien

Mitarbeit in wissenschaftlichen und Beratungsgremien gehört zum erwarteten Leistungsspektrum von WissenschaftlerInnen und ist zugleich ambivalent: Sie kostet einerseits Zeit, die dann für Projektarbeiten nicht zur Verfügung steht. Andererseits eröffnet sie auch Feld- und Informationszugänge, die wiederum positiv auf die Projektarbeiten ausstrahlen können. Vor diesem Hintergrund konzentriert sich die HoF-Beteiligung an Gremien auf zwei Bereiche: die Einbindung des Instituts in die überregionale Hochschulforschung und die Nutzbarmachung der HoF-Expertise für das Sitzland des Instituts.

In folgenden institutsexternen Gremien arbeiteten Institutsangehörige im Berichtszeitraum mit:[80]

Gremientätigkeiten der HoF-Wissenschaftler/innen

Name	Gremium	von – bis
Roland Bloch	Vorstand der Gesellschaft für Hochschulforschung	2012 –
	Vorsitz der Jury des Ulrich-Teichler-Nachwuchspreises der Gesellschaft für Hochschulforschung	2013 –
Anke Burkhardt	Ständiger Gast des Arbeitskreises „Frauenförderung im Bereich der Wissenschaft“ der GFMK	2003 –
	Jury „Frauenförderung in der EU-Strukturfondsperiode 2007-2013“ des Ministeriums für Gesundheit und Soziales Sachsen-Anhalt	2008 – 2013
	Wissenschaftlicher Beirat des BMBF-Projekts „Auf der Suche nach dem verlorenen Nachwuchs. Mobilität und Dropout des wissenschaftlichen Nachwuchses“ am Hochschuldidaktischen Zentrum der Universität Dortmund	2010 – 2012
	Jury des „Preises für die Förderung von Chancengleichheit an den Universitäten und Hochschulen des Landes Sachsen-Anhalt“ der Landeskonferenz der Hochschulgleichstellungsbeauftragten und der Koordinierungsstelle für Frauen- und Geschlechterforschung	2010/2011
	Vorstand der Gesellschaft für Hochschulforschung	2010 - 2012
	Vorsitz der Jury des Ulrich-Teichler-Nachwuchspreises der Gesellschaft für Hochschulforschung	2010 – 2012
	AG „Bildung“ beim Ministerium für Justiz und Gleichstellung im Rahmen des Landesprogramms für ein geschlechtergerechtes Sachsen-Anhalt	2011 – 2014
	Stiftungsrat der Stiftung Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)	2012 – 2016
	Gesprächskreis „Geschlechterfortschritt und Gleichstellung in der Wissenschaft“ der HRK und der BuKoF	2012 –
	Konsortium „Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017“	2014 – 2017

[80] ohne Mitgliedschaften in Berufsverbänden, wissenschaftlichen Gesellschaften und dgl.

Name	Gremium	von – bis
	Jury für die Ideenwettbewerbe „Unterstützung und Förderung von Frauen in MINT-Berufen“, „AGG Unterstützungsangebote und -maßnahmen“ und „Erhöhung der Eingliederungschancen von Alleinerziehenden“, Ministerium für Justiz und Gleichstellung Sachsen-Anhalt	2014 – 2020
	Beirat „Landesprogramm für ein geschlechtergerechtes Sachsen-Anhalt“, Ministerium für Justiz und Gleichstellung Sachsen-Anhalt	2015 –
Justus Henke	Ausschuss für Hochschulstatistik des Statistischen Bundesamts	2013 –
Karin Hildebrandt	Hochschulrat der Fachhochschule Erfurt	2012 – 2016
Reinhard Kreckel	Kommission zur Evaluation des Hamburgischen Hochschulgesetzes	2010
	Jury des Hochschulwettbewerbs „Campus und Stadt erleben“ der Hochschulinitiative Neue Bundesländer	2010
Peer Pasternack	2. Vorsitzender des Campus Wittenberg e.V.	2006 –
	Beirat des Studienförderwerkes der Heinrich-Böll-Stiftung	2007 –
	Beirat des Gender- und Technik-Zentrums (GuTZ) der Beuth-Hochschule für Technik Berlin	2009 –
	Lenkungsgruppe der Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“, seit 2015 Sprecher der Expertenplattform	2010 –
	Wissenschaftliche Leitung des WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg	2010 – 2014
	Ständiger Gast der AG Forschungsförderung des Wissenschaftsministeriums Sachsen-Anhalt	2011 – 2013
	Moderation des sachsen-anhaltischen Hochschulverbundes „Heterogenität als Qualitätsherausforderung: Kompetenz- und Wissensmanagement für Hochschulbildung im demografischen Wandel“ (Qualitätspakt Lehre)	2011 – 2013
	AG „Wirtschaft, Arbeit, Bildung“ der Demografie-Allianz Sachsen-Anhalt	2011 –
	Berufungskommission für die W3-Professur für Hochschulforschung und Professionalisierung der akademischen Lehre an der Fakultät für Humanwissenschaften der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg	2012
	Programmjury des Programms „Bildungscluster – Stärkung regionaler Allianzen für erfolgreiche Nachwuchssicherung“ (Stifterverband)	2012 – 2014
	Forschungsnetz Frühe Bildung Sachsen-Anhalt	2013 –
	GfHf-Arbeitsgruppe „Situation und Zukunft der Hochschulforschung“	2014
	Arbeitskreis „Hochschulen und nachhaltige Regionalentwicklung“ der Akademie für Raumplanung und Landesentwicklung (ARL)	2014 – 2016
	Arbeitsgruppe „Promotion im Umbruch“ der Leopoldina und Sächsischen Akademie der Wissenschaften	2015 – 2016
Robert D. Reisz	Referent der Zeitschrift “Romanian Journal of Society and Politics”	2010 –
	Referent der Zeitschrift „Analele Universitatii din Timisoara, seria Matematica-Informatică“	2010 –
	Redaktion der Zeitschrift „Studia Politica“	2010 –
	Herausgeberkollegium „Colloquium Politicum“	2010 –
	Referent des „Journal of Comparative Policy Analysis“	2010 –
	International Advisory Board des “Journal of Social Research & Policy”	2010 –
Gerhard Wünscher	Programmjury des Programms „Bildungscluster – Stärkung regionaler Allianzen für erfolgreiche Nachwuchssicherung“	2012 – 2014
	Hochschulentwicklungsmoderation i.A. des Präsidiums der Fachhochschule Brandenburg	2013 –
Carsten Würmann	BuWiN-Beirat des BMBF	2009 – 2013
	Mentor im Mentoringprogramm 2011 des Projektes Altstipendiaten der Hans-Böckler-Stiftung	2011
Karin Zimmermann	Stellv. Mitglied Jury „Frauenförderung in der EU-Strukturfondsperiode 2007-2013“ des Ministeriums für Gesundheit und Soziales Sachsen-Anhalt	2008 – 2013
	Gremium zur Beurteilung von Forschungsanträgen im Bereich „University and Researchers“ der Europäischen Kommission, Generaldirektion Forschung	2010 – 2013
	Stellv. Mitglied des Stiftungsrats der Stiftung Europa-Universität Viadrina Frankfurt/O.	2012 – 2016

5.5. Sachsen-Anhalt-bezogene Aktivitäten

Neben den zahlreichen Studien zur Sachsen-Anhalt und zum größeren Teil auch auf deren Basis hat sich HoF vielfach in die Pflicht für sein Sitzland nehmen lassen. Die entsprechenden Aktitäten verzeichnet in chronologischer Reihenfolge die folgende Übersicht.

Sachsen-Anhalt-bezogene Aktivitäten 2011-2015

Zeitraum	Aktivität	Wahrnehmung durch
Seit 2006	Zweiter Vorsitzender Campus Wittenberg e.V.	Peer Pasternack
2008-2013	Jury „Frauenförderung in der EU-Strukturfondsperiode 2007-2013“ des Ministeriums für Gesundheit und Soziales Sachsen-Anhalt	Anke Burkhardt
	Stellv. Mitglied Jury „Frauenförderung in der EU-Strukturfondsperiode 2007-2013“ des Ministeriums für Gesundheit und Soziales Sachsen-Anhalt	Karin Zimmermann
2010-2011	Jury des „Preises für die Förderung von Chancengleichheit an den Universitäten und Hochschulen des Landes Sachsen-Anhalt“ der Landeskonferenz der Hochschulgleichstellungsbeauftragten und der Koordinierungsstelle für Frauen- und Geschlechterforschung	Anke Burkhardt
	Blockseminar „Interkulturelles Lernen“ Bachelorstudiengang Rehabilitationspsychologie, Hochschule Magdeburg-Stendal	Anja Franz
	Seminar „Hochschulsoziologie“ Masterstudiengang Soziologie, MLU	Roland Bloch, Carsten Würmann
	Blockseminar „Schulabbruch, Studienabbruch, Promotionsabbruch“ Masterstudiengang Rehabilitationspsychologie, Hochschule Magdeburg-Stendal	Anja Franz
	Seminar „Bildungssoziologie“ Masterstudiengang Soziologie, MLU	Manfred Stock
2010-2014	Wissenschaftliche Leitung des WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg	Peer Pasternack
Seit 2010	Lenkungsgruppe der Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“	Peer Pasternack
2011	Redaktion der Broschüre „Zukunftsgestaltung im demografischen Umbruch“ der Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“	Uwe Grelak, Peer Pasternack
	Vortrag „Personalstruktur und Beschäftigungsbedingungen im Überblick“ und Podiumsdiskussion auf der Veranstaltung „Traumjob Wissenschaft. Der Streit um die Arbeitsbedingungen an den Hochschulen“ an der Universität Halle-Wittenberg	Anke Burkhardt
	Vortrag „Berichterstattung zu den Zielvereinbarungen in Sachsen-Anhalt 2011-2013“, Workshop des WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt und Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft Magdeburg	Peer Pasternack, Rico Rokitte, Karsten König
	Vortrag „Warum es sich lohnt – Aktuelles vom Arbeitsplatz Hochschule und Forschung“, Eröffnungsveranstaltung des Mentoring-Programms der MLU Halle-Wittenberg „Im Tandem zum Erfolg“	Anke Burkhardt
	Vortrag „Promotion und wissenschaftlicher Nachwuchs. Deutschland im internationalen Vergleich“, Internationale Woche der MLU Halle-Wittenberg	Reinhard Kreckel
	Vortrag „Das Konzept ‚Regionale Bildungslandschaften‘“, Campus Wittenberg e.V.	Peer Pasternack
	Moderation des Workshops „Gestaltung der Nachwuchsförderung in Sachsen-Anhalt“, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt	Peer Pasternack
	Vortrag „Wissenschaft in Sachsen-Anhalt – Expertise für Sachsen-Anhalt“, Transferworkshop Demografischer Wandel	Peer Pasternack
	Vortrag „Hochschulen und demografische Entwicklung“, Demografie-Konferenz der Stadt Halle/S.	Peer Pasternack
	Vortrag „Kooperationen zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt“, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt	Peer Pasternack
	Vortrag „Hochschule im demografischen Umbruch“, Kamingespräch Wissenschaft-Wirtschaft 2011, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg	Peer Pasternack
2011-2012	Blockseminar „Interkulturelles Lernen“ Bachelorstudiengang Rehabilitationspsychologie, Hochschule Magdeburg-Stendal	Anja Franz
	Seminar „Soziologie der Hochschule“	Peer Pasternack

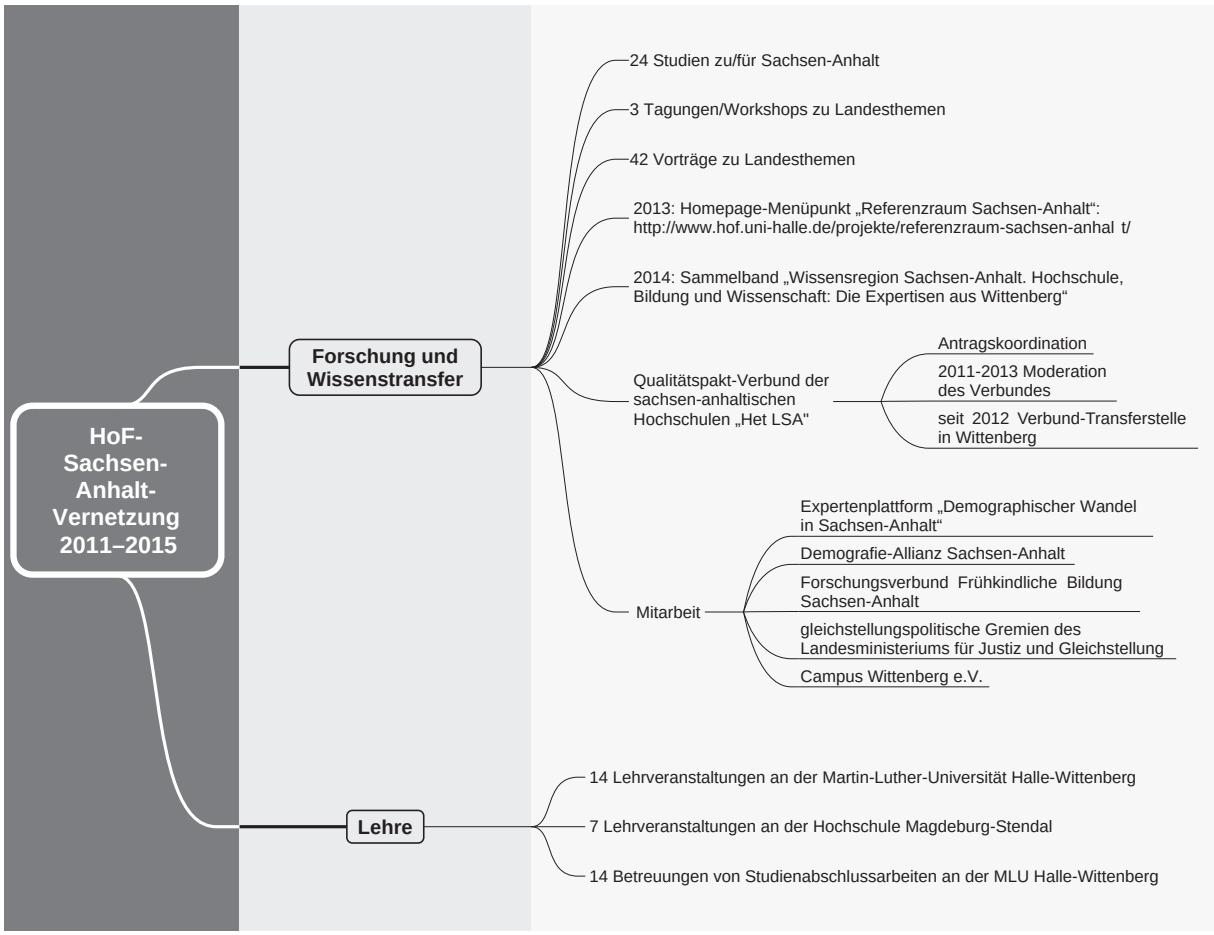
Zeitraum	Aktivität	Wahrnehmung durch
	Seminar „Narzissmus – Zwischen Notwendigkeit und Pathologie" Masterstudiengang Rehabilitationspsychologie, Hochschule Magdeburg-Stendal	Monique Lathan, Doreen Trümpler
2011-2013	Moderation des sachsen-anhaltischen Hochschulverbundes „Heterogenität als Qualitätsherausforderung: Kompetenz- und Wissensmanagement für Hochschulbildung im demografischen Wandel"	Peer Pasternack
	Ständiger Gast der AG Forschungsförderung des Wissenschaftsministeriums LSA	Peer Pasternack
2011-2014	AG „Bildung" beim Ministerium für Justiz und Gleichstellung im Rahmen des Landesprogramms für ein geschlechtergerechtes Sachsen-Anhalt	Anke Burkhardt
Seit 2011	AG „Wirtschaft, Arbeit, Bildung" der Demografie-Allianz Sachsen-Anhalt	Peer Pasternack
2012	Herausgeberschaft der Zwischenbilanz „Demografischer Wandel als Querschnittsaufgabe" der Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt"	Peer Pasternack
	Vortrag „‚Männliche' Forschung – ‚weibliche' Lehre? – Die Lehrprofessorin – neuer Karriereweg oder Sackgasse?", Mentoringprogramm KVINNA der Universität Magdeburg	Karin Hildebrandt
	Podiumsdiskussion „Dessau-Roßlau 2025: Zukunft der Daseinsvorsorge", veranstaltet von der Stiftung Bauhaus, Dessau	Peer Pasternack
	Moderation des Workshops „Stellenwert der Sozial- und Geisteswissenschaften in Bezug auf Wirtschaft und Gesellschaft in Sachsen-Anhalt", WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt	Peer Pasternack
	Moderation des Plattformtreffens „Wissenschaftlicher Nachwuchs für Sachsen-Anhalt", WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt	Peer Pasternack
	Moderation des 2. Campus-Konvents „Bildung im demografischen Wandel", Campus Wittenberg e.V.	Peer Pasternack
	Berufungskommission für die W3-Professur für Hochschulforschung und Professionalisierung der akademischen Lehre an der Fakultät für Humanwissenschaften der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg	Peer Pasternack
	Moderation des Workshops „Gleichstellung im Wissenschaftsbereich Sachsen-Anhalts", WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt	Peer Pasternack
	Vortrag „Bildung im demografischen Wandel – Das Bildungszentrum Lindenfeld" auf der Mitgliederversammlung des Campus Wittenberg e.V.	Peer Pasternack
	Vortrag „Moderne Hochschule", Sommerschule der Stiftung Leucorea	Peer Pasternack
	Sachverständigenvortrag zur „Optimierung von Forschungsstrukturen in Sachsen-Anhalt", Ausschuss für Wirtschaft und Wissenschaft, Landtag Sachsen-Anhalt	Peer Pasternack
	Vortrag „Wirtschaft und Innovation – Strukturen und Instrumente in Sachsen-Anhalt", 2. Demografie-Kongress Sachsen-Anhalt	Peer Pasternack
2012-2013	Seminar „Hochschulbildung: Akteure, Netzwerke, Diskurse" Masterstudiengang Soziologie, MLU	Roland Bloch, Alexander Mitterle
	Seminar „Jenseits funktionaler Differenzierung" Bachelorstudiengang Soziologie, MLU	Daniel Hechler, Tobias Peter
	Blockseminar „Theorie der sozialen Ungleichheit" Promotionskolleg Bildung und soziale Ungleichheit, MLU	Reinhard Kreckel
	Seminar „Soziologie der Hochschule" Masterstudiengang Soziologie, MLU	Peer Pasternack
	Seminar „Narzissmus – Zwischen Notwendigkeit und Pathologie" Masterstudiengang Rehabilitationspsychologie, Hochschule Magdeburg-Stendal	Monique Lathan, Doreen Trümpler
	Seminar „Einführung in die Soziologie der Bildung und Erziehung" Bachelorstudiengang Erziehungswissenschaften, MLU Halle-Wittenberg	Monique Lathan, Doreen Trümpler
	Seminar „Diskurstheorie und -forschung" Bachelorstudiengang Soziologie, MLU	Tobias Peter
2013	Workshop „50 Jahre Halle-Neustadt"	Peer Pasternack
	Öffentliche Buchvorstellung „Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg", Mitteldeutscher Verlag und Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt	Peer Pasternack, Reinhold Sackmann
	Erarbeitung der „Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie" für die Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt"	Benjamin Köhler, Isabell Maue, Peer Pasternack
	Herausgeberschaft der Zwischenbilanz „Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen" der Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt"	Isabell Maue, Peer Pasternack

Zeitraum	Aktivität	Wahrnehmung durch
	Vortrag „Wissen und Bildung als Chancen der Teilhabe“ auf der Halle-Heidelberger Sommerschule, fine – Frauen in Neustadt	Peer Pasternack
	Vortrag „Berufsperspektiven Promovierter und Beschäftigungsbedingungen in der Wissenschaft“, 3. Promovierendentage der MLU Halle-Wittenberg	Anke Burkhardt
	Vortrag „Land-Stadt-Verflechtungen und Lebensqualität im ländlichen Raum: Der Beitrag der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt“, Sommerakademie „Perspektiven des ländlichen Raumes – lokale Lebensqualität“, Landesministerien für Landwirtschaft und Umwelt sowie für Landesentwicklung und Verkehr	Peer Pasternack
	Vortrag „Promotion und akademische Karriere in Deutschland heute“, Tag der Forschung der Philosophischen Fakultät III der MLU Halle-Wittenberg	Reinhard Kreckel
	Vortrag „Studienerfolg und Studienabbruch an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg“ im Rahmen der Ringvorlesung „Der demografische Wandel – Herausforderungen für Hochschule und Arbeitswelt“, MLU Halle-Wittenberg	Justus Henke/ Sarah Schmid
	Vortrag „Städtische Identität in Halle-Neustadt“ auf der 4. Städtenetzkonferenz, Kompetenzzentrum Stadtumbau	Peer Pasternack
	Vortrag „Demografische Entwicklung und Perspektiven ostdeutscher Hochschulen“ im Rahmen der Vortragsreihe „Demografischer Wandel – Herausforderungen für Hochschule und Arbeitswelt“, MLU Halle-Wittenberg	Peer Pasternack
	Seminar „Bertrand Russell: Knowledge by Acquaintance and Knowledge by Description“Bachelorstudiengang Philosophie, MLU	Jens Gillessen
	Seminar „Vertiefung der Allgemeinen Psychologie“ Bachelorstudiengang Rehabilitationspsychologie, Hochschule Magdeburg-Stendal	Monique Lathan
2013-2014	Ausstellung „Offene Arbeit in der Evangelischen Gemeinde Halle-Neustadt (1977-1983)“ in Evangelischer Gemeinde Halle-Neustadt, Gedenkstätte „Roter Ochse“ Halle (Saale), Rathaus der Stadt Halle (Saale), Theologischer Fakultät der MLU, Paul Gerhard-Gymnasium Gräfenhainichen, Evangelischer Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg, Schule des Zweiten Bildungsweges Halle-Neustadt, Evangelische Stiftung Neinstedter Anstalten	Sebastian Bonk, Florian Key, Peer Pasternack
	Seminar „Soziologie der Hochschule“ Masterstudiengang Soziologie, MLU	Peer Pasternack
	Seminar „Wissen und Macht“ Bachelorstudiengang Soziologie, MLU	Tobias Peter
Seit 2013	Forschungsnetz Frühe Bildung Sachsen-Anhalt	Peer Pasternack
2014	Öffentliche Buchvorstellung „50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation“ mit Stadtgeschichtlichem Museum Halle (Saale)	Peer Pasternack
	Vortrag „Bildung und Stadtentwicklung im demografischen Wandel“, 2. Transferworkshop der Expertenplattform „Demografischer Wandel in Sachsen-Anhalt“	Peer Pasternack
	Vortrag „Die Stadt, die Politik und die Menschen. Halle-Neustadt: Seit 50 Jahren eine Herausforderung für alle Beteiligten“ im Rahmen der Reihe „50 Jahre Halle-Neustadt“, Stadtgeschichtliches Museum Halle (Saale) und Verein für hallische Stadtgeschichte	Peer Pasternack
	Seminar „Psychologische Theoriebildung – philosophische und gesellschaftstheoretische Betrachtungen“ Masterstudiengang Rehabilitationspsychologie, Hochschule Magdeburg-Stendal	Monique Lathan
	Vortrag „Beschäftigungsbedingungen und Karriereperspektiven an Universitäten. Problemlagen und Steuerungsmöglichkeiten“, Enquete-Kommission „Öffentliche Verwaltung konsequent voranbringen – bürgernah und zukunftsfähig gestalten“, Landtag von Sachsen-Anhalt	Anke Burkhardt
	Buchvorstellung „50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation“, Mitteldeutsche Zeitung	Peer Pasternack
	Vortrag „Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013 an den Hochschulen Sachsen-Anhalts“, 10. Verbundtreffen des Hochschulverbundes HET LSA	Peggy Trautwein
	Vortrag „Hochschulumbau“, Jahresseminar zur Hochschulpolitik der GEW Sachsen-Anhalt	Peer Pasternack
	Vortrag „50 Jahre Halle-Neustadt“ , Lange-Nacht-der-Wissenschaften, Mediathek der MLU Halle-Wittenberg „Halle trifft Neustadt“	Peer Pasternack
	Vortrag „Demografie und Stadtentwicklung“, hallescher Transfertag transHAL 2014, MLU Halle-Wittenberg und Stadtverwaltung Halle	Peer Pasternack

Zeitraum	Aktivität	Wahrnehmung durch
	Keynote zum Workshop „Zukunftsperspektiven für Halle-Neustadt“ der Stadtverwaltung Halle	Peer Pasternack
	Vorstellung der Ergebnisse der AG Bildung auf der Tagung „Landesprogramm für ein geschlechtergerechtes Sachsen-Anhalt. Anspruch, Erwartungen, Umsetzung“ des Ministerium für Justiz und Gleichstellung Sachsen-Anhalt	Anke Burkhardt
2014-2015	Seminar „Organisationssoziologie der Hochschule“ Masterstudiengang Soziologie, MLU	Daniel Hechler, Peer Pasternack
2014-2020	Jury für die Ideenwettbewerbe „Unterstützung und Förderung von Frauen in MINT-Berufen“, „AGG Unterstützungsangebote und -maßnahmen“ und „Erhöhung der Eingliederungschancen von Alleinerziehenden“, Ministerium für Justiz und Gleichstellung LSA	Anke Burkhardt
2015	Filmdiskussion „Im Dreieck“ beim DEFA-Filmfestival Merseburg	Peer Pasternack
	Vortrag „Die ‚Feminisierung‘ des Lehrberufs. Mögliche Ursachen und Konsequenzen“ auf der Tagung „Chancen.Gleich.Gestalten. Engagiert für ein GeschlechterGerechtes Sachsen-Anhalt“ des Ministerium für Justiz und Gleichstellung Sachsen-Anhalt	Johannes Keil
	Redaktion der „HET LSA“-Verbundprojekt-Publikation „Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt“	Thomas Berg, Susen Seidel, Franziska Wielepp
	Keynote „Ein Jahrzehnt Teilakademisierung der Frühpädagogik: Die eingelösten und uneingelösten Erwartungen“ auf der Fachtagung „Aktuelle Herausforderungen in der frühen Bildung“ des Forschungsnetzes Frühe Bildung Sachsen-Anhalt, Stendal	Peer Pasternack
	Wiederwahl in die Lenkungsgruppe der Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“	Gerhard Wünscher
2015-2016	Seminar „Organisationssoziologie der Hochschule“ Masterstudiengang Soziologie, MLU	Daniel Hechler, Peer Pasternack
Seit 2015	Beirat „Landesprogramm für ein geschlechtergerechtes Sachsen-Anhalt“, Ministerium für Justiz und Gleichstellung Sachsen-Anhalt	Anke Burkhardt
	Sprecher der Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“	Peer Pasternack

Fasst man alle Sachsen-Anhalt bezogenen Aktivitäten in Kategorien zusammen, dann ergibt sich überblicksweise das folgende Bild der Sachsen-Anhalt-spezifischen Vernetzungen des Instituts für Hochschulforschung:

HoF-Vernetzung in Sachsen-Anhalt



Verzeichnis der Übersichten

Kapitel 1-2 (Überblick und Forschungsprogrammentwicklung)
2011–2015 realisierte Projekte im Überblick ... 8
Anteile der Themencluster am realisierten Forschungsprogramm ... 9
HoF-Programm-Systematik 2015 ... 16
Inhaltliche Verbreiterung der Abteilung „Hochschule – demografischer Wandel – Region“ im Zeitverlauf: Zugehörigkeit der bearbeiteten Projekte zu den Projektclustern in den Jahren 2011 und 2015 ... 20
Die Instrumente der HoF-Außenkommunikation ... 31
Drittmittelgeber, kategorisiert ... 34
Drittmittelprojekte 2011-2015 ... 35
2011–2015 am HoF tätiges Personal ... 37

Kapitel 3 (Realisierte Projekte)
Aktivitäten ostdeutscher Hochschulen in den Handlungsfeldern des demografischen Wandels ... 40
Regionale Kooperationen: Interaktionsgeflecht in der Fallregion Dresden ... 41
Modell: Regionale Hochschulwirkungen ... 42
Hochschulengagement für die Region: Zielkonflikte ... 43
Hochschulinterne Wiederverwertungsketten erhobener Daten ... 44
Analysemodell: Regionale Relevanz der Geistes- und Sozialwissenschaften ... 45
Modell der Metaanalyse ... 47
Kooperationsdichte der Universitäten Sachsen-Anhalts mit außeruniversitäteren Einrichtungen ... 48
An-Institute in Sachsen-Anhalt ... 49
IBA Stadtumbau: Zentrale Prozesseinflüsse ... 51
Demografierelevante Forschungsprojekte in Sachsen-Anhalt nach Themenbereichen und Fächergruppen ... 52
Personalstrukturen an Universitäten: Deutschland im internationalen Vergleich ... 53
Motive für Lehrtätigkeit ... 54
Habilitationen, Promotionen, Juniorprofessor/innen und Neuberufungen an Universitäten 2000-2010 ... 55
Vertragsbedingungen der WMA an Universitäten ... 55
Modellaufbau der Postdoc-Phase ... 56
Angestrebte berufliche Perspektive von Juniorprofessor(inn)en und Nachwuchsgruppenleiter(inne)n ... 58
Das Professorinnenprogramm – Teilnahme nach Ländern ... 58
Position Sachsen-Anhalts im CEWS-Gleichstellungsranking 2003 bis 2013 ... 60
Beschäftigungssituation der WMA im Angestelltenverhältnis an Hamburger Universitäten ... 61
Reformimmanente Gesamtbewertungen der Hochschulreformergebnisse ... 63
Risikofaktoren von Hochschulreformen ... 63
Funktionale Grundstruktur des schweizerischen BFI-Systems ... 66
Verortung von Wissenschaftsräten ... 67
Hochschulorganisation analysieren: Darstellungssystematik ... 70
Institutionalisiertes Zentrum und periphere Kreise der Hochschulforschung in Deutschland ... 72
Berechnungsmodell Studienerfolgsquoten ... 74
Stufenmodell Gewinnung internationaler StudienabsolventInnen als Fachkräfte ... 75
Bildungsherkunft Studierender ... 78
Kompetenzsymptomatik in frühpädagogischen Ausbildungsdokumenten ... 80
Struktur und Einbettung der frühpädagogischen Ausbildungen 2010 ... 81
Themen mit hohem Professionalisierungspotenzial: Vergleich Fachschulen für Sozialpädagogik und Fachhochschule ... 82
Geschlechterverteilung in der Frühpädagogik ... 83
Historische Entwicklung des Erzieherinnenberufs in Stichworten ... 84
Bedingungen erfolgreicher Selbstaufklärungen hochschulischer Zeitgeschichte ... 86
Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg 1945–1990 ... 89
Aufarbeitungsintensitäten an den künstlerischen Hochschulen ... 90
Aufarbeitungsintensitäten nach medizinischen Fächern: Anzahl der selbstständigen Veröffentlichungen 1990–2014 ... 91
Eröffnung der Ausstellung zur Geschichte der Offenen Arbeit in der Evangelischen Kirche Halle-Neustadt ... 92
Zeitzeugengespräch mit ostdeutschen Schauspielern (2013) ... 93

Kapitel 4-5 (Nachwuchsförderung, Lehre, öffentliche Wirksamkeit)
Lehrveranstaltungen ... 97
Betreute Studienabschlussarbeiten ... 98
Artikelpublikationen 2011-2015 im Überblick ... 109
HoF-Veranstaltungen 2011-2015 ... 112
Gremientätigkeiten der HoF-Wissenschaftler/innen ... 115
Sachsen-Anhalt-bezogene Aktivitäten 2011-2015 ... 117
HoF-Vernetzung in Sachsen-Anhalt ... 121

Anhang

Der 54seitige Anhang enthält für die Jahre 2011 bis 2015 Komplettverzeichnisse der

- wissenschaftlichen Artikelpublikationen, getrennt nach Zeitschriftenartikeln und Buchbeiträgen,
- veröffentlichten Rezensionen und Bibliografien,
- Presseveröffentlichungen sowie
- der gehaltenen Vorträge und sonstigen öffentlichen Auftritte, getrennt nach solchen auf wissenschaftlichen Tagungen einerseits und solchen im Kontext des Wissenstransfers in die Hochschulentwicklungspraxis andererseits.

Er steht online zur Verfügung unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_1_2016_anhang.pdf

Anhang

zu

Peer Pasternack:

Konsolidierte Neuaufstellung

Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011 – 2015

(HoF-Arbeitsbericht 1‘16), Halle-Wittenberg 2016

Online unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_1_2016.pdf

Monografien, Sammelbände, Forschungsberichte, Handreichungen und Themenhefte der Zeitschrift „die hochschule“ sind im Report selbst nachgewiesen. Die unselbstständigen Veröffentlichungen und Vorträge werden dort summarisch behandelt. Im einzelnen finden sie sich im folgenden verzeichnet.

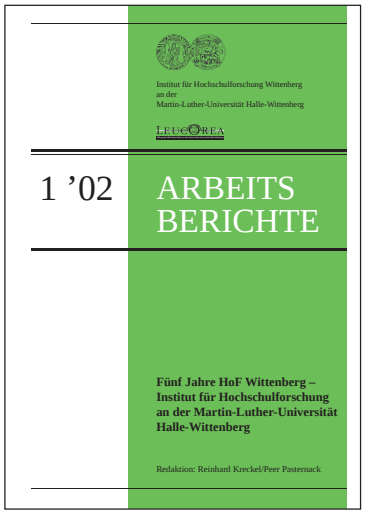
Inhalt

Unselbstständige Publikationen 2
- A. Zeitschriftenartikel 2
- B. Buchbeiträge 7
- C. Rezensionen und Bibliografien 27
- D. Presseveröffentlichungen 29

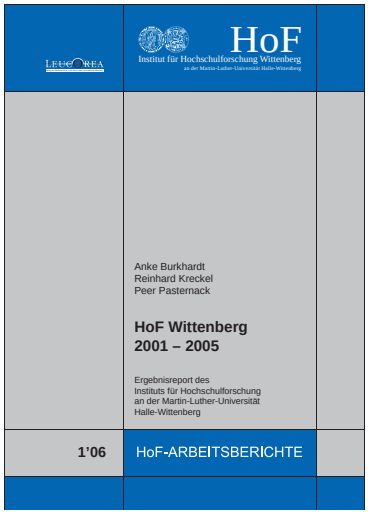
Vorträge 32
- A. Hochschulpolitische und Hochschulentwicklungsveranstaltungen 32
- B. Wissenschaftliche Veranstaltungen 40

Bisherige HoF-Leistungsberichterstattungen 54

Bisherige HoF-Leistungsberichterstattungen

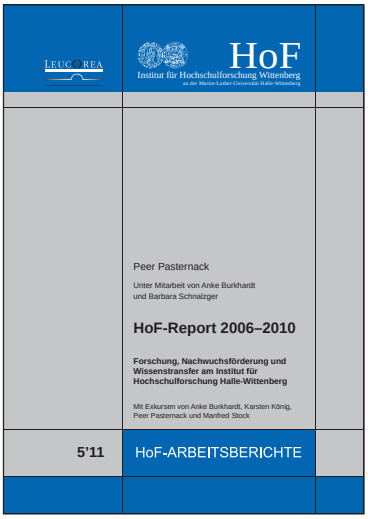


http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2002.pdf

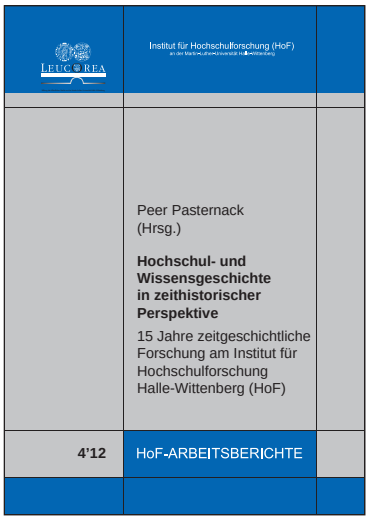


http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2006.pdf

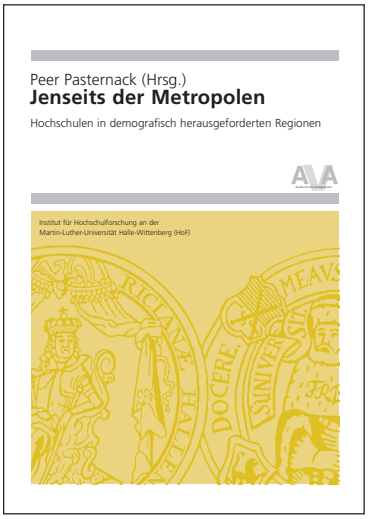
http://www.hof.uni-halle.de/journal/dhs107.htm



http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5_2011.pdf



http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_4_2012.pdf



http://www.hof.uni-halle.de/publikation/jenseits-der-metropolen/

http://www.hof.uni-halle.de/publikation/hof-lieferungen/

http://www.hof.uni-halle.de/publikation/wissensregion-sachsen-anhalt/

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)

Institut

Das Institut für Hochschulforschung (HoF) wurde 1996 gegründet. Es knüpfte an die Vorgängereinrichtung „Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst“ an, die seit 1991 die ostdeutsche Hochschultransformation begleitet hatte. Als An-Institut ist HoF der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert und dort am Master-Studiengang Soziologie beteiligt. Direktor des Instituts ist Prof. Peer Pasternack.

Programm

Das HoF-Tätigkeitsprofil wird durch fünf Aspekte bestimmt:

- Hochschulforschung ist keine Disziplin, sondern ein Forschungsfeld. Dieses wird mit öffentlichen Mitteln unterhalten, weil ein Handlungsfeld – das Hochschulwesen – aktiv zu gestalten ist: Um die Rationalität der entsprechenden Entscheidungsprozesse zu steigern, wird handlungsrelevantes Wissen benötigt. In diesem Sinne ist HoF bewusst im Feld zwischen Forschung und Beratung tätig. Dabei setzt die Beratung Forschung voraus – nicht umgekehrt.
- Das Hochschulsystem bildet einerseits den Adapter zwischen Bildungs- und Wissenschaftssystem. Andererseits trägt es zur Kopplung von kultureller und ökonomischer Reproduktion der Gesellschaft bei. Mithin ist die Integration von vier Systemlogiken zu bewerkstelligen: gesellschaftlich unterstützte individuelle Selbstermächtigung (Bildung), wissensgeleitete Erzeugung von Deutungen, Erklärungen und daraus konstruierten Handlungsoptionen (Wissenschaft), sinngebundene Orientierung (Kultur) sowie ressourcengebundene Bedürfnisbefriedigung (Ökonomie). Die Hochschulforschung muss dies systematisch abbilden.
- Daher ist Hochschulforschung ein fortwährendes interdisziplinäres Kopplungsmanöver. Sie empfängt ihre wesentlichen methodischen und theoretischen Anregungen aus der Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik/Erziehungswissenschaft. Systematisch ist sie zwischen den z.T. inhaltlich überlappenden Forschungsfeldern Bildungs- und Wissenschaftsforschung angesiedelt. Schnittstellen weist sie insbesondere zur Verwaltungs-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft auf, daneben aber auch zu vergleichbar interdisziplinär angelegten Bereichen wie der Schul- sowie der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Die Interdisziplinarität der Hochschulforschung macht eigene Nachwuchsentwicklung nötig. HoF stellt sich dieser Aufgabe, indem es Promotionsprojekte unterstützt. Alle Promovierenden am Institut sind zugleich in die Bearbeitung von Forschungsprojekten einbezogen, um auf diese Weise einen sukzessiven Einstieg in Methoden, theoretische Ansätze und Themen des Forschungsfeldes zu erlangen.
- HoF ist das einzige Institut, welches in den ostdeutschen Bundesländern systematisch Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge. Seit 2006 sind diese in das Zentralthema „Raumbezüge der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel“ eingeordnet.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung. Das Institut bearbeitet alle wesentlichen Themen der aktuellen Hochschulentwicklung:

- Im Zentrum stehen seit 2006 Untersuchungen zu Raumbezügen der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel.
- Ebenso bearbeitet HoF Fragen der Hochschulorganisation und -governance, Qualitätsentwicklung an Hochschulen, des akademischen Personals, der Gleichstellung, der Hochschulbildung, Studienreform und Nachwuchsförderung sowie zu Forschung an Hochschulen. Damit wird nahezu komplett das Spektrum der Hochschulentwicklung und -forschung abgedeckt.
- Daneben ist HoF die einzige unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen, die kontinuierlich auch zeithistorische Themen bearbeitet.

Publikationen

HoF publiziert die Zeitschrift „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“ und gibt bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig die Reihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ heraus. Forschungsreports werden in den „HoF-Arbeitsberichten“ veröffentlicht. Dem Wissenstransfer in die Anwendungskontexte der Hochschulentwicklung widmen sich die „HoF-Handreichungen“. Ferner informieren der Print-Newsletter „HoF-Berichterstatter“ zweimal im Jahr und der HoF-eMail-Newsletter dreimal jährlich über die Arbeit des Instituts. Ein Großteil der Publikationen steht auf der Website des Instituts zum Download zur Verfügung (http://www.hof.uni-halle.de).

Wissenschaftsinformation

HoF verfügt über einen Fachinformationsservice mit Spezialbibliothek und Informations- und Dokumentations-System zu Hochschule und Hochschulforschung (ids hochschule):

- Die Bibliothek verfügt über ca. 50.000 Bände und etwa 180 Zeitschriften. Als Besonderheit existiert eine umfangreiche Sammlung zum DDR-Hochschulwesen und zu den Hochschulsystemen der osteuropäischen Staaten. Alle Titel der Spezialbibliothek sind über Literaturdatenbanken recherchierbar.
- „ids hochschule“ macht – unter Beteiligung zahlreicher Partner aus Hochschulen, hochschulforschenden Einrichtungen und Fachinformationseinrichtungen – Forschungsergebnisse zur Hochschulentwicklung zugänglich (http://ids.hof.uni-halle.de).

Standort

Lutherstadt Wittenberg liegt im Osten Sachsen-Anhalts, zwischen Leipzig, Halle und Berlin. Die Ansiedlung des Instituts in Wittenberg stand im Zusammenhang mit der Neubelebung des historischen Universitätsstandorts. 1502 war die Wittenberger Universität „Leucorea“, gegründet worden. Nach mehr als 300 Jahren wurde 1817 der Standort durch die Vereinigung mit der Universität in Halle aufgegeben. In Anknüpfung an die historische „Leucorea“ ist 1994 eine gleichnamige Stiftung errichtet worden. Deren Räumlichkeiten beherbergen neben HoF weitere wissenschaftliche Einrichtungen.

Bislang erschienene HoF-Arbeitsberichte

Online-Fassungen unter
http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm

3'15: Peggy Trautwein: *Lehrpersonal und Lehrqualität. Personalstruktur und Weiterbildungschancen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Thomas Berg, Sabine Gabriel, Peer Pasternack, Annika Rathmann und Claudia Wendt, 44 S.

2'15: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Viele Stimmen, kein Kanon. Konzept und Kommunikation der Third Mission von Hochschulen*, 107 S.

1'15: Peggy Trautwein: *Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre. Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013 an den Hochschulen Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Jens Gillessen, Christoph Schubert, Peer Pasternack und Sebastian Bonk, 116 S.

4'13: Gunter Quaißer / Anke Burkhardt: *Beschäftigungsbedingungen als Gegenstand von Hochschulsteuerung. Studie im Auftrag der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung*, 89 S.

3'13: Jens Gillessen / Peer Pasternack: *Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt,* 124 S.

2'13: Thomas Erdmenger / Peer Pasternack: *Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt*, 99 S.

1'13: Sarah Schmid / Justus Henke / Peer Pasternack: *Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt*, 77 S.

7'12: Martin Winter / Annika Rathmann / Doreen Trümpler / Teresa Falkenhagen: *Entwicklungen im deutschen Studiensystem. Analysen zu Studienangebot, Studienplatzvergabe, Studienwerbung und Studienkapazität*, 177 S.

6'12: Karin Zimmermann: *Bericht zur Evaluation des „Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder"*, 53 S.

5'12: Romy Höhne / Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Ein Jahrzehnt Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000-2010), Erträge einer Meta-Analyse,* 91 S.

4'12: Peer Pasternack (Hg.): *Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)*, 135 S.

3'12: Karsten König / Gesa Koglin / Jens Preische / Gunter Quaißer: *Transfer steuern. Eine Analyse wissenschaftspolitischer Instrumente in sechzehn Bundesländern*, 107 S.

2'12: Johannes Keil / Peer Pasternack / Nurdin Thielemann: *Männer und Frauen in der Frühpädagogik. Genderbezogene Bestandsaufnahme*, 50 S.

1'12: Steffen Zierold: *Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren*, 63 S.

7'11: Peer Pasternack / Henning Schulze: *Wissenschaftliche Wissenschaftspolitikberatung. Fallstudie Schweizerischer Wissenschafts-und Technologierat (SWTR)*, 64 S.

6'11: Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Wandel der Hochschulbildung in Deutschland und Professionalisierung*, 64 S.

5'11: Peer Pasternack: *HoF-Report 2006 – 2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg*, 90 S.

4'11: Anja Franz / Monique Lathan / Robert Schuster: *Skalenhandbuch für Untersuchungen der Lehrpraxis und der Lehrbedingungen an deutschen Hochschulen. Dokumentation des Erhebungsinstrumentes*, 79 S.

3'11: Anja Franz / Claudia Kieslich / Robert Schuster / Doreen Trümpler: *Entwicklung der universitären Personalstruktur im Kontext der Föderalismusreform*, 81 S.

2'11: Johannes Keil / Peer Pasternack: *Frühpädagogisch kompetent. Kompetenzorientierung in Qualifikationsrahmen und Ausbildungsprogrammen der Frühpädagogik,* 139 S.

1'11: Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Deutungskompetenz in der Selbstanwendung. Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte*, 225 S.

4'10: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Politik in der DDR. Rekonstruktion und Literaturbericht*, 79 S.

3'10: Irene Lischka / Annika Rathmann / Robert D. Reisz: *Studierendenmobilität – ost- und westdeutsche Bundesländer. Studie im Rahmen des Projekts „Föderalismus und Hochschulen"*, 69 S.

2'10: Peer Pasternack / Henning Schulze: *Die frühpädagogische Ausbildungslandschaft. Strukturen, Qualifikationsrahmen und Curricula. Gutachten für die Robert Bosch Stiftung*, 76 S.

1'10: Martin Winter / Yvonne Anger: *Studiengänge vor und nach der Bologna-Reform. Vergleich von Studienangebot und Studiencurricula in den Fächern Chemie, Maschinenbau und Soziologie*, 310 S.

5'09: Robert Schuster: *Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens*, 70 S.

4'09: Manfred Stock unter Mitarbeit von Robert D. Reisz und Karsten König: *Politische Steuerung und Hochschulentwicklung unter föderalen Bedingungen. Stand der Forschung und theoretisch-methodologische Vorüberlegungen für eine empirische Untersuchung*, 41 S.

3'09: Enrique Fernández Darraz / Gero Lenhardt / Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Private Hochschulen in Chile, Deutschland, Rumänien und den USA – Struktur und Entwicklung*, 116 S.

2'09: Viola Herrmann / Martin Winter: *Studienwahl Ost. Befragung von westdeutschen Studierenden an ostdeutschen Hochschulen*, 44 S.

1'09: Martin Winter: *Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland*, 91 S.

5'08: Karsten König / Peer Pasternack: *elementar + professionell. Die Akademisierung der elementarpädagogischen Ausbildung in Deutschland. Mit einer Fallstudie: Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter" an der Alice Salomon Hochschule Berlin*, 159 S.

4'08: Peer Pasternack / Roland Bloch / Daniel Hechler / Henning Schulze: *Fachkräfte bilden und binden. Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis in den ostdeutschen Ländern*, 137 S.

3'08: Teresa Falkenhagen: *Stärken und Schwächen der Nachwuchsförderung. Meinungsbild von Promovierenden und Promovierten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 123 S.

2'08: Heike Kahlert / Anke Burkhardt / Ramona Myrrhe: *Gender Mainstreaming im Rahmen der Zielvereinbarungen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts: Zwischenbilanz und Perspektiven*, 120 S.

1'08: Peer Pasternack / Ursula Rabe-Kleberg: *Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt. Eine Bestandsaufnahme*, 81 S.

4'07: Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Auftrieb und Nachhaltigkeit für die wissenschaftliche Laufbahn. Akademikerinnen nach ihrer Förderung an Hochschulen in Sachsen-Anhalt*, 46 S.

3'07: Michael Hölscher / Peer Pasternack: *Internes Qualitätsmanagement im österreichischen Fachhochschulsektor*, 188 S.

2'07: Martin Winter: *PISA, Bologna, Quedlinburg – wohin treibt die Lehrerausbildung? Die Debatte um die Struktur des Lehramtsstudiums und das Studienmodell Sachsen-Anhalts*, 58 S.

1'07: Karsten König: *Kooperation wagen. 10 Jahre Hochschulsteuerung durch vertragsförmige Vereinbarungen,* 116 S.

6'06: Roland Bloch: *Wissenschaftliche Weiterbildung im neuen Studiensystem – Chancen und Anforderungen. Eine explorative Studie und Bestandsaufnahme,* 64 S.

5'06: Rene Krempkow / Karsten König / Lea Ellwardt*: Studienqualität und Studienerfolg an sächsischen Hochschulen. Dokumentation zum „Hochschul-TÜV" der Sächsischen Zeitung 2006,* 79 S.

4'06: Andrea Scheuring / Anke Burkhardt*: Schullaufbahn und Geschlecht. Beschäftigungssituation und Karriereverlauf an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland aus gleichstellungspolitischer Sicht,* 93 S.

3'06: Irene Lischka: *Entwicklung der Studierwilligkeit*, 116 S.

2'06: Irene Lischka: *Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognosen und Handlungsoptionen. Expertise im Auftrag der Landesrektorenkonferenz von Sachsen-Anhalt*, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel, 52 S.

1'06: Anke Burkhardt / Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *HoF Wittenberg 2001 – 2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 107 S.

7'05: Peer Pasternack / Axel Müller: *Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen. Gutachten zum IBA-„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010"-Prozess*, 156 S.

6'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Frauenkarrieren und –barrieren in der Wissenschaft. Förderprogramme an Hochschulen in Sachsen-Anhalt im gesellschaftlichen und gleichstellungspolitischen Kontext*, 156 S.

5'05: Jens Hüttmann / Peer Pasternack: *Studiengebühren nach dem Urteil*, 67 S.

4'05: Klaudia Erhardt (Hrsg.): *ids hochschule. Fachinformation für Hochschulforschung und Hochschulpraxis*, 71 S.

3'05: Juliana Körnert / Arne Schildberg / Manfred Stock: *Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000. Ein Datenkompendium*, 166 S.

2'05: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990-2005*, 132 S.

1b'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Fachhochschule Merseburg*, 51 S.

1a'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Hochschule Harz*, 51 S.

6'04: Dirk Lewin / Irene Lischka: *Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung*, 106 S.

5'04: Peer Pasternack: *Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente*, 138 S.

4'04: Jens Hüttmann: *Die „Gelehrte DDR" und ihre Akteure. Inhalte, Motivationen, Strategien: Die DDR als Gegenstand von Lehre und Forschung an deutschen Universitäten.* Unt. Mitarb. v. Peer Pasternack, 100 S.

3'04: Martin Winter: *Ausbildung zum Lehrberuf. Zur Diskussion über bestehende und neue Konzepte der Lehrerausbildung für Gymnasium bzw. Sekundarstufe II*, 60 S.

2'04: Roland Bloch / Peer Pasternack: *Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse,* 124 S.

1'04: Christine Teichmann: *Nachfrageorientierte Hochschulfinanzierung in Russland. Ein innovatives Modell zur Modernisierung der Hochschulbildung*, 40 S.

5'03: Hansgünter Meyer (Hg.): *Hochschulen in Deutschland: Wissenschaft in Einsamkeit und Freiheit? Kolloquium-Reden am 2. Juli 2003*, 79 S.

4'03: Roland Bloch / Jens Hüttmann: *Evaluation des Kompetenzzentrums „Frauen für Naturwissenschaft und Technik" der Hochschulen Mecklenburg-Vorpommerns*, 48 S.

3'03: Irene Lischka: *Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer – Juni 2003*, 148 S.

2'03: Robert D. Reisz: *Public Policy for Private Higher Education in Central and Eastern Europe. Conceptual clarifications, statistical evidence, open questions*, 34 S.

1'03: Robert D. Reisz: *Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in Rumänien zwischen 1990 und 2000*, 42 S.

5'02: Christine Teichmann: *Forschung zur Transformation der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa: Innen- und Außenansichten*, 42 S.

4'02: Hans Rainer Friedrich: *Neuere Entwicklungen und Perspektiven des Bologna-Prozesses*, 22 S.

3'02: Irene Lischka: *Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern*, 93 S.

2'02: Reinhard Kreckel / Dirk Lewin: *Künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Europäischen Fernstudienzentrums Sachsen-Anhalt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zu Fernstudienangeboten in Sachsen-Anhalt*, 42 S.

1'02: Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996-2001*, 79 S.

5'01: Peer Pasternack: *Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990–2000*. Unt. Mitarb. v. Anne Glück, Jens Hüttmann, Dirk Lewin, Simone Schmid und Katja Schulze, 131 S.

4'01: Christine Teichmann: *Die Entwicklung der russischen Hochschulen zwischen Krisenmanagement und Reformen. Aktuelle Trends einer Hochschulreform unter den Bedingungen der Transformation*, 51 S.

3'01: Heidrun Jahn: *Duale Studiengänge an Fachhochschulen*. *Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 58 S.

2'01: Jan-Hendrik Olbertz / Hans-Uwe Otto (Hg.): *Qualität von Bildung*. *Vier Perspektiven,* 127 S.

1'01: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945 – 1994*, 45 S.

5'00: Irene Lischka*: Lebenslanges Lernen und Hochschulbildung. Zur Situation an ausgewählten Universitäten*, 75 S.

4'00: Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt / HoF Wittenberg (Hg.): *Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas. Dokumentation eines Workshops am 09./10. Mai 2000 in Lutherstadt Wittenberg*, 83 S.

3'00: Dirk Lewin: *Studieren in Stendal. Untersuchung eines innovativen Konzepts. Zweiter Zwischenbericht*, 127 S.

2’00: Anke Burkhardt: *Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation*, 182 S.

1’00: Heidrun Jahn: *Bachelor und Master in der Erprobungsphase. Chancen, Probleme, fachspezifische Lösungen*, 65 S.

7’99: Bettina Alesi: *Lebenslanges Lernen und Hochschulen in Deutschland. Literaturbericht und annotierte Bibliographie (1990–1999) zur Entwicklung und aktuellen Situation.* In Kooperation mit Barbara M. Kehm und Irene Lischka, 67 S.

6’99: Heidrun Jahn / Reinhard Kreckel: *Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie*, 72 S.

5’99: Irene Lischka: *Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt*, 104 S.

4’99: Heidrun Jahn: *Berufsrelevanter Qualifikationserwerb in Hochschule und Betrieb. Zweiter Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung dualer Studiengangsentwicklung,* 35 S.

3’99: Dirk Lewin: *Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmark. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements,* 61 S.

2’99: Peer Pasternack: *Hochschule & Wissenschaft in Osteuropa. Annotierte Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen selbständigen Veröffentlichungen 1990-1998*, 81 S.

1’99: Gertraude Buck-Bechler: *Hochschule und Region. Königskinder oder Partner?*, 65 S.

5’98: Irene Lischka: *Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt. Gutachten*, 43 S.

4’98: Peer Pasternack: *Effizienz, Effektivität & Legitimität. Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre*, 30 S.

3’98: Heidrun Jahn: *Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problemanalyse*, 38 S.

2’98: Dirk Lewin: *Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal. Zustandsanalyse*, 44 S.

1’98: Heidrun Jahn: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuches an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 40 S.

5’97: Anke Burkhardt: *Stellen und Personalbestand an ostdeutschen Hochschulen 1995. Datenreport*, 49 S.

4’97: Irene Lischka: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland*, 15 S.

3’97: Gertraude Buck-Bechler: *Zur Arbeit mit Lehrberichten*, 17 S.

2’97: Irene Lischka: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer. Bildungsabsichten*, 33 S.

1’97: Heidrun Jahn: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuches*, 22 S.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben für das Institut für Hochschulforschung (HoF) von Peer Pasternack. Redaktion: Daniel Hechler

Themenhefte:

Marion Kamphans / Sigrid Metz-Göckel / Margret Bülow-Schramm (Hg.): *Tabus und Tabubverletzungen an Hochschulen* (2015, 214 S., 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hrsg.): *Ein Vierteljahrhundert später. Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft* (2015, 185 S., 17,50)

Susen Seidel / Franziska Wielepp (Hg.): *Diverses. Heterogenität an der Hochschule* (2014, 216 S., € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulforschung von innen und seitwärts. Sichtachsen durch ein Forschungsfeld* (2014, 226 S., € 17,50)

Jens Gillessen / Johannes Keil / Peer Pasternack (Hg.): *Berufsfelder im Professionalisierungsprozess. Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken* (2013, 198 S., € 17,50)

Martin Winter / Carsten Würmann (Hg.): *Wettbewerb und Hochschulen. 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Wittenberg 2011* (2012, 329 S., € 17,50)

Karsten König / Rico Rokitte (Hg.): *Weltoffen von innen? Wissenschaft mit Migrationshintergrund* (2012, 209 S.; € 17,50)

Edith Braun / Katharina Kloke / Christian Schneijderberg (Hg.): *Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung* (2011, 211 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulföderalismus* (2011, 217 S.; € 17,50)

Carsten Würmann / Karin Zimmermann (Hg.): *Hochschulkapazitäten – historisch, juristisch, praktisch* (2010, 216 S.; € 17,50)

Georg Krücken / Gerd Grözinger (Hg.): *Innovation und Kreativität an Hochschulen* (2010, 211 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Zwischen Intervention und Eigensinn. Sonderaspekte der Bologna-Reform* (2009, 215 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulen in kritischen Kontexten. Forschung und Lehre in den ostdeutschen Regionen* (2009, 203 S.; € 17,50)

Robert D. Reisz / Manfred Stock (Hg.): *Private Hochschulen – Private Higher Education* (2008, 166 S.; € 17,50)

Martin Winter: *Reform des Studiensystems. Analysen zum Bologna-Prozess* (2007, 218 S.; € 17,50)

Peer Pasternack: *Forschungslandkarte Ostdeutschland,* unt. Mitarb. v. Daniel Hechler (Sonderband 2007, 299 S., € 17,50)

Reinhard Kreckel / Peer Pasternack (Hg.): *10 Jahre HoF* (2007, 197 S., € 17,50)

Karsten König (Hg.): *Verwandlung durch Verhandlung? Kontraktsteuerung im Hochschulsektor* (2006, 201 S.; € 17,50)

Georg Krücken (Hg.): *Universitäre Forschung im Wandel* (2006, 224 S.; € 17,50)

Konjunkturen und Krisen. Das Studium der Natur- und Technikwissenschaften in Europa (2005, 246 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Konditionen des Studierens* (2004, 244 S.; € 17,50)

Martin Winter (Hg.): *Gestaltung von Hochschulorganisation. Über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, Hochschulen zu steuern* (2004, 254 S.; € 17,50)

Anke Burkhardt / Uta Schlegel (Hg.): *Warten auf Gender Mainstreaming. Gleichstellungspolitik im Hochschulbereich* (2003, 282 S.; € 17,50)

Barbara M. Kehm (Hg.): *Grenzüberschreitungen. Internationalisierung im Hochschulbereich* (2003, 268 S.; € 17,50)

Peer Pasternack / Martin Winter (Hg.): *Szenarien der Hochschulentwicklung* (2002, 236 S.; € 17,50)

http://www.die-hochschule.de – Bestellungen unter: institut@hof.uni-halle.de

HoF-Handreichungen. Beihefte zu „die hochschule“

Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/journal/handreichungen.htm

Martina Dömling / Peer Pasternack: *Studieren und bleiben. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland*, Halle-Wittenberg 2015, 98 S.

Justus Henke / Romy Höhne / Peer Pasternack / Sebastian Schneider: *Mission possible. Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel,* Halle-Wittenberg 2014, 118 S.

Jens Gillessen / Isabell Maue (Hg.): *Knowledge Europe. EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen*, unt. Mitarb. v. Peer Pasternack und Bernhard von Wendland, Halle-Wittenberg 2014, 127 S.

Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen,* unt. Mitarb. v. Thomas Erdmenger, Jens Gillessen, Daniel Hechler, Justus Henke und Romy Höhne, Halle-Wittenberg 2014, 120 S.

Peer Pasternack / Johannes Keil: *Vom ‚mütterlichen‘ Beruf zur differenzierten Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik,* Halle-Wittenberg 2013, 107 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen,* Halle-Wittenberg 2013, 99 S.

Peer Pasternack / Daniel Hechler: *Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang,* Halle-Wittenberg 2013, 99 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung,* Halle-Wittenberg 2012, 99 S.

Bestellungen unter: institut@hof.uni-halle.de

Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Künstlerische Hochschulen in der DDR. 25 Jahre zeithistorische Aufklärung 1990–2015: Eine Auswertung mit bibliografischer Dokumentation*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 146 S.

Peer Pasternack: *Die Teilakademisierung der Frühpädagogik. Eine Zehnjahresbeobachtung,* unter Mitwirkung von Jens Gillessen, Daniel Hechler, Johannes Keil, Karsten König, Arne Schildberg, Christoph Schubert, Viola Strittmatter und Nurdin Thielemann, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 393 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Steffen Zierold (Hg.): *Schaltzentralen der Regionalentwicklung: Hochschulen in Schrumpfungsregionen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 330 S.

Peer Pasternack: *Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 274 S.

Roland Bloch / Monique Lathan / Alexander Mitterle / Doreen Trümpler / Carsten Würmann: *Wer lehrt warum? Strukturen und Akteure der akademischen Lehre an deutschen Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 274 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 225 S.

Johannes Keil: *Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945-1989*, Leipzig 2014, 358 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Die Bildungs-IBA. Bildung als Problembearbeitung im demografischen Wandel: Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 504 S.

Romy Hilbrich / Karin Hildebrandt / Robert Schuster (Hg.): *Aufwertung von Lehre oder Abwertung der Professur? Die Lehrprofessur im Spannungsfeld von Lehre, Forschung und Geschlecht*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 330 S.

Reinhard Kreckel / Karin Zimmermann: *Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 277 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, 572 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte*, Akademische Verlagsveranstalt, Leipzig 2013, 505 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulen nach der Föderalismusreform,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2011, 368 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2010, 547 S.

Eva Bosbach: *Von Bologna nach Boston? Perspektiven und Reformansätze in der Doktorandenausbildung anhand eines Vergleichs zwischen Deutschland und den USA*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2009, 182 S.

Roland Bloch: *Flexible Studierende? Studienreform und studentische Praxis,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2009, 336 S.

Reinhard Kreckel (Hg.): *Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 400 S.

Anke Burkhardt (Hg.): *Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 691 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2007, 471 S.

Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Inklusion in Hochschulen. Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und in den USA (1950-2000).* Lemmens Verlag, Bonn 2007, 148 S.

Peer Pasternack: *Qualität als Hochschulpolitik? Leistungsfähigkeit und Grenzen eines Policy-Ansatzes.* Lemmens Verlag, Bonn 2006, 558 S.

Anke Burkhardt / Karsten König (Hg.): *Zweckbündnis statt Zwangsehe: Gender Mainstreaming und Hochschulreform.* Lemmens Verlag, Bonn 2005, 264 S.

Reinhard Kreckel: *Vielfalt als Stärke. Anstöße zur Hochschulpolitik und Hochschulforschung.* Lemmens Verlag, Bonn 2004, 203 S.

Irene Lischka / Andrä Wolter (Hg.): *Hochschulzugang im Wandel? Entwicklungen, Reformperspektiven und Alternativen*. Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 302 S.

Jan-Hendrik Olbertz / Peer Pasternack / Reinhard Kreckel (Hg.): *Qualität – Schlüsselfrage der Hochschulreform.* Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 341 S.

Barbara M. Kehm / Peer Pasternack: *Hochschulentwicklung als Komplexitätsproblem. Fallstudien des Wandels,* Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2001, 254 S.

Peer Pasternack (Hg.): *DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg.* Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2001, 315 S.

Peter Altmiks (Hg.): *Gleichstellung im Spannungsfeld der Hochschulfinanzierung.* Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2000, 107 S.

Peer Pasternack: *Hochschule & Wissenschaft in SBZ/ DDR/Ostdeutschland 1945-1995. Annotierte Bibliographie für den Erscheinungszeitraum 1990-1998.* Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 567 S.

Jan-Hendrik Olbertz / Peer Pasternack (Hg.): *Profilbildung – Standards – Selbststeuerung. Ein Dialog zwischen Hochschulforschung und Reformpraxis,* hrsg. unt. Mitarb. v. Gertraude Buck-Bechler und Heidrun Jahn. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 291 S.

Peer Pasternack: *Demokratische Erneuerung. Eine universitätsgeschichtliche Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989-1995. Mit zwei Fallstudien: Universität Leipzig und Humboldt-Universität zu Berlin.* Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 427 S.

Heidrun Jahn / Jan-Hendrik Olbertz (Hg.): *Neue Stufen – alte Hürden? Flexible Hochschulabschlüsse in der Studienreformdebatte.* Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1998, 120 S.

Weitere Veröffentlichungen aus dem Institut für Hochschulforschung (HoF)

Anke Burkhardt / Sigrun Nickel (Hg.): *Die Juniorprofessur. Neue und alte Qualifizierungswege im Vergleich*, edition sigma, Baden-Baden 2015, 456 S.

Michael Fritsch / Peer Pasternack / Mirko Titze (Hg.): *Schrumpfende Regionen – dynamische Hochschulen. Hochschulstrategien im demografischen Wandel*, Springer VS-Verlag, Wiesbaden 2015, 302 S.

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre (Hrsg.): *Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt*, Magdeburg 2015, 144 S.

Peer Pasternack: *Qualitätsstandards für Hochschulreformen. Eine Auswertung der deutschen Hochschulreformqualitäten in den letzten zwei Jahrzehnten*, UniversitätsVerlagWebler, Bielefeld 2014, 224 S.

Benjamin Köhler / Isabell Maue / Peer Pasternack: *Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie,* Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 84 S.

Peer Pasternack u.a.: *50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation,* Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014, 608 + XXXII S.

Peer Pasternack / Isabell Maue (Hg.): *Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen. Die Demographie-Expertisen der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt,* WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2013, 166 S.

Tobias Peter (Red.): *All inclusive. Politik und Pädagogik schulischer Inklusion in Sachsen,* Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag, Dresden 2013, 188 S.

Peer Pasternack / Reinhold Sackmann (Hg.): *Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts,* Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2013, 256 S.

Sebastian Bonk / Florian Key / Peer Pasternack (Hg.): *Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983. Katalog zur Ausstellung*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 48 S.

Klaus Friedrich / Peer Pasternack (Hg.): *Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel" beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt*, Universitätsverlag Halle, Halle (Saale) 2012, 312 S.

Peer Pasternack: *Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts* (Der Hallesche Graureiher 2/12), Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2012, 112 S.

Peer Pasternack / Thomas Erdmenger: *Hochschulen, demografischer Wandel und Regionalentwicklung. Der Fall Sachsen-Anhalt* (WZW-Arbeitsberichte 2/2011), WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 134 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Scharniere & Netze. Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt* (WZW-Arbeitsberichte 1/2011), unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel und Martin Winter, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 107 S.

Johannes Keil / Peer Pasternack: *Qualifikationsprofile in Arbeitsfeldern der Pädagogik der Kindheit. Ausbildungswege im Überblick,* unt. Mitarb. v. Yvonne Anders, Andrea Binder, Hans Gängler, Klaus Fröhlich-Gildhoff, Anne Levin, Manfred Müller-Neuendorf, Iris Nentwig-Gesemann, Monika Pfaller-Rott, Volker Pudzich, Simone Stelzmüller u. Mathias Tuffentsammer, Robert Bosch Stiftung, Stuttgart 2011, 114 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack (Red.): *Zukunftsgestaltung im demographischen Umbruch. Impulse und Handlungsoptionen aus Sicht der WZW-Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt",* WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 68 S.

Enrique Fernández Darraz / Gero Lenhardt / Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Hochschulprivatisierung und akademische Freiheit. Jenseits von Markt und Staat: Hochschulen in der Weltgesellschaft*, Transcript Verlag, Bielefeld 2010, 200 S.

Yvonne Anger / Oliver Gebhardt / Karsten König / Peer Pasternack: *Das Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt (WZW) im Schnittpunkt von Anspruchsgruppen aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit*, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2010, 111 S.

Peer Pasternack / Carsten von Wissel: *Programmatische Konzepte der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945*, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2009, 83 S. URL http://www.boeckler.de/pdf/p_arb p_204.pdf.

Daniel Hechler / Jens Hüttmann / Ulrich Mählert / Peer Pasternack (Hg.): *Promovieren zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte. Handbuch*, Metropol Verlag, Berlin 2009, 292 S.

Jens Hüttmann: *DDR-Geschichte und ihre Forscher. Akteure und Konjunkturen der bundesdeutschen DDR-Forschung,* Metropol-Verlag, Berlin 2008, 420 S.

Nicolai Genov / Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziologische Zeitgeschichte. Helmut Steiner zum 70. Geburtstag*, Edition Sigma, Berlin 2007, 334 S.

Peer Pasternack: *Wissenschafts- und Hochschulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945–2000. Annotierte Bibliografie der Buchveröffentlichungen 1990–2005*, CD-ROM-Edition, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur/Institut für Hochschulforschung, Berlin/Wittenberg 2006.

Manfred Stock: *Arbeiter, Unternehmer, Professioneller. Eine theorievergleichende Analyse zur sozialen Konstruktion von Beschäftigung in der Moderne*, VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005, 398 S.

Peer Pasternack / Roland Bloch / Claudius Gellert / Michael Hölscher / Reinhard Kreckel / Dirk Lewin / Irene Lischka / Arne Schildberg: *Die Trends der Hochschulbildung und ihre Konsequenzen. Wissenschaftlicher Bericht für das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur der Republik Österreich*, bm:bwk, Wien 2005, 227 S.

Peer Pasternack / Arne Schildberg / Ursula Rabe-Kleberg / Kathrin Bock-Famulla / Franziska Larrá: *Entwicklungspotenziale institutioneller Angebote im Elementarbereich,* Verlag Deutsches Jugendinstitut, München 2005.

Peer Pasternack / Falk Bretschneider: *Handwörterbuch der Hochschulreform*, UniversitätsVerlag Webler, Bielefeld 2005, 221 S.

Barbara M. Kehm (Hg.): *Mit SOKRATES II zum Europa des Wissens. Ergebnisse der Evaluation des Programms in Deutschland*, Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Kassel & HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung, Kassel/Wittenberg 2005, 404 S.

Peer Pasternack: *Politik als Besuch. Ein wissenschaftspolitischer Feldreport aus Berlin*, UniversitätsVerlag Webler, Bielefeld 2005, 253 S.

Manfred Stock / Helmut Köhler: *Bildung nach Plan? Bildungs- und Beschäftigungssystem in der DDR 1949 bis 1989*, Leske + Budrich, Opladen 2004, 153 S.

Jens Hüttmann / Peer Pasternack / Ulrich Mählert (Hg.): *DDR-Geschichte vermitteln. Ansätze und Erfahrungen in Unterricht, Hochschullehre und politischer Bildung*, Metropol-Verlag, Berlin 2004, 310 S.

Jens Hüttmann / Peer Pasternack (Hg.): *Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945*, Drei-Kastanien-Verlag, Wittenberg 2004, 414 S.

Barbara M. Kehm / Dirk Lewin / Sergej Stoetzer: *Förderung ausländischer Gastdozenten zu Lehrtätigkeiten an deutschen Hochschulen. Programmstudie*, Deutscher Akademischer Austauschdienst, Bonn 2003, 91 S.

Peter Altmiks: *Zur Reform der Finanzierung der Hochschulausbildung in Deutschland. Ein bildungsökonomischer Vergleich der USA, der Niederlande und Deutschland,* Verlag Monsenstein u. Vannerdat, Münster 2003, 355 S.

Peer Pasternack: *177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817–1994*, Stiftung Leucorea an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg 2002, 122 S.

Martin Winter / Thomas Reil (Hg.): *Qualitätssicherung an Hochschulen. Theorie und Praxis*, W. Bertelsmann-Verlag, Bielefeld 2002, 192 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Flexibilisierung der Hochschulhaushalte. Handbuch*, Schüren Verlag, Marburg 2001, 336 S.

Peer Pasternack / Thomas Neie (Hg.): *stud. ost 1989–1999. Wandel von Lebenswelt und Engagement der Studierenden in Ostdeutschland,* Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2000, 464 S.

Monika Gibas / Peer Pasternack (Hg.): *Sozialistisch behaust & bekunstet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR,* Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1999, 246 S.

Barbara M. Kehm: *Higher Education in Germany. Developments Problems, Future Perspectives*. CEPES, Bucarest 1999, 145 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Eine nachholende Debatte. Der innerdeutsche Philosophenstreit 1996/97*, Leipzig 1998, 234 S.

Gertraude Buck-Bechler / Hans-Dieter Schaefer / Carl-Hellmut Wagemann (Hg.): *Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung,* Deutscher Studien-Verlag, Weinheim 1997, 698 S.

Peer Pasternack / Tim Hutschenreuter (Red.)

HoF-Lieferungen

Die Buchpublikationen des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)

Halle-Wittenberg 2013, 88 S.
ISBN 978-3-937573-41-0

Bezug: institut@hof.uni-halle.de

Online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/01_hof_buecher_katalog_2013.pdf